Almanach fürs Lustspiel.

Almanach fürs Lustspiel.

Zusammengestellt

von

J. Ch. Baron Zedlitz.

Erster Jahrgang.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1839.

KÖNIGLICH UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Vorwort.

Das Repertoir der deutschen Bühne wird von Jahr zu Jahr ärmlicher; dieser Uebelstand drängt sich auch dem oberflächlichsten Beobachter des Theaterwesens beim ersten Blicke auf! — Solchem Mangel einigermaßen zu Hilfe zu kommen, hat die Hallberger'sche Verlagshandlung die Herausgabe eines „Almanachs fürs Lustspiel" beschlossen, und ich habe es über mich genommen, die Zusammenstellung desselben zu besorgen! — Das Unternehmen soll einem durchaus praktischen Zwecke nachstreben, und beabsichtigt, nach und nach ein brauchbares Repertoir für die komische Schaubühne zu sammeln.

Die deutsche Literatur bietet zu diesem Ende leider wenig brauchbares, und ist außer Stande den Bedarf des Theaters auch nur zur Hälfte aus eigenen Mitteln zu decken, und wir müssen es daher den wenigen Talenten doppelt Dank wissen, die, wie die Prinzessin Amalie von Sachsen, Bauernfeld u. m. A. dieses Feld mit Eifer und Erfolg bebauen. Unter diesen Umständen mußte der Plan unserer Unternehmung auf eine breitere Basis gestellt werden, wenn er dem Vorhaben, der Darstellung alljährig eine Auswahl guter, geeigneter Stücke beizusteuern, einigermaßen entsprechen soll. Die Literatur keiner Sprache, und keine Gattung, vom feinen Intriguen- und Charakter-Lustspiele bis zur Posse, darf ausgeschlossen seyn. Unser Almanach soll daher, außer guten neuen deutschen Stücken, Bearbeitungen solcher spanischer, englischer, französischer, dänischer, italienischer Lustspiele enthalten, die entweder noch gar nicht unter uns bekannt, oder, trotz ihres Werthes,

verschollen, und in ihrer alten Fassung unbrauchbar geworden sind; wie z. B. Hollberg, Goldoni u. A., dabei ist der praktische Gesichtspunkt der Darstellbarkeit und das Theaterbedürfniß immer als Hauptsache festzuhalten. Dazu genügt freilich nur selten, und höchstens bei modernen französischen Produkten, eine bloße Uebersetzung; es bedarf vielmehr in den meisten Fällen für den Gebrauch der Bühne einer geistvollen Bearbeitung mit Rücksicht auf die Bildungsstufe und den Geschmack der gegenwärtigen Zeit. Wir können nicht genug darauf hinweisen, daß dieser Gesichtspunkt, den das Theater, als solches, ins Auge fassen muß, ein ganz anderer sey, als den eigentlichen Literatoren, die Werke einer fremden Literatur in ihrer ganzen besonderen und nationalen Eigenthümlichkeit kennen lernen, und in sich aufnehmen wollen. Für einen solchen Zweck ist eine eigene Empfänglichkeit nöthig, ein Eingeben in oft durchaus fremde Zustände, das man bei den grosen Massen, die

das Theater besuchen, nicht wohl voraussetzen kann. — Für uns handelt es sich um eine Sammlung solcher Stücke, die dieser großen und gemischten Masse vollkommen zugänglich sind und die eine angenehme, den guten Geschmack nicht beeinträchtigende Unterhaltung gewähren können, der auch der gediegene Literator gerne eine müßige Stunde widmet. — Wohl nicht Meisterwerke werden wir zu liefern im Stande seyn, aber wir können dafür bürgen, daß unser Almanach immer das Beste in sich fassen soll, was die Zeit bietet, und unseren Bemühungen zugänglich ist. Ein schöner Stahlstich — Bilder ausgezeichneter Darsteller im Fache des Lustspiels — soll jeden Jahrgang zieren, und dürfte als eine willkommene Beigabe erscheinen. — Auf diese Weise hoffen wir unserem Almanache ein mehr als ephemeres Interesse zu geben, und nach und nach einen ausgesuchten, werthvollen und dauernden Beitrag für das Fach des Lustspiels zu bilden, zu dem jede Sprache und jede Literatur beige-

zogen werden soll. — So viel als Umriß des Ganzen! Mir bleibt nur noch übrig, ein Wort über den Inhalt dieses ersten Jahrgangs beizufügen, für den die Zeit leider so kurz zugemessen war, daß sie uns nicht erlaubte, zu seiner Ausstattung alle Kräfte zu vereinigen, die uns für die kommenden Jahrgänge zu Gebote stehen dürften! — „Bürgerlich und Romantisch" von Bauernfeld, ist unstreitig eines der gelungensten Produkte dieses fruchtbaren und talentvollen Schriftstellers, dessen Verdienst man nach der Gesammtheit seiner Leistungen beurtheilen muß, um ihm ganz gerecht zu werden. Das gegenwärtige Stück hat indeß, auch außer diesem Zusammenhange betrachtet, selbst eine strengere Kritik nicht zu scheuen, mag man den lebendigen, gut angelegten und geschickt geführten Plan, oder mag man den witzigen, geistreichen Dialog in Erwägung ziehen. Auch ist der Erfolg der Darstellung, überall wo sie versucht worden, ein entschieden günstiger gewesen. —

„Die Frau von dreißig Jahren" von Rosier, wurde im Laufe dieses Winters, während meines Aufenthaltes in Paris, fast täglich, und mit immer gleichem Beifalle gegeben. Die Darstellung der Hauptrolle war freilich einer großen Schauspielerin, Mad. Albert, zugefallen, die an Natur, Innigkeit und Grazie kaum eine Rivalin hat, wenn mir nicht Mlle Mars, die nie alternde, ausnehmen wollen. Ueberall, wo der Darstellung ihr volles Recht wiederfährt, wird dieses verdienstliche Stück mit seinen feinen Zügen und seiner geistreichen Entwicklung gewiß gleichen Beifall finden. — Ich ließ davon eine Uebersetzung machen, und da die Motive dieses Stückes minder ausschließlich französisch sind, als bei den meisten anderen Hervorbringungen, die uns von dort kommen, so hat es eine Versetzung auf deutschen Boden ganz gut vertragen.

Die Idee zu den „Luftschlössern" hat Wolffs „Kammerdiener" geliefert. Die Fabel aber und die Bearbeitung bieten uns hier ein

ganz neues Stück und gehören Herrn Weidner ausschließlich. Er hat recht gehabt, diesem guten Lustspielstoffe, den Wolff all zu oberflächlich und possenhaft, ja man dürfte fast sagen fratzenhaft behandelt hatte, eine neue Wirksamkeit abzugewinnen, und diese wird dem Stücke nirgends fehlen. Die „Luftschlösser" wurden auf dem Hofburgtheater zu Wien gegeben, und mehrfach wiederholt; es ist auch, namentlich in der Hauptrolle, ungewöhnlicher Beifall geerntet worden. Nichts desto weniger klagt Herr Weidner in einer Vorrede, das Stück sey von der Direktion „verballhornt" und ungeschickt besetzt worden, und die Wiener Theaterblätter hätten es ungebührlich behandelt. Ich war nicht in Wien zur Zeit als das Stück gegeben wurde, habe es nicht gesehen, und die Wiener Tageblätter nicht gelesen, kann also nicht bestimmen, in wie weit die Klagen des Verfassers begründet sind. So viel sehe ich aber aus seiner Vorrede: **facit indignatio versum!** — Herr Weidner möge mir daher ver-

zeihen, wenn ich sein Vorwort nicht mit abdrucken lasse. — Ist das Stück wirklich in Wien verballhornt worden, was er am besten wissen muß, so erscheint es hier in seiner ursprünglichen Gestalt, und das Urtheil des Publikums kann Einsicht davon nehmen. Was die Besetzung betrifft, so war sie, nachdem, was ich aus dem Theaterzettel ersehe, allerdings unpassend und mangelhaft. Nichts destoweniger soll das Stück, wie man mir erzählte, außer dem Antheile, der der vortrefflichen Darstellung der Mad. Brede in der Hauptrolle gebührte, die allgemeinste Heiterkeit erregt haben, und das wird auch auf allen Bühnen der Fall seyn, wo Darstellerinnen, wie diese, oder Mlle. Lindner, Mad. Neumann, u. A. aufzufinden sind. Haben endlich Wiener Tagblattschreiber das Stück mißhandelt — was liegt daran? — Kommen denn Hrn. Weidner diese Blätter und ihre Kritiken gar so furchtbar vor? — Uns nicht! — Sind es literarische Autoritäten? — Das wäre neu! — Weiß denn

Herr Weidner nicht, daß kein vernünftiger Mann auf solche Misère Werth zu legen hat, und Ausspräche dieser Art nicht zählen? — Hiemit möge sich denn Herr Weidner zufrieden stellen, und will er unser Urtheil für ein so gutes gelten lassen, als die erwähnten, so können wir ihn versichern, daß er alle Ursache hat, mit dem Erfolg seiner Arbeit zufrieden zu seyn, und hoffentlich werden ihm die Leser dieses Almanachs dasselbe sagen! — Wenn also das Publikum, wie wir nicht zweifeln, in unser Urtheil über den Inhalt der vorliegenden Sammlung mit einstimmt, so glauben wir die Autoren für ihre Stücke, und uns für unsere Auswahl gerechtfertiget, denn für sie und für uns, ist die Verantwortlichkeit solidarisch!

Der nächste Jahrgang soll, außer Scribe's höchst wirksamen „Commis voyageur" Beiträge enthalten, die, wir hoffen es mit Zuversicht, die deutsche Bühne als wahre Bereicherungen erkennen wird, und so soll mit jedem neuen Jahr-

ganze ein Schritt vorwärts nach dem Ziele gemacht werden, das wir uns vorgesteckt haben, und an welches wir das Publikum uns freundlich zu geleiten bitten!

Zedlitz.

Den hier erwähnten Stahlstich konnten wir eingetretener Hindernisse wegen, diesem Jahrgange nicht beigeben, doch werden wir in dieser Beziehung die Beförderer unseres Unternehmens beim nächsten Jahrgang entschädigen.

Die Verlagshandlung.

Bürgerlich und Romantisch.

Lustspiel in vier Akten

von

Bauernfeld.

Personen:

Präsident von Stein.
Baron Ringelstern, Gutsbesitzer.
Rath Zabern.
Die Räthin, seine Frau.
Cäcilie, } seine Kinder.
Fritz, ein Knabe, }
Sittig, Bade-Commissär.
Katharine von Rosen.
Ernestine, ihr Kammermädchen.
Unruh, Lohnlakei.
Samuel, Bedienter des Baron.
Babette, Dienstmädchen im Hause des Raths.
Kammerdiener des Präsidenten.

(Die Handlung spielt an einem Brunnen- und Bade-Ort, und dauert drei Tage.)

Erſter Akt.

(Zimmer in der Wohnung des Rathes Zabern.)

Erſte Scene.

Die Räthin (ſitzt am Tiſche bei der Arbeit), Rath Zabern (daneben), Cäcilie (ſtrickt), Bad-Commiſſär Sittig (ſitzt neben ihr und lieſt die Zeitung.)

Sittig (leſend). Und ſo hat denn das Juſte-Milien faſt alle ſeine Anhänger verloren?

Rath. Schade um das Juſte-Milieu! Es war eine ſchöne Erfindung.

Sittig. Herr Rath, dieſe Anſicht kann ich nicht theilen.

Rath. Ich weiß, Sie ſind ein Radikaler, aber Sie werden einſehen lernen —

Räthin. Zankt Ihr ſchon wieder? Was radikal! Ich bitt' Euch, bleibt mir mit der Politik vom Leibe. Nicht wahr, Cäcilie? Leſen Sie weiter, lieber Sittig.

Sittig. Nun kommen die Notizen.

Räthin. Die ſind mir das Liebſte.

Sittig (liest). „Witterungskunde"

Rath. Wird überschlagen.

Sittig (wie oben). „Unglücksfälle" —

Räthin. Davon will ich nichts hören.

Sittig (wie oben). „Neu angelangte Badegäste. Nachtrag vom 13ten. Minister von Birken, mit Familie; geheimer Sekretär von Auerhahn; Frau Katharine von Rosen —"

Cäcilie. Wer ist das?

Sittig. Eine hübsche Frau. (Sieht nach der Uhr.)

Cäcilie. So?

Rath. Ja, das ist wahr. Ich habe sie gesehen.

Räthin. Sie, Herr Gemahl?

Rath. Und gesprochen. Sie kredenzte mir gestern einen Becher am Brunnen. Ein munteres, gesprächiges Weibchen.

Räthin. Das ist wohl dieselbe, Cäcilie, die ganz allein mit einem Mädchen reist?

Sittig. Allerdings, gnädige Frau. Sie ist eine Künstlerin. Sie mahlt ganz vortrefflich.

Cäcilie. Sie haben sie vermuthlich auch gesprochen?

Sittig. Als Bade-Commissär muß ich —

Räthin. Ein Frauenzimmer, welches ohne Mann in dieses Bad kommt — was sagst Du, Cäcilie?

Cäcilie. Sie ist eine Künstlerin, Mama.

Räthin. Eine reisende Malerin? Es klingt doch immer ein Bischen abenteuerlich.

Sittig. Ich glaube, Sie irren, meine Damen. Frau von Rosen scheint ein sehr sittsames, wohlerzogenes Frauenzimmer.

Rath. Ja, ja, das ist sie. Gewiß, mein Schatz, Du hast Unrecht.

Räthin. Die Herren gleichen sich; wo Einer nur ein hübsches Lärvchen sieht — nicht wahr, Cäcilie?

Sittig. Um Vergebung! Ich meine nur, daß Frau von Rosen —

Cäcilie. Nun, lassen wir Frau von Rosen. Ich bitte, lesen Sie weiter.

Sittig (liest). „Gestern, am 15. Baron Ringelstern, Gutsbesitzer."

Räthin. Ist der auch wieder hier?

Rath. Ein medisanter Mensch!

Räthin. Es ist wahr, er weiß eine Gesellschaft superb zu unterhalten.

Cäcilie. Aber sein Witz ist zuweilen zu boshaft.

Räthin. Du hast Recht, Cäcilie.

Rath. Boshaft ist er, das ist wahr. Er hat mir einmal mit Vorsatz einen kleinen Schlemm vorgegeben; das werd' ich ihm nie vergeben.

Sittig. Verzeihen Sie, Verehrte, daß ich

den Baron gegen Sie alle in Schutz nehmen muß. Er ist mein Freund.

Cäcilie. Wir können heute dem Sittig nichts recht machen, Mama.

Sittig. Bei einigen Uebertriebenheiten ist Ringelstern gewiß ein vortrefflicher Mensch. Ich achte, ich schätze ihn, ohne alle Nebenrücksichten. Uebrigens ist er ein Anverwandter des Präsidenten von Stein, den wir täglich hier erwarten, und in dessen Händen meine Beförderung liegt. Mein Freund wird ohne Zweifel bei Sr. Excellenz zu meinen Gunsten sprechen.

Räthin. Das ist ein Anderes, man muß die Menschen benützen, wenn sie uns auch zuwider sind.

Cäcilie (zu Sittig). Sie sehen schon wieder auf die Uhr?

Sittig. Ich habe versprochen, Ringelstern im Badegarten aufzusuchen. Die Stunde ist beinahe vorüber. Befehlen Sie noch Etwas?

Cäcilie. Wir wollen Sie nicht aufhalten.

Sittig. So hab' ich die Ehre — (steht auf.)

Zweite Scene.

Vorige. Fritz.

Fritz. Herr Sittig, schneiden Sie mir doch ein Paar Federn.

Räthin. Nicht doch, Fritzchen! Man sagt: ich bitte.

Fritz. Ich bitte! (Hält ihm die Federn hin.)

Sittig. Den ganzen Busch, lieber Fritz?

Fritz. Nur fünfe, sechse.

Sittig. So geben Sie her.

Rath. Brav gelernt Fritz?

Fritz. Ja, Papa!

Räthin. Steh' doch gerade! Wie hast Du das Halstuch gebunden? Komm her!

Sittig (leise zu Cäcilie, indem er Federn schneidet). Sind Sie böse, liebe Cäcilie?

Cäcilie. Was fällt Ihnen ein?

Sittig. So geben Sie mir die Hand.

Cäcilie. Wozu die Kindereien? (Läßt ihm halb widerstrebend die Hand, die er küßt.)

Räthin (zu Fritz). Halte Dich ruhig. Der Bursch ist Quecksilber.

Fritz. Sind die Federn fertig?

Sittig. Hier zwei, drei —

Fritz. Na, 's ist genug. Danke, Herr Sittig. Adieu, Mama! Adieu, Papa! Adieu, Schwester! (Läuft ab.)

Sittig. Nun, will ich auch — (Nimmt den Hut.)

Räthin. Adieu, lieber Sittig!

Rath. Kommen Sie Abends nicht zu spät zur L'hombre-Parthie.

Sittig. Punkt Sieben, Herr Rath. Wenn Sie es erlauben, mach' ich auch vor Tisch noch einen Sprung herüber. Empfehle mich gehorsamst. — (Ab.)

Dritte Scene.

Rath. Räthin. Cäcilie

Rath (steht auf, gähnend). Ein seelenguter Mensch, der Sittig, seinen Liberalismus abgerechnet. Er wird Dich einmal auf den Händen tragen, meine Tochter. — Erst neun Uhr! Was soll man nun den ganzen Vormittag machen?

Räthin (steht gleichfalls auf). Bewegung, mein Schatz. Komm, wir begleiten Dich. Nicht wahr, Cäcilchen?

Cäcilie. Ja, Mama! (Steht auf.)

Rath. Diese ungeschickte Badekur! Da jagen Einen die Aerzte vor 4 Uhr aus dem Bett, und nun kriegt der übrige Tag eine Länge und eine Langeweile —

Räthin. Die Dir sehr heilsam ist. Du siehst weit besser aus; Dein Appetit wächst.

Rath. Was hilft's? Die Bissen werden uns ja von den Söhnen Aeskulap's so knapp zugeschnitten! Ich hungere wie ein Jagdhund.

Räthin. Das ist ein gutes Zeichen.

Rath. Das ist ein Zeichen, daß ich essen soll, aber ich kriege nichts.

Räthin. In einer Stunde bekommst Du eine Handvoll Kirschen und ein Stück Brod. Jetzt gehen wir langsam nach der Aussicht, und setzen uns in den Schatten. Du rauchst Deine Pfeife, ich stricke, Cäcilie liest uns vor. Später spazierst Du auf ein halbes Stündchen auf das Kaffeehaus und diskurirst mit den Gästen; dann kommst Du nach Hause und fütterst die Vögel. So wird es zwölf Uhr. Dann zu Tisch; hierauf wieder ein Pfeifchen, ein Schläfchen, dann die Promenade, der Milchkaffee, ein Spielchen, ein leichtes Nachtessen — um halb zehn Uhr zu Bette. So leben die vernünftigen Leute.

Rath. Ja, und hungern ganz unmenschlich dabei, und ennuyiren sich zu Tode.

Cäcilie. Aber was haben Sie denn nur Anderes in der Stadt?

Räthin. Das sag' ich ja auch.

Rath. O die Stadt! Das ist ganz was Anderes! Erstens ist es — die Stadt. Und dann — kann ich aus dem Fenster sehen.

Cäcilie. Das thun Sie nicht im ganzen Jahr, Papa.

Rath. Auch mache ich Besuche.

Räthin. In der Einbildung. Du versäumst alle Deine Bekannte. Glaube mir, nichts

Anderes liegt Dir am Herzen, als Deine dummen Akten, die Dich krank machen. Aber jetzt komm'!

Rath. Ja, ja, meine lieben Akten!

Cäcilie. Kommen Sie, Papa!

Käthin. Komm! Komm!

Rath. Wenn ich nur wenigstens Vormittags auf ein Paar Stunden in's Bureau gehen könnte! (Alle ab.)

Vierte Scene.

(Badegarten. Rechts eine Laube.)

Unruh.

(Steht im Hintergrund und bürstet einen Rock aus.) „Süßes Leben! Schöne, freundliche Gewohnheit des Daseyns und Wirkens" — Rock-Ausbürstens! — Es ist nicht gar so süß, auch bin ich es noch nicht recht gewohnt. Aber ein Genie muß Alles gewöhnen. (Bürstet.) Wer war Epiktet? Ein Lastträger. Wer bin ich? Ein Lohnlakei. Ich bin also eine weit vornehmere Person, als Epiktet, der ein weit größerer Philosoph war, als ich durch Kleiderputzen jemals werden kann, obschon ich wieder, ehrlich gestanden, mehr Witz besitze, als Derjenige, dem dieser Rock gehört; denn der ist ein dummes Schaf, aber er ist reich — und ich bin arm! Da liegt's!

Nec cogitandi spatium, nec quiescendi
In urbe locus est pauperi.

Guter Martial! Was ist Dir da ausgewischt? Der Arme hat nicht Raum zu denken? Gerade die Armen haben die reichsten Gedanken, aber sie müssen sie an die Gedanken-Armen spottwohlfeil verkaufen. (Klopft den Frack.) Halt! Da ist was Hartes! (Langt in die Tasche.) Ein Silberstück. Die Münze hab' ich geschlagen, folglich gehört sie eigentlich mir. Aber ich bin ehrlich. Ich will das Geld zurückstellen, um es als Tugend-Prämie und Trinkgeld wieder zu bekommen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Katharine von Rosen und Ernestine (treten bei den letzten Worten im Vordergrunde rechts auf).

Katharine.

„Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind seyn, sey es mit!" —

Nun, Ernestine, wie gefällt Dir unsere neue Lebensweise?

Ernestine. Nicht zum Besten. Wir hätten in der Stadt bleiben sollen.

Katharine. Du weißt ja, daß ich hier meine Freundin mit ihrem Gemahl zu finden hoffte.

Ernestine. Aber wir haben sie nicht gefunden, und deßhalb sollten wir umkehren.

Katharine. Warum? Mir behagt es hier. Die großartige Natur, das Hochgebirg, die Wasserfälle, Alles sagt meinem Sinne zu. Mein Gemüth findet hier reiche Nahrung, wie mein Talent. Die Zeichnung, die ich gestern nach der Natur entworfen, ist besser, als alle meine früheren.

Ernestine. Nun, das Bild könnten Sie in der Stadt bequem ausführen.

Katharine. In der Stadt? Ich bin einmal hier. Auch will ich den Präsidenten erwarten.

Ernestine. Wer weiß, ob er diese Reise billigt.

Katharine. Bin ich doch Herrin über meine Handlungen, seit das Gericht mich großjährig sprach.

Ernestine. Ein Mädchen ist niemals großjährig.

Katharine. Ein Mädchen? Du vergißt, daß ich eine Frau bin.

Ernestine. Eine Frau — ohne Mann.

Katharine. Wozu ein Mann? Ich will die Ehre der Frauen herstellen, und der Welt zeigen, daß wir auf eigenen Füßen stehen können.

Ernestine. Können wir das?

Katharine. Wir ſollen es können, und deßhalb will ich es können. Wir armen Frauen! Warum ſind wir die Unterdrückten? Haben wir nicht Verſtand, Geiſt, Gefühl, ſo gut, als die Männer? beſſer, als die Männer? Sollen ſie Geſetze geben für uns, und ſie brechen gegen uns? Laß ſie Gelehrte ſeyn, Staatsleute und Soldaten, aber laß uns nicht ihre Sklavinnen werden. Ich habe keinen Vater, keinen Bruder, keinen Mann. Ich ſtehe allein in der Welt. Soll ich mich deßhalb vor der Welt verbergen? Dieſe Sonne lacht uns Allen, die Vöglein ſingen, Blumen und Blüthen duften für Alle. Laß uns die ſchöne Frühlings-Zeit harmlos genießen. Iſt es ein ſo großes Verbrechen, ohne männliche Begleitung ſpazieren zu gehen? Verlang ich denn mehr? Und kann man weniger verlangen?

Erneſtine. Nun ja! Das ſind Ihre überſpannten Anſichten, Ihre romantiſchen Ideen.

Katharine. Ueberſpannt? Romantiſch? Es iſt blos vernünftig. Doch wie kommſt Du mir vor? Im Hauſe meiner Tante theilteſt Du meine Anſichten. Die gute Tante! Denkſt Du noch an ihre Morgengeſänge, ihre drei Bologneſer, ihre Kanarienvögel, ihren Stickbuſten und ihre Strafpredigten? Erinnerſt Du Dich noch an unſere tägliche, melancholiſche Promenade um die Stadtmauern, an die Rabuſch-Parthien, an

die tausend Romane und Schauspiele, die wir mit einander lasen? Sieh', die Poesie ist in's Leben getreten, der Käfig ist offen, die Vöglein flattern froh und frei in die weite Welt. Ach, mir ist zu Muth, wie Einer von Shakspeare's Personen. Ich bin Portia, Du Nerissa; ich Rosalinde, Du Celia. Oder soll ich mich lieber mit Göthe's Lila vergleichen? Ja, dieß ist Lila's Park; an verzauberten Ungeheuern fehlt es durchaus nicht.

Ernestine. Leider! Leider! — Sie wissen nicht — dieser Badeort — man spricht mancherlei über uns.

Katharine. Was kann man sprechen? Thun wir doch nichts Uebles. Und werden wir nicht geehrt, ja ausgezeichnet? Die table d'hôte wimmelt von meinen Anbetern. Ein jeder bemüht sich, der jungen Wittwe zu gefallen. Brachte mir der junge Engländer nicht erst diese Nacht ein Ständchen, aus Entzücken über meinen ächten Accent?

Ernestine. Aber Sie wissen nicht, was er mir brachte.

Katharine. Nun!

Ernestine. Erst eine volle Börse.

Katharine. Das ist gut.

Ernestine. Die ich zurück wies.

Katharine. Das ist auch gut.

Ernestine. Dann einen Liebesbrief für Sie.

Katharine. In der That?

Ernestine. Denn ich nicht annahm.

Katharine. Das war recht. Aber willst Du ihm ein Verbrechen machen aus seiner Pflicht, die ja eben darin besteht, mich liebenswürdig zu finden? Das finden sie Alle. Hahaha! Hast Du gesehen, wie sogar der dicke Börsespekulant im Salon mit mir tanzte? — Du hast es nicht gesehen? — Daß muß ich Dir zeigen. Sieh', er hielt mich so. Sein linker, gichtischer Arm erstrebte mit Mühe meine Linke, und nun bogte er, indem er Kopf und Nacken zurückbog, mit einer Ruhe und einem Anstand — beiläufig so. Der leibhafte Bär aus Lila's Park! Faites le serviteur, le joli seigneur! — Ist's nicht zum Todtlachen?

Sechste Scene.

Vorige. Unruh (der indessen kam und sich zu schaffen machte).

Ernestine. Stille doch! Dort ist ein Mann.

Katharine. Es ist nur ein Bedienter. Sucht Ihr Etwas guter Freund?

Unruh. Ich räume auf. — Verzeihen Euer Gnaden — ich bin hier noch neu — Sie sind vermuthlich eine Künstlerin?

Katharine. Eine Künstlerin? Allerdings.

Unruh. Vielleicht von der Schauspieler-Gesellschaft, die man erwartet?

Katharine. Von der Schauspieler-Gesellschaft? Hörst Du, Ernestine? — Ganz recht, mein Freund. Ich bin eine Künstlerin — Er hat es errathen. Da ist Etwas für sein glückliches Talent. (Gibt ihm Geld.)

Unruh. Danke gehorsamst.

Ernestine. Gnädige Frau, dort kommen Herrn zum Frühstück. Wollen wir nicht auf unser Zimmer gehen?

Katharine. Laß uns das Bad besuchen. Ich will Dir tausend Possen erzählen, und alle Deine finsteren Grillen zu Tode schwatzen.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Unruh. Baron Ringelstern (der die Abgehenden grüßte). Samuel.

Unruh. Das dacht' ich gleich, daß sie vom Theater ist; aber ihre Freigebigkeit nimmt mich Wunder.

Baron (zurück blickend). Welch' eine niedliche Gestalt! Die wird vorgemerkt. — Aber wer schreibt uns da? (Oeffnet zwei Briefe.) Betty — Rosalie — (liest flüchtig) Bravo! Beinahe im

ſechsten Stufenjahre und ſchon am zweiten Tage zwei Eroberungen. Wer ſoll nun an's Heirathen denken, wenn die Frauen ſelbſt Alles thun, uns daran zu hindern!

Samuel. Gnädiger Herr —

Baron. War Kommiſſär Sittig noch nicht da?

Samuel. Nein, Euer Gnaden.

Baron. Ich will ihn hier erwarten. Geh' nur!

Samuel. (Ab.)

Achte Scene.

Baron Ringelſtern. Unruh.

Unruh. Befehlen Euer Gnaden ſonſt Etwas?

Baron. Nichts, mein Freund, als den Mangel Deiner Geſellſchaft.

Unruh. Ich bin der neue Lohnlakei, erſt heute eingeſtanden.

Baron. So?

Unruh. Betrachten mich der Herr Baron doch gefälligſt ein Bischen.

Baron. Nun?

Unruh. Kennen Sie mich denn gar nicht?

Baron. Habe nicht die Ehre.

Unruh. Habe doch ſo manches Merkmal

von Dero hochfreiherrlichen Gunst und Ungunst erfahren.

Baron. Du?

Unruh. Allerdings. Erinnern sich Eure Gnaden des Knaben nicht mehr, den Ihr Herr Vater studiren ließ, und der, halb gewachsen und halb studirt, davonlief?

Baron. Alle Wetter! Du bist —

Unruh. Heinrich — Heinrich Unruh.

Baron. Mein Vater behauptete, Du seyst ein Genie.

Unruh. Das fürcht' ich leider auch.

Baron. Ich hielt Dich für einen Taugenichts.

Unruh. So ein Anschmack von Beiden.

Baron. Bursche, was ist aus Dir geworden?

Unruh. Ein Philosoph.

Baron. Und ein Lohnlakei?

Unruh. Philosoph für die Welt.

Baron. Du hast Kopf. Du konntest Etwas leisten.

Unruh. Ich nütze in meinem bescheidenen Wirkungskreise. (Bürstet ihm den Rock ab.)

Baron. Wo triebst Du Dich bis jetzt herum?

Unruh. In halb Europa.

Baron. Und was machtest Du?

Unruh. Anfangs Schulden, dann Verse.

Baron. Bravo! Du warst ein Dichter?

Unruh. Romantiker, zu dienen. Dann ward ich Schauspieler. Aber ich zeigte kein Talent zum Rollen-Lernen. Hierauf bildete ich mich zum Pädagogen aus.

Baron. Du? Pädagog? Heiliger Salzmann und Pestalozzi!

Unruh. Ueber das Erziehungswesen hab' ich meine eigenen Ansichten.

Baron. Das will ich glauben.

Unruh. Sehen Sie, gnädiger Herr, ich behaupte, ein weiser Mentor ist heut zu Tage gar nicht nöthig. Unsere Jugend wird ernsthaft und altklug geboren, und eben so erzogen. Mit sechs Jahren lernen die Buben griechisch, und die Mädchen englisch; mit acht Jahren spielen beide Geschlechter Whist, mit zwölf Jahren lesen sie die Zeitung. Wenn die Jünglinge und Mädchen zusammen kommen, sey's auch im Mondenschein, so schwärmen sie längst nicht mehr; über Werther und Lotte machen sie sich nur lustig; dagegen diskuriren sie vom Cours, von Militär- und Civil-Beförderungen, von Politik; bekümmern sich um jeden Ministerwechsel, wissen die 99 belgischen Protokolle auswendig. Diese leidige Politik tödtet das Leben, und verdirbt alle Lust an dummen Streichen, die nicht politischer Natur sind. Darum behaupte ich: die Aufgabe

eines Hofmeisters heutiger Zeit ist es, in seinem ernsthaften politischen Zögling den ursprünglichen Hang zur Thorheit, und so die rein menschliche Natur, wieder zu erwecken. So zog ich denn als Kotzebue'scher Edukations-Rath überall im Lande herum; aber die Welt verkannte mein edles philanthropisches Bestreben, und die Behörden ließen mich einsperren.

Baron. Armer Reformator!

Unruh. Der Trieb lag einmal in mir. Da man mir die Jugend nicht anvertraute, machte ich mich über die ganze Menschheit her. Ich redigirte ein kritisches Journal, ich rezensirte.

Baron. Ich ahne Schlimmes.

Unruh. Zuerst wurde Göthe beim Kopf genommen. Ich bewies, daß ihm der Mittelpunkt fehle.

Baron. Was heißt das?

Unruh. Ich weiß es selbst nicht recht, aber die Leute nahmen es gut auf. Ich sprach ferner von Göthe's verknöcherter Poesie, von dem Mangel einer höchsten Idee u. s. w. Werther hieß mir ein Narr, Egmont ein Egoist, Iphigenie und Tasso waren kalt, wie Eiszapfen.

Baron. Glaubst Du denn an all den Unsinn?

Unruh. Ich? Kein Wort. Aber ich kannte die Schadenfreude der Menschen. Sie haben

nichts lieber, als wenn man sich über ihre Lieblinge lustig macht. Meine Blätter gingen ab, wie warme Semmel. Das machte mich immer kühner. Da ich das Schimpfen einmal zu meinem Metier erwählte, so blieb kein berühmter Mann von mir unverschont. Aus Mangel an Stoff mußte ich endlich an die unberühmten rühren. Das gab mir den Todesstoß. Erst regnete es Antikritiken, dann — noch Etwas. Diese schmerzlichen Erfahrungen und der Verlust meiner Abonnenten gaben mir Veranlassung, mich wieder in's Privatleben zurückzuziehen. Ein vornehmer Mann trug mir an, ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Es war ein recht freundschaftliches Verhältniß. Ich besorgte die Wirthshaus-Rechnungen, die Pferde, machte sogar die Kleider und Stiefel meines Freundes rein —

Baron. Das heißt: Du warst sein Bedienter.

Unruh. So etwas dergleichen. Aber diese beschränkte Existenz sagte meinem Geiste nicht zu. Ich fühlte mich getrieben, mehr in's Große, in's Allgemeine zu wirken. Ich ward Lohnlakei. Das ist ein Amt, welches Kenntniß der Welt und hohe Bildung erfordert.

Baron. Ein Lohnlakei? Das Erste, was ich höre.

Unruh. Ganz gewiß. Denn sehen Sie,

gnädiger Herr, ein großes Hôtel ist eine Welt im Kleinen. Da kommen Deutsche und Franzosen, Engländer und Spanier, Beamte und Kaufleute, Gelehrte und Müßiggänger, kluge Leute und Narren, ehrwürdige Matronen und lustige Dämchen — reich und arm, alt und jung, schön und häßlich, schlau und dumm — da gilt es: die Nationalitäten zu studiren, die Charaktere, Geschlechts- und Standes-Verschiedenheiten — Jedes hat Absichten, Plane, spinnt Intriguen — Alle wenden sich an den Lohnlakei — er ist die Seele dieses Mikrokosmus.

Baron. Vortrefflich! Du solltest ein Buch schreiben: „Das Ganze des Lohnlakeithums.“ — Aber jetzt, mein gelehrter Herr Studiosus, Romantiker, Schauspieler, Pädagog, Kritiker, Philosoph und Lohnlakei, entfernen Sie sich gefälligst, denn ich sehe dort eben den erwarteten Freund durch die Allee herbei eilen.

Unruh. Sehr wohl, Euer hochfreiherrlichen Gnaden. Vergessen Sie nur Ihren ergebensten Unruh nicht, der sich Ihnen hiermit bestens zu allen möglichen Diensten empfiehlt. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Ringelstern. Sittig.

Sittig (eilig). Verzeihung, bester Freund —

Baron. Na, Du ließest lange warten.
Sittig. Geschäfte hielten mich ab.
Baron. Willst Du frühstücken?
Sittig. Ich danke.
Baron. Nun, was machst Du, guter Junge?
Sittig. Man lebt eben so still fort —
Baron. Du siehst nicht gar fröhlich aus.
Sittig. Ich? o, ich bin recht zufrieden.
Baron. Wirklich?
Sittig. Ganz gewiß. — Deine Güter haben sich ameliorirt, wie ich höre? Du bist sehr thätig.

Baron. Allerdings. Ich setze Dampfmaschinen und Eisenbahnen in Bewegung, die großen Hebel unseres Jahrhunderts.

Sittig. Wirst Du Dich lange bei uns aufhalten?

Baron. Vier Wochen. Wenn ich mich das ganze Jahr auf meinen Gütern herumgeplagt, mit den Verwaltern gezankt und mit den Behörden gestritten, so schenk' ich mir hier Ferien, und gebrauche die Narrenkur. Gewöhnliche Gäste trinken den Brunnen, ich genieße die Narrheiten der Brunnentrinker.

Sittig. Du hast Deine Erholungszeit gut gewählt. Du findest hier eine glänzende und geistreiche Gesellschaft.

Baron. Geistreiche Gesellschaft? Wo ist

denn die in unserm lieben Vaterlande zu finden? Ich kenne Eure feinen Cercles. Da wird beiläufig täglich Dasselbe gesprochen. Ein Paar ästhetische Ansichten, ganz fadenscheinig vom vielen Gebrauch, ein halb Dutzend Coterie-Späßchen, sehr viel Thee und sehr wenig Geist — das ist die deutsche geistreiche Gesellschaft.

Sittig. Du bist ungerecht. Wir zählen so viele verständige und kenntnißreiche Männer unter uns —

Baron. Gewiß! Jeder Einzelne ist vernünftig, aber wenn sie zusammen kommen, werden sie Alle närrisch. Es ist nicht der rechte Boden für die Geselligkeit. Unser Geist gedeiht nur in der Einsamkeit. In den Treibhäusern der Salons verdorret er, und stirbt ab.

Sittig. Du magst in gewissem Sinne Recht haben. Auch ich habe längst die Gesellschaft aufgegeben. Das stille, bürgerliche Leben ist am Ende das Beste.

Baron. Das bürgerliche Leben? Du siehst in der That recht bürgerlich aus. Höre, Schatz, Du hast Dich überhaupt sehr verändert.

Sittig. Wie so?

Baron. Es ist Etwas in Deinem Wesen, das mir, ehrlich gestanden, schon gestern Abends nicht gefiel. Ich fürchte, ich werde Dir den Text lesen müssen.

Sittig. Mir? Hab' ich Dich beleidigt?

Baron. Warum nicht gar! Du bist ein wackerer Mensch — ehrlich, bieder, voll Fähigkeiten, mein bester Freund, wenn wir auch in Jahren ungleich sind, ich liebe Dich, wie einen jüngern Bruder, aber Du bist — (Hält inne.)

Sittig. Nun, was bin ich denn?

Baron (küßt ihn). Du bist ein braver, lieber, seelenguter Junge, doch Du schwebst in höchster Gefahr —

Sittig. In Gefahr? —

Baron. Ein vollkommener Spießbürger zu werden, ein ganz unmenschlicher Philister.

Sittig. Ist's weiter nichts? Hättest Du mich doch bald erschreckt.

Baron. Weiter nichts? Mein Freund, es ist das Gefährlichste, was einem vernünftigen Menschen begegnen kann. Darum ist es meine Freundespflicht, Dich zu warnen. — Sieh'! Ich kenne beiläufig Deine Verhältnisse; Du willst heirathen. Das ist eben Dein Unglück. Wenn Du heirathen willst, so thu' den Schritt jetzt, in der Jugend, in der Leidenschaft. Jung gefreit, hat Niemand gereut. Verliebe dich, wo möglich, in ein Mädchen, daß man Dir nicht geben will, denn Hindernisse müssen da seyn, die wecken den Muth, den Geist. Wenn mir die Mutter giftige Blicke zuwirft, wenn mir der Vater die

Thüre weist, wenn die Gouvernante keift, die Tanten schimpfen, die Bediente droben, die Hunde bellen — dann ist's ein Vergnügen. Wachsende Leidenschaft, verstohlene Zusammenkünfte, zugesteckte Briefchen — vielleicht eine Entführung, ein kleines Handgemenge — mit Nichts angefangen, alle Kräfte zusammengenommen — das gibt eine glückliche Ehe.

Sittig. Das hört sich recht lustig an, aber es ist nicht mein Geschmack. Ich bin für das Ordentliche, das Solide. Das Excentrische sagt meiner Natur nicht zu. Muß man denn eben seine Geliebte entführen? Nun ja, wenn man sie nicht anders bekommen kann! Aber ich darf meine Cäcilie täglich sehen, wir leben, wir gewöhnen uns zu einander, wir lernen alle unsere Neigungen kennen, wir wissen, daß wir für einander bestimmt sind; das gibt eine gewisse Sicherheit, eine Ruhe, ja, das ganze Leben erhält dadurch eine behagliche Färbung. — Das Wildleidenschaftliche verliert sich, nur der Segen einer warmen Neigung wirkt wohlthätig weiter. Nein, nein, Du magst sagen, was Du willst, es ist ein schönes, zartes, inniges, reines Verhältniß.

Baron. Wenn Du wirklich Cäcilien liebst, wie Du sagst —

Sittig. Ganz gewiß.

Baron. Und — Natabene — Cäcilie Dich —

Sittig. O, Du kennst sie nicht — Du hast eine falsche Ansicht von ihr — so Mancher hält sie für kalt, gefühllos — aber wer sie näher kennt — sie ist ein Engel!

Baron. Ich zweifle gar nicht —

Sittig. Nein, Du wirst mich wirklich böse machen, wenn Du glaubst, daß Cäcilie —

Baron. Versteh' mich nur recht: wenn Ihr Euch wirklich liebt, gut für Euch. Ich kenne Cäcilien besser, als Du glaubst. Gewiß, sie ist zur braven Hausfrau geschaffen. Aber sie steht jetzt eben auf dem Punkt, in der Folge vielleicht Dich, sich, Euch beide unglücklich zu machen. — Brechen wir davon ab. Im Ganzen billige ich Deinen Wunsch, zu heirathen. Kann ich beitragen, Euer Glück zu beschleunigen, so will ich's mit Freuden thun. Hier meine Hand: ich spreche mit meinem Onkel, und zwar so, als ob es für mich selber wäre.

Sittig. Liebster, bester Freund! —

Baron. Genug davon! — Apropos! Heute sollten wir doch den Tag über beisammen bleiben.

Sittig. Den ganzen Tag? Lieber Freund! Das geht nicht. Ich habe nach Tisch Geschäfte.

Baron. Nach Tisch? Nun gut! Aber ge-

gen Abend könnten wir uns finden, und auf die Berge ergehen. Dort oben spricht sich's besser von der Bruſt.

Sittig. Heute Abend?

Baron. Ja, wenn's kühler wird, ſo zwiſchen Sechs und Sieben.

Sittig. Heute Abend? — Ja, ja, — oder — wär' es Dir nicht lieber: morgen Abend?

Baron. Nein, das wäre mir nicht lieber.

Sittig. Alſo gut: heute Abend. — Es iſt doch ſonderbar, wie unbeſtändig die Witterung hier iſt! Während wir ſprechen, ziehen ſich dort die Wolken zuſammen.

Baron. Wo?

Sittig. Sieh', dort gegen Norden.

Baron. Ich ſehe ein einziges, weißgraues Wölkchen, dort zwiſchen den beiden Bergen.

Sittig. Das iſt das Wetterloch.

Baron. So?

Sittig. Ich wette, wir bekommen ein tüchtiges Gewitter.

Baron. So werden wir naß. Schadet auch nicht.

Sittig. Freilich! freilich! Aber es kann einen eigentlichen Wolkenbruch abſetzen. (Sieht nach den Wolken.)

Baron. (Nach einer Pauſe:) Auguſt —

Sittig. Lieber Karl —

Baron. Sey aufrichtig! Du willst nicht mit mir gehen.

Sittig. Wie kannst Du glauben —?

Baron. Du hast versprochen, zu Deiner Braut zu kommen; nicht wahr?

Sittig. Wenn ich es gestehen soll —

Baron. Sprich ohne Scheu. Ich entbinde Dich Deines Versprechens.

Sittig. Nun sieh'! Die alten Leute sind L'hombre-Parthie gewöhnt. Wenn ich ausbleibe, fehlt der dritte Mann.

Baron (schlägt die Hände zusammen). L'hombre-Parthie! Dritter Mann! — August, der Spießbürger ist fertig. Du wirst in Deinem eigenen Hause der dritte Mann seyn. Ich sehe Dein ganzes Leben vor mir, ich sehe Dich Zwirn abwinden, höre Dich Tagesgeschichten erzählen; Du mußt den Mops der Schwiegermama kämmen —

Sittig. Sie hat gar keinen Mops.

Baron. Mußt die Vögel füttern —

Sittig. Das thut der Alte.

Baron. August, um's Himmels willen, ermanne Dich! Noch ist es Zeit. Ich wiederhole es: ich habe nichts gegen Deine Liebe, ich bin kein Feind der Ehe, für den man mich ausschreit; aber ein vernünftiger Mann muß seine Frau lenken, nicht sie ihn.

Sittig. Glaubst Du denn wirklich, daß ich —?

Baron. Ich glaube nicht — ich weiß. Ich kenne solche Verhältnisse. Die Weiberchen spinnen ihre Fäden langsam und fein, aber sicher und fest. Wenn man einmal umsponnen ist, gibt's keinen Ausweg. Diese Oberaufsicht über alle Handlungen des Mannes ist unwürdig, ja abscheulich. Erst gewöhnt die Frau den Mann an sich, er darf keinen Schritt aus dem Hause thun ohne ihr Wissen, darf mit keinem Freunde umgehen, der ihr nicht zusagt, darf kein schönes Mädchen schön finden. Kunst, Wissenschaft, Geselligkeit, heiterer Lebensgenuß sind verbannt; die Karten müssen Alles ersetzen; eine todte Langeweile schleicht sich durch das Haus. Und was ersetzt dem guten, geduldigen Ehemann den Verlust aller seiner Lebensfreuden? Die kalte, starre, viel gepriesene Tugend seiner Ehehälfte, eine ängstliche Häuslichkeit, die an Hymens Fakkel ihre Kochtöpfe erwärmt.

Sittig. Freund — wir sprechen weiter über diesen Punkt, heute Abends, auf unserm Spaziergange.

Baron. Wie? Du willst die L'hombre-Parthie versäumen?

Sittig. Ich ziehe die Landparthie vor.

Baron. Fräulein Cäcilie wird mich Deinen Verführer ſchelten?

Sittig. Das wird ſie nicht. Sie ſoll Dich kennen lernen, Du ſollſt ſie kennen lernen. Ihr müßt Euch gefallen.

Baron. Ich bin zu Allem erbötig.

Sittig. Wir ſprechen noch darüber. Wo treffen wir uns?

Baron. Ich denke, hier. Nach ſechs Uhr.

Sittig. Gut. Punkt halb ſieben. (Umarmt ihn.) Lebe wohl, beſter Freund! Du ſollſt Deinen Irrthum einſehen, Du ſollſt erfahren, daß Du Dich in Cäcilien, in uns Beiden geirrt haſt. Adieu! — Aber Du wirſt ſehen, wir werden naß. (Ab.)

Zehnte Scene.

Baron Ringelſtern, dann Unruh.

Baron. Hahaha! Dort flattert der Vogel den Faden am Halſe!

„Es iſt der alte, frei geborne Vogel nicht,
Er hat ſchon Jemand angehört.“ —

Im Grunde iſt er beneidenswerth. Ich gäbe was darum, wenn ich mich auch wieder einmal ganz ungeheuer verlieben könnte. Doch das iſt zu ſpät. Des Lebens Mai blüht — ein Paar

Mal und nicht wieder. — Holla! Jene schöne Gestalt kommt zurück. (Lorgnirt.) In der That das Gesichtchen, der Wuchs, der Fuß — Alles prima sorte — Unruh!

Unruh (auftretend). Gnädiger Herr?

Baron. Kennst Du jene Dame dort?

Unruh. Allerdings. Sie ist vom Theater.

Baron. So?

Unruh. Ich glaube eine Tänzerin.

Baron. Desto besser! — Frau oder Mädchen?

Unruh. Sie läßt sich gnädige Frau schelten.

Baron. Schon gut! Trolle Dich.

(Unruh ab.)

Elfte Scene.

Baron Ringelstern, Katharine und Ernestine.

Katharine (setzt sich in die Laube zum Stickrahmen), Ernestine (steht bei ihr).

Baron (für sich). Sie nahm meinen Gruß freundlich auf, sie setzt sich, mir im Angesicht, in die Laube. Das ist eine offenbare Invite. Da wollen wir gleich ein bischen plänkeln. (Nähert sich den Frauen.) Ist es einem neugierigen Fremdling vergönnt, das schöne Werk so schöner Hände zu betrachten?

Katharine. Warum nicht? Doch ist die Arbeit kaum zur Hälfte fertig.

Baron. Wie nett, wie geschmackvoll! Amor, den ein Mann mit der Tabakspfeife verscheucht — welch ein allerliebster Gedanke! Selbst erfunden?

Katharine. Aus dem Leben gegriffen.

Baron. Ich war von jeher ein Feind des Tabakrauchens. — Und wie vortrefflich die Farben gewählt sind! Hier das Grün, das Goldgelb — nur dort wünschte ich eine hellere Schattirung.

Katharine. Wo!

Baron (indem er Erneſtine ſanft bei Seite drängt, und ſich im Geſpräch zu Katharinen ſetzt). Hier, ſehen Sie, hier!

Katharine (macht Miene aufzuſtehen). Meinen Sie?

Baron (der es nicht zuläßt). Gewiß, gnädige Frau — ich verſtehe mich auf weibliche Arbeit — das Gewand des Amor iſt ein bischen zu dunkel gehalten.

Katharine (etwas pikirt über ſeine Vertraulichkeit). Das ſind ich nicht.

Baron (ſchmeichelnd). Vergeben Sie, gnädige Frau — aber — das Auge des Fremden ſieht deutlicher. Wie geſagt: Amors Gewand iſt zu hell, der Mann mit der Pfeife präſentirt ſich

zu elegant. (Zu Erneſtinen, indem er ihr winkt, ſich zu entfernen.) Nicht wahr, mein Kind?

Katharine. Erneſtine!

Erneſtine. Gnädige Frau! (Stellt ſich an ihre Seite.)

Katharine (leiſe zu Erneſtinen). Was iſt das für ein Menſch?

Erneſtine (ärgerlich). Das iſt eben auch wieder Einer, der Sie liebenswürdig findet.

Baron. (leiſe zu Erneſtinen) Allez vous en!

Erneſtine. Gnädige Frau!

Katharine. Was gibt's?

Baron (bedeutet Erneſtinen, zu ſchweigen). Liebes Kind, ich bitte um ein Glas Waſſer.

Katharine (ſteht raſch auf). Mein Herr, Sie werden ſich irren. Dieſe Laube gehört zu meiner Wohnung, und das iſt mein Mädchen.

Baron (etwas beſtürzt, folgt ihr). Um Vergebung, gnädige Frau — ich wollte Sie nicht beleidigen.

Katharine (ſtolz). Das hoff' ich.

Baron (wieder gefaßt). Ihre Schönheit ſcheint ganz der Sonne zu gleichen; ſie brennt, wenn man ſich ihr nähert.

Katharine. So bleiben Sie im Schatten.

Baron. Sehr gern: in Ihrem Schatten, und wenn Sie es erlauben, als Ihr Schatten.

Katharine. Sie erlauben ſich eine ſonder-

bare Sprache gegen eine Dame, die Sie gar nicht kennen.

Baron. Eine Dame? — Nun ja! Eine Dame, die ich gerne kennen lernen möchte.

Katharine. Und welche Ihr Verlangen nicht theilt. (Verbeugt sich kurz.)

Baron. Halt! Schöne Prinzessin!

Katharine. Prinzessin?

Baron. Oder Tänzerin —

Katharine. Ha!

Baron. Erste Tänzerin — **primma donna** — das sind Sie ja doch! Und ich bin **primo amoroso.**

Katharina. Mein Herr! Sie mögen mich beleidigt haben aus Thorheit oder bösen Willen — seyn Sie versichert, daß ich wissen werde, mir Schutz und Genugthuung zu verschaffen. — Komm', Ernestine! (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Baron Ringelstern (allein).

Was war das? Ich falle aus den Wolken! — So spricht keine Tänzerin. So beschämt fühlt' ich mich noch niemals. — Unruh! He, Unruh! Verdammter Unruh!

Dreizehnte Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Unruh. Gnädiger Herr!

Baron. Kerl, was hast Du mir weiß gemacht? Das ist keine Tänzerin.

Unruh. Nicht? Aber sie tanzte doch.

Baron. Du bist ein Esel!

Unruh. Mit Vergnügen. Aber sagen Sie mir nur —

Baron. Was soll ich thun? Wie meinen Fehler wieder gut machen? Ich will ihr nach, sie um Vergebung bitten, ihr den Irrthum aufklären —

Unruh. Was ist denn nur geschehen?

Baron. Schweig — oder ich vergreife mich an Dir; denn Du bist Schuld an allem Unheil! (Ab.)

(Unruh folgt ihm.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Der Garten.

Baron Ringelstern (allein).

Sie wollte mich nicht sehen? Nicht sprechen? Es ist ganz begreiflich. Ich war sehr unartig. — Gibt es auch kein bängeres Gefühl, als in den Augen Derjenigen, denen wir Unrecht gethan, für schlimmer zu gelten, als wir sind. Aber nun denkt sie wohl schon anders von mir. Mein Brief hat gewiß die erwünschte Wirkung gemacht.

Zweite Scene.

Baron Ringelstern. Samuel (mit einem Brief).

Samuel. Gnädiger Herr, Frau von Rosen hat den Brief nicht angenommen.

Baron. Nicht angenommen? — Hast Du ihr gesagt, wer ich bin?

Samuel. Ich sprach nur mit dem Mädchen; sie war beauftragt, mir den Brief unerbrochen zurückzustellen; ich überredete sie zu einem zweiten Versuch, aber ohne besseren Erfolg. Man will durchaus von dem Herrn im Park nichts mehr wissen.

Baron Hahaha! War ich nicht ein Thor, mich so zu bemühen? Und für wen? für eine jener prüden Schönen, jener kalten Tugendheldinnen, die des Himmels Einfall befürchten, wenn man auf eine Sekunde den ihnen gebührenden Respekt vergißt. Gib nur den Brief her, ich will ihn in das Archiv meiner übrigen Thorheiten legen.

(Samuel ab.)

Dritte Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Baron. Wohin so eilig?

Unruh. Zur gnädigen Frau, die keine Tänzerin ist.

Baron. Und was dort?

Unruh. Einpacken helfen.

Baron. Einpacken?

Unruh. Ich mußte Pferde bestellen.

Baron. Zur Spazierfahrt?

Unruh. Nein, zur Abreise.

Baron. Wie? Sie verreist?

Unruh. Augenblicklich.

Baron. Und meinetwegen?

Unruh. Sehr vermuthlich.

Baron. Das darf nicht seyn.

Unruh. Wie wollen wir's hindern?

Baron. Sage, daß keine Pferde zu haben sind.

Unruh. Das wird sie nicht glauben.

Baron. Es sind keine zu haben. Ich miethe sie alle.

Unruh. Sie versprach mir einen Dukaten.

Baron. Ich verspreche Dir keinen, aber ich gebe Dir zwei.

Unruh. Wirklich?

Baron. Da sind sie.

Unruh. Sehr obligirt.

Baron. Sie darf nicht reisen. Halte sie zurück. Sey klug!

Unruh. Wenn ich aber ein Esel bin?

Baron. Kein Esel, aber auch keine Pferde! Nur kein falsches point d'honneur!

Unruh. Nun gut! Ich will meinen Witz anstrengen. — Still! — Da kommt sie aus dem Hause.

Baron. Ich will in der Nähe bleiben. Nach Deinem Verstand Ehre. (Zieht sich zurück).

Vierte Scene.

Baron Ringelstern (versteckt). Unruh. Katharine von Rosen und Ernestine.

Katharine. Wo bleibt er nur?

Ernestine. Beruhigen Sie sich doch!

Unruh (tritt vor). Da komm' ich außer Athem.—

Katharine. Sind die Pferde besorgt?

Unruh. Ja, zwei prächtige Thiere; sie rennen, daß es eine Freude ist.

Baron (tritt etwas vor). Ist er verrückt?

Katharine. Sind sie schon da?

Unruh. Noch nicht. Morgen Mittags, Punkt 12 Uhr, werden sie ihre Aufwartung machen.

Baron (tritt zurück). Ach so?

Katharine. Morgen? Ich will heute fort.

Unruh. Verzeihen Euer Gnaden, das geht nicht.

Katharine. Warum nicht? Ich bezahle.

Unruh. Und wenn Sie ein Königreich für ein Pferd geben, es ist unmöglich. Es gibt nur

zwanzig am Ort, zwölf bestellte der — Ding'sche Gesandte, vier Se. Excellenz, der Herr Minister, sechs braucht die Post —

Katharine. Das sind ja schon mehr, als zwanzig!

Unruh. Eben darum! Wie gesagt, heute ist's unmöglich; aber bis morgen Mittag zweifle ich gar nicht —

Katharine. Er zweifelt nicht! — Gut ich will morgen reisen. Aber am frühesten Morgen. Um 4 Uhr, um 3 Uhr, um 2 Uhr.

Unruh. Das geht wieder nicht an. Die armen Beste müssen ja auch schlafen. Und dann — wissen denn Euer Gnaden nicht? — Morgen gibt der hohe Adel ein dejeuner dansant im Rosenthal; zwei Stunden von hier. Dazu ist wieder von vier an alles Vierfüßige pränumerirt. Darum zweifle ich, ob selbst bis Mittag —

Katharine. Es ist zum Verzweifeln!

Baron (versteckt). Der Schurke lügt zum Küssen.

Katharine. Mein Freund, ich versprach ihm einen Dukaten; er hätte zwei, drei verdienen können; aber ich sehe, er ist ein Dummkopf! —

Unruh (leise zum Baron). Drei Dukaten und ein Dummkopf! — Bitte um Entschädigung.

Fünfte Scene.

Vorige. Sittig.

Ernestine. Da kommt der Herr Kommissär —

Katharine. Den schickt uns der Himmel!

Baron (für sich). Sehr ungelegen!

Katharine. Herr Kommissär —

Sittig. Sieh' da! meine Gnädige — .

Katharine. Darf ich Ihre Güte in Anspruch nehmen? Ich bin in großer Verlegenheit.

Sittig. Befehlen Sie über mich.

Katharine. Es liegt mir daran, heute noch abzureisen, jetzt in dieser Stunde.

Sittig. Euer Gnaden kommen doch wieder?

Katharine. Schwerlich.

Sittig. Wie? Sie sind kaum ein Paar Tage hier? Welch ein Verlust für uns! Alles ist entzückt von Ihrer Gesellschaft. —

Baron (für sich). Ei, ei, Herr Bräutigam!

Katharine. Sie sind sehr gütig. Aber können Sie mir Pferde verschaffen?

Sittig. Sehr ungern trag' ich bei, Sie von hier zu entfernen, aber da es Ihr Wunsch ist, muß ich ihn mit Vergnügen.

Katharine. Es gibt also Pferde hier?

Sittig. So viel Sie befehlen.

Katharine (zu Unruh). Seht Ihr nun? (Zu Sittig) Wann kann ich sie haben?

Sittig. Jeden Augenblick.

Katharine. In einer halben Stunde denn —

Sittig. Werden Sie vor Ihrem Hause stehen.

Katharine. Sie verbinden mich unendlich!

Baron (versteckt). Der verdirbt uns den ganzen Spaß.

Sittig. Diese eilige Abreise —

Katharine. Wichtige Gründe — ich kann mich nicht näher erklären. Nun wollen wir sogleich Anstalt treffen, Ernestine.

Unruh. Soll ich helfen, oder soll ich indessen den Paß besorgen?

Katharine. Den Paß?

Ernestine. Himmel! Wir haben gar keinen mitgenommen.

Unruh (mit einem Blick auf Sittig). Keinen Paß?

Katharine. Wozu brauchen wir Pässe? Wir kommen aus der Residenz, die nur 2 Tagreisen von hier entfernt ist.

Sittig. Von Damen kann man keine Gesetzkenntniß verlangen; aber ich muß die Ehre haben, Euer Gnaden zu versichern, daß wir hier im Paßwesen etwas strengere Vorschriften haben,

wegen der nahen Gränze. Es war eigentlich meine Pflicht, Euer Gnaden am zweiten Tage um Ihre Legitimation zu befragen, und ich wollte mir nächstens die Freiheit nehmen, Sie deßhalb zu besuchen.

Katharine. Was ist zu thun? Ich habe keine Papiere mitgenommen.

Sittig. Das thut nichts. Irgend ein Bekannter, in der Residenz ansäßiger Mann wird für Sie gut stehen. Es ist nur der Formalität wegen. Dann geb' ich Ihnen die Entlaß-Karte, ohne welche Sie unmöglich die Schranken passiren können.

Ernestine. O Gott! Wer soll für uns gut stehen?

Katharine. Sey ruhig! — Herr Kommissär, meine Bekannte sind neu, aus der Residenz ist Niemand hier, der meine Verhältnisse kennt.

Unruh. Kein Paß und kein Bürge! Das ist sehr fatal.

Sittig. Das ist allerdings — etwas fatal — (fixirt sie) besonders, da Sie so plötzlich abreisen wollen.

Ernestine. Sehen Sie, Fräulein, — gnädige Frau — in welche Verlegenheit uns ihre Unvorsichtigkeit stürzt.

Katharine. Laß Dein Geschwätz! — Herr

Kommiſſär, ich bin aus gutem Hauſe, die Tochter des Generals —

Sittig (etwas kalt). Ich zweifle gar nicht, aber — (zuckt die Achſeln.)

Unruh. Wenn nur der Paß da wäre!

Baron (verſteckt). Himmliſcher Unruh! Ich laſſe Dich vergolden.

Sechste Scene.

Babette. Vorige.

Babette. Herr Kommiſſär —

Sittig. Babette! Was bringen Sie Gutes?

Babette. Fräulein Cäcilie ſchickt mich —

Baron (verſteckt). Aha!

Babette. Sie dachte, es ſey Ihnen Etwas zugeſtoßen. Sie hatten verſprochen, Vormittag zu kommen.

Sittig. Es war mir unmöglich — ich wollte eben — jetzt — (Sieht auf die Uhr.) Gleich 6 Uhr! — Da ich Abends gleichfalls verhindert bin —

Babette. So? — Na, das Fräulein wird Augen machen.

Baron (verſteckt). Sieh doch!

Sittig. Augen — Mademoiſelle?

Babette. Verzeihen Sie, Herr Kommiſſär — ich meinte nur —

Sittig. Schon gut. Sagen Sie dem Fräulein — oder sagen Sie ihr nichts — ich komme gleich nach.

Babette. Sehr wohl, Herr Kommissär. (Ab.)

Sittig (zu Katharinen). Meine Gnädige — Sie sehen, man ruft mich eben. In einer Viertelstunde werde ich Sie selbst besuchen, oder Jemand aus dem Amte senden. Ich hoffe, wir bringen die Sache in Ordnung. Machen Sie indessen keine Anstalten zur Abreise — Sie ersparen sich und mir Unannehmlichkeiten. Empfehle mich bestens. — Schon 6 Uhr! Cäcilie wartet — Karl wird warten. — Es thäte Noth, sich zu zerstückeln. (Eilt ab.)

Siebente Scene.

Baron Ringelstern (versteckt). Katharine. Ernestine. Unruh.

Baron (versteckt). Es geht ganz vortrefflich!

Unruh. Der fatale Paßmangel!

Ernestine. Der abscheuliche Kommissär!

Katharine. Er thut seine Pflicht.

Ernestine. Was sollen wir anfangen? Wir sind wie gefangen! O, der Schande!

Katharine. Ich will sogleich nach Hause schreiben. In 4—5 Tagen kann Antwort kommen — bis dahin bleiben wir auf unserm Zimmer.

Erneſtine. Ach, wenn man erſt erfährt, daß Sie — man bringt uns am Ende wirklich in's Gefängniß!

Katharine. Sey keine Thörin! — Komm!

(Beide ab.)

Achte Scene.

Unruh. Baron.

Baron (kommt hervor). Unruh, laß Dich umarmen!

Unruh. Zu viel Ehre!

Baron. Du biſt das Muſter aller feinen Spitzbuben.

Unruh. Talente gibt der Himmel.

Baron. Aber die arme Frau dauert mich! Sie iſt für ihre Prüderie doch zu hart beſtraft. Ich will ſie ſchützen. Komm, Unruh, Du mußt eine neue Rolle ſpielen.

Unruh. Bravo! Die Intriguen gehen an — nun ſoll man einen geiſtreichen Lohnlakei kennen lernen. (Beide ab.)

Neunte Scene.

(Zimmer bei Rath Zabern.)

Die Räthin. Cäcilie. Babette.

Cäcilie (zu Babetten). Er wird Abends nicht kommen?

Babette. So sagte er. Der Herr Komissär war überhaupt sehr pressirt. Ich fand ihn eben in Gespräch mit der fremden schönen Dame.

Cäcilie. Hab' ich darnach gefragt? Verlasse Sie uns.

(Babette ab.)

Zehnte Scene.

Räthin. Cäcilie (setzen sich schweigend zur Arbeit).

Räthin (nach einer Pause). Du scheinst verdrießlich, Cäcilie?

Cäcilie. Nicht doch, Mama. — Die englischen Nadeln werden immer schlechter. Da ist mir wieder eine abgebrochen.

(Pause.)

Räthin. Er wollte Babetten auf dem Fuße folgen — er könnte schon längst da seyn.

Cäcilie. Ich glaube, es klingelt.

Räthin. Du kannst ihm immer ein Wörtchen sagen. Ich will Euch dann allein lassen.

Elfte Scene.

Vorige. Sittig.

Sittig. Guten Abend, Frau Räthin — Fräulein —

Räthin (etwas gespannt). Guten Abend.

Cäcilie (neigt ſich ſtumm und arbeitet).

Sittig (wiſcht ſich die Stirn). Große Hitze heute.

Räthin. Sehr.

Sittig. Wiſſen Sie ſchon — der Präſident iſt ſo eben angekommen.

Räthin. So?

Sittig. Er wohnt im Badhauſe, etwas unbequem, mich wundert das.

Räthin (ſteht auf). Ich will doch ſehen, ob der Vater noch ſchläft. Wann willſt Du den Kaffee haben, Cäcilie!

Cäcilie. Wenn Sie befehlen, Mama.

Räthin (mit Bedeutung). Da wir heute kein Spiel haben, trinken wir etwas ſpäter. — Strenge die Augen nicht zuviel an, Cäcilie. Ich komme wieder. (Ab, indem ſie ihr zuwinkt, und ihn kalt grüßt.)

Zwölfte Scene.

Cäcilie. Sittig.

Sittig. Was hat die Mama?

Cäcilie. Ich weiß nicht.

Sittig. Auch Sie ſcheinen übler Laune, Cäcilie?

Cäcilie. O nicht doch —

Sittig (ſetzt ſich zu ihr). Blicken Sie auf —

sehen Sie mich doch an! (Will ihren Arm ergreifen.)

Cäcilie. Lassen Sie mich!

Sittig. Sie legen die Arbeit weg — Sie senken den Kopf — Cäcilie — Sie weinen! — Was soll nun Das heißen?

Cäcilie. Freilich, meine Thränen bedeuten nichts!

Sittig. Wie können Sie so reden? Sie wissen, das ärgert mich.

Cäcilie (etwas frappirt). Aergert Sie? Ich denke, es sollte Sie schmerzen.

Sittig (etwas heftig). Grundlose Thränen sind nur ärgerlich. (Steht auf. Pause.) Ich konnte Vormittag nicht kommen. Den Abend bring' ich mit Ringelstern zu. Er erweist mir alle Freundschaft, ich hab' ihn seit Jahr und Tag nicht gesehen, ich denke, er kann mit Recht verlangen, daß ich ihm ein Paar Stunden weihe, und wenn das der Grund Ihrer Thränen ist —

Cäcilie. Und wenn er es wäre? Der Baron ist kein Umgang für Sie.

Sittig. Warum nicht?

Cäcilie. Er ist ein Weltmann. Er hat keinen Sinn für Häuslichkeit, für Familienleben.

Sittig. Er hat Sinn für alles Gute.

Cäcilie. Ich weiß, er reizt Sie gegen mich auf.

Sittig. Im Gegentheil, er will für unser Glück wirken.

Cäcilie. Ich wünsche, daß wir unser Ziel erreichen, ohne fremde Einmischung.

Sittig. Sie sind ungerecht. Karl ist —

Cäcilie. Mag er seyn, was er will. Er ist ein Spötter, ein Witzkopf. Er macht sich über unser Verhältniß lustig. Sie vertheidigen ihn, hab' ich nun nicht Grund, zu klagen?

Sittig. Hat Jemand Grund dazu, so bin ich's. Mir das Mädchen nachzuschicken! — Ich schämte mich vor den Leuten, vor dem Mädchen selbst — das heimlich kicherte — ich bemerkte es wohl —

Cäcilie. Was Sie Alles bemerken! — Wenn man um ihn besorgt ist — (Steht auf).

Sittig. Besorgt? Ich bin kein Kind.

Cäcilie. Ich bitte, sprechen Sie etwas leiser, der Vater schläft.

Sittig (sanft, dann heftiger, aber immer wieder leiser). Wahrhaftig, ich thue Alles, was ich Ihnen an den Augen absehe, ich denke und sinne, strebe und lebe nur für Sie; jede Viertelstunde, die ich meinen Geschäften abmüßige, bring' ich mit Ihnen und ihren Aeltern zu. Mein Malen, mein Zeichnen, ja, meine Lektüre hab' ich vernachläßigt. Sie wissen selbst, wie sehr die Langeweile im Hause Ihrer Eltern herrscht, ich habe

die Tanten und Muhmen und Kaffeeschwestern in der Residenz mit Geduld ertragen, ich wußte Ihr eigenes Unbehagen, Ihre Ungeduld mit diesen Verhältnissen zu beschwichtigen, wir litten und trugen mit einander, für einander; bauten in den wenigen glücklichen Stunden, wo uns der Schwarm verließ, schöne Plane für die Zukunft eines froheren, freieren Lebens — aber ich fürchte, es wird bei den Planen bleiben. Dieser Landaufenthalt, von dem ich mir so viel Vergnügen versprach, bringt nichts, als Verdrüßlichkeiten. Die Aeltern fühlen sich hier unbequem, ich, der ich mich ohnedem aufopfere, soll Alles entgelten, und die Geliebte, die mich erheben und aufheitern sollte, quält und martert mich täglich, stündlich mit tausend Rücksichten und Ausstellungen, die der Sinn eines Mannes nur kleinlich finden kann.

Cäcilie. Diese Vorwürfe hab' ich längst erwartet. So manches spitze Wort, daß Ihnen entschlüpfte, hat mich darauf vorbereitet. Die Bekanntschaft mit unserm Hause riß Sie aus einem etwas lustigen Freundschaftskreise, den Sie noch immer ungern entbehren. Ich dachte, meine Liebe sollte Sie für den Verlust jener munteren Gesellen entschädigen, aber es scheint nicht so. Kaum taucht einer wieder auf, und schwatzt Ihnen den Kopf voll von Freiheit, Un-

abhängigkeit, was weiß ich, so stimmen Sie in das Lied ein.

Sittig. Ich weiß, worauf Sie zielen. Mein Zusammenhang mit Ringelstern ist Ihnen unangenehm. Aber Karl ist ein wackerer, ein ganzer Mensch, mir in vielen Stücken überlegen; er ist mein Freund, ich werd' ihn niemals aufgeben.

Cäcilie. Nach Belieben.

Sittig. Bleiben Sie, Cäcilie. Sie haben noch Etwas gegen mich. Sprechen Sie.

Cäcilie. Was hilft es? Sie erklären sich so bestimmt —

Sittig. Nicht diese erkünstelte Kälte, diese ärgerliche Zurückhaltung. Sagen Sie offen, was Sie auf dem Herzen haben.

Cäcilie. Nun denn — Sie sprachen heute wieder mit Frau von Rosen.

Sittig. Cäcilie —!

Cäcilie. Sie ist eine Frau von zweideutigem Rufe.

Cäcilie. Thörichte Eifersüchtelei!

Cäcilie. Leben Sie wohl. Ihre Unarten mag ich nicht anhören.

Sittig. Bleiben Sie! So geht es nicht länger. Ich traue Ihnen, Sie sollen mir trauen. Ich bin kein Kind. Ich bin ein Mann. Ich weiß, was ich mir, was ich Ihnen schuldig bin.

Hatte ich Sie jemals mit einem Manne in Verdacht? Warum soll ich mit keinem Frauenzimmer sprechen? Ich will sprechen, ich muß sprechen, mein Geschäft erfordert es sogar. Uebrigens steht es einem Mädchen übel an, Personen ihres Geschlechtes zu verdammen.

Cäcilie. Vortrefflich! Sie sprechen jener Abenteurerin das Wort.

Sittig. Sie ist keine Abenteurerin.

Cäcilie. Was ist sie denn?

Sittig. Gleich viel! Ich weiß, was ich zu thun habe.

Cäcilie. Immer besser!

Sittig. Sie sollen mir nicht vorschreiben. Am wenigsten die Mama.

Cäcilie. Ich Unglückliche!

Sittig. Nun kommen wieder die Thränen!

Cäcilie. Ihre Grausamkeit erpreßt sie mir.

Sittig. Ich bin nicht grausam; ich bin sanft, geduldig, man kann mich um den Finger wickeln, aber ich lasse mich nicht gängeln, nicht hofmeistern, nicht wie einen Knaben behandeln —

Cäcilie. Stille doch! Die Mama!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Die Räthin.

Räthin. Kinder! Ihr werdet laut, der Vater schläft noch.

Sittig. Ich empfehle mich.

Räthin. Halt, Herr Sittig! — Was ist vorgefallen?

Cäcilie. Nichts.

Sittig. Etwas — aber Etwas, was nur für uns Beide gehört.

Räthin. Hoho! Herr Sittig!

Cäcilie. August!

Sittig. Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber in gewissen Dingen ist das System der Nicht-Intervention das beste.

Räthin. Welche Sprache!

Sittig. Es muß einmal gesagt seyn, was schon lange in mir gährt. Gnädige Frau, ich ehre, ich achte Sie, als Cäciliens Mutter, als eine Frau von vielen guten Eigenschaften; ich gehe für Sie durch's Feuer, wenn Sie es verlangen; ich lasse mir so manches Bittere gefallen; aber Sie sollen mir Cäciliens Herz nicht abwendig machen, sie nicht in ihrem Trotz, in ihren Launen bestärken.

Räthin. Trotz? Launen?! Sie ist das beste Herz von der Welt!

Sittig. Das ist sie, wenn man ihr nichts in den Kopf setzt.

Räthin. In den Kopf setzt! Wer setzt! Das soll wohl ich seyn? Mäßigen Sie sich, Herr Sittig.

Sittig. Ich bin ganz ruhig, ganz besonnen. Sie haben mich vorhin schnöde behandelt, und warum? Weil ich einmal von der L'hombre-Parthie wegbleibe. Ich sagte kein Wort dazu. Aber nun schulmeistert mich Cäcilie. Ich sehe, es ist ein ganzes Komplott.

Räthin. Komplott! Was das für Ausdrücke sind! Cäcilie, Du sagst kein Wort.

Sittig. Sie sehen ja, sie weint. Das ist genug.

Räthin. Sie weint? Armes Kind! Sey ruhig! Ich will Dich schützen. — Herr Sittig, verlassen Sie uns.

Sittig. Sehr gerne.

Räthin. Kommen Sie wieder, wenn Sie in besserer Laune sind. — Das arme Kind!

Sittig. Gnädige Frau, ich kam mit dem besten, dem liebevollsten Herzen; aber wenn man es zurückstoßt, so kann ich gehen — gehen für immer.

Räthin. Was war das?

Sittig. Ja, und wenn's mir mein Leben, mein Lebensglück kostet. Der ist kein Mann, der für das Weib seines Herzens nicht sein Alles gibt; aber der verdient keiner zu seyn, der für eine Weibergrille sein besseres Ich aufopfert.

Räthin. Das versteh' ich nicht.

Sittig. Aber Cäcilie versteht mich. Sie

denke nach, ſie prüfe ſich noch ein Mal genau; wenn ſie mich wahrhaft liebt, ſo wird ſie mir bei kälterem Blute Recht geben. (Bewegt.) War ihre Liebe nur eine Täuſchung, ſo mag ſie lieber jetzt zerrinnen, als ſpäter: jetzt wird nur ein Herz verbluten, ſpäter würden es vielleicht zwei. — Leben Sie wohl, Cäcilie, wir ſehen uns wieder. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Räthin. Cäcilie.

Räthin. Der Menſch iſt ausgewechſelt. Da heißt es wohl: ſtille Waſſer trügen. Aber er war immer exaltirt. — Hat er ſich denn entſchuldigt? Warum kommt er heut Abends nicht?

Cäcilie (trocknet die Augen, gefaßt). Ich habe ihn gereizt. Hätten Sie uns doch allein gelaſſen, Mama.

Räthin. Du konnteſt ja reden — aber Du ſagteſt kein Wort.

Cäcilie. Es war mir unmöglich. Auch hatte ich wirklich Unrecht.

Räthin. Ei was! — Man muß den Männern niemals das letzte Wort laſſen. — Aber ich hätte mir nicht eingebildet, daß der ſanfte, junge Menſch ſo heftig pereoriren könnte.

Cäcilie. Er iſt ein edler, ein vortrefflicher Menſch!

Räthin. Aber ein Trotzkopf. Du wirst noch Deine Noth mit ihm haben. — Der Vater räuspert sich. Thu' nichts dergleichen. Ich will ihm schon sagen, was er zu wissen braucht.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Rath Zabern.

Räthin. Nun Zabern, hast Du ausgeschlafen?

Rath. Vollkommen. Ist der Kaffee fertig?

Räthin. Bald Alter.

Rath. Ich hörte, wie im Traume, sprechen. War's nicht Sittig?

Räthin. Ja, mein Kind.

Rath. Er kommt doch später zum L'hombre?

Räthin. Heute nicht.

Rath. Nicht? Das ist Schade! Ich hatte mich so darauf gefreut.

Räthin. Heute muß Cäcilie herhalten.

Rath. Die spielt schlecht, wenn er da ist, und noch schlechter, wenn er nicht da ist. Warum kommt er denn nicht?

Räthin. Was weiß ich! Geschäfte —

Rath. So, so! — Du, Frau!

Räthin. Zaberchen —?

Rath. Haben sie gezankt?

Räthin. Es war nichts. — Ein kleiner Liebeszwist.

Rath. Das hat man vom Lande! In der Stadt kommt dergleichen nicht auf. Vormittag und Nachmittag die Bureau-Stunden, Abends ein Spiel; Alles friedlich und ruhig. Aber hier hat man Zeit zu allen Thorheiten.

Räthin. Dazu finden junge Leute allenthalben Zeit. — Willst Du in den Garten gehen, Alter?

Rath. Meinetwegen. (Mit einem Seitenblick auf Cäcilien.) Ich kann das Zanken nicht leiden.

Räthin. Gehst Du mit Cäcilie?

Cäcilie. Ich komme nach, Mama.

Rath. Nicht leiden kann ich's, das Zanken! Sittig kommt doch morgen wieder?

Räthin. Das versteht sich.

Rath. Ich bin an den jungen Mann so gewöhnt, es geht mir was ab, wenn ich ihm nicht guten Abend sagen kann. — Cäcilie, was hat's denn gegeben?

Räthin. Laß sie doch! Du siehst ja —— Komm in den Garten.

Rath. Höre! Meinem Sittig lass' ich nichts anthun.

Räthin (nimmt ihn beim Arm). Komm nur!

Rath (im Gehen). Er ist sanft, wie ein

Lamm, bis auf die Politik. — Was ist denn eigentlich vorgefallen?

Räthin. Ich will Dir's hernach erzählen. Komm' nur! Komm!

(Beide ab.)

Sechszehnte Scene.

Cäcilie (allein).

So ernst haben wir noch niemals gestritten. — Was liegt doch für ein Widerspruch in uns! Wie harte Worte hab' ich gesprochen, und wie ganz anders hab' ich dabei empfunden! Aber nicht um die Welt konnte ich so sprechen, wie ich fühlte. Das hätte er herausfinden sollen. Er war recht böse, recht aufgebracht. Aber sein Zorn ließ ihn gut. Er liebt mich gewiß; lieb' ich ihn nicht auch! — Wenn er doch heute noch ein Mal käme! Ich wollte ganz anders sprechen. — Ach, ich bin recht unzufrieden mit mir selbst. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

(Zimmer bei Katharine von Rosen.)

(Ein offener Koffer im Hintergrunde.)

Katharine von Rosen. Erneſtine.

Erneſtine. Soll ich wieder auspacken?

Katharine. Allerdings.

Erneſtine. Bleiben wir denn wirklich hier?

Katharine. Man läßt uns ja nicht fort.

Erneſtine. Ich ſchwebe in einer wahren Todesangſt.

Katharine. Du biſt nicht klug.

Erneſtine. Wie Sie nur ſo ruhig ſeyn können!

Katharine. Ruhig?! In mir tobt es und gährt es. Die Beleidigungen jenes Abſcheulichen —

Erneſtine. Ihr Scherz mit dem Lohnlakei gab ihm Veranlaſſung.

Katharine. Gleichviel! Er hätte ſich anders benehmen ſollen.

Erneſtine. Die Männer ſind alle gleich.

Katharine. Ach, dieſe Ohnmacht unſers Geſchlechts —

Erneſtine. Hab' ich Ihnen das nicht immer geſagt?

Katharine. Ich möchte alle Männer vergiften!

Erneſtine. Beſonders die, welche von uns Päſſe verlangen.

(Man hört klopfen.)

Erneſtine. Himmel, es klopft!

Katharine. Ueber Deine alberne Aengstlichkeit! (Mit erzwungenem Muthe.) Herein!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Unruh.

Ernestine. Es ist der Lohnlakei.

Unruh. Verzeihen Euer Gnaden —

Katharine. Was bringt Ihr, mein Freund?

Unruh. Es ist Jemand draußen, der mit Ihnen sprechen möchte.

Katharine. Mit mir?

Unruh. Ein sehr feiner, artiger Herr.

Katharine. Ich will nicht hoffen —

Unruh. Es ist Jemand — vom Paß-Bureau.

Ernestine. Vom Paß-Bureau? Wir sind verloren!

Katharine. Willst Du schweigen! (Zu Unruh.) Was verlangt die Behörde von mir?

Unruh. Ich weiß nicht. Allein, wie gesagt, es ist ein sehr feiner Mann, und wenn Euer Gnaden ihn ein bischen zuvorkommend behandeln —

Ernestine (dazwischen). Nur ja recht zuvorkommend!

Katharine. Spart Eure Rathschläge, mein Freund! — Laßt den Herrn kommen.

Unruh. Er wartet im Vorzimmer. Ich will ihm sogleich bedeuten — (Oeffnet die Thür.)

Erneſtine. Geſtehen Sie nur Alles, Fräulein.

Katharine. Sei ruhig! Wenn das Amt ſich melden läßt, iſt's nicht ſo ſchlimm.

Unruh (hinaus ſprechend). Gnädiger Herr, ſpazieren Sie nur herein. (Ab.)

Neunzehnte Scene.

Katharine. Erneſtine. Baron Ringelſtern.

Erneſtine. Der Herr von Vormittag.

Katharine. Iſt's möglich!

Erneſtine. Ich athme freier!

Baron (ernſthaft). Meine Gnädige, verzeihen Sie, daß ich Ihr Zimmer betrete, allein die Amtspflicht — Kommiſſär Sittig ſendet mich —

Katharine. Ohne Entſchuldigung! Was ſteht zu ihren Dienſten?

Baron. Vorerſt nur ein Paar Fragen. Doch wir müſſen allein ſeyn.

Katharine. Geh' hinaus, Erneſtine.

Erneſtine. Recht gerne. (Leiſe zu Katharine) Ich denke, der wird mit ſich handeln laſſen.

Zwanzigste Scene.

Katharine. Baron.

Baron. Bevor ich amtlich auftrete, müssen Sie mir erlauben, mich über einen Irrthum erklären und entschuldigen zu dürfen. Ich weiß nicht, wodurch der Lohnlakei des Hauses veranlaßt wurde, Sie für eine Tänzerin zu halten, und Sie mir in dieser Eigenschaft zu bezeichnen. Daher mein um so freieres Benehmen, je mehr Sie darauf bestanden, als eine Dame behandelt zu werden. Diese Erklärung war auch beiläufig der Inhalt meines Briefes, den Sie zurückwiesen.

Katharine. Mein Herr, wenn ich wußte, daß — wenn Sie wußten — vergeben Sie!

Baron. Beschämen Sie mich nicht, meine Gnädige! Ich bin zufrieden, wenn Sie mir verzeihen. Doch genug davon. — Jetzt zu den Amtsgeschäften. (Setzt Tisch und Stühle. Setzen sich.) Sie erlauben mir Einiges zu notiren. (Zieht ein Portefeuille heraus.) Ihr Name ist Frau von Rosen?

Katharine (etwas kleinlaut). Katharine von Rosen.

Baron (als ob er schreiben wollte). Frau Katharine von Rosen.

Katharine. Ich bitte — Fräulein von Rosen.

Baron. Fräulein?

Katharine (beschämt). Ja.

Baron. Es hieß doch —

Katharine. Ein Zufall veranlaßte diesen Irrthum. Der Innhaber des Badehauses nannte mich gnädige Frau, und schrieb meinen Namen, ohne mein Wissen, mit dieser Bezeichnung in das Fremdenbuch. Die Badegäste machten mich gleich zur Wittwe. Ich widersprach nicht geradezu.

Baron. Vergeben Sie, allein es ist unerlaubt.

Katharine. Was dachte ich daran! Was wußte ich von der Welt, von ihren Einrichtungen! — Meine Erziehung, mein Charakter bestärkten mich in mancher Sonderbarkeit. Sie müßten meine Lebensgeschichte wissen, wenn Sie mich ganz begreifen wollten.

Baron. Lassen Sie mich immer Einiges davon erfahren. Ich muß sogar von Amtswegen um die Mittheilung ihrer Verhältnisse ersuchen.

Katharine. Nun denn! — Mein Vater war General von Rosen —

Baron. In unsern Diensten? Derselbe, der sich zuletzt in Hamburg niederließ?

Katharine. Derselbe. Die Mutter verlor ich früh. Mein Vater galt für einen Son-

derling. Er gab mir die Erziehung eines Knaben. Ich lernte reiten, schwimmen, klettern. Als der Vater vor vier Jahren starb — ich zählte kaum fünfzehn —

Baron (für sich). Fünfzehn und vier macht neunzehn.

Katharine. War ich mir selbst überlassen, denn es gehörte auch zu den Eigenschaften des sonst vorzüglichen Mannes, daß er mit Niemanden vertrauteren Umgang pflog. Ein alter Diener brachte mich und das Mädchen, welches Sie sehen, in die Residenz dieses Landes zu einer alten Anverwandten, bei der wir jungen Kinder wie die Gefangenenen lebten. Bücher waren unser einziger Trost. Zudem entwickelte sich bei mir ein geringes Talent für die Kunst, der ich mich mit Leidenschaft hingab. Ich zeichnete, ich malte, und vergaß die Welt um mich her. Mein Mädchen folgte ganz der Richtung meines Geistes. So bildete sich denn in unserm jungen Gehirne eine romantische, ideale Welt, an deren wirkliche Existenz vor den Eisengittern unserer dunklen Fenster wir thöricht glaubten. — Nun find' ich die Welt ganz anders! — Die Tante starb. Andere, böse Verwandte wollten mir mein Vermögen entreißen, allein mein Advokat und das Recht siegten. Der wackere Präsident von

Stein, ein alter Freund meines Vaters, nahm sich meiner mit aller Wärme an —

Baron (bei Seite). Bravo, Herr Onkel!

Katharine. Ich gewann den Prozeß. Zugleich erklärte mich das Gericht für großjährig. Nun waren wir wieder uns selbst überlassen. Zu jenen Verwandten wollte ich nicht ziehen, so sehr sie sich darum bemühten; eine Heirath, die man mir vorschlug, verabscheute ich. Theils um allen diesen Verhältnissen zu entkommen, theils um die Welt zu sehen, die mir in Glanz und Schimmer vor der Seele schwebte, beschloß ich eine Jugendfreundin aufzusuchen, die sich mit ihrem Gatten an diesem Badeort befand. Ich wollte sie überraschen; allein sie war bereits abgereist. Im jugendlichen Uebermuth blieb ich mit meinem Mädchen hier allein, wo meine fantastischen Träume vor der kalten Wirklichkeit verfliegen und verflattern sollten. (Sie steht auf.)

Baron (gleichfalls). Ihr Betragen zeigte allerdings von Mangel an Weltkenntniß, mein Fräulein, allein Ihre Erzählung hat Sie in meinen Augen vollkommen gerechtfertigt. Ich erlaube Ihnen daher von Amtswegen, frei und ungehindert zu bleiben, oder zu reisen, wie es Ihnen gefällt.

Katharine. Ich danke Ihnen, mein Herr.

Baron. Beantworten Sie mir noch Eine

Frage: weßhalb wollten Sie so plötzlich abreisen?

Katharine. Soll ich aufrichtig reden?

Baron. Ich bitte darum.

Katharine. Nun denn: es war Ihretwegen.

Baron. Meinetwegen?

Katharine. Ja. Ich fühlte mich durch Ihr Betragen gekränkt. Niemals hatte sich mir ein Mann auf diese Art genähert. Ich war aufs Tiefste gedemüthigt, hilflos, verlassen. Meine lustige Laune war weg, meine Possen verstummten. Die Wuth, mich zu rächen, und die Ohnmacht, es nicht zu können, kämpften in meiner Brust. Ich konnte nicht länger bleiben. Ich wollte fort, ich mußte fort.

Baron. Mein Fräulein, diese Erklarung beschämt und entzückt mich zugleich.

Katharine. Die Beschämung lass' ich gelten, die Entzückung seh' ich nicht ein.

Baron. Sie wollten vor mir fliehen. Was man flieht, das ist uns nicht gleichgültig. Ihre Flucht ist also eine versteckte Schmeichelei für mich.

Katharine. Eine sehr günstige Auslegung.

Baron. Es läßt sich noch mehr hinein legen. Zum Beispiel die Aehnlichkeit unserer Cha-

raktere. Ich finde bei Ihnen dieselbe Neigung zum Sonderbaren, einen gewissen romantischen Anklang —

Katharine. Sind Sie auch romantisch?

Baron. Aufzuwarten.

Katharine. Das hätt' ich nicht vermuthet.

Baron. Warum? Weil ich ein Mann bin?

Katharine. Weil Sie — kein Jüngling mehr sind.

Baron. Das war boshaft! — Mein Fräulein, Sie vergessen, daß ich Ihr Richter bin.

Katharine. Sie, mein Richter? Wer sind Sie denn eigentlich?

Baron. Ich? Ein Stück Bade Kommissär — eine Art Paß-Director.

Katharine. Wirklich? — Sind Ihre Geschäfte beendigt?

Baron. Beiläufig, — ja.

Katharine. Nun denn, so danke ich für Ihre Gefälligkeiten, Herr Director.

Baron. Was? Sie wollen die Kommission wegschaffen, die eigentlich bestimmt ist, andere Leute wegzuschaffen?

Katharine. Bleiben Sie, so lange es Ihnen gefällig ist. Ich will nur auf mein Zimmer gehen.

Baron. Halt, mein schönes, romantisches Fräulein! Nur noch zwei Worte! Ich kenne

nun Ihre Lage, Sie brauchen eine Stütze, einen Schützer, nehmen Sie mich dazu an.

Katharine. Was soll das wieder?

Baron. Sie haben sich in mir getäuscht, ich in Ihnen. Sie hielten mich für einen Abenteurer, ich Sie für eine Tänzerin. Ich weiß jetzt, wer Sie sind, mögen Sie mich gleichfalls kennen lernen. Ich bin Baron Ringelstern, besitze ein Landgut und verschiedene Tanten, deren eine Jede Sie mit Vergnügen in ihr Haus aufnehmen, und mir das Vergnügen verschaffen wird, Sie näher kennen zu lernen.

Katharine. Baron? Gutsbesitzer? Erst waren Sie ja Paß-Director.

Baron. Das war Scherz. Ich bin gar kein Director; im Gegentheil, ich bin froh, wenn Sie mich dirigiren wollen.

Katharine. Sie hatten also kein Recht, mich auszuforschen?

Baron. Eigentlich nicht.

Katharine. Und ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen Alles zu erzählen!

Baron. Es war eine Kriegslist.

Katharine. Kriegslist? — Es ist abscheulich.

Baron. Nicht doch! Es ist romantisch.

Katharine. Was romantisch? Es ist die höchste Beleidigung. Verlassen Sie mich sogleich.

Baron. Mein Fräulein —

Katharine. Ich sage, verlassen Sie mich!

Baron. Hören Sie doch meine Entschuldigung —

Katharine. Es gibt keine. Mich zutraulich zu machen, Ihr Spiel mit mir zu treiben! Ich muß Genugthuung haben.

Baron. Ich bin bereit. Degen oder Pistolen? — Aber hören Sie mich jetzt ruhig an. Mein voriger Antrag war ernsthaft gemeint. Sie sind ohne Schutz, ohne Stütze, die Eine der besagten Tanten wird nächstens hier erscheinen.

Katharine. Was kümmern mich Ihre Tanten! Wer sagt Ihnen, daß ich schuldlos bin? Auch ich erwarte mit Nächstem — schuldlos

Baron. Eine Tante?

Katharine. Nein!

Baron. Einen Onkel?

Katharine. Auch nicht. Ich erwarte einen Beschützer.

Baron. Einen Beschützer? Einen Beschützer? Doch nicht — ?

Katharine. Und was, mein Herr?

Baron. Einen Bräutigam?

Katharine. Ja, ich erwarte einen Bräutigam.

Baron. Wie? Sie haben einen Bräutigam?

Katharine. Warum soll ich keinen haben?

Baron. Einen wirklichen, einen veritablen

Bräutigam? Das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? Ich sehe schon, mein Antrag war vorschnell, meine Kriegslist ist unnütz; die Entzückung schwindet, und nur die Beschämung bleibt zurück.

Katharine. Sehen Sie nun?

Baron. Ich bekenne mich für besiegt, ja, für vernichtet, ich ziehe mich mit dem Verlust aller meiner Truppen zurück. Der Bräutigam hat meine ganze Armee in die Pfanne gehauen. Wie ein Cäsar, ein Alexander, wirkte dieser Bräutigam, dieser Bräutigam ohne Namen, dieser Bräutigam X. — Leben Sie wohl, mein Fräulein. Vergeben und vergessen Sie, was zwischen uns vorfiel. — Sollte aber dieser Bräutigam vielleicht nur das Spiel einer lebhaften Einbildungskraft seyn, so, was man einen Popanz, eine Vogelscheuche nennt, fehlte ihm die Realität, wär' er nur eine Idee, „der Bräutigam, wie er seyn soll", etwa der Mann im Monde, — dann sind wir quitt: Maske für Maske, Kriegslist für Kriegslist — die Visire sind gefallen, und ein neuer, offener Kampf beginnt auf Tod und Leben! (Ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Katharine (allein), dann Erneſtine.

Katharine. Er verſpottet, er verhöhnt mich — o, warum muß ich ein Mädchen ſeyn! — Luft! Luft! Ich erſticke!

Erneſtine (mit einem großen Schreiben). Nun, Alles ging gut, nicht wahr? Der Herr ſah ganz munter aus.

Katharine. Ganz munter!

Erneſtine. Er muß wohl was Großes ſeyn.

Katharine. Was Großes? Er iſt ein Baron — ein Böſewicht — ein Mann — Was haſt Du da?

Erneſtine. Einen großen Brief für Sie, mein Fräulein. — Aber ſagen Sie mir nur —

Katharine. Gieb her! — Aus der Reſidenz? — (Bricht haſtig das Siegel.) Von meinem Advokaten. Der Rechnungs-Abſchluß. Sehr gelegen! (Lieſt.) „Se. Excellenz, der Herr Präſident, haben die Gnade, den Brief ſelbſt mitzunehmen.“ — Der Präſident iſt hier. Nun iſt Alles gut.

Erneſtine. Ich begreife nicht — Da klopft es ſchon wieder.

Katharine. Laſſ' klopfen! — Herein! — (Zu Erneſtinen.) Geh hinaus.

Erneſtine (für ſich). Ich kenne ſie gar nicht. (Ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Katharine. Sittig.

Katharine (geht auf Sittig zu). Herr Kommiſſär, leſen Sie — (Giebt ihm das Schreiben.)

Sittig (durchſieht die Papiere). Dieſe Schriftzüge ſollte ich kennen — „Doktor Klaproth" — „Fräulein von Roſen" — Fräulein?

Katharine. Das bin ich. (Geht auf und ab.)

Sittig (lieſt). „Hauszins — Obligationen halbjähriges Erträgniß: 2000 Thaler — Seine Excellenz, der Herr Präſident —" Ach, Seine Excellenz! — (Lieſt im Stillen.)

Katharine. Sind Sie nun über meine Perſon aufgeklärt?

Sittig. Vollkommen. Auf dieſe Papiere kann ich Ihnen mit gutem Gewiſſen den Entlaß-Schein ausfertigen. Auch ſtehen die Pferde bereit.

Katharine. Ich danke. Ich reiſe nicht — ich bleibe.

Sittig. Wie es Ihnen gefällig iſt.

Katharine. Herr Kommiſſär, ſind Sie verheirathet?

Sittig. Ich? O nein?

Katharine. Das ist Schade! Zwar — Sie könnten — Wollten Sie sich einer Verlassenen annehmen?

Sittig. Mit Vergnügen.

Katharine. Wollen Sie —? (Sieht ihn an, geht auf und ab.)

Sittig. Was soll ich wollen?

Katharine. Wollen Sie mich heute auf die Promenade begleiten?

Sittig. Auf die Promenade? Erklären Sie mir nur —

Katharine. Ach, ich bin schutzlos, beleidigt, verhöhnt von einem Grausamen, einem Spötter, einem Unwürdigen! (Bricht in Thränen aus.)

Sittig (wird warm). Wer hat Sie beleidigt? Nennen Sie den Mann. Ich schütze, ich räche Sie. Ich bin eben in der Laune, mit der ganzen Welt Händel anzufangen.

Katharine. Lassen wir das. — Sie sind ein guter Mensch. So sollten die Männer seyn. Auch ich bin gut. Denken Sie nichts Arges von mir. Und nun führen Sie mich vor Allem zum Präsidenten.

Sittig. Recht gern, aber es wäre vergebene Mühe. Seine Excellenz haben sich umgekleidet, sind ausgefahren, sind heute nicht zu sprechen.

Katharine. Nun denn, morgen. Aber heute müssen Sie mich auf die Promenade begleiten. Sie werden den Präsidenten dadurch verbinden. Die Pferde stehen bereit, ich lasse meinen Wagen anspannen; ich hole meinen Hut, meinen Shawl. Sie sollen Alles erfahren. Erwarten Sie mich hier. (Ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Sittig (allein).

Sonderbares Mädchen! Kuriose Geschichte! Man wird nicht klug daraus. Was wird Cäcilie sagen? — Ich soll mit ihr spazieren fahren? Aber warum? Was hat sie davon? Ich begreif es nicht.

Vierundzwanzigste Scene.

Sittig. Katharine (mit Hut und Shawl).

Katharine. Herr Kommissär, ich bitte um Ihren Arm.

Sittig (zögernd). Mein Fräulein — wenn Sie befehlen —

Katharine (ergreift seinen Arm). Kommen Sie! Kommen Sie!

Sittig. Ich mit meinem Frauenzimmer auf der Promenade! Das wird ein ganzes Stadt- und Land-Gespräch.

(Beide ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zimmer beim Präsidenten.

(Gestelle mit Blumen.)

Präsident von Stein. Baron Ringelstern. und Unruh. (Letzterer mit Blumentöpfen.)

Präsident. Stell' Er die Blumen nur hieher. Hol' Er Wasser.

Unruh. Sogleich Eure Excellenz. (Ab.)

Präsident. Es freut mich, lieber Neffe, Sie wohl zu finden. Mit Vergnügen vernehme ich, daß Ihre Güter fast schuldenfrei sind.

Baron. Es hat mich zehnjährige Arbeit gekostet und Entbehrungen mancher Art. Meine Bauern lebten im Grunde besser, als ich. Aber

nun sind alle Gläubiger meines Vaters befriedigt, und ich lebe auf meinem alten, ausgebesserten Schlosse, in meinen Wäldern und Gauen, wie ein König, und verlache die Thorheiten der Welt.

Präsident. Brav! Brav! Glauben Sie mir, das ist das Beste. Der Staatsdienst hat am Ende, wenn man es noch so hoch bringt — —

(Unruh kommt zurück mit Wasser, und will gießen.)

Präsident. Halt, mein Freund, das thu' ich selbst. (Nimmt die Gießkanne. Zum Baron.) Meine alte Liebhaberei, lieber Neffe: die Blumen. Ich bin ein anderer Mensch, wenn ich hier auf dem Lande wohne. Da kenn' ich nichts, als Berge und Blumen. Gleich gestern Abends hab' ich einen tüchtigen Berg bestiegen, und wacker botanisirt.

Baron. Sie dürfen sich diese Erholung gönnen, Herr Onkel. Ein Mann, wie Sie, der durch elf Monate an den Aktentisch angeschmiedet ist —

Präsident. Ja wohl angeschmiedet. Nun, ich arbeite gern. Aber hier mag ich nicht daran denken. (Zu Unruh.) Mehr Wasser!

(Unruh ab.)

Präsident. Sehen Sie nur diese Ranunkeln, diese Levkojen! Welche Frische! Welche Farben! Welcher Duft!

Baron. Kostbar!

Präsident. Die Natur ist doch das Schönste! (Nimmt Unruh, der zurückkam, die Gießkanne ab.) Nur her, mein Freund! Nun ist's genug.

(Unruh ab.)

Zweite Scene.

Präsident. Baron Ringelstern.

Präsident (bei den Blumen). Seyd Ihr durstig? Nun wartet ich gebe Euch zu trinken. (Gießt.)

Baron (für sich). Jetzt ist er in der rechten Stimmung — Herr Onkel —

Präsident. Lieber Neffe —?

Baron. Ich habe eine Bitte —

Präsident. Heraus damit.

Baron. Es ist eine Angelegenheit —

Präsident. Nur nichts von Geschäften. Die gehören in die Stadt.

Baron. Aber ich komme nicht in die Stadt, und da wir hier eben zusammentreffen —

Präsident. So sprechen Sie in's Himmelsnamen. Ihnen zu Liebe will ich eine Ausnahme machen. (Stellt die Gießkanne weg.)

Baron. Sie haben eine Stelle in Ihrem Bureau zu vergeben —

Präſident. Ja, ſie verlangt einen tüchtigen Juriſten und einen rechtlichen Menſchen. —

Baron. Ich weiß einen ſolchen; einen wackern und ausgezeichneten, jungen Mann. Er bekleidet einen Poſten in der Reſidenz, der weder ſeinen Talenten, noch ſeinen Wünſchen entſpricht. Gegenwärtig iſt er hier als Bade-Kommiſſär.

Präſident. Bade-Kommiſſär? Heißt er nicht Sittig?

Baron. Ja.

Präſident. Hm! der Menſch gefällt mir nicht.

Baron. Kennen Sie ihn?

Präſident. Nicht von Perſon. Er mag Talent haben, das glaub' ich auf Ihr Wort; aber ſteht er nicht in einem Verhältniſſe —

Baron. Mit der Tochter des Rath Zabern.

Präſident. So?

Baron. Er will heirathen, das macht ihn eben die Beförderung wünſchen.

Präſident. Will heirathen, und ſchleppt ſich mit anderen Frauenzimmern öffentlich herum.

Baron. Mein Freund Sittig? Pure Verläumdung. In dem Punkt iſt er völlig rein.

Präſident. Nein, nein! Das weiß ich beſſer. Ich ſpeiste geſtern an der Table d'hôte da wurde von nichts geſprochen, als von Sit-

tig, und von einem Verhältnisse mit einer jungen, abenteuernden Wittwe, mit welcher er in einer offenen Karosse spazieren fuhr.

Baron (beißt in die Lippen). Ja so! Ich weiß von der Geschichte.

Präsident. Nun, also?

Baron. Der Schein ist allerdings gegen ihn, aber wer die näheren Umstände kennt, wie ich —

Präsident. Es soll mich freuen, wenn der junge Mensch besser ist, als sein Ruf; aber wir Juristen durchschauen mit einem Blicke alle Verhältnisse. Ich kenne Ihren Sittig nicht, doch ich wette, er ist ein kleiner Roué, eine Art Lovelace. Ich kann in meiner nächsten Umgebung nur unbescholtene Menschen brauchen. — Apropos, lieber Neffe! wie steht es mit Ihrem Herzen? Haben Sie noch immer keine Lust zu heirathen?

Baron. Sie kennen meine Ansicht über diesen Punkt. Als ich jung war, war ich arm. Man trug mir verschiedene, bedeutende Parthien an, ich schlug jede aus. Ich war zu stolz, und vielleicht zu klug, um meine Umstände durch eine reiche Heirath zu verbessern. Ich hatte stets die Grille ein armes Mädchen zu nehmen. Nun sind meine Verhältnisse geordnet; ich wäre in der Lage, mit einer Frau ein Leben nach mei-

nem Sinne zu führen, aber — ich bin alt geworden.

Präsident. Alt? Warum nicht gar! Sie sind ein Mann geworden. Sie müssen heirathen.

Baron. Und dann unsere Frauenzimmer! Das ist die **partie faible** der Zeit. Es gibt im Grunde nur zwei Sorten: Ungebildete und Verbildete. Die Einen vernähen und verwaschen ihren Geist, die Anderen tanzen und konversiren sich um ihr Gefühl. Beide Theile betrachten eine Heirath wie ein Geschäft, eine Anstellung. Sie sind im Stande, eine erste Liebe aufzugeben, wenn sich ein Epouseur meldet. Ich danke für Beides. Ich mag weder der Verlassene, noch der Erwählte, seyn.

Präsident. Hahaha! Sie sprechen einem **alten Junggesellen recht** zu Gehör. Aber es gibt Ausnahmen. **Alles wohl überlegt**, Neffe, wissen Sie, daß ich für Sie eine Parthie habe?

Baron. Für mich?

Präsident. Ein Mädchen frisch und schön, wie der junge Tag, nicht arm, doch darüber können Sie jetzt wegsehen; natürlich, anmuthig, herzensgut, ohne Prätensionen, ein bischen bizarr, nicht ganz frei von romantischen Grillen — doch das wird Ihnen eben zusagen.

Baron. Die Beschreibung ist anziehend genug. Wer ist der Phönix?

Präsident. Die Tochter eines alten Freundes, ein Fräulein von Rosen.

Baron. Fräulein von Rosen?

Präsident. Sie ist hier, was mir nicht ganz recht ist. Ich wollte sie noch spät Abends besuchen, aber sie war ausgefahren.

Baron. Ausgefahren? — Wissen Sie, mit wem?

Präsident. Ich denke, mit ihrem Mädchen.

Baron. Mit keinem Mädchen, mit einem Manne.... —

Präsident. Herr Neffe —

Baron. Mit einem Wort: Fräulein von Rosen ist das Frauenzimmer, mit welchem Sie neulich spazieren fuhr.

Präsident. Ein Irrthum, lieber Neffe: das war eine Frau von Rosen.

Baron. Frau von Rosen und Fräulein von Rosen sind Eine und dieselbe Person.

Präsident. Wie?

Baron. Ihr Schützling gab sich hier für eine Frau aus.

Präsident. Wär's möglich! Wie hab' ich mich doch in dem Mädchen getäuscht!

Baron. Sie hat romantische Grillen.

Präsident. Romanhafte wollen Sie sagen, wenn es keine schlimmere Grillen sind.

Baron. Sie ist ein Bischen bizarr.

Präſident. Sie iſt — nun warte! Dir will ich den Text leſen. Sie iſt leichtſinnig, excentriſch — aber dieſe Handlung — iſt das Mädchen verrückt worden? Die ganze Welt weiß, daß ſie an mich gewieſen iſt. Hm! hm! das iſt mir ſehr fatal. — Nun iſt meine Promenade-Zeit. Wollen Sie mich begleiten, Neffe?

Baron. Mit Vergnügen.

Präſident. Wenn ich es recht bedenke: Ihr Freund kann vielleicht die Anſtellung erhalten, wenn er anders brauchbar iſt.

Baron. Dafür ſteh' ich.

Präſident. Gut! Gut! Aber es hat eine Bedingung — er muß unbeſcholten ſeyn — die Spazierfahrt muß ausgeglichen werden. — Das verwetterte Mädchen! Nein, nein, ſie taugt nicht für Sie. — Kommen Sie! Kommen Sie!

Dritte Scene.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Eure Excellenz —

Präſident. Was giebt's?

Kammerd. Es ſind Leute draußen —

Präſident. Hab' ich nicht befohlen, Niemand vorzulaſſen? Ich will ungeſtört ſeyn — Wer iſt es denn?

Kammerd. Badekommissär Sittig —

Präsident. So, so!

Kammerd. Und Fräulein Rosen.

Präsident. Fräulein Rosen? Was sagen Sie, Neffe? (Zum Kammerdiener.) Ich spreche Niemand. Oder — sollen warten.

(Kammerdiener ab.)

Vierte Scene.

Präsident. Baron.

Präsident. Nun, was sagen Sie zu Ihrem Herrn Sittig? Er trennt sich gar nicht mehr von dem Fräulein.

Baron. Vermuthlich ein Zufall. Mein Freund glaubt mich hier zu finden, er will Ihnen seine Aufwartung machen —

Präsident. Seine Aufwartung? Wissen Sie, was er will? Ich durchschaue die ganze Sache, er will die Rosen heirathen.

Baron. Gewiß, Herr Onkel, Sie irren.

Präsident. Wollen Sie wetten? Auch die Rosen liebt ihn. Ich kenne das Mädchen. Der junge Mann kam ihr entgegen, voll Feuer und Leidenschaft — die Romantik hat ihr einen Streich gespielt. Sie ist in ihn verliebt. Es ist ausgemacht.

Baron. Aber lieber Onkel —

Präſident. Laſſen Sie mich nur machen. Ich will zuerſt den jungen Menſchen auf's Korn nehmen. Ich danke für Ihre Begleitung, Neffe. Ich will den Spaziergang mit Sittig machen. Er ſoll an die Promenade gedenken.

Baron. Aber das Fräulein —

Präſident. Ueberlaſſe ich Ihnen. Warten Sie! Warten Sie! (Oeffnet die Thür.) Fräulein Roſen!

Fünfte Scene.

Vorige. Katharine von Roſen.

Katharine. Herr Präſident —

Präſident. Fräulein Roſen! Sehr überraſcht, Sie hier zu ſehen.

Katharine. Sie erwieſen mir geſtern die Ehre — ich war ausgefahren —

Präſident. Weiß, weiß! Mit einem jungen Herrn.

Katharine. Es war Kommiſſär Sittig. Ein vortrefflicher junger Mann.

Präſident. So, ſo!

Katharine. Er hat mich auch hieher begleitet. Ich begab mich in ſeinen Schutz.

Präſident. Schutz?

Katharine. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu sprechen, Herr Präsident.

Baron. (Der indessen abgewendet stand, zum Präsidenten.) Sie erlauben, daß ich mich entferne.

Katharine (für sich). Himmel! Der Baron!

Präsident. Bleiben Sie, lieber Neffe —

Katharine (wie oben). Sein Neffe?

Präsident. Fräulein Rosen, das ist mein Neffe, Baron Ringelstern, er wird sich ein Vergnügen daraus machen. Sie nach ihrer Wohnung zu geleiten. Erwarten Sie mich gefälligst zu Hause. Ich habe zuerst ein Wörtchen mit Herrn Sittig zu sprechen. Dann steh' ich zu Ihren Diensten.

Katharine. Herr Präsident, ich bitte nur um ein Wort —

Präsident. Später, mein Fräulein, später! — Adieu lieber Neffe! (leise zum Baron.) Hab' ich's errathen, oder nicht? — Fräulein Rosen, auf Wiedersehen! (Ab.)

Sechste Scene.

Katharine von Rosen. Baron Ringelstern.

Katharine. Was hat der Präsident? So freundlich, so förmlich war er noch nie.

Baron. Hören Sie mich ruhig an, mein Fräulein.

Katharine. Mit Ihnen soll ich sprechen? Nimmermehr!

Baron. Mein Onkel wünscht es — ich bitte darum. — Vor Allem muß ich Sie über das Vorgefallene um Vergebung bitten. Allein Sie nahmen den Scherz von gestern vielleicht zu hoch auf.

Katharine. Scherz? Es war Spott, Verhöhnung —

Baron. Gewiß nicht! Ich habe gestern den Ton verfehlt, weiter nichts. Sie schienen mir auf Witz und Scherz nicht ungern einzugehen, aber ich kann ernsthaft seyn, wenn Sie es verlangen, ja unsere Lage verlangt es. Sind gewisse Mißverständnisse ausgeglichen, so wird sich die Heiterkeit von selbst wieder finden. — Der Präsident ist ungehalten über Sie.

Katharine. Und weßhalb?

Baron. Ihre Spazierfahrt mit einem jungen Manne, der als der Bräutigam einer Andern bekannt ist —

Katharine. Sittig?

Baron. Allerdings. Er ist mit Rath Jabern's Tochter so gut, wie verlobt.

Katharine. Davon sagte er kein Wort.

Baron. Der arme Mensch kam vermuthlich nicht zur Besinnung; er ist gutmüthig, dienstfertig, kann nichts abschlagen, was man

mit Ernst von ihm verlangt. Nun ist der Präsident über ihn erzürnt, von dessen Gunst oder Ungunst Sittig's Beförderung abhängt; vermuthlich hat auch die Braut bereits erfahren —

Katharine. Ich will zu ihr, will sie aufklären —

Baron. Lassen Sie das mir über. Die Sache ist im Ganzen nicht so schlimm.

Katharine. Meinen Sie?

Baron. Wir sind auf dem Lande, wo die Formen der Gesellschaft nicht so strenge herrschen. Die Leute werden Glossen machen — was schadet's? Sieht man erst, daß die unmittelbar interessirten Personen bei guter Laune bleiben, so hat man keinen Grund, weiter etwas Arges zu denken —

Katharine. Die Familie des Rath's! In welchem Lichte werd' ich ihr erscheinen!

Baron. Wie gesagt, lassen Sie mir über, den Knäuel zu lösen; ich bin ja an seiner Verwirrung Schuld. Auch meinem Onkel will ich Alles entdecken, ich will mich selbst bei ihm anklagen.

Katharine. Herr Baron —

Baron. Und nun wiederhole ich meinen Antrag von gestern. Sie sehen, mein Fräulein, aus dem, was vorfiel, wie schwer sich eine Dame, bei allem Geist und Witz, in der Welt allein behaupten kann. Die Tugend und Sittsamkeit

selbst sind vor bösen Zungen nicht sicher, wenn sie ohne Paß und männliche Begleitung reisen. Minna von Barnhelm und Sophie im Tom Jones, die tugendhaftesten Mädchen, die ich kenne, und die herrlichsten Geschöpfe einer dichterischen Phantasie, würden in der Wirklichkeit eine ziemlich zweideutige Rolle spielen, denn unsere Zeit und unsere Gesellschaft entbehrt leider aller Poesie und aller Romantik.

Katharine (nach einer Pause). Sie haben meine Lage durchschaut, Sie haben mich richtig beurtheilt. Aber wie sehr mußten Sie mich verkennen!

Baron. Seit gestern Abend nicht mehr. Aber ich sehe, was Ihnen noth thut. Erlauben Sie mir, Ihnen zu rathen. Ich bin nicht zu jung dazu, wie Sie gestern selbst bemerkten. — Der Charakter eines Mädchens verflüchtigt sich in der Freiheit; Häuslichkeit und Sorge für Andere bilden ihn erst aus. Sie stehen allein in der Welt, Sie müssen sich an eine Familie anschließen. Was sagen Sie, zum Beispiel, zu dem Hause des Raths? Es sind wackere Leute, wenn auch ein wenig prosaisch. Die Tochter ist ein sehr verständiges Mädchen; sie wird sich zu Ihrer Freundin eignen. Was halten Sie von meinem Vorschlag, Fräulein?

Katharine. Ich will Alles thun, Alles. —

O die Glücklichen, die an der Hand sorgsamer Aeltern heiter und sicher durch das Leben wandeln.

Baron. Der Rath kennt Sie; auf das Wort des Präsidenten nimmt er Sie gerne auf. Ich will vorläufig mit Cäcilien sprechen, die, nebenbei gesagt, das Haus regiert.

Katharine. Ich danke für Ihre Sorgfalt, Herr Baron. Sie sind sehr gütig, sehr freundlich, aber — warum bringen Sie mich nicht lieber zu Ihrer Frau?

Baron. Zu meiner Frau? Ich habe keine Frau.

Katharine. Man sagte mir doch —

Baron. Wer sagte —?

Katharine. Der Diener im Badhause —

Baron. Unruh? — Was mochte der wieder für einen Grund haben —? Nein, liebes Fräulein, ich bin kein Ehemann. Aber Sie erwarten doch auch keinen Bräutigam?

Katharine. Erinnern Sie sich nur: den Bräutigam haben Sie erfunden.

Baron. Eine tolle Laune riß mich hin. Doch nun ist Alles ausgeglichen, nicht wahr?

Katharine. Vollkommen.

Baron. Darf ich Sie jetzt nach Hause geleiten?

Katharine. Ich danke. Mein Mädchen

wartet draußen. Leben Sie wohl, Herr Baron. Ich war doch recht kindisch. Wissen Sie, daß ich die Nacht aus Aerger nicht geschlafen habe? So böse war ich über Sie.

Baron. Nicht geschlafen? Ich Ungeheuer! und ich war Schuld?

Katharine. Nein, nein! Ich selbst. Warum war ich so albern? Ich schäme mich. Noch Eins: die Art, wie wir mit einander bekannt wurden bleibt ein Geheimniß. Sind Sie es zufrieden?

Baron. Liebes, vortreffliches Mädchen!

Katharine. Leben Sie wohl, leben Sie wohl. — Haha! Das Mißverständniß war doch recht komisch. Wir werden viel darüber lachen; nicht wahr? (Ab.)

Siebente Scene.

Baron Ringelstern (allein).

Einziges, herrliches, himmlisches Geschöpf — — nur gemach, Herr Baron! Sie haben noch Zeit genug übrig, wenn Sie sich verlieben wollen. — Verlieben? — Bin ich's denn noch im Stande? Die Zeit des Lenzes, der Blüthen ist vorüber — wir sind beinahe im Herbste unsers Lebens. Zwar — ich besitze einen Kirschbaum

in meinem Garten, der erst im September blüht, und im Oktober Früchte trägt. Aber die Früchte schmecken auch noch Oktober. — Und doch behaupten die Leute — der September sey der schönste Monat im Jahr. — Was helfen alle Bilder und Gleichnisse! Was ist, das ist. Jenes junge, lebensvolle Mädchen, und ich mit meinen Reflexionen, meinen Ansichten, meinen Erfahrungen! — Nein, nein, es wäre Thorheit! Warum hab' ich sie nicht vor zehn Jahren kennen gelernt? Ja, auch vor 5 Jahren, vor 3, vor 2 Jahren, — — ein Paar Jahre machen's am Ende nicht aus! — Aber noch im vorigen Jahre, war ich ein völliger romantischer Schwärmer, ja zeitweise ein Erz-Platoniker, ein Erz-Narr — — (mit Humor) und das kann ich im Nothfalle jezt auch noch werden.

Achte Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Unruh. Gnädiger Herr, ein Brief an Sie.

Baron. Ich kenne die Hand. Nimm ihn nur zurück. Derlei Briefe werden nicht mehr angenommen. — Unter Anderem, Monsieur Unruh! Bin ich verheirathet?

Unruh. Sie? Nicht im Geringsten.

Baron. Der Herr hat mich aber dafür ausgegeben.

Unruh. Ja, sehen Sie gnädiger Herr, damit hat es seine eigene Bewandtniß. Es gehört zu den Feinheiten unseres Standes, den Leuten immer dasjenige zu sagen, was sie gerne hören. Jene Dame fragte mich: „Nicht wahr, der Baron ist verheirathet?" — Auf ein solches „nicht wahr" gehört immer ein Ja.

Baron. Dabei erhält die Wahrheit häufig eine Ohrfeige.

Unruh. Wahrheit? Was ist denn wahr? Man kann Alles plausibel machen. Lesen Sie nur meine Theater-Kritiken.

Baron. Daß ich ein Narr wäre! — Bessere Dich, wenn Du kannst; übrigens — Du bist entlassen, Muley Hassan — Fiesko braucht Deine Dienste nicht mehr. Das sey Deine letzte Arbeit. (Geht ab, indem er eine Börse fallen läßt.)

Neunte Scene.

Unruh (allein)

(Hebt die Börse auf.) Geld, holdes Geld! Animae dimidium meae! Wie gerne bück' ich mich vor Dir, Du, vor dem sich die ganze Welt bückt! — Ich soll mich bessern? Wozu? —

Thue, was Du willst, und es wird Dich gereuen — sagt jener persische Weltweise, und ich sage: Bereue, was Du willst, Du mußt doch das thun, was Du nicht lassen kannst. Also meine Rolle ist hier ausgespielt? der Mohr kann gehen? Gut, ich bin Kosmopolit. Ich will mir einen andern Schauplatz aufsuchen. Ein pfiffiger Kopf geht nicht zu Grunde, so lange die Narrheit in der Welt nicht ausstirbt, und es ist nicht zu befürchten, daß der jüngste Tag so bald anbricht.

„Thöricht, auf Bess'rung der Thoren zu harren,
Kinder der Thorheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gebührt!" (Ab.)

Zehnte Scene.

(Bei Rath Zabern.)

Die Räthin. Cäcilie.

Räthin. Fuhr mit ihm spazieren! Was sagst Du zu der Geschichte? Cäcilie?

Cäcilie. Er will mir trotzen.

Räthin. Er kam nicht zum Frühstück.

Cäcilie. Ich begreife ihn nicht.

Räthin. Ich begreife ihn. Er ist ein Mann.

Cäcilie. Es ist wahr, die Schuld war auf meiner Seite —

Räthin. Pah, Schuld! Was haſt Du denn gethan? Ein Bischen geſchmollt! Er aber tobte und lärmte, daß er faſt den Vater aufweckte.

Elfte Scene.

Vorige. Babette.

Babette. Baron Ringelſtern läßt fragen, ob er die Ehre haben kann, mit dem Fräulein zu ſprechen.

Cäcilie. Baron Ringelſtern?

Räthin. Was führt den zu uns?

Cäcilie. Iſt er hier?

Babette. Nein. Er ſchickte ſeinen Bedienten herüber.

Cäcilie. Meine Empfehlung. Ich erwarte den Herrn Baron.

(Babette ab.)

Zwölfte Scene.

Räthin. Cäcilie.

Räthin. Begreifſt Du, Cäcilie —?

Cäcilie. Mutter, Mutter —

Räthin. Was haſt Du, mein Kind?

Cäcilie. Ach, Auguſt —

Räthin. Was ſoll's mit ihm?

Cäcilie. Ich fürchte, er liebt mich nicht mehr.

Räthin. Schwärmst Du?

Cäcilie. Er gibt mich auf, will mich verlassen.

Räthin. Was fällt Dir ein?

Cäcilie. Der Baron kann jeden Augenblick kommen — ich bitte, lassen Sie mich allein, Mama.

Räthin. Wie Du willst, liebes Kind. Aber mache Dir keine Grillen. (Für sich, im Abgehen.) Der abscheuliche Mensch! Ich will ihm kein gutes Gesicht mehr zeigen. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Cäcilie (allein).

Er kommt nicht selbst — er sendet seinen Freund — will er mich demüthigen? Das trüg' ich ja gern! Aber nein, — er will nichts mehr von mir wissen — meine Kälte, meine Laune haben ihn vertrieben.

Vierzehnte Scene.

Cäcilie, Baron Ringelstern.

Baron. Mein Fräulein, ein Nachbar nimmt sich die Freiheit, Sie zu besuchen.

Cäcilie. Herr Baron, es ist mir ein Vergnügen —

Baron (bei Seite). O weh! Sie macht ein saures Gesicht! Ein wenig Schmeichelei kann nicht schaden. (Zu Cäcilien.) Das Land schlägt Ihnen vortrefflich an. Sie sehen aus, wie die Göttin Hygieia selbst.

Cäcilie. Ich bitte.

Baron. Auch der Papa nahm sichtbar an Embonpoint zu.

Cäcilie. Herr Baron —

Baron. Auch die Mama. Ich sah sie noch gestern auf der Promenade. Die Frau verjüngt sich jedes Jahr.

Cäcilie. Ich verkenne Ihre Absicht nicht, mir das Unangenehme, daß Sie mir zu verkünden haben, nach und nach, und auf eine milde Art mitzutheilen. Aber ohne weitere Einleitung! Ich weiß, was Sie hieher führt.

Baron. Sie wissen — ? Das ist unmöglich.

Cäcilie. Ich weiß Alles. Ihr Freund sendet Sie —

Baron. Welcher Freund?

Cäcilie. Sittig —

Baron. Keineswegs. Ich komme aus eigenem Antrieb.

Cäcilie. Sind Sie nicht von ihm beauftragt?

Baron. Auf Ehre, nein.

Cäcilie. Aber er sagte Ihnen doch —?

Baron. Und was mein Fräulein?

Cäcilie. Daß — — soll ich es wiederholen?

Baron. Aha! Ich ahne. Ein kleiner depit amoureux, nicht wahr? Seyen Sie ohne Sorge, mein Fräulein. Sittig ist mein bester Freund, aber in solchen Dingen bleibt er verschlossen, wie eine Mauer.

Cäcilie. Er klagte nicht über mich?

Baron. Im Gegentheil, er sprach erst gestern Morgens mit aller Wärme, aller Begeisterung von Ihnen.

Cäcilie. Gestern Morgens? Aber seitdem —

Baron. Fiel der Zwist vor? (Für sich.) Bravo! Meine Lehren haben schnell gefruchtet. (Zu Cäcilie.) Seitdem hab' ich ihn nicht gesprochen.

Cäcilie. Nicht? Sie hatten ja einen Spaziergang mit ihm beschlossen?

Baron. So? Das wissen Sie auch? — Er ließ mich umsonst warten; er zog eine gewisse Spazierfahrt vor.

Cäcilie. Ich habe davon gehört.

Baron. Haben Sie? — Liebes Fräulein, ich komme da zufällig hinter ein Geheimniß, und kann es nicht unterlassen, die Gunst des Zufalls zu benützen. Sie hielten mich bisher für einen

Störefried, für den bösen Geist Asmodi, der die Ruhe der künftigen Ehe in vorhinein bedroht; — das bin ich Alles nicht. Aber ich bin meinem Freunde August aus ganzem Herzen zugethan, ich bin älter und reifer, wie er, sehe klarer über manche Verhältnisse. August hat eine tiefe Neigung für Sie gefaßt. Er sieht sein Glück nur in einer dauernden Verbindung mit Ihnen. Der Schritt, den er vor hat, ist der wichtigste in unserm bürgerlichen Leben. Der einzelne Mensch kann gut, kann zufrieden seyn. Niemand hindert ihn daran. Wenn er es nicht ist, ist es seine Schuld. Aber in der Ehe gibt es keine einzelnen Menschen. Beide Theile glücklich oder unglücklich. Es gibt kein Drittes. Die Ehe tödtet entweder den Egoismus oder sie tödtet sich selbst. Darum ist sie eben das schönste menschliche Verhältniß, weil sie den einzelnen zwingt, sich selbst zu vergessen, und sein Glück in dem Glücke des Andern zu suchen. — Sie lächeln freundlich? darf ich weiter sprechen?

Cäcilie. Ich habe das nicht erwartet; aber man hört Ihnen gerne zu.

Baron. Wenn's im Busche rauscht, fürchtet man oft eine Schlange, und ein unschuldiger Vogel fliegt heraus. — Meine Grundsätze auf Ihr Verhältniß angewendet, behaupte ich, daß Ihr Beide vortrefflich für einander paßt, aber

Keines darf die Natur des Andern verkennen. Daß Freund August Ihr Wesen vollkommen würdigt, bin ich überzeugt; aber Sie, liebes Fräulein — vergeben Sie meine Offenheit — Sie haben unsern Freund noch nicht nach seinem ganzen Innern aufgefaßt.

Cäcilie. Hab' ich gefehlt, so war es gewiß nur die Liebe —

Baron. Die Liebe! So heißt es gewöhnlich. Man quält, man ärgert, man martert Einen, man macht sich unglücklich, man wird sich am Ende gleichgültig — aus lauter Liebe. — Die Liebe macht heiter, offen, zuversichtlich; eine lauernde, verdrießliche, argwöhnische Liebe ist gewiß nicht die rechte. Sittig ist ein edler Mensch, durchweg sittlich, ohne Falsch; denen, die er liebt, ergeben bis zum Fehlerhaften. Er hat nur einen Hauptfehler: Mangel an Thatkraft; besonders, wenn man ihm Mißtrauen zeigt. Dann wird er unschlüssig, irre an sich selbst, und ist im Stande, in Schwäche zu versinken, obschon er von Natur Kraft genug besitzt. Wie ich ihn kenne, kann er durch eine Frau zum vollkommenen Manne werden, oder er wird eben dadurch zu einem jener Dutzend-Menschen herabsinken, denen kein warmes Gefühl, kein lebendiger Gedanke das ewige Einerlei ihrer Tage erhellt. August braucht eine klare, kluge, heitere

Frau, eine Frau, die ihn ein Bischen gewähren läßt, die ihm geistige Erholung vergönnt, und in ihrem Mitgenuß Vergnügen findet. Launischem Schmollen und mißtrauischen Zweifeln wüßte er nichts entgegen zu setzen; das würde seine kindliche Seele nur beunruhigen. Doch ein etwas gehaltenes Benehmen mag seiner Frau immer anstehen; sie darf ihn auch ein klein wenig leiten und regieren, aber ins Geheim, ganz verstohlen, ohne daß ers merkt; kann ihn ein Bischen anspornen — das wird nicht schaden — kann auf ihn Acht geben, daß er diese und jene wichtige Visite macht, daß er sich einen Moderock anschafft, daß er nicht in die Hitze trinkt — denn auch darin ist er wie ein Kind — kurz, sie soll und kann und wird — ganz so ein liebevolles, zärtliches, freundliches und etwas rechthaberisches Frauchen seyn, wie ich es von unserer Freundin erwarte.

Cäcilie (nach einer Pause). Baron, Sie haben tief in mein Herz gegriffen.

Baron. Verzeihen Sie, wenn ich vorlaut war; aber ich bin Sittig's Freund, und möchte der Ihrige werden.

Cäcilie. Das sind Sie, von diesem Augenblick. Sie sollen nicht vergebens gesprochen haben. Ja, ich sehe meine Fehler ein —

Baron. St! Wer wird denn gleich beken-

nen? Und glauben Sie denn, daß er ohne Fehler ist? Nur Geduld! Die Reihe wird auch an ihn kommen. — Nach diesem Gespräch bin ich nun erst recht froh, daß ich Ihnen versichern kann: ich habe Sittig meinem Onkel empfohlen und er hat die Empfehlung gut aufgenommen. Ich glaube, er fühlt ihm eben jetzt auf den Zahn.

Cäcilie. Soll ich Ihnen denn in Allem verpflichtet seyn! — Wenn nur August hier wäre!

Baron. Er wird nicht lange weg bleiben. Aber nun zuletzt, weßhalb ich eigentlich kam. Ich habe eine Bitte an Sie —

Cäcilie. O, sprechen Sie —

Baron. Können Sie nicht eine Kostgängerin brauchen? Ein Mädchen aus guter Familie, wohlhabend, von allerlei Qualitäten, eine Art Mündel des Präsidenten, gegenwärtig allein und und schutzlos in der Welt.

Cäcilie. Die Aeltern werden sich schwer herbei lassen —

Baron. Der Papa kennt meinen Schützling bereits, er gefällt ihm.

Cäcilie. Wer ist das Mädchen?

Baron. Ein Fräulein von Rosen.

Cäcilie. Doch nicht —?

Baron. Dieselbe, die mit Sittig spazieren fuhr? Ja.

Cäcilie. Scherzen Sie?

Baron. Keineswegs. Seyen Sie ganz ruhig. Die Spazierfahrt war eigentlich auf mich gemünzt. Mein Ehrenwort, das Mädchen ist unbescholten. Im Vertrauen, sie ist mir nicht ganz gleichgültig.

Cäcilie. Wirklich? Ich werde die Eltern zu bereden suchen.

Baron. Danke, beste Freundin, aber — es ist ein Geheimniß.

Cäcilie. Ich bin doch neugierig, wie ein Mädchen aussieht, welches Ihnen gefährlich werden kann.

Baron. Warum? Bin ich so schwer zu rühren?

Cäcilie. Oder so leicht?

Baron. Ja so!

Cäcilie. Doch man irrt vielleicht. Man hält Sie für medisant. Sie können doch warm fühlen.

Baron. Liebe Freundin, das Gefühl ist mein Gallarock; den zieh' ich nur selten an, in wichtigen Lagen, für bedeutende Personen; der Witz ist mein Surtout für die Welt.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Sittig.

Cäcilie (die ihn zuerst erblickt). August —

Baron. Da ist er ja!

Sittig. Cäcilie — mein Freund — ich suchte Dich, ich vernahm, daß Du hier seyst — rathe mir, hilf mir — ich bin verloren.

Cäcilie. Was ist geschehen?

Sittig. Ich mußte den Präsidenten begleiten; er sprach von Geschäften, es war eine Art Examen; ich weiß nicht, wie ich bestand. Plötzlich brach er ab und sagte: „Man sah Sie öffentlich mit Fräulein von Rosen; die ganze Welt hält das Mädchen für Ihre Braut; Sie müssen ihren guten Ruf wieder herstellen.“ Ich stotterte eine Antwort heraus; der Präsident sah mich finster an, sagte: „Wir sprechen noch darüber“ und entließ mich.

Baron. Nun, und was weiter? —

Sittig. Weiter? — Nichts weiter! Ich werde dem Präsidenten schreiben. Mag die Stelle bekommen, wer will; mag das Mädchen heirathen, wer will. Was kümmert mich die ganze Sache! Was weiter? Wie nur ein Freund so fragen kann!

Baron. Bravo! Das ist resolut, das ist männlich. Das sieht aus, wie ein Entschluß. So hab' ich's gerne. Nun will ich mit meinem Onkel sprechen. Ihr habt Euch wohl Etwas mitzutheilen? Ich lasse Euch allein. (Ab.)

Sechszehnte Scene.

Cäcilie. Sittig.

Sittig (halb für ſich). Wenn er doch ſeine Poſſen laſſen könnte!

Cäcilie (nähert ſich ihm langſam). Auguſt —

Sittig. Mein Fräulein —

Cäcilie. Haben Sie mir verziehen?

Sittig (überraſcht). Cäcilie —

Cäcilie. Ich war thöricht, launiſch — Ihr Freund hat mich aufgeklärt — wie Schuppen fiel's mir von den Augen, ich will mich ändern — — nein! ich will den fremden, kranken Stoff aus mir vertreiben, ich völlig ſeyn, was ich bin.

Sittig. Cäcilie! Dieſe himmliſche Güte! Wie konnte ich Sie verkennen, verletzen —

Cäcilie (hält ihm die Hand an den Mund, die er küßt). Stille, mein Freund! Ich hab' es nicht beſſer verdient; aber Sie konnten geſtern immer ein wenig leiſer ſprechen.

Sittig. Ach, wie bin ich mit einem Ruck wieder glücklich, zufrieden, ſelig!

Cäcilie. Sind Sie das?

Sittig. Gewiß! Meine Theuerſte, meine Geliebte, meine Braut!

Cäcilie. Lieber Auguſt!

Sittig. Meine liebe Braut! (Will sie umarmen.)

Cäcilie (Mit ihn sanft zurück). Genug mein Freund! Gehen wir zur Mama.

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Garten bei Rath Zabern.)

Rath Zabern und die Räthin (sitzen am Theetisch), Katharine (neben der Räthin schneidet Figuren aus), Fritz (steht neben ihr), Cäcilie (sitzt am andern Ende und strickt), Sittig (neben ihr, liest die Zeitung. An der andern Seite der Bühne steht Katharinens Stickrahmen).

Sittig (indem er die Zeitung weglegt). Das Blatt enthält fast gar nichts. (Wendet sich zu Cäcilien.)

Rath (gähnend). Die Zeitung wird immer langweiliger.

Räthin. Desto besser, mein Schatz; ich wollte, die Zeitungen wären gar nicht erfunden. Was kümmern mich die Franzosen und die Engländer!

Rath. Ei, mein Kind! Man muß doch den Weltlauf beobachten.

Räthin. Fegte doch ein Jeder vor seiner Thür und ließe die Anderen gewähren! Das ist meine Politik. Nicht wahr, Cäcilie?

Cäcilie (macht ihre Hand von Sittig los). Ja Mama.

Katharine. Nun bin ich fertig. Sehen Sie, Fritzchen? Pferde und Wagen — die schönste Equipage!

Fritz. Prächtig! Nun fehlt noch der Kutscher

Räthin. Fritz, Du wirst dem Fräulein lästig.

Katharine. Nicht doch, Frau Räthin. Kommen Sie, Fritz, wir wollen gleich einen Kutscher machen.

Rath. Sie werden den Burschen verderben, Fräulein, und uns mit ihm. Einen Thee haben Sie da komponirt, einen wahren Göttertrank! Ich möchte wohl noch um ein Schälchen bitten — (indem er seine Frau ansieht).

Räthin. Nein, nein, es erhitzt Dich.

Katharine. Man kann Wasser zugießen. Darf ich, Frau Räthin? Ich mach' ihn recht schwach.

Räthin. Eine halbe Schale dann —

Katharine. Sogleich.

Rath. Nehmen Sie den Dank eines halb verhungerten Menschen.

Räthin. Du denkst an nichts, als an's Essen.

Rath. Ach, es ist ein sehr schöner Gedanke! (Schlürft.) Das schmeckt! Dort liegt ja ein Brötchen — Sie sind als ein wahrer Schutzengel in unser Haus gekommen, denn mein verliebtes Fräulein Tochter dort —

Cäcilie. Papa —

Räthin. Herr Gemahl —

Rath. Ich sage ja nichts. Aber Sie kommen mir vor, als ob Sie auch meine Tochter wären.

Cäcilie. Und mir, wie meine Schwester.

Rath. Gestern Abends, als Se. Excellenz Sie zu uns brachte, und Sie so munter schwatzten und uns so Vieles erzählten — ich bin sonst meine Parthie gewohnt, — aber ich will mich nie wieder satt essen, wenn Sie mich nicht besser unterhalten haben, als die schönste L'hombre-Parthie. Man fühlt sich gleich so heimlich, so behaglich, so vertraulich mit Ihnen.

Cäcilie (leise zu Sittig). Das haben Sie auch gefunden, nicht wahr?

Sittig (eben so). Reizen Sie mich nicht, sonst —

Räthin. Ei, ei! Sie bringen mir meinen phlegmatischen Herrn Gemahl in Feuer und Flammen, Fräulein.

Katharine. Sie sind alle so gut, so freundlich! Aber lassen Sie dem wilden Mädchen nur Zeit, es wird sich nach und nach in das Ungewohnte finden.

Zweite Scene.

Vorige. Präsident. Baron Ringelstern.

Präsident (im Auftreten zum Baron). Sie mögen sagen, was Sie wollen, der Sittig hatte doch eine Art Verständniß mit ihr.

Cäcilie (zu Sittig). Unser Freund —

Sittig. Und Se. Excellenz!

Rath. Se. Excellenz! (Alle stehen auf.)

Präsident. Guten Morgen, Herr Rath! Gnädige Frau —

Räthin. Eure Excellenz —

Präsident. Verzeihen Sie, daß ich so früh komme, um mich nach dem Befinden meines Schützlings zu erkundigen. (Zu Katharine.) Wie geht es Ihnen, mein Fräulein?

Katharine. Wie dem Fisch im Wasser.

Präsident. Nun, das freut mich. (Zu Cäcilien.) Und Sie, mein Fräulein, wie sind Sie mit Ihrer neuen Gesellschafterin zufrieden?

Cäcilie. Ich habe eine Freundin gefunden, die ich längst entbehrte.

Präſident. Das iſt ſchön, daß iſt gut. — Herr Neffe, da hatten Sie einen klugen Einfall. — Herr Rath, Sie ſprachen ja geſtern von einem Glashaus, von ſeltenen Blumen —

Rath. Aufzuwarten, Eure Excellenz. Das Glashaus befindet ſich dort am Ende der Allee.

Räthin. Wir werden die Ehre haben, Eure Excellenz dahin zu begleiten. — Lieber Sittig, holen Sie den Schlüſſel.

Sittig. Sogleich. (Ab.)

Präſident. Ein recht gefälliger, junger Mann! — Neffe, gehen Sie mit?

Baron. Ich? Allerdings.

Präſident. Sie ſcheinen etwas zerſtreut. Soll ich Ihnen von ihrer Braut erzählen?

Sittig (kommt zurück). Da iſt der Schlüſſel.

Räthin. Eure Excellenz, wenn es gefällig wäre —

Präſident. Ich bitte — ich bin recht begierig — Sollten Sie wirklich eine Dracocephalum und Theobroma-Cacao beſitzen? Die Species ſind koſtbar. Meine Gnädige — (Reicht der Räthin den Arm.) Auf Wiederſehen, meine ſchönen Fräulein!

(Alle ab bis auf Katharine und Cäcilie.)

Dritte Scene.

Katharine. Cäcilie.

Cäcilie. Ein liebenswürdiger Mann, der Präsident — so heiter, so gesprächig —

Katharine. Ganz gewiß. Aber sein Neffe sah sehr ernsthaft aus.

Cäcilie. Gegen seine Gewohnheit. Warum bleibt er nicht bei uns? Kümmert ihn das Draco-Cephalum, welches, glaub' ich, auf Deutsch, Drachenkopf heißt? Unsere Köpfe sind doch weit interessanter.

Katharine. Wer weiß! Sein Onkel sagte mir —

Cäcilie. Auch der Neffe war nicht stumm; seine Augen sprachen ganze Abhandlungen.

Katharine. So? Ich hab' ihn kaum angesehen.

Cäcilie. Ich um so mehr. Wenn Sie den Mann ganz kennen würden! Ich hab' ihm viel zu danken.

Katharine. Wirklich? — Liebe Freundin, wollen wir nicht das lästige „Sie" wegwerfen? Sie nannten mich vorhin Schwester. Schwestern pflegen sich „Du" zu nennen.

Cäcilie. Von ganzem Herzen.

Katharine. Also — Du.

Cäcilie. Du — Schwester. (Umarmen sich.)

Katharine. Schwester Cäcilie, was haſt Du denn dem Baron zu danken?

Cäcilie. Mich ſelbſt; die Erkenntniß meiner Fehler; ich werde ein langes Geſpräch nie vergeſſen, wo er mir alle meine Verkehrtheiten ſo lebendig und doch ſo ſchonend vorhielt; ich bin ſeitdem ganz verändert.

Katharine. Sonderbar! Auch ich hatte ein ähnliches Geſpräch mit ihm, aber es war ganz kurz.

Cäcilie. Ei?

Katharine. Ich habe viele Fehler, ein Geſpräch wird mich nicht beſſern.

Cäcilie. Da läßt ſich helfen, man ſpricht öfter.

Katharine. Ich glaube, Sie lachen mich aus. Iſt das Recht?

Cäcilie. Du vergißt auf das Duzen. Du wirſt Strafe zahlen müſſen.

Katharine. Wenn Du boshaft biſt, nehm' ich das Du ganz zurück.

Vierte Scene.

Vorige. Sittig.

Sittig (eilig). Cäcilie —

Cäcilie. Gemach, gemach! Was hat der Herr?

Sittig (zu Katharinen). Vergeben Sie, Fräulein. (Zu Cäcilien.) Der Präsident ist mit mir zufrieden; er hat meine Arbeiten gelobt; er nimmt mich in's Bureau — Ein halb Jahr auf Probe — doch die Stelle ist mir sicher. Er kennt, er billigt unser Verhältniß. Nun geht Alles rascher. Der Vater sprach schon von Verlobung. Vielleicht in einem Jahr sind wir Mann und Frau. Auch das haben wir dem guten Karl zu danken! — Aber Sie sagen kein Wort? Sie freuen sich gar nicht?

Cäcilie. Sie lassen mich ja nicht zu Worte kommen.

Sittig. Was braucht's da Worte? Ich möchte hüpfen und springen — ich möchte fliegen! — Doch ich muß zurück — ich bin dem Präsidenten nur entwischt. Adieu, Fräulein Braut! (Läuft ab.)

Fünfte Scene.

Cäcilie. Katharine.

Cäcilie. Der unartige Mensch! Er grüßte Dich gar nicht.

Katharine. Der glückliche Mensch! — Aber er muß noch lange warten.

Cäcilie. Ich bin ihm sicher. Er kann warten. Ein Jahr ist nicht lange.

Katharine. Ein Jahr ist eine Ewigkeit. Schwester, wer ist der Karl, von dem er sprach?

Cäcilie. Ein gewisser Karl Freiherr von Ringelstern.

Katharine. So? Der Baron?

Cäcilie. Heißt Karl. Ein hübscher Name, nicht wahr?

Katharine. August gefällt mir besser.

Cäcilie. Warte! — Ich weiß ein Geheimniß. Aber nun sollst Du nichts erfahren. Ich vergesse, daß ich das Fräulein vom Hause bin. Ich muß zur Gesellschaft. Gehst Du mit?

Katharine. Nein. Ich will arbeiten.

Cäcilie. Gut. Sey nur recht fleißig! Laß Dich ja durch Niemand stören. — Aber höre, wir tauschen die Rollen: ich bin munter und ausgelassen, Du still und sinnend. Mit uns Beiden ist etwas vorgegangen. Nun lebe wohl! Ich darf meinen verrückten Herrn Bräutigam nicht ohne Aufsicht lassen, sonst macht er mir wieder Streiche. (Ab.)

Sechste Scene.

Katharine (allein).

Sie weiß ein Geheimniß? Es läßt sich errathen. Der Präsident ließ ein Wort fallen — Was kümmert's mich? — Cäcilie findet, ich sey

nicht munter — sie irrt, ich bin recht munter, recht lustiger — ich will noch lustiger seyn, als ich bin, wenn man das Gegentheil glaubt.

Siebente Scene.

Katharine. Baron Ringelstern (tritt langsam auf).

Baron. „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehen," sagt Göthe.

Katharine. „Aber für Menschen höchst langweilig," sagt Kotzebue.

Baron. Nachdem die Menschen sind. Mich hat es gerührt. Ich will dem Onkel in den Ohren liegen, die Verbindung unserer Liebenden zu beschleunigen. Ich denke, im Herbst. Das ist so die rechte Jahreszeit zum Heirathen. Zwar ist es Schade um den Brautstand, den sollte man billig verlängern, denn er ist die Veilchenzeit des Lebens. Da wandeln die Verlobten gleich Pamina und Tamino durch Feuer und Wasser der prosaischen, bürgerlichen Existenz, und finden sich geläutert in Saraftro's schimmerndem Pallast der Poesie wieder. Mein Freund Sittig-Tamino sieht völlig verklärt aus, Präsident-Saraftro will die Prüfungszeit abkürzen, Pamina denkt insgeheim schon an ein taugliches Quartier, und selbst

die alte Königin der Nacht, die gute Räthin, spricht von nichts, als von der Ausstattung.

Katharine. Pamina denkt an's Quartier? Ich besitze ein Haus in der Stadt, Cäcilie muß eine Wohnung von mir nehmen.

Baron. Ohne Zins?

Katharine. Als den ihrer Freundschaft.

Baron. Wenn doch mehrere Hausherren den Freundschaftsfuß zu ihrem Zinsfuß machten! — Aber wir wetteifern ordentlich, die Beiden zu beglücken.

Katharine. Es ist eine so reine Freude zum Glück Anderer beizutragen.

Baron. Nur muß man sich selbst nicht vergessen.

Katharine. Je, nu, das thun Sie ja nicht.

Baron. Ich?

Katharine. Freilich. Ihr Onkel sprach von einer Braut —

Baron. Ja, die Braut! Wir kennen uns kaum.

Katharine. Was schadet das? Man kann sich plötzlich verlieben; denken Sie an Romeo und Julie.

Baron. Zum Romeo bin ich zu alt, nicht wahr?

Katharine. Warum? Das kommt auf die Julie an.

Baron. Auf die Julie? (Entfernt sich von ihr, geht auf und ab.) Ja wohl, auf die Julie! Sie haben Recht, Fräulein; ich bin für keine Julie mehr. Meine Braut zählt kaum 19 Jahre. Sie wird ohne Zweifel lieber einen Romeo von 24 wählen, als einen Merkutio von 42.

Katharine. Vielleicht ist sie keine Julie.

Baron. Ich will aber durchaus eine Julie haben.

Katharine. Sie könnten immerhin mit einer Porzia, einer Rosalinde zufrieden seyn.

Baron. Einverstanden. Das sind nur Julien auf andere Manier.

Katharine. Auch ich verlangte eben keinen Romeo.

Baron. Die Sorte ist ohnehin etwas rar.

Katharine. Doch auch ein Iffland'scher Liebhaber, bei all seiner Biederkeit, wäre mir zuwider.

Baron. Sie haben Recht. Ich möchte um Alles in der Welt die Elise Vallberg nicht heirathen.

Katharine. Noch ich den guten, wackeren, aber etwas langweiligen Hauptmann Welling.

Baron. Hm! Wie müßte denn zum Beispiel ein Mann beschaffen seyn, Fräulein, den Sie mit ihrer Hand beglückten?

Katharine. Er müßte aussehen, wie der-

jenige, der Ihre Braut wählen wird, wenn sie klug ist.

Baron. Wenn sie klug ist — ja, wird sie da mich wählen?

Katharine. Vielleicht. Wenigstens würden die Leute sagen, sie habe eine kluge Wahl getroffen.

Baron. Und warum eine kluge Wahl?

Katharine. Weil sie einen reifen Mann vorzog, und das ist das Klügste, was man von einem unreifen Mädchen verlangen kann.

Baron (bei Seite). Einen reifen Mann — sie spielt immer auf mein Alter an. (Zu Katharinen.) Sie wollen mir entschlüpfen, Fräulein — aber im Ernst! welche Eigenschaften müßte der Mann Ihres Herzens haben?

Katharine. Erstlich: Tapferkeit —

Baron. Wozu Tapferkeit?

Katharine. Ist das nicht die schönste Zierde des Mannes?

Baron. Doch sie gehört nur für den Krieg die Ehe ist ein friedlicher Zustand.

Katharine. Bei mir wäre sie das nicht. Ich müßte mit meinem Manne immer auf dem Kriegsfuß leben.

Baron. So?

Katharine. Schon beim Frühstück wird gezankt. Gibt er mir Unrecht, so wird geschmollt,

bis zum Mittag — gibt er mir Recht, bis zum Abend.

Baron. Dann wird er Ihnen wohl immer Unrecht geben.

Katharine. Da müßte er auch den Witz dazu haben, denn ein Mann ohne Witz ist ein Schwert ohne Schneide.

Baron. Sie scheinen einen witzigen Mann sehr hoch zu stellen, mein Fräulein.

Katharine. Im Gegentheil, der Witz stellt seinen Mann hoch.

Baron. Aber der Witz schickt sich nicht für ein Frauenzimmer; Ihr Geschlecht soll kein Schwert tragen.

Katharine. Aber eine Nadel — die Zunge.

Baron. Das Herz sollte Ihre einzige Waffe seyn.

Katharine. Recht; darum trag' ich mein Herz auf der Zunge.

Baron. Das Gefühl ist Ihre schönste Zierde.

Katharine. Das Gefühl? Ach ja, ich fühle! —

Baron. Das wußt' ich ja!

Katharine. Fühle tief und warm.

Baron. Nicht wahr?

Katharine. Fühle — Sehnsucht nach einer guten Mahlzeit, wenn ich zwei Stunden gefastet

habe: Mitleid — mit meinem armen, hungrigen Magen, und Liebe — für den Koch, wenn er mir meine Lieblingsspeisen aufsetzt.

Baron. Das ist zu arg! Sie verhöhnen das Gefühl! Wirklich, ich habe Sie mir ganz anders vorgestellt.

Katharine. Anders? Und wie anders? Vielleicht schwärmerisch, sentimental? O, das kann ich auch seyn! Wenn nur gleich Mondschein da wäre! Ein Paar zerrissene Silberwölkchen — blaue Gebirge im Hintergrunde — vorne ein See. Ich stehe, das Mägdlein, an Ufers Grün, und harre des Geliebten. — Daphnis! Mein Daphnis! Kommst Du noch nicht? Sieh', Deine Chloe streckt ein Paar sehnsüchtige, runde Arme nach Dir aus! Denk' an Leander, spring' in die Fluth, und laß Dich von des Meeres und der Liebe Wellen zu mir herüber tragen! Scheue die kleine Erkältung und das Bischen Rheumatismus nicht!

Baron (der mit Ungeduld zuhörte). Gehorsamer Diener, mein Fräulein!

Katharine. Halt, Herr Baron! Wohin so eilig? Zu Ihrer Braut? — Hat meine wehmüthige Scene die Sehnsucht nach ihr erregt?

Baron. Im Gegentheil! Sie ist ganz abgekühlt.

Katharine. Desto besser! So bleiben

Sie. Ich will die Arbeit hier vollenden. (Geht zum Rahmen.)

Baron (folgt ihr) Ach dieser fatale Amor!

Katharine. Fatal? Er machte uns mit einander bekannt. Wissen Sie was? Sie sollen den Amor zum Geschenk bekommen, wenn er fertig ist.

Baron. Danke gehorsamst.

Katharine. Es wird ein Kopfkissen. Was sagen Sie dazu? Amor, verurtheilt, auf sich ruhen zu lassen, er, der uns so oft die Ruhe raubt!

Baron (für sich). Ich werde nicht klug aus ihr. Ist das ihre natürliche Gestalt? Verspottet sie mich nur? Ich fürchte, Cäcilie hat sich getäuscht. Aber sie ist für jeden Fall bezaubernd.

Katharine (beim Rahmen beschäftigt). Ueber das Unglück! Ich habe keine aufgerollte Seide mehr. — Lieber Baron —

Baron. Mein Fräulein?

Katharine. Wollen Sie gefälligst Ihre Arme ein Bischen ausstrecken?

Baron. Meine Arme?

Katharine. Ja; sehen Sie, so.

Baron (streckt die Arme aus). So?

Katharine. Ganz vortrefflich! Setzen Sie sich zu mir. (Legt ihm die Seide über).

Baron. Ei, mein Fräulein, soll ich —

Katharine. Nur hübſch ruhig gehalten!

Baron. In's Himmels Namen! Aber ſehen Sie mich doch ein Bischen an.

Katharine. Ich kann nicht, die Seide verrüttet ſich.

Baron. Nur ein Bischen!

Katharine. Nun?

Baron. Sie ſind eine Heuchlerin.

Katharine. Wie ſo?

Baron. Sie wollen gefühllos ſcheinen — Ihr warmes, feuchtes Auge ſagt das Gegentheil.

Katharine. Vielleicht lügt es. Ich habe keine Ohren für meine Augen.

Baron. Aber Ihre Augen haben eine Sprache für mein Herz.

Katharine. Ohne Aktion, wenn ich bitten darf. Meine ſchöne Seide!

Baron. Wiſſen Sie, wer die Braut iſt, die der Onkel meinte?

Katharine. Wie kann ich wiſſen —?

Baron. Er meinte Sie.

Katharine (erſchrocken, läßt die Hand ſinken). Mich?

Baron (ſtreckt die Arme aus). Ohne Aktion, wenn ich bitten darf. (Wickelt raſch die Seide auf.)

Achte Scene.

Vorige. Cäcilie (strickend), Sittig (der den Strickkorb trägt.

Sittig (der sich indessen mit Cäcilien genähert, klopft den Baron auf die Schulter.) Freund Karl —

Baron (erschrocken). Wer da?

Sittig. Was machst Du da?

Baron. Ich leiste dem Fräulein Gesellschaft.

Sittig (parodirend). Ei, ei, mein Freund, ich muß Dich warnen, Du schwebst in höchster Gefahr, ein Spießbürger, ein Philister zu werden — ich sehe Dein ganzes Leben vor mir; sehe Dich Zwirn abwinden —

Baron. Es ist nur Seide.

Sittig. Du wirst Möpse kämmen und Vögel füttern.

Baron. Schatz, Du kommst mit Deinen Späßen recht ungelegen.

Cäcilie. Sollen wir umkehren?

Baron. Nicht doch! Aber tretet ein wenig bei Seite.

Cäcilie. Recht gern. (Tritt mit Sittig zurück).

Baron (zu Katharinen). Sie schweigen, Fräulein? Hat Sie mein Wort beleidigt?

Katharine. Wie könnte ein Scherz —?

Baron. Es war kein Scherz. Der Onkel meint es ernsthaft und ich meine es noch ernsthafter. Nicht wahr, Ihr Spott war nur Maske?

Katharine. So etwas dergleichen.

Baron. Sie haben Gefühl — ?

Katharine. Vielleicht mehr, als ich sollte.

Baron. Und für mich?

Katharine. Ich weiß nicht.

Baron. Liebes Mädchen, wollen Sie meine Porzia, meine Rosalinde seyn?

Katharine. Und ihre Julie dazu.

Baron. Und mein Kätchen?

Katharine. Ihr Kätchen!

Baron (küßt sie rasch). Mein Kätchen! — (Springt auf.) Meine Freunde! —

Sittig (nähert sich). Ist's vorüber?

Baron. Ganz glücklich! Hier meine Braut, Katharine von Rosen.

Sittig. Gratulire! (Deutet auf Stickrahmen und Strickstrumpf.) Seht Ihr nun, Ihr Romantischen, Ihr macht's nicht anders, als wir Bürgerlichen.

Baron. Vor Gott Amor sind wir Alle gleich. Aber wir wollen uns doch das Wort geben: keine Spießbürger zu werden.

Ende.

Die Frau von dreißig Jahren.

Luſtſpiel in vier Akten

von

Roſier.

Personen:

Baron von Baumbach.
Louise, seine Nichte.
August, sein Neffe.
Julie, eine entfernte Verwandte des Baron's.
Baron Wehlen.
Herr von Rohrau.
Frau von Rohrau.
Heinrich, Bedienter.
Ein Kellner.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Garten, links von den Zuschauern Stühle; rechts führt ein breiter Aufgang nach einem Pavillon. Zu beiden Seiten des Aufgangs stehen große Blumenvasen.)

August, gleich darauf Heinrich.

August. Es ist besser, ich schreibe ihr! Mit ihr zu sprechen ist unmöglich; und wenn ich auch den Muth dazu faßte, würde sie mich anhören? Den Brief wird sie jedenfalls lesen. — Da geht Heinrich! Eben recht; Heinrich!

Heinrich. Was befehlen Sie!

August. Man erwartet Fremde, unter diesen die Baronin Baumbach; dieselbe, die erst vor vierzehn Tagen das Schloß verließ. Wenn sie kommt, übergebe ihr diesen Brief.

Heinrich. Ganz recht! — Da kommen schon einige von den Gästen. (Geht ab.)

August. Nachbaren — gute Freunde, die mich auch während meiner Krankheit besuchten! Recht gute Menschen, aber langweiliges, unerträgliches Volk! Ich will allein seyn; mich ärgern alle Menschen; mir ist nur wohl, wenn ich Niemanden sehe! —

Zweite Scene.

Herr von Rohrau (der seine Frau am Arme führt). Baron Wehlen. August.

Rohrau. Da bist Du ja! Nun, wie geht es lieber August? Deine Besserung hält an? so scheint es wenigstens; Du siehst gut aus.

August. Ja; ich fühle mich jeden Tag stärker, meine Kräfte kommen zurück.

Wehlen. Schön; aber nur nicht leichtsinnig, nur sich geschont! Das ist man sich schuldig; schon wegen des Beispiels! — Heut zu Tage, wo der Selbstmord eine Art Modesache geworden ist, braucht man tüchtige, robuste Leute, die zeigen, wie wahre Philosophie und Moral das Leben achten! — Höre, eine kleine Reise, glaub' ich, würde nicht schaden! Wie wär' es, wenn Du mit mir in die Stadt gingst? Heute Abends reis' ich; ich bin dringend; ich muß einen geschickten Arzt zu Rathe ziehen, der etwas versteht; die Landärzte sind wahre Scharfrichter.

Fr. v. Rohrau. Sind Sie denn krank, Herr Baron?

Wehlen. Krank? Im Gegentheil; ich bin kerngesund! Aber eben da liegt es; ich bin schon zu lange wohl auf, was ist da natürlicher, als daß eine Krankheit im Anmarsche ist; durch Vorsicht kann man ihr vorbeugen.

Rohrau. Weißt Du, August, daß Du nicht mehr viel zum Besten gehabt hast?

Wehlen. Siehst Du jetzt ein, was Dir mein Rath genützt hat? — Es gibt eine Menge Kleinigkeiten, die für den Patienten von der größten Wichtigkeit sind; z. B. die Art, wie man im Bette liegen soll; wie das Krankenzimmer beleuchtet seyn soll; in welchen Fällen es besser ist, wenn der Kranke blos mit der Nase athme —

Rohrau. Alles gut, aber bilden wir uns nur nicht etwan ein; daß wir unseren Freund August auf die Beine gebracht haben!

Wehlen. Das weiß ich, weder wir, noch die Aerzte! Ein Engel hat August gerettet!

Rohrau. Ja, ein Engel, das muß wahr seyn. —

Fr. v. Rohrau (zwickt ihren Mann). Hast Du das zu bemerken? Was gehen Dich andere Engel an?

Rohrau. Ach!

August. Was hast Du denn?

Rohrau. Ei meine Frau, die nun einmal nicht ausstehen kann, daß ich eine andere Frau liebenswürdig finde! —

Wehlen. Da haben Sie allerdings recht, Frau von Rohrau, und Niemand kann Ihnen dagegen etwas einwenden! — Indeß ist es doch begreiflich, daß Ihr Mann von der zarten, aufopfernden Sorgfalt der Baronin Baumbach am Krankenbette unseres August's gerührt wurde! — Ich sage Ihnen, ich bin hingerissen; ich habe keine Worte für meine Bewunderung! Das heiße ich das Ideal einer Frau, der Frau, wie sie seyn soll, deren Bestimmung es ist, in Tagen der Gesundheit — der Krankheit wollt' ich sagen —

Fr. v. Rohrau. Ei, so sind wir Frauen Alle! Fragen Sie meinen Mann! — Rohrau, wie bin ich, wenn Dir etwas fehlt?

Rohrau. Ja, diese Gerechtigkeit muß ich meiner Frau wiederfahren lassen, wenn ich krank bin, ist sie gleichfalls ein Ideal! Dann hört sie auf zu eifern. Wenn sie mir Ruhe läßt, so weiß ich, daß ich schlecht bin. Je sanfter sie wird, desto mehr ist die Krankheit im Steigen. — Fängt sie aber wieder an zu zanken, dann ist Hoffnung zur Genesung, und wenn sie rast, wie gewöhnlich, bin ich auf dem vollkommenen Wege der Besserung! —

Fr. v. Rohrau. Undankbarer — raſ' ich nicht aus Liebe?

Rohrau. Leider!

Wehlen. Und um wieder des bewußten Engels zu erwähnen! Die Baronin kannte Auguſt gar nicht; ſie wußte nur, daß er ein entfernter Verwandter von ihr ſey, und hatte bei ihrer Ankunft im Schloße gehört, daß er krank liege.

Auguſt. Ja, ohne die Ankunft dieſes —

Wehlen und Rohrau (zugleich). Engels —

Fr. v. Rohrau. Rohrau! —

Auguſt. Wäre ich geſtorben! Ich war allein hier im Schloße, mein Onkel und Couſine Louiſe in der Stadt —

Rohrau. Da ſchickte die Verſehung die Baronin —

Fr. v. Rohrau. Zu Dir hat mich die Verſehung geſchickt, hörſt Du?

Rohrau. Aber mein Kind, Du wirſt doch nicht auch noch mit der Verſehung eifern?

Fr. v. Rohrau. Dir iſt nichts zu heilig —

Auguſt. Da kömmt ein Wagen — es iſt der Onkel!

Rohrau. Louiſe läuft hier her —

Auguſt. O Himmel!

Fr. v. Rohrau. Immer ſiehſt Du die Frauen zuerſt!

Rohrau. Wenn aber eine Frau allein geht —

Fr. v. Rohrau. Der Baron geht auch mit.

Rohrau. Er geht aber hinter ihr! —

Fr. v. Rohrau. Er geht neben ihr!

Rohrau. Du bist unerträg — unverträglich, wollt ich sagen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Baron Baumbach. Louise. Heinrich (Letzterer bleibt im Hintergrunde).

Baumbach. So; da sind wir ja! Guten Morgen, liebe Kinder!

Louise. Mein August!

August. Willkommen lieber Onkel! Liebe Cousine —

Frau v. Rohrau (umarmt Louisen, indem sie ihren Mann, der sich gleichfalls nähern will, auf die Seite schiebt).

Baumbach. Das Haus wird voll werden, das freut mich herzlich! Vor Allem, daß sich Niemand genire! Jeder thut, was ihm gut dünkt; geht, kommt, treibt sich herum, wie er will! Beim Frühstück treffen wir zusammen! —

Louise. Du bist sehr wortarm geworden, seit wir in der Stadt waren, lieber August.

Wehlen. Sie müssen ihm das zu Gute halten, Louise; August war krank.

Baumbach und Louise. Krank?

August. Sehr krank, lieber Onkel! Gleich am Tage nach ihrer Abreise überfiel mich ein hitziges Fieber, und zwar so heftig, daß unsere Freunde in der größten Angst um mich waren. Ich wollte nicht, daß man es Ihnen schreibe. Die Aerzte hatten den Kopf verloren; da kam eine Frau —

Louise. Eine Frau?

August. Ja; eine Frau, die ich nicht kannte; Julie; unsere entfernte Verwandte —

Baumbach. Julie Baumbach? Ganz recht! Sie schrieb mir, sie wolle mich besuchen; ich kenne sie noch nicht, ich habe sie nur ein einziges Mal gesehen. Damals mochte sie zehn, zwölf Jahre haben; jetzt muß sie dreißig alt seyn!

Fr. v. Rohrau (sehr lebhaft). Sechsunddreißig!

Rohrau (ebenso). Einunddreißig.

August (ebenso). Achtundzwanzig!

Baumbach. Es handelt sich unter uns um die Theilung des Gutes Ellingen. Die Ansprüche sind ziemlich verwickelt; indeß, wenn die Frau, wie es scheint, gut und verständig ist, so werden wir wohl keinen Prozeß mit ihr anfangen!

August. Prozeß? Ums Himmels willen nicht! Welche Unwürdigkeit wäre das! Geben Sie Alles ein, lieber Onkel, Alles, was sie verlangt! Ja, keinen Prozeß, keinen Streit, ich beschwöre Sie! Ich danke meiner Cousine das Leben —

Baumbach. Wie so?

August. Julie kam hieher, Sie zu besuchen; als sie hörte, daß Sie nicht mehr hier seyen, wollte sie Ihnen nach der Stadt folgen. Da erfuhr sie meine Krankheit; man sagte ihr, daß ich in der höchsten Gefahr sey, sogleich verschob sie ihre Abreise, und von diesem Augenblicke wich sie nicht mehr von meinem Krankenbette! Ich lag ohne Bewußtseyn; ihr danke ich meine Genesung! Was die Aerzte nicht vermochten, gelang ihr! Keiner Medizin, keinem Arzte, nur ihr allein, ihrer Pflege, ihrer Sorgfalt, dem Zauber ihrer Nähe —

Louise. Ach, warum ist sie nicht hier, daß ich ihr danken kann!

Baumbach. Ihrem Briefe zufolge muß sie noch heute kommen.

Louise. Und bis zu unserem Vermählungstage hier bleiben; nicht wahr, lieber August?

August. Vermählungstag — ja so — allerdings!

Baumbach. Mache nur, daß Du Dich bald

erholst. In sechs Wochen lege ich diesen Schatz in Deine Hände.

Rohrau. Und welch einen Schatz! Einen Schatz von Schönheit, Anmuth, Jugendfrische.

Fr. v. Rohrau. Was geht denn der Schatz Dich an?

Rohrau (ärgerlich). Nun denn, nein, nein! Das Fräulein ist nicht jung, nicht schön, nicht frisch. Niemand ist jung und frisch außer Dir! Bist Du jetzt zufrieden?

Baumbach. Nun laßt uns jetzt unsere Zimmer suchen. Bei Tische finden wir uns wieder zusammen: bis dahin Gott befohlen!

(Alle außer August ab.)

August. Wie pochte mir das Herz, wenn ich an eine Verbindung mit Louisen dachte! Ich glaubte sie zu lieben — nein — ich liebte sie wirklich: Und nun? — Ach, seit meiner Krankheit pocht mein Herz nur noch bei einem einzigen Gedanken, und eben bei diesem sollte es am wenigsten pochen! — O, ich fühle mich sehr unglücklich! — Heinrich, vergiß meinen Brief nicht! (Er geht ab.)

Heinrich. Soll besorgt werden! Sieht auch nicht aus, wie ein glücklicher Bräutigam, der junge Herr! — Ein Wagen! — Das ist die Frau Baronin! — Eine prächtige Dame, das muß man ihr nach sagen! —

Vierte Scene.

Baronin Julie Baumbach. Ein Paar Kammerjungfern, die allerhand Gepäck tragen. Heinrich.

Julie. Guten Morgen, Heinrich! Ich habe Euer Schloß nicht auf lange verlassen; da bin ich schon wieder.

Heinrich. Zur Freude von Jung und Alt! Euer Gnaden sind schon sehnlichst erwartet worden!

Julie. So? — bin ich?

Heinrich. Hier ist auch ein Brief für die Frau Baronin!

Julie. Ein Brief?

Heinrich. Ja; sehr pressant!

Julie. Und wie befindet sich Alles im Schloße?

Heinrich. Gott sey Dank, recht gut! Baron August ist schon wieder ganz hergestellt.

Julie. Das freut mich sehr!

Heinrich. Wenn es gefällig wäre — hier dieser Pavillon ist zu Euer Gnaden Wohnung bestimmt. Ich will gleich dem Herrn Baron melden — (geht ab.)

Julie. Nicht doch — später; ich will Niemanden Ungelegenheiten machen!

(Auf ein Zeichen wird ihr Gepäck in den Pavillon getragen.)

Fünfte Scene.

Julie (allein.)

August iſt wieder hergeſtellt; ich hoffe es! Der liebe junge Menſch! — Wie freue ich mich, ihn wieder zu ſehen! Seine Geneſung iſt ja faſt mein Werk! — Es iſt doch ſonderbar, daß man ſich denen am meiſten anſchließt, denen man Gutes erwieſen hat. — Aber ich vergeſſe ganz auf meinen Brief! (Sie öffnet und lieſt.) Eine Liebeserklärung! — Das iſt in der Ordnung! — Ja, ſolche Briefe ſind immer preſſant; ich begreife! Als Auguſt außer Gefahr war, hielt ich es nicht für ſchicklich im Schloße zu verweilen, und bis zur Ankunft des Barons machte ich einſtweilen Beſuche in der Nachbarſchaft, da werde ich vermuthlich das Herz irgend eines ehrlichen Landjunkers in Flammen geſetzt haben! — — — Da wagt man mir nun zu ſchreiben. — Ach, man wagt ſo viel mit einer Wittwe! — (Sie lieſt.) Ei, ſieh! Gar nicht übel für einen Landjunker! (Sie lacht.) O, die Leidenſchaft! (Lieſt laut.) „Ich danke Ihnen mein Leben! —“ Das ſagen Alle! Sie könnten es nicht aushalten, wenn wir ſie nicht am Daſeyn feſt hielten! Sie ſtürben augenblicklich, wenn wir ſie nicht liebten! Nun, wir lieben ſie nicht, und ſie werden ſiebenzig Jahre alt, und befinden ſich vortrefflich!

(Liest laut.) „Ich danke Ihnen das Leben, denn die Sorge, die Sie —“ Mein Gott! (Sie wirft einen Blick auf die Unterschrift.) August! — Wahrhaftig! — — Welches Unglück! — Ich will nun gehen und meine Toilette ein wenig ordnen! — Jetzt spricht mein Herz allein, wenn ich aber vor dem Spiegel sitze, will ich die Vernunft auch ein Wort reden lassen! Indeß weiß ich noch nicht, wer den Sieg davontragen wird! So viel ist indeß gewiß, daß es für eine Wittwe sehr gefährlich bleibt, einem jungen Menschen das Leben zu retten! Aber konnte ich ihn denn zu Grunde gehen lassen? — Ich habe ihn gerettet, nun gut, das war meine Pflicht; und endlich thut der junge Vetter ja nur die seinige, wenn er mich dafür liebt! — (Sie geht in den Pavillon.)

Sechste Scene.

Baumbach. Wehlen.

Wehlen. Mein Freund, mein Freund! (Baumbach steht still.) Gehe doch ein wenig langsamer; Du rennst entsetzlich! Gleich nach dem Frühstücke ist das der Gesundheit sehr schädlich! —

Baumbach. Ich sah Dich nicht. Willst Du etwas?

Wehlen. Ja; etwas Nothwendiges! Aber

wenn man gelaufen iſt, ſoll man nicht gleich ſprechen!

Baumbach. Nun, ſo ruhe Dich aus; ich will indeſſen — — aber ich ſehe die Thüre iſt zu. Die Couſine iſt vermuthlich noch nicht ſichtbar. (Will gehen.)

Wehlen. Bleibe, ich bitte Dich! Ich habe mit Dir zu reden; ich muß Dich um eine Gefälligkeit bitten, ehe ich in die Stadt gehe.

Baumbach. Lieber Freund, ich bin ganz zu Deinen Dienſten!

Wehlen. Zuerſt betrachte mich!

Baumbach. Nun?

Wehlen. Wie ſehe ich aus?

Baumbach. Wie Einer, der lange Zeit braucht zur Sache zu kommen!

Wehlen. Findeſt Du nicht, daß ich verliebt ausſehe? —

Baumbach. Ein Menſch, der ſo auf ſeine Geſundheit ſieht, hat der Zeit ſich zu verlieben? — Du wärſt wirklich verliebt?

Wehlen. Ja; ich bin ſtolz darauf!

Baumbach. Fanfaron! — Nun ich frage Dich nicht, in wen biſt Du verliebt, ſondern in was?

Wehlen. Zum Henker, iſt man denn mit 50 Jahren ſo alt, ſo ganz Mumie, wie unſere jungen Laffen zu ſagen pflegen, daß man —

Baumbach. Das ist auch nicht, was ich sagen wollte! Aber ich glaubte Dich in der That nur für Deine Gesundheit und Ruhe empfänglich!

Wehlen. Da hast Du dich auch nicht geirrt! —— Ach, mein Freund, hättest Du Deine Cousine Julie an August's Krankenbette gesehen! Diese Sorgfalt, diese Gewissenhaftigkeit, mit der sie alle Anordnungen des Arztes überwachte, wie sie dem Kranken den Thee reichte, die Kissen zu recht legte! — Nie hat eine Dame mit mehr Anmuth die Honneurs in einem Salon gemacht! —

Baumbach. Jeder nach seinem Geschmacke! Ich sehe lieber eine hübsche Frau in ihrem Gesellschaftszimmer als an einem Krankenbette. — Aber wozu soll das führen?

Wehlen. Höre, ich wäre der glückseligste Mensch, wenn diese Frau mich heurathete.

Baumbach. Du möchtest vermuthlich für eventuelle Krankheitsfälle fürsorgen?

Wehlen. Boshafte Bemerkung! Nein! Ich liebe sie, ich bete sie an! Die Baronin ist ein— zweiunddreißig Jahr, was weiß ich! — Ich bin fünfzig; indeß noch immer ziemlich grün, sollt' ich meinen! Sie hat zehntausend Thaler, ich dreißigtausend Thaler Einkünfte; sie ist liebenswürdig, freundlich, — ich bin ein guter Mensch, der keine Launen hat, nie zankt, nie auffährt —

Baumbach. Das ist wahr; Du würdest befürchten, daß Dein Blut dadurch in Aufr..ung käme!

Wehlen. Höre! Sprich mit ihr über die Sache!

Baumbach. Recht gern, wenn nur — Da kommt sie! Nun, ich will's versuchen! Bleibe in der Nähe!

Wehlen. Gut! — (Er geht links ab, dreht sich aber schnell rechts.) Nicht hier; hier ist zu viel Sonne! Dieses Jahr, wo die Hirnentzündungen grassiren. (Er verbirgt sich).

Siebente Scene.

Julie. Baumbach.

Baumbach. Frau Baronin —

Julie. Vermuthlich Baron Baumbach?

Baumbach. Der Ihnen vor Allem für die Güte zu danken kommt, die Sie seinem Neffen erwiesen —

Julie. Ich that, was jede Andere an meiner Stelle gethan haben würde!

Baumbach. Sie begreifen, liebe Cousine, daß Sie von jetzt an keine Fremde mehr für uns sind; daher ist auch unser Prozeß vollkommen abgethan.

Julie. Für mich war dieser Prozeß schon vor meiner ersten Ankunft im Schloße abgethan!

Wehlen. Dort ist zu feucht — die Flüße — (Er schleicht sich auf die andere Seite.)

Julie. Meine Absicht war, keinen Rechtstreit anzufangen, die Sache Ihnen vorzulegen, Sie untersuchen, richten, entscheiden zu lassen, und der Ausgleichung beizustimmen, die Ihnen die angenehmste ist!

Baumbach (für sich). August hat Recht; das ist eine allerliebste Frau. (Laut.) Dabei sind in jedem Falle die Kosten gewonnen!

Julie. Für mich vielleicht mehr als das; vielleicht gewinne ich dabei die Achtung und Freundschaft eines Verwandten, den ich mich schon lange kennen zu lernen sehnte. —

Baumbach (für sich). Ein Engel! Und aus der Frau will Wehlen eine Krankenwärterin machen! Ich hoffe, sie bedenkt sich. — (Laut.) Liebe Cousine, ich reiche Ihnen beide Hände! — Und nun, nach einem so freundlichen Entgegenkommen, mein' ich, braucht ein Heirathsvorschlag nicht mehr so viele Umstände zu machen!

Julie (für sich.) Er wird doch nicht —

Baumbach. In der That; ich möchte Ihnen im Auftrage einer Person, die mir sehr werth ist, wohl die Frage stellen, ob Sie einer zweiten Verbindung so durchaus entgegen wären?

Julie. Ei nun, je nachdem!

Baumbach. Mein Klient, ein seelenguter, lieber, vortrefflicher Mensch findet, daß Niemand auf Erden glücklicher ist, als ein Kranker, den Sie pflegen.

Julie (für sich). Das ist August! (Laut.) Lieber Vetter, ich glaube, daß Ihre Schützlinge gewöhnlich wohl Alles erreichen mögen, wofür Sie Ihre Fürsprache eintreten lassen; aber ein Antrag solcher Art fordert denn doch einige Ueberlegung. Ich will darüber denken, und wenn ich später nicht „nein" sage, so ist das Vertrauen, das ich in Sie setze, und der Wunsch, Ihnen angenehm zu seyn, gewiß ein Hauptgrund mit, mich zu besinnen.

Baumbach (für sich). Sie ist hinreißend! (Laut). Es ist jetzt an unserem Verliebten, für sich selbst zu sprechen. Erlauben Sie, daß ich ihn herschicke! (Er holt Wehlen.) Alles geht gut; geh' nur; Dein Arzt erwartet Dich schon!

Achte Scene.

Julie. Wehlen.

Julie. Welche gute, vortreffliche Menschen in dieser Familie! Vielleicht finde auch ich noch mein Lebensglück in ihrer Mitte!

Wehlen. Frau Baronin! Wie danke ich Ihnen! Sie sind so überaus gütig —

Julie. Wie geht es mit Ihrer Gesundheit, Baron Wehlen?

Wehlen. Gut, vortrefflich! Wie sollte es mir auch anders gehen, nach dem beglückenden Worte aus Ihrem Munde!

Julie. Ich wußte nicht, daß meine Worte der Gesundheit so zuträglich sind!

Wehlen. Der gute Baumbach hatte die Freundschaft, für mich bei Ihnen zu sprechen.

Julie (erstaunt). Für Sie?

Wehlen. Ja; Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie verehre, liebe! Wie glücklich ich mich fühlen würde, Ihnen meinen Namen und mein Vermögen zu Füßen zu legen!

Julie (für sich). Nicht August? —— (Laut.) Also Sie waren es — Sie wollten —

Wehlen (verlegen). Ja; ich bin's — — ich — nach dem, was Sie die Güte hatten —

Julie (lebhaft). Ich sagte, daß das große Ueberlegung erheische!

Wehlen. Man soll sich nicht selbst loben, aber ich darf sagen, ich bin kein böser Mensch.

Julie (lächelnd). Nun, so sehen Sie auch nicht aus.

Wehlen. Ich habe nie Jemanden etwas zu Leide gethan; ich brumme nicht, bin nicht heftig

und ich glaube, daß meine Frau — fürs Erste, mit meinem Vermögen kann sie machen, was sie will. Wir werden leben, wie es ihr gefällt. Sie kann Alles bestimmen, Alles anordnen, braucht mich um gar nichts zu fragen!

Julie. Das sind allerdings sehr angenehme Eigenschaften, Baron Wehlen! — Ihr Antrag ehrt mich in jedem Falle, ehrt mich sehr — Aber um zu antworten, um ihn anzunehmen —

Wehlen. Wollen Sie sich besinnen? Gut! — Ueberlegen Sie; ich will Sie durchaus nicht übereilen! Sagen Sie nur, daß Sie mir nicht verbieten, zu hoffen!

Julie. Mein Gott, ich habe nichts zu verbieten, nichts zu erlauben!

Wehlen. Doch — wie es auch sey, — sprechen Sie mein Urtheil bald. (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Julie (allein).

Von ihm also war die Rede, nicht von August? — Hm! Sonderbar! Wehlen hat das Ansehen eines sehr guten Menschen; er hat gute Manieren; auch sein Aeußeres ist gar nicht abschreckend, obgleich er nicht mehr jung ist! Ich glaube, eine Frau würde recht glücklich mit ihm

seyn können! Wenn nur August — — Eine Wittwe hat viel Unangenehmes zu übertragen, das läßt sich nicht leugnen; noch dazu eine, die wie ich heimlich Romane schreibt! — Wenn das einmal bekannt würde! — Von einer solchen bildet man sich denn gleich ein, daß sie auch bereit sey, welche zu spielen, zumal, wenn man eben nicht so übel aussieht! — Im Allgemeinen mag man wohl auch nicht Unrecht haben! Ja, ja; ich sollte heirathen, das wäre vernünftig! Meine Stellung in der Gesellschaft paßt auf keinen Fall für mich; ach! wenn August — — der gute, vortreffliche August! Das ist ein junger Mensch voll Anlagen! Der Brief, den er mir schrieb — es ist ein Styl, ein Schwung in dem Menschen! — Solche Briefe könnten eine arme Wittwe ganz konfus machen. (Sie geht in den Pavillon.)

Ende des ersten Aktes. *)

*) Ganz kurzer Zwischenakt bis zum Anfange des zweiten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Die Bühne wie im vorigen Akte. Das Fenster des Pavillon steht offen.)

Robrau (tritt auf).

Heute ist es mit meiner Frau wieder einmal nicht auszuhalten! — Da bildet sie sich nun steif und fest ein, daß ich in die Baumbach verliebt sey; behauptet, ich hätte über Tische mit ihr geliebäugelt, ich sehe sie mit unerlaubten Blicken an, liefe ihr überall nach, und was noch Alles sonst! Nun habe ich feurige Augen, es ist wahr; ich habe sie nun einmal; was soll ich damit machen, soll ich sie ausstechen? Meine Blicke können allerdings für Liebesblicke gelten, aber sie sinds nicht! Und was das Nachlaufen betrifft, so ist Julie allerdings eine sehr liebe,

sehr reitzende Frau, die mit meiner Frau verglichen — Aber da bin ich richtig wieder vor ihrer Thüre! Wenn meine Minna — da ist sie schon! —

Zweite Scene.

Herr von Rohrau. Frau von Rohrau.

Fr. v. Rohrau. Wüßte ich doch, wo ich den Herrn Gemahl finden würde!

Rohrau. Mein Kind —

Fr. v. Rohrau. Was hast Du hier zu suchen?

Rohrau. Mein Engel, ich ging, um frische Luft zu schöpfen!

Fr v. Rohrau. Schöpfe frische Luft bei mir! Dir scheint aber die Luft bei anderen Frauen immer frischer! Was hast Du bei Juliens Thüre zu suchen? Wirst Du nun noch leugnen, wirst Du behaupten —

Rohrau. Mais ma chère, vous vous faites des dragons —

Fr. v. Rohrau. Was dragon? Dragon vous même! Ich habe meine beide Augen im Kopfe, und sehe! — Sie sind ein leichtsinniger, ungetreuer, gewißenloser, ehrvergeßner —

Rohrau. Meine Minna!

Fr. v. Rohrau. Was Deine Minna! Ein hintergangenes, betrogenes, verlachtes Weib bin ich!

Rohrau. Aber theure Minna —

Fr. v. Rohrau. Eine arme Dulderin, die ihr verkanntes Herz einem Mann ohne Grundsätze hingeopfert hat; die unglücklichste aller Frauen bin ich!

Rohrau. Aber was thue ich denn um des Himmels willen? —

Fr. v. Rohrau. Thun? — Du thust freilich nichts! Dafür trage ich Sorge! Ich verlasse Dich, Gott sey Dank, keinen Augenblick! Du thust nichts, weil Du nicht aus meinen Augen kommst! O mein Freund, wir kennen uns!

Rohrau. Höre Minna, jetzt bitte ich um Ruhe!

Fr. v. Rohrau. Ruhe? Habe ich Ruhe? Wer gibt mir Ruhe? — Ich bin ein Opfer meiner schlecht vergoltenen Liebe; ein gehetztes Wild —

Rohrau. Jetzt reißt mir wirklich die Geduld! Du weißt, ich kann Manches ertragen, aber was zu viel ist, ist zu viel! — Ich habe Dich aus Neigung geheirathet, ich war verliebt in Dich, Du warst schön —

Fr. v. Rohrau (aufgebracht). War schön? —

Rohrau. Du warst zwar älter, bedeutend älter —

Fr. v. Rohrau. Nein, das ist zu arg! Diese Unzartheit geht bis zur Barbarei! Kanibale! — Das ist mein Loos; mein Alter wird mir vorgerückt! Habe ich es verleugnet? wußtest Du es nicht? — fandest Du mich nicht schön, schwurst Du nicht —

Rohrau. Mein Gott ja! Du warst's, ich schwur's! —

Fr. v. Rohrau. Aber mir ist recht geschehen! Ich bin an meinem Unglücke selbst schuld! Warum ließ ich mich verleiten, einen jüngeren Mann zu heirathen! Das sind die Folgen! (Sie weint.)

Rohrau (für sich). Nun gar Thränen! (Laut.) Mein Kind, ich liebe Dich ja; ich erkenne ja alle Deine gute Eigenschaften, wenn Du nur vernünftig seyn wolltest, liebe Minna —

Fr. v. Rohrau. O laß mich fort! — Thue was Du willst, was Dich gut dünkt, meine Klage soll Dich nicht daran hindern! — (Sie geht.)

Rohrau. Heute hat sie wieder einmal ihren bösen Tag! — Es ist entsetzlich, was diese Frau irritirte Nerven hat! Ich muß nun gehen und sie beschwichtigen. (Er folgt ihr).

Dritte Scene.

Julie (die am Fenſter die Unterredung der beiden Eheleute mit angehört hatte, tritt auf). Eine ſolche Eheſtandsſcene anzuhören, wenn man eben im Begriffe ſteht, ſelbſt an eine zweite Heirath zu denken, hat wenig Ermuthigendes! — Ich hoffe, daß das kein Bild meiner Zukunft iſt! — Ich geſtehe, es hat mich ein wenig ſtutzen gemacht! — Das iſt auch ein Ehepaar, das im erſten Liebestaumel eine goldene Zukunft geträumt hat! Meine Neigung für Auguſt iſt zwar noch kein Liebestaumel, aber zur Liebe, zur Liebe glaube ich fehlt nicht mehr viel! — Julie, Julie! nimm Dich in Acht! Wenn auf ſo poetiſche Träume ein ſo proſaiſches Erwachen folgte! — Ach, da iſt er ſelbſt! Sonderbar; — mir klopft das Herz! Das iſt doch wohl die Liebe und wie es ſcheint, nicht mehr im erſten Stadium der Krankheit!

Vierte Scene.

Julie. Auguſt.

Auguſt. Endlich finde ich Sie wieder hier, endlich! — Ich war ſo kühn, an Sie zu ſchreiben, nun komme ich ſelbſt, mein Herz voll — nicht von Hoffnung — von Furcht!

Julie. Lieber Cousin! —

August. Seyn Sie gütig! Blicken Sie nicht mit Zorn auf mich! Ich komme eben von meinem Onkel, dem ich Alles gestanden habe! — Wenn Sie nicht ganz unempfindlich für meine Neigung sind, so sprechen Sie, sprechen Sie, ich beschwöre Sie! Sprechen Sie ohne Rücksicht zu dem Manne, der Ihnen das Leben dankt, aufrichtig, wie die aufrichtigste Neigung es verdient! Ich liebe Sie, ja, ich liebe Sie! — Wenn ich hoffen darf —

Julie. Da kommen Menschen! Um des Himmels willen —

August (ungeduldig). Verdammt! — Legen Sie ein Wort von Ihrer Hand in jene Vase, ich beschwöre Sie! In einer Viertelstunde hol' ich es! (Er geht schnell ab.)

Julie. Was soll ich thun? Wozu soll ich mich entscheiden? Ich kann doch den armen Menschen nicht verzweifeln lassen! — Nun gut! ich will —

Fünfte Scene.

Herr von Rohrau. Julie.

Rohrau (sieht sich ängstlich um). Verzeihung Frau Baronin, wenn ich Sie störe! Aber Sie

waren bisher immer so gütig gegen mich! Ich muß eine Bitte wagen!

Julie. Herr von Rohrau, Herr von Rohrau! Bedenken Sie, wenn Ihre Frau —.

Rohrau. Eben deßhalb! Wenn ich sage, daß meine Frau und ich nicht in der besten Harmonie zusammen leben, so erzähle ich Ihnen nichts Neues; — Sie wissen es, Sie haben es oft selbst angesehen! Die Eifersucht meiner Frau wächst mit jedem Tage; eben hat sie mir, hier, hier vor Ihrem Fenster, eine Scene gemacht, eine Scene! — Sie will durchaus nicht mehr, daß ich eine andere Frau anschaue; noch mehr: Nicht einmal in unserem Zimmer darf ein Bild hängen, auf dem eine Frau ist! Wie ich die Ehre habe, Ihnen zu sagen; wir haben lauter Schlachtgemälde in unseren Zimmern; den ganzen Befreiungskrieg; Schlachten von allen Meistern, außer solchen, auf denen der Maler eine Marketenderin angebracht hat!

Julie (mit leichtem Spotte). Ei, Herr von Rohrau, Sie müssen eben die Frauen nicht anschauen.

Rohrau. Alles Eins, wenn ich sie auch nicht anschaue! Dann behauptet sie, daß ich die Miene hätte, an sie zu denken!

Julie. Nun, diese Miene müssen Sie sich abgewöhnen!

Rohrau. Ach, ich war ein großer Thor, eine Frau zu heirathen, die viel älter ist als ich! Wie wird das erst später gehen, in zehn Jahren! — Jetzt sieht sie noch passabel aus; fast — wenn sie Toilette gemacht hat, kann sie bei Lichtern in einiger Entfernung noch recht gefallen; auch mir! Aber in zehn Jahren, dann ist sie achtundvierzig! Sie wird dann die Beleuchtung nicht mehr aushalten. Sie wird keinen Effekt mehr machen; auch auf mich nicht! Dann, dann werde ich die Hölle auf Erden haben!

Julie. Aber warum haben Sie sie denn geheirathet?

Rohrau. Was wollen Sie; ich kam eben von Schulen. Alle junge Leute fanden damals Minna sehr reizend! Sie wissen ja, die jungen Männer von zwanzig haben immer am meisten Leidenschaften für die Frauen von dreißig!

Julie (lächelnd). Nein, das wußte ich nicht. — Aber was soll ich denn eigentlich für Sie thun?

Rohrau. Meiner Frau zureden! — Sie haben eine Stimme, die zum Herzen geht; sagen Sie ihr, sie soll anders werden; sonst gehe ich durch, nach England, oder in die Schweiz, oder an den Kaukasus, und lebe dort als Refugié!

Sechste Scene.

Frau von Rohrau. Die Vorigen.

Fr. v. Rohrau. O ich habe mich nicht getäuscht; wieder hier! Ich wußt es wohl! Verzeihen Sie, Frau Baronin, ich hatte Sie nicht gesehen! —

Rohrau. Mein Kind, ich wollte blos —

Fr. v. Rohrau. Deine eigenen Wege gehen! Dir gefällt es überall besser als bei mir! Du hast Augen für alle anderen Frauen, nur für mich nicht!

Rohrau. Da sehen Sie nun selbst!

Fr. v. Rohrau. Ich habe genug ertragen, aber Alles hat seine Grenzen! Ich bin geduldig, geduldig! — Du kennst mich aber noch nicht, Rohrau! Ich kann auch rasen!

Rohrau. Ich glaube Dir aufs Wort!

Fr. v. Rohrau. Aber ich thu's nicht! Ich bin zu gut dazu! Ich sitze mit meinem gebrochenen Herzen, und weine und verzehre mich; das Alles aber erregt nicht einmal Dein Mitleid.

Rohrau. Ich brauche mein Mitleid für mich selbst!

Fr. v. Rohrau. Da hören Sie selbst, beste Julie! Sollte man nicht glauben, er wäre unglücklich, indeß ich mich verzehre zu Atomen, aus Gram und Kränkung! — O folgen Sie meinem

Rath! Wenn Sie sich ja noch einmal vermählen, heirathen Sie um des Himmels willen keinen Mann, der jünger ist als Sie. Das ist ein Krebs, wahre Blausäure! Glauben Sie mir! (Sie geht, Rohran folgt ihr, sie beschwichtigend.)

Siebente Scene.

Julie (allein), dann Baumbach.

Julie. Das ist eine Sache, auf die ich noch nicht gedacht habe! Das ist allerdings sehr zu bedenken; das ist wichtiger, als es im ersten Augenblicke scheint. — Dasselbe wäre der Fall zwischen mir und Auguste! Ich bin dreißig, er dreiundzwanzig — sieben Jahre —

Baumbach (tritt auf). Verzeihung, liebste Cousine, ich —

Julie. Was fehlt Ihnen denn, sie scheinen ja sehr angegriffen?

Baumbach. Ich bin es; ein Unglück, ein wahres Unglück —

Julie. Was ist geschehen?

Baumbach. Mein Neffe liebt Sie; eben hat er es mir vertraut!

Julie. Das nennen Sie ein Unglück? Sehr galant! — Ich dächte das Unglück ließe sich noch ertragen, selbst wenn es reciproque wäre!

Baumbach. Ja so; Sie wissen noch nicht, daß er und Louise ein Paar werden sollten!

Julie. August und Ihre Nichte?

Baumbach. Sie beteten sich an, vor seiner Krankheit; die höchste Zärtlichkeit, nichts als Glück und Jubel! Alles war richtig; das Mädchen schwamm in Wonne; er auch! Nun scheint es, haben Sie, gewiß ohne es zu wollen, ihm eine andere Leidenschaft eingeflößt. Kömmt er aber nicht zu Louisen zurück, so kränkt sich das Mädchen todt, sie stirbt!

Julie. Mein Gott, was muß ich da hören!

Baumbach. Die Wahrheit! Noch weiß das arme Kind nichts; wenn sie es aber erfährt; ach Gott! Ich bin sehr, sehr niedergedrückt! — Es war die Hoffnung meiner alten Tage!

Julie. Eine wirkliche, gegenseitige Neigung sagen Sie? Sie sollten sich heirathen; diese Heirath war das Glück Ihres Lebens — Louise würde sich todt grämen, sagen Sie — Nein, lieber Vetter! Rechnen Sie auf mich, ich entsage jedem Gedanken! —

Baumbach. Wie, Sie selbst?

Julie. Vergessen Sie, wenn ein Wort mir entschlüpfte, das — Ein solcher Gedanke war früher thöricht, jetzt wäre er schlecht! Ich gestehe, August ist mir nicht gleichgültig; aber einer Neigung, die Vernunft und Gewissen verdam-

men, darf ich kein Gehör geben! Ich werde mein Herz bezwingen; verlassen Sie sich darauf, ich werde es! — August hat mich nur während seiner schweren Krankheit gesehen; seine Leidenschaft kann nicht tief seyn. Er ist von dem entzückt, was er meinen Geist zu nennen beliebt; es ist daher nicht unmöglich, ihn wieder auf andere Gedanken zu lenken, und zu ihrer Nichte zurückzubringen.

Baumbach. Sie sind eine himmlische Frau! Cousine, ich möchte mich vor Ihnen auf die Knie werfen! Aber wie wollen Sie —

Julie (nach einigem Nachdenken). Ja; so geht es! — Hören Sie mich! — August hat mich, wie ich Ihnen oben sagte, nur während seiner Krankheit gesehen; wie er ausser Gefahr war, verließ ich sogleich das Schloß! Sie errathen warum!

Baumbach. Er selbst sagt, es sey ihm wie ein Traum, wie eine Vision!

Julie. Heute hat er mich gleichfalls nur einen Moment gesprochen, kaum, daß ich ihm Antwort geben konnte. Hören Sie Ihre Rolle! Doch da kommt er; geschwind! — (Sie geht mit Baumbach über die Stufen des Pavillons, indem sie mit ihm leise fortspricht).

Baumbach. Glauben Sie wirklich?

Julie. Das Weitere ist meine Sache!

Baumbach. Nun gut; wie Sie befehlen!

Julie. Folgen Sie nur genau meiner Anleitung. (Sie geht in den Pavillon.)

Baumbach. Herrliches, vortreffliches Weib! — Wie viel Geiſt, wie viel Herz, wie viel Vernunft! — Ich bin ſechzig, ich habe eher an den Tod gedacht, als mich noch zu verlieben; aber ich will gehängt ſeyn, wenn ich ſeit einer Viertelſtunde älter bin, als fünfunddreißig! —

Achte Scene.

August (ohne ſeinen Oheim zu ſehen; läuft zu der Vaſe). Baumbach.

Baumbach. Nun Auguſt, wie ſteht's, haſt Du ein wenig nachgedacht?

August. Verzeihung, lieber Onkel, ich hatte Sie nicht bemerkt. — Haben Sie Geduld mit mir, kenne ich mich doch ſelbſt kaum mehr! Ich liebe Louiſen, ich liebe ſie recht ſehr, — aber dieſe Frau geht mir nicht mehr aus dem Kopfe! Dieſer Geiſt, dieſe Anmuth!

(Julie tritt die Stufen herab, und hält einen Brief in der Hand. Sie horcht hinter der Vaſe verſteckt.)

Baumbach. Höre, lieber Auguſt; ich rede mit Dir, wie mit einem Sohne, deſſen Glück mir am Herzen liegt. Du liebſt Louiſen nicht

mehr; nun, es ist traurig, aber es ist nicht Deine Schuld! Die Liebe kommt und geht ohne unser Zuthun. Du willst Deine Cousine nicht mehr heirathen, — das ist wieder traurig, aber es ist mir lieber, als wenn ich sie mit Dir, und Dich mit ihr nicht glücklich weiß!

August. So denke ich auch.

Baumbach. Aber Du sprichst mit solcher Begeisterung von Julien, von ihrem Verstande —

August. Wie; Sie begreifen nicht, daß so viel Geist, so viel Anmuth bezaubern können? —

Baumbach. Ich begreife es, wenn sie wirklich vorhanden sind.

August. Was wollen Sie damit sagen?

Baumbach. Daß, wenn ich nicht ganz irre bin, Niemand als ein Fieberkranker diese Eigenschaften bei Julien zu finden im Stande ist, die Du ihr andichtest!

Julie (leise). Nur zu, nur zu! Schon recht! (Sie legt den Brief in die Vase, und entfernt sich.)

August. Da scheinen Sie denn doch in einer seltsamen Täuschung befangen.

Baumbach. Ich lasse Dich selbst urtheilen. Du hast sie bisher nur in einem Zustande krankhafter Aufregung gesehen; lerne sie kennen, und wenn Du Morgen noch Deiner Meinung bist, so heirathe sie in Gottes Namen.

August. Ich begreife Sie nicht, lieber Oheim! Doch es sey! — Was Louise anbelangt —

Baumbach. Bleibe um Louisen unbekümmert! Sie wird ihrer Person wegen nicht in Sorge seyn dürfen; Sie ist achtzehn Jahre, Julie hat mehr als dreißig —

August. Sie scheint nicht fünfundzwanzig!

Baumbach. Ich rede nicht von dem, was scheint, sondern von dem, was ist. Louise ist hübsch.

August. Julie ist zwar nicht so frisch, aber —

Baumbach. Louise liebt zum Erstenmale, Julie ist Wittwe!

August. Ja, aber sie hat ihren ersten Gemahl nicht geliebt!

Baumbach. Das ist sehr tröstlich für den zweiten; ich wünsche Dir viel Glück dazu, wenn Du es werden willst. (Er geht ab.)

Neunte Scene.

August (allein).

Sonderbar! — Was mein Onkel mir eben gesagt hat, macht mich sehr unruhig! — Freilich konnte ich Juliens Vorzüge nur während meiner Krankheit kennen lernen, wo ich im Fieber lag und delirirte; aber mir scheint doch — —

Andererseits ist mein Onkel ein Mann von Geist und Urtheil, und scheint seiner Sache gewiß! — Der Gedanke an Louisen macht mir auch das Herz schwer! Ich glaubte sie wirklich zu lieben, liebe sie auch, indessen —

Zehnte Scene.

Herr von Rohrau. August.

Rohrau (für sich). Ich wollte einen Augenblick los, aber vergebens! Sie ist mir richtig schon wieder auf den Versen.

August. Vermuthlich willst Du Julien einen Besuch machen?

Rohrau. Ich? — nein — ich hatte schon das Vergnügen, sie zu sprechen.

August. Sage mir, lieber Freund, aber rede recht aufrichtig! Wie findest Du sie? Ist sie nicht eine höchst liebenswürdige Person?

Rohrau (für sich). Dort horcht meine Minna! (Laut.) Liebenswürdig sagst Du? Liebenswürdig? — Ja, das hängt sehr vom Geschmacke ab.

August. Aber diesen Morgen sagtest Du doch, sie sey ein Engel!

Rohrau. Ein Engel — allerdings — sagt' ich so? Nun ja, unter gewissen Bedingungen! — Sie ist ein Engel — zum Krankenpflegen! —

August. Welche geistreichen Züge, welcher Ausdruck in ihren Blicken!

Rohrau. Da bin ich nun gar nicht Deiner Meinung! Ihre Züge sagen gar nichts, und ihre Blicke sagen nicht viel. (Sehr laut.) Ich finde die Gestalt meiner Frau viel interessanter, o viel!

August. Nun Du wirst ihr doch wenigstens Geist nicht absprechen?

Rohrau. Ihr Geist ist eben so wie ihre Züge, gewöhnlich, sehr gewöhnlich, auf das mildeste ausgedrückt! — Wenn ich an den Geist meiner Frau denke! —

August. Aber ihre Manieren?

Rohrau. Wie ihr Geist.

August. Ihre Grazie.

Rohrau. Sie ist linkisch, sehr linkisch! — Sie ist eine ganz gute Frau, aber gemein.

August. Gemein —

Rohrau. Nun ja; was man so eine schlichte, ehrliche Hausfrau nennt.

August. Du wirst doch gestehen —

Rohrau. Ich gestehe, daß die Dankbarkeit Dich, wie sehr natürlich, verleitet, Julien Eigenschaften zu leihen, die sie nicht hat!

August. Wie? wenn Du frei wärest, Du würdest nicht glücklich seyn, eine solche Frau zu heirathen?

Rohrau. Was fällt Dir ein? Ich, der ich

eine Frau habe wie meine Minna! Da geht sie eben! — (Er nähert sich seiner Frau und geht im Gespräche mit ihr ab.)

Elfte Scene.

August (allein).

Ganz dasselbe Urtheil, wie mein Onkel! Zwei so verschiedene Personen und ganz gleiche Ansichten über diesen Punkt! Ich weiß wirklich nicht, was mit mir vorgeht! Ich bin in einer Bewegung! — Ich nähere mich der Vase fast mit einer Art Angst. — Da ist der Brief! — Wohlan! Was schreibt sie? (Liest.) „Ich glaube nicht ein Wort von den schönen Redensarten! Die Männer, die Männer! Ich lasse mich von Keinem foppen!" (Spricht.) Sonderbar! Ich hätte mir eingebildet, sie müsse geistreichere Billets schreiben! Dieß hier, sehe ich nun wohl, ist es nicht! Doch lesen wir weiter! (Liest.) „Uebrigens erwarten Sie mich in der Nähe des Da — fillons!" (Spricht.) Was ist das? „Nähe" „Dafillons?" Richtig! Auch voll orthographische Fehler! — Doch das entscheidet nichts. Es war ja früher ein Zeichen der Vornehmheit, nicht besser zu schreiben, als heut zu Tage ein Küchenmädchen! So etwas entscheidet nichts! — Da kommt sie!

Zwölfte Scene.

Julie. August.

Julie. Nun, sind Sie da?

August. Theuere Cousine! (Für sich.) Schön ist sie doch!

Julie. Warten Sie schon lange auf mich?

August. Mich dünkt jeder Augenblick ein Jahrhundert, wo ich sie nicht sehe.

Julie. Sie übertreiben! Sehen Sie, ich kann die Uebertreibungen nicht ausstehen! Mit mir muß man natürlich sprechen! Wissen Sie, deßhalb kann ich auch die gelehrten Leute nicht ausstehen! Ich lese auch nie, außer wenn ich mich langweile!

August. So?

Julie. Auf Ihren Brief zu kommen! Gestehen Sie Cousin, der ist nicht von Ihnen, den haben Sie abgeschrieben? Gestehen Sie's nur, Sie haben ihn abgeschrieben!

August. Aber mein Gott —

Julie. Ich kenne die Redensarten, die kommen alle in Büchern vor.

August (für sich). Ich staune! der Onkel —

Julie. Warum reden Sie nicht, wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist? „Ich will Dich heirathen!" — Das hatte ich ohnehin schon gemerkt! Sehen Sie, ich bin ganz aufrichtig mit

Ihnen! Sie gefallen mir! Aber ich kann das Heirathen so wenig ausstehen, als die Bücher; ich will frei seyn! — Ich bin gut, gefällig, mitleidig, aber ich will von Niemanden abhängen! — Was staunen Sie? — Ich bin nicht so einfältig, als ich aussehe! Ich will nicht genirt seyn, und will machen, was ich will! Ich bin zur Wittwe geboren, und da ich dieß Glück vom Himmel erhalten habe, warum sollte ich es aufgeben! Das wäre sehr unverständig von mir!

August (für sich). Gott, welche Sprache! Die Arme fallen mir vom Leibe!

Julie. Ueberdieß kenne ich Sie auch nicht, lieber Cousin! — Alles, was ich von Ihnen weiß, ist, daß Sie krank waren!

August. Meine Dankbarkeit —

Julie. Das hätte ich für jeden Anderen auch gethan, das gebietet die Menschenliebe! — — Aber hören Sie; Sie haben schön gerast! Das Irrereden im Fieber! — Was ich gelacht habe! — Gelacht — Es war zu komisch!

August. Gelacht — komisch? (Für sich.) Welche Entzauberung! Der Onkel hat recht — nur zu recht!

Julie. Adieu, lieber Vetter! — Essen Sie ja recht fleißig, damit Sie wieder ganz zu Kräften kommen! Nach einer Krankheit hat man ohnehin immer Appetit! Ich muß gehen! —

Wegen der bewußten Sache lassen Sie sich kein graues Haar wachsen! Vielleicht besinne ich mich auch noch anders, dann lasse ich es Ihnen sagen! — (Sie geht ab.)

Dreizehnte Scene.

August (allein).

Das ist die Frau, die ich mit solcher unnennbaren Sehnsucht erwartet hatte? Ach, welcher Traum, und welches Erwachen! — Ja; der Onkel hat recht! Aber das Fantom lebt noch in meinem Geiste; noch übt es seinen Zauber auf mich! Es ist vor meinen Augen zerronnen, und doch hält es mein Herz noch fest! — (Ein Bedienter bringt einen Brief.) An mich?

Bedienter. Vom Fräulein! (Geht ab.)

August. Von Louisen! Was schreibt Sie? (Liest.) „Du liebst mich nicht mehr, Du vermeidest mich, fliehest mich! Ich bin gränzenlos unglücklich! Was hab' ich Dir gethan? Willst Du mich nicht zur Frau, so betrachte mich wenigstens als die zärtlichste Schwester!" — Sonst liebt ich Sie! Sie ist ein Engel! — Ich muß nur den On[illegible] bitten, wegen Julien reinen

Mund zu halten, sonst passire ich für den größten Narren im ganzen Lande!

Vierzehnte Scene.

August. Julie. Baumbach. Louise. Wehlen. Herr und Frau v. Rohrau.

Baumbach. Im Ernst, Sie wollen morgen schon wieder in die Stadt? Wehlen heute? Unser Haus wird wieder einsam werden!

Julie. Ich muß leider eher gehen als ich wollte; sehr wichtige Geschäfte —

Baumbach. Bleiben Sie doch noch ein Paar Tage! Wehlen, der ohnehin nach der Stadt geht, kann ja Ihre Geschäfte besorgen! (Leise.) Reisen Sie ja morgen!

Julie. Unmöglich, ich muß fort!

Wehlen. O dann reis' ich auch erst morgen, und ich werde sehr glücklich seyn, wenn Sie mich zum Begleiter wollen!

Julie. Gut, ich nehm es an! Mit größtem Vergnügen!

(August nimmt Louisens Hand.)

Julie (für sich). Er faßt sie bei der Hand! Die Arznei hat gewirkt; aber der Arzt leidet mehr als der Kranke!

Fr. v. Rohrau. Schade, daß Sie gehen, liebe Julie; indeßen für diesen Taugenichts (auf

ihren Mann zeigend) iſt doch eine Verſuchung weniger! — Nun; was gaffſt Du jetzt auf Louiſen?

Rohrau. Eine allerliebſte Perſon!

Fr. v. Rohrau (fährt auf). Was?

Rohrau (erſchrocken). Ich meinte ja Dich, mein Kind, Dich; wen ſonſt könnte ich allerliebſt finden!

Ende des zweiten Aktes

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Gemeinschaftlicher Saal in dem Gasthofe eines Seebades. Eine Thür im Hintergrunde. Zwei numerirte Thüren links, zwei gleiche rechts.)

Wehlen und Julie, die er am Arme führt, treten durch die Thüre des Hintergrundes ein. Wehlen hält einen Aktenband in der Hand.

Wehlen. Ach, was ist das Meer doch für ein herrlicher Anblick; und die Seebäder, wie stärkend! — Soll ich diesen Abend noch eines nehmen liebes Kind?

Julie. Wie Du glaubst, mein Freund!

Wehlen. Du weißt, daß ich immer Deinem Rathe folge!

Julie. Nun, wir werden ja sehen! Unterdessen will ich Anstalten zu Deinem Frühstücke treffen!

Wehlen. Recht ſo, mein Herz; und indeſſen ich dann ein wenig Sieſta halte, ſitzeſt Du hübſch neben mir, und arbeiteſt an dem dritten Bande Deines Romanes.

Julie. St!

Wehlen. Warum denn durchaus dieſe Anonymität? Es wäre doch angemeſſener, wenn ich den Leuten ſagen könnte, meine Frau iſt ein Literator!

Julie. Du haſt mir verſprochen zu ſchweigen!

Wehlen. Nun gut, es ſoll dabei bleiben! — Aber jetzt beſtelle mir das Frühſtück; ich trinke zuvor ein Glas Stahlbrunnen! Der Stahlbrunnen iſt eine köſtliche Sache! Mein Magen iſt bei weitem nicht mehr ſo träge, ja, ich könnte ſagen, ich habe zu Zeiten einen förmlichen Heißhunger!

Julie (ein wenig ſpöttiſch). Du findeſt Deinen Stahlbrunnen in Deinem Zimmer!

Wehlen. Ich komme gleich, ich habe nur dem Kellner ein Wort zu ſagen! — (Man ſchellt links.)

Julie. Das beſte iſt, daß ich ihn ſtatt des Stahlbrunnen blos reines Quellwaſſer trinken laſſe! (Sie geht rechts ab.)

Zweite Scene.

Kellner. Wehlen.

Kellner (will in das Zimmer links gehen).

Wehlen. Höre, sage dem Herrn, der über meinen Zimmern wohnt, er möchte doch so gut seyn, und mit seinen Kurierstiefeln nicht so über meinem Kopfe trappen.

Kellner. Mein Herr, das ist eine Dame, die über ihnen wohnt.

Wehlen. Desto besser; es ist nur der Vorsicht wegen. —

(Man schellt links.)

Kellner. Baron Baumbach schellt — —

Wehlen. Was? Baron Baumbach?

Kellner. Ja.

Wehlen. Aus Franken?

Kellner. Ja, er kam gestern Abends!

Dritte Scene.

Baumbach. Die Vorigen.

Baumbach (tritt aus der Thüre links, einen Brief in der Hand, den er dem Kellner gibt). Diesen Brief gleich auf die Post!

Wehlen. Ei, sieh da! Bist Du es wirklich, alter Freund!

Baumbach. Wehlen! Welch günſtiger Wind hat Dich hierher geweht?

Wehlen. Günſtiger Wind? Den Henker auch! Die Furcht vor den Rheumatismen!

Baumbach. Gleichviel!

Wehlen. Wenn die Seebäder nicht helfen, ſo werde ich zur Homöopathie übergehen!

Baumbach. Du ſiehſt aber kerngeſund aus; biſt Du es denn nicht?

Wehlen. Für jetzt ja! Aber der nächſte Augenblick kann —

Baumbach. Welche angenehme Ueberraſchung! Iſt Deine Frau auch hier?

Wehlen. Iſt denn der Leib je ohne die Seele! — Nun, und Auguſt und Louiſe, ſind ſie mitgekommen?

Baumbach. Sie ſollten; es war verabredete Parthie mit Rohrau's; es iſt aber nichts daraus geworden. Meine jungen Leute können ſich gar nicht verſtändigen.

Wehlen. Alſo lebt man nicht im beſten Einvernehmen?

Baumbach. Leider nicht! Sie ſind jetzt ein Jahr verheirathet; Auguſt iſt ein Träumer, Louiſe ſchmollt; die Rohrau iſt eiferſüchtiger als je, und ihr Mann ein armer Kreuzträger!

Wehlen. Wenn eine Ehe nicht gut geht, iſt immer die Frau Schuld.

Baumbach. Die Frauen behaupten das Gegentheil! — Nun und Du? Bist du glücklich? — Die liebenswürdige Cousine —

Wehlen. Das ist ein wahrer Engel, ein Kleinod! Du weißt, ich begleitete sie, als sie Dein Schloß verließ, in die Stadt. Ihre Angelegenheiten hatten eine höchst ungünstige Wendung genommen; sie glaubte, durch die Nachlässigkeit ihres Geschäftsmannes, ihr ganzes Vermögen verloren; mit einem Worte, sie glaubte sich ruinirt. Da bot ich ihr meine Hand und meine dreißigtausend Thaler Einkünfte an. Sie schlug sie aus. Als es sich aber später auswies, daß der gefürchtete Verlust nicht eingetroffen, bereute sie mich aus Großmuth, so wie sie mich aus Großmuth ausgeschlagen hatte. — Mein Freund, das war eine Heirath eben zur rechten Zeit! Was wäre sonst aus meiner Gesundheit geworden? Bezahlte Krankenwärterinnen hätte ich mir halten müssen! Jetzt bin ich im Himmel, ich fühle das alle Tage! Ich darf nur gewähren lassen, um glücklich zu seyn! Hätte ich mein Glück selbst machen müssen, es wäre mir nie gerathen, so wenig als mein Kaffee, wenn ich ihn selbst mache! —

Baumbach. Ist die liebenswürdige Cousine sichtbar?

Wehlen. Da kommt sie selbst!

Vierte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Julie. Mein Kind, der Stahlbrunnen erwartet Dich!

Wehlen. Ich komme! — Aber blicke ein wenig hierher!

Baumbach. Ein Freund, der —

Julie. Mein Cousin Baumbach!

Baumbach. Ja, liebe Cousine; glücklich, Sie nach einem Jahre endlich wieder zu sehen.

Wehlen. Das ist nicht meine Schuld! Julie trieb mich durchaus das Gut in Deiner Nachbarschaft zu verkaufen, und so begreifst Du wohl — — Doch mein Stahlbrunnen — Entschuldige, lieber Baumbach! — Liebes Herz, hast Du das Fenster zugemacht? Es ist nur wegen der Zugluft —

Julie (lächelnd). Ja wohl, lieber Freund, Du kannst getrost hineingehen.

Wehlen. Mit der Zugluft kann man in diesen Seebädern nicht vorsichtig genug seyn. (Er geht rechts ab, indem er sich das Schnupftuch vor den Mund hält.)

Fünfte Scene.

Julie. Baumbach.

Julie (sehr bewegt). Um Gotteswillen, liebster Cousin, ist er hier?

Baumbach. Gott sey Dank, nein! Fassen Sie sich! Es fehlte aber wenig, daß er mich nicht begleitet hat.

Julie. Darüber bin ich sehr froh! Uebrigens denken wir uns vielleicht die Gefahr einer solchen Begegnung übertrieben. Seit meiner Abreise aus Ihrem Schlosse hat er mich nicht mehr wieder gesehen; er weiß, daß ich verheirathet bin, und denket wohl nicht mehr an mich! Endlich ist seine Frau so liebenswürdig, so hübsch —

Baumbach. Das ist Alles wahr! Aber doch, doch! — Ich wollte um keinen Preis, daß Sie sich begegneten.

Julie. Spricht er Ihnen noch manchmal von mir?

Baumbach. Von Ihnen? Ja, zuweilen! Aber täglich von dem, was er sein Fantom, seine Vision nennt! Das Bild darf ihm in der Wirklichkeit nicht begegnen, oder ich stehe für nichts.

Julie. Armer August! — O wie glücklich werde ich seyn, ihn in zehn Jahren wieder zu sehen, denn dann, wie natürlich, kann es ohne Bedenken geschehen.

Baumbach. Nehmen wir fünfzehn aus Vorsicht; Sie wissen, Grazie und Geist sind sehr lange gefährlich! — Doch sprechen wir jetzt von Ihnen, liebe Cousine! Sind Sie

glücklich? Ja, ich sehe es, diese Ruhe, diese milde Heiterkeit —

Julie. Sie sind ein Produkt meiner guten Vorsätze! Es ist mir gelungen, sie mir anzueignen, durch die Kraft meines festen Willens! (Lächelnd.) Auch habe ich nicht große Anstrengung nöthig gehabt, um mit meinem Schicksale zufrieden zu seyn. (Sehr heiter.) Ich wollte einen jungen Menschen heirathen, und sehen Sie, ich hab' es noch besser getroffen: ich hab' ein Kind geheirathet, ein großes Kind! Wehlen hat die ganze Harmlosigkeit und Reinheit eines Kindes!

Baumbach. Vielleicht auch allen Egoismus!

Julie. Ja; aber es ist ein so treuherziger, instinktiver Egoismus; ein so wenig berechneter, daß er sehr verzeihlich, ja manchmal sogar recht unterhaltend ist! — Und endlich ist es eine so wohlthätige Empfindung, zu wissen, daß man das Glück eines braven, würdigen Mannes macht! Wehlen ist so voll Zutrauen, so gänzlich harmlos! — Ich binde ihm seine Halsbinde, ich lese ihm seine Zeitungen vor; wenn er sich beklagt, vertreibe ich ihm sein Uebel; sein Glück macht meine Freude, und ich finde endlich das meinige, wenn ich sehe, daß er das seine gefunden hat! —

Baumbach. Es wäre auch in der That schwer —

Julie. Er weiß nicht, was er thun, was er nicht thun soll, so ganz überläßt er sich in Allem mir; und außer, daß er ißt, trinkt, und allein geht, wie ein erwachsener Mensch, mache ich Alles übrige, was ihn betrifft.

Baumbach. Und hat er noch immer die fixe Idee —

Julie. Sich gegen eventuelle Uebel zu verwahren? Allerdings! — Jeden Morgen hört er sich athmen, fühlt sich den Puls, beobachtet sich, spionirt sich aus, und bei dem leisesten Anscheine einer Insurrektion im Blute, einer Emeute der Nerven, läuft er mich zu konsultiren! Uebrigens bin, seit wir verheirathet sind, ich sein einziger Arzt, und Gott sey Dank, er befindet sich vortrefflich dabei, hält drei ausgiebige Mahlzeiten des Tages, schläft zehn Stunden, und läuft den ganzen Tag, ohne sich zu ermüden! Auch bin ich meist mit ihm, denn ich lieb' ihn; er ist so gut, so vortrefflich, ein so redlicher, achtungswerther Mann! Er würde sich verloren glauben, wenn ich nicht bei ihm wäre, und ich bin sicher, wenn ich ihn einen halben Tag allein ließe, er würde um Hilfe rufen! Stille! Ich höre ihn! Er sucht mich; sicher bedarf er etwas.

Sechste Scene.

Vorige. Wehlen.

Wehlen. Das ist ein Elend, wenn Du nicht da bist, liebes Herz! Diese Bedienten sind so ungeschickt, so nachläßig, ich finde nichts an seiner Stelle! —

Julie (winkt Baumbach). Gut, gut, ich komme schon! Ereifere Dich nicht, liebes Kind!

Wehlen (zu Baumbach). Verzeihe! Aber wir suchen die Sachen immer zusammen.

Julie. Und immer bin ich es, die sie findet! — (Beide gehen rechts ab.)

Baumbach. Welch eine Frau! Und zwar mit einem Manne, wie der gute Wehlen! — Sie hat August noch nicht vergessen, das sehe ich wohl; Sie wird ihn vielleicht nie vergessen, und dennoch — Ich schrieb August, er solle kommen, nun will ich ihm augenblicklich schreiben, er soll ja nicht kommen, der Aufenthalt hier, sey unerträglich! (Er geht links ab.)

Siebente Scene.

August. Rohrau. Der Kellner.

Kellner. Wollen Sie nur gütigst einen Augenblick hier verweilen; ich sehe gleich, welche Zimmer noch unbesetzt sind!

August. Gut!

Kellner. Die beiden Damen im Wagen sind die Frauen der beiden Herrn?

Rohrau. Ja.

Kellner. Dann brauchen Sie ja wohl nur zwei Zimmer?

Rohrau (heftig). Vier! vier!

Kellner. Hier links sind zwei, die aber nur einen Eingang haben.

Rohrau (schnell). Das ist für diesen Herrn und seine Frau.

August. Nicht doch, für Dich!

Kellner. Ich will doch noch einmal nachfragen! (Geht ab.)

Achte Scene.

August. Rohrau.

Rohrau. Nehme Du sie, lieber Freund, nehme sie! Du wirst dort viel bequemer seyn!

August. Nein, nein; ich cedire sie recht gerne!

Rohrau. Keine Umstände unter Freunden!

August. Warum machst Du welche, warum nimmst Du sie nicht?

Rohrau. Weil — weil —

August. Weil sie communiciren; weil Du

ungestört seyn willst! Nun, eben das will ich auch seyn! Ich will in mein Zimmer aus und eingehen können, ohne meine Frau zu derangiren!

Rohrau. Das ist bei mir derselbe Grund! Ich will mir nicht immer gerade über Gesichter schneiden lassen. Wenn Du wüßtest, was eine Eifersuchtsscene ist!

August. Wenn Du wüßtest, was eine Schmollscene ist!

Rohrau. Mir ist es doch immer lieber, meine Frau spricht gar nichts, als daß sie beständig Zeter schreit!

August. Der Grund, der uns bewog, diese Badereise zu machen, war ja eben die Hoffnung, hier doch ein wenig mehr Freiheit und Zerstreuung zu haben, als auf unseren Schlössern.

Rohrau. Eben deßhalb will ich auch jene beiden Zimmer nicht.

August. Noch ich!

Rohrau. So lasse sie, Du bist ja nicht gezwungen. Vielleicht findet sich noch irgend ein harmonierendes Ehepaar dazu.

August. Da könnten sie leicht die ganze Badezeit leer stehen!

Rohrau. Ich muß nur gehen, und nach meiner Frau schauen; sonst glaubt sie gleich wieder — (Er geht ab.)

Neunte Scene.

August (allein).

Meine Frau ist nicht eifersüchtig, das weiß Gott! Das ist eine Indolenz, eine Gleichgültigkeit! (Setzt sich.) Ich liebe sie allerdings; ja, ich liebe Louisen; aber ich fühle, daß ich noch mehr lieben könnte! Ach, es gibt Liebesworte, Worte der Anbetung, der Hingebung, die ich ihr nicht sage, und die, ich fühle es, ich einer Anderen sagen würde! Wenn mein Fantom lebte, lebte, wie es sich immer zwischen Louisen und mich in meiner Seele stellt; mit allen den Reizen, Vorzügen, Vollkommenheiten! — Ach, diese Schöpfung suche ich fruchtlos in der Natur, sie ist das Bild meiner Phantasie, und wie Pygmalion bete ich mein eigenes Werk an!

Zehnte Scene.

August. Der Kellner.

Kellner. Mein Herr, wir haben nur noch diese vier Zimmer leer, alles Andere ist besetzt! — Diese zwei, wie ich schon die Ehre hatte, Ihnen zu bemerken, kommuniciren, die beiden anderen hier rechts, sind separirt.

August. Gut; ich nehme diese! (Er geht rechts ab.)

Kellner. Der Andere wird ein saueres Gesicht machen!

Elfte Scene.

Herr und Frau von Rohrau. Louise. Der Kellner. Mädchen mit Reisegepäcke.

Fr. v. Rohrau. Wo bist Du denn so lange geblieben? Vermuthlich Heerschau über die Stubenmädchen gehalten. —

Rohrau (Gepäcke in den Händen). Unerträglich! (Geht nach der Thüre rechts.)

Kellner (nach der anderen Seite weisend). Hier, wenn ich bitten darf! — Diese Zimmer hat schon der andere Herr bezogen. —

Rohrau (aufgebracht). Der Egoist!

Kellner. Wir haben nur noch diese beiden mit einem Eingang —

Fr. v. Rohrau. Gut, so geben wir! (Sie geht links ab.)

Louise. Ich bin hier auf dieser Seite?

Kellner. Ja, gnädige Frau!

(Sie geht mit den Mädchen rechts ab.)

Rohrau. Ich habe doch einen wahren Unstern! — Kellner!

Kellner. Gnädiger Herr!

Rohrau. Es ist also nichts mehr im Hause leer?

Kellner. Nichts!

Rohrau (aufgebracht). Ein Haus, wo nichts leer ist, was ist das für ein Gasthof?

Kellner. Das ist eben ein Gasthof, wo Alles genommen ist.

Rohrau. Läßt sich die gemeinschaftliche Thüre absperren?

Kellner. Nein, mein Herr.

Rohrau. Ist vielleicht durch den Gang eine Thüre?

Kellner. Es thut mir sehr leid, aber es ist nur ein Eingang für beide Zimmer.

Rohrau (in Wuth). Welche Unbequemlichkeit! Das hat keinen Menschenverstand!

Kellner (im Abgehen). Man sollte glauben, der fürchte sich vor seiner Frau.

Fr. v. Rohrau (tritt aus der Thüre links). Nun wo bleibst Du denn! Du sprachst ja hier mit Jemanden. (Sieht sich um.)

Rohrau. Mit dem Kellner!

Fr. v. Rohrau. Die Kellner haben, scheint es, sehr sanfte Stimmen hier zu Lande!

Rohrau. Und die Frauen sehr rauhe in unserem!

Fr. v. Rohrau. Willst Du kommen?

Rohrau (legt das Gepäcke auf den Boden). Höre mich an, mein Kind! Ich habe Dir es schon oft gesagt: keine Eifersucht mehr, ich beschwöre

Dich, oder ich gehe durch! — Ich bin geboren, um treu zu seyn! Ja, ich habe die Anlage dazu, es ist wahr; aber rechne nicht zu sehr auf meine Anlagen! Wenn Du mich fortmarterst, wenn Du — ich bin im Stande, und — ich werde es bereuen — aber lieber ein Verbrechen als diese Marter!

Fr. v. Rohrau. Ich weiß nicht, was Dir einfällt!

Rohrau. Du wirst nicht mehr eifersüchtig seyn?

Fr. v. Rohrau. Nun denn; nein!

Rohrau. Du wirst mir drinnen keine Scenen spielen, keine Wuth —

Fr. v. Rohrau. So komm nur, nein!

Rohrau. Vor allem keine Versöhnungs-Scenen?

Fr. v. Rohrau. Nein sag' ich, nein!

Rohrau. Dein Ehrenwort?

Fr. v. Rohrau. Nein, das ist nicht auszuhalten.

Rohrau (nimmt die Pakete wieder zusammen). Ich begreife den Selbstmord!

(Sie gehen zankend in die Zimmer links ab.)

Zwölfte Scene.

August, gleich nachher **Wehlen**.

August (in die Scene sprechend). Du bist müde? Nun gut; ruhe Dich aus! Ich gehe unterdessen und suche den Onkel!

Wehlen (eintretend). Vielleicht ist es Baumbach angenehm, mit uns zu speisen!

August. Wehlen! Richtig, er ist's!

Wehlen. August! Welch angenehme Ueberraschung! Wie freue ich mich, Dich hier zu treffen! Meine Frau wird sich gleichfalls unglaublich freuen, Dich zu sehen.

August. Oh —

Wehlen. Nun, Du wirst Dich, wie ich denke, auch nicht darüber ärgern! — Du wirst staunen, wenn Du sie wieder siehst! — Jeden Tag vollkommner! Auch sag' ich es Jedem, der es hören will, daß ich der glücklichste aller Männer bin! Julie ist die liebenswürdigste Frau, die es gibt, darüber ist die ganze Welt einig!

August. O — das ist sehr möglich —

Wehlen. Möglich? Du hättest immer sagen können: das ist gewiß! Höre, Freund August! Ich finde, das heißt sehr gleichgültig von der Frau sprechen, der Du das Leben dankst.

August. Das ist allerdings der Fall, und ich erkenne —

Wehlen. Du sagst das ganz kalt, ohne Ausdruck, nicht gefühlt genug! Sey nicht böse, aber ich bilde mir immer ein, jeder Mensch müsse so entzückt von meiner Frau seyn, als ich selbst!

August. Du bist also sehr glücklich?

Wehlen. Glücklich? — Früh und Abends danke ich Gott, der mir diesen Engel gesandt hat, um über meine Tage zu wachen!

August. Nun, ich gratulire!

Wehlen. Uebrigens erkundige Dich selbst, sprich ein wenig von ihr, Du wirst hören, was die Leute von ihr sagen! Wir sind erst vier Wochen hier, und trotz ihrer Bescheidenheit, ist sie schon die Königin des Bades; und so geht es überall, in der Stadt und auf dem Lande!

August. So?

Wehlen. Wundert Dich das? — Freilich, als Du sie voriges Jahr auf dem Schlosse Deines Onkels sahst, warst Du krank, niedergedrückt; Du konntest da nur von ihrer Güte, Freundlichkeit, Hingebung urtheilen! Jetzt bist Du gesund, und ich gebe Dir nicht zwei Stunden, und Du wirst von ihrer Feinheit, von ihrer Grazie, von der Schärfe ihres Geistes entzückt seyn! Sie schreibt wie ein Engel!

August (für sich). Ich weiß! Basillion! Ein schönes Kompliment für die Engel!

Wehlen. Lese einmal ihr letztes Werk: Theodora!

August (sehr betroffen). Wie, sie ist Schriftstellerin?

Wehlen. Mein Gott, was hab' ich da geplaudert! Sie hält das strengste Inkognito, will durchaus nicht genannt seyn.

August. Theodora ist von ihr?

Wehlen. Da es schon einmal heraus ist, ja! — Hast Du den zweiten Theil gelesen?

August. Noch nicht; ich —

Wehlen (das Buch herausziehend). O, den mußt Du lesen! Ich hab' ihn glücklicherweise bei mir! — Das siebente Kapitel, das ist eine ganz charmante Scene! Ganz herrlich! —

August. So?

Wehlen. Ja! Ein junger Mensch soll ein junges Mädchen heirathen; während der Abwesenheit seiner Zukünftigen wird er krank, allein, in einem einsamen Badehause! — Der Zufall will, daß eine Frau ganz in der Nähe umwirft, und ihren Wagen bricht. Es ist Nacht, man bittet natürlich um Obdach; ein Bedienter führt sie zu dem Kranken; sie wird von seinem Zustande gerührt; sie bleibt, pflegt, wartet ihn; der junge Mensch wird gesund — was geschieht?

August. Nun, was, was?

Wehlen. Der junge Mensch vergißt seine

Zukünftige, und verliebt sich in diese Frau, der er sein Leben dankt; verliebt sich, aber wie? Nicht nur, weil die Frau sanft, schön und gut ist, sondern weil sie auch ungeheuer viel Verstand hat. — Sie selbst, die reizende Frau, ist gar nicht unempfindlich gegen die Liebe des jungen Menschen, sie liebt ihn wieder, denn der junge Mensch ist ganz hübsch, geistreich, hat gute Formen — da kommt die Zukünftige! — Erstaunen Theodora's wie sie erfährt, daß der junge Mensch ältere Verpflichtungen hat, daß die junge Person verzweifelt, — sterben will, wenn man ihr den Bräutigam raubt! — Was thut Theodora? Sie opfert sich!

Auguſt. Wie, ums Himmelswillen, wie?

Wehlen. Die anbetungswürdige Frau macht dem jungen Mann, als er gesund geworden, glauben, er habe das Alles nur im Fieber geträumt, diese Reize, diese Vollkommenheiten seyen nur ein Produkt seiner erhitzten, kranken Phantaſie gewesen — kurz durch allerlei Liſt und Kunſtſtücke bringt ſie es ſogar dahin, daß er ſie dumm hält! (Er lacht.)

Auguſt. Und der junge Menſch? —

Wehlen. Der junge Menſch heirathet ſeine Zukünftige, und Theodora, deren Vernunft über ihre Leidenſchaft geſiegt hat, heirathet einen alten

General, der ganz zerhauen und zerschossen ist, und dessen ganze Glückseligkeit sie ausmacht! —

August (lebhaft). Und einmal mit dem zerhauenen und zerschossenen General verheirathet, denkt sie nie mehr an den unglücklichen, jungen Menschen?

Wehlen. Das Ende habe ich noch nicht gelesen, aber meine Frau wird Dir es schon sagen! — Sie hat mir aufgetragen, Deinen Onkel zu fragen, ob er mit uns speisen wolle. Ich suche ihn auf; warte einen Augenblick hier auf mich, wenn ich zurückkomme, führe ich Dich zu Julien! (Er geht links ab).

Dreizehnte Scen

August (allein).

(Setzt sich links an den Tisch und nimmt das Buch, das Wehlen ihm gab.) „Theodora oder die Macht des Willens —!" (Liest blätternd.) Ja, ja! So ist's! Ich allein kann die Wahrheit dieser Schilderungen würdigen! Scenen, die zwischen mir und ihr vorgegangen, hier sind sie! — Sanft, lieblich, feurig — O sie ist ein Engel! Ich habe es nicht geträumt, es ist kein Fieberrausch, keine Vision! Meine Liebe ist, die Geliebte lebt, lebt, noch schöner, reizender, bezaubernder nach

nach dem, was sie gethan, das Band zu zerreißen, das mich mit ihr verbinden sollte! — Das war kein Wolkenbild, kein Fantom meines siedenden Hirns! Diese kalte Pygmalionsstatue belebt sich, bekommt Farbe, athmet, wandelt, naht sich mir! Ich werde sie hören, sehen — (Aufschreiend.) Da ist sie! —

Vierzehnte Scene.

August. Julie.

Julie (hingerissen). August, lieber August!

August. Ja, ich bin's, bin's Julie! Endlich erwacht aus einem lethargischen Schlaf! Während dieses langen Jahres träumte ich einen frevelhaften Traum! Ich träumte, daß Grazie, Liebreiz, Anmuth, Geist nichts seyen als Täuschung! — Hielt Sie, Sie Julie für eine gewöhnliche Frau! Endlich erwache ich, und Sie sehen es, ich sinke auf meine Knie, um Sie um Vergebung zu bitten!

Julie (abwehrend). Ach, lieber Cousin —

August. Ich finde Sie wieder schöner, bezaubernder, unwiderstehlicher als je! Wie viel Geist mußten Sie haben, um glauben zu machen, Sie hätten keinen! — O, ich liebe Sie, ich liebe Sie! Ich habe nicht einen Augenblick auf-

gehört, Sie zu lieben! Ja, ich glaubte, es sey ein Luftbild, dem ich die glühenden Worte meines Herzens zurief; wie lächerlich! — Nun, wenn mein Herz bebt, meine Hand brennt und zittert, nun weiß ich, diese Huldgestalt athmet, dieser Zauber hat sich verwirklicht!

Julie. Ich sehe, Sie wissen Alles! Nun denn, so werden Sie begreifen, daß es meine Pflicht war, so zu handeln! Pflicht in Bezug auf mich, auf Sie, auf Louisen, auf Ihren Onkel! Ich that ja nur, was ich thun mußte.

August. Und wenn ich Sie über alle Grenzen liebe, thue ich etwas Anderes, als was ich muß?

Julie. O lassen Sie mich, lassen Sie mich! Wir dürfen uns nie mehr sehen!

August. Sie nicht mehr sehen? Welch ein Wort sagen Sie da? — Sie wissen es, Sie konnten mein seyn unter einem heiligeren Titel; mit meinem Herzen bot ich Ihnen meine Hand; ist es meine Schuld, wenn die Ihrige mir nicht angehört? Jetzt acht' ich keine Schranke mehr! Mein Schicksal ist, Sie zu lieben bis zu meinem letzten Athemzug, es Ihnen zu sagen, jede Minute zu wiederholen! —

Julie. Lieber Vetter, ich bitte Sie, ich bitte Sie inständig, sprechen Sie nicht weiter; ver-

lassen Sie mich! Wehlen könnte kommen, und uns hier finden in einem Gespräche, — das —

August. Gut, Julie! Versprechen Sie mir, mich zu sehen, mich zu gelegnerer Zeit, an einem gelegneren Orte anzuhören, dann —

Julie (mit Würde). Ich verspreche nichts, mein Herr. Es steht Ihnen frei, mich zu kompromittiren, wenn es Ihnen beliebt. Bleiben Sie, so lange Sie wollen!

August. Gut, ich gehe; aber nicht um Sie zu fliehen; nein, um Ihnen Zeit zu lassen, zu begreifen, daß ich der Letzte der Menschen seyn müßte, wäre nicht mein ganzes übriges Leben der Anbetung Ihrer Vollkommenheiten gewidmet, zur Genugthuung, daß ich im Stande war, Sie auch nur einen Augenblick zu mißkennen! (Er geht ab.)

Julie. Welche verhängnißvolle Begegnung! Wie kommt er hierher? — Wer hat ihn aus seinem Irrthum gerissen? — Er weiß jetzt Alles! — Was ist zu thun? — Da ist keinen Augenblick zu zaudern!

Fünfzehnte Scene.

Wehlen. Julie.

Wehlen. Da bist Du ja, liebes Kind!

Baumbach ist ausgegangen; sein Bedienter sagt, er würde bald nach Hause kommen; wir wollen ihn erwarten.

Julie (verlegen). Mein Freund, ich —

Wehlen. Ich habe Dir eine angenehme Nachricht mitzutheilen! Baumbach's Neffe, Du weißt ja, August, ist hier mit seiner Frau, und mit Rohrau's.

Julie (sich verwundernd stellend). So, August?

Wehlen. Ich muß Dir sagen, ich habe ihn kalt gefunden, als ich ihm von Dir sprach.

Julie. Kalt? Glaubst Du?

Wehlen. Ja; ich hätte gewünscht, daß er doch etwas mehr Feuer in die Ausdrücke seiner Dankbarkeit gegen Dich gelegt hätte!

Julie. Hm? Laß nur, er wird noch immer genug hineinlegen!

Wehlen. Ich sage Dir nein, das g'nügt mir nicht; viel zu wenig!

Julie (für sich). Ist der schwer zu befriedigen!

Wehlen. Ich muß Dir nur gestehen, daß mir, während ich von Dir sprach, eine Indiskretion entschlüpft ist! Ich habe ihm gestanden, daß Du Theodora geschrieben hast.

Julie. Du also warst — (Für sich.) Daß es doch immer die Männer selbst sind, die sie bei der Hand hinführen! — (Laut.) Lassen wir

August jetzt; ich habe etwas Wichtigeres mit Dir zu reden! —

Wehlen. Wichtigeres? — Ich sehe eben — Du bist — ich hatte das nicht gleich bemerkt — ich finde, Du bist in großer Bewegung!

Julie. Ich nahm lange Anstand, es Dir zu sagen, ich wollte Dein Vertrauen nicht schwächen —

Wehlen. Mein Vertrauen?

Julie. Ja; Dein Vertrauen in die Seebäder; sie thun Dir nicht gut!

Wehlen. Ich glaube doch —

Julie. Nein, nein; ich versichere Dich —

Wehlen. Du glaubst also —

Julie. Ich wenigstens finde, daß Du übel aussiehst!

Wehlen (fängt an unruhig zu werden). Eigentlich wäre das leicht möglich. Ich verlasse mich da ganz auf Dich! Indessen, da der Appetit doch gut ist, will ich doch noch einen Monat hier bleiben, aber ohne zu baden.

Julie. Aber —

Wehlen. Mein Kind, mir liegt daran! Schon wegen der Ankunft Baumbach's, August's —

Julie (für sich). Die Arznei ist zu schwach. (Laut.) Ich wollte Dir nicht gleich die Wahrheit

sagen, um Dich nicht zu ängstigen; aber ich sehe, ich muß schon —

Wehlen (erschrocken). Wäre ich vielleicht noch kränker, als Du sagst —

Julie. Nein, Du bist nicht sehr krank; die Seebäder haben Dir noch nicht sehr schlecht gethan.

Wehlen. Ich, der ich mir einbildete, sie hätten mir sehr gut gethan!

Julie. Es handelt sich hier um eine bedenkliche Sache —

Wehlen. Vielleicht ein komplicirtes Uebel —?

Julie. Man spricht, daß hier im Bade eine Krankheit auszubrechen beginnt —

Wehlen. Um Gotteswillen —

Julie. Vielleicht ist es nur ein Gerücht; aber die Ungewißheit —

Wehlen. Nein, nein! Gewiß hat irgend ein fremder Badegast die Krankheit eingeschleppt.

Julie. Leicht möglich!

Wehlen. Du glaubst an die Kontagion?

Julie. Freilich!

Wehlen. Du fühlst Dich vielleicht schon ein wenig leidend?

Julie. Ein wenig!

Wehlen. Ich auch! — Weißt Du, was

wir thun? Wir bringen den Rest des Sommers auf Baumbach's Schlosse zu!

Julie (lebhaft). Nein! Die Epidemie zieht sich eben nach jener Gegend!

Wehlen. Dann lass' uns nach Hause gehen, und nicht erst morgen!

Julie. Heute!

Wehlen. Auf der Stelle!

Julie. Ich will Anordnungen zur Abreise machen, in einer Viertelstunde sind wir im Wagen! (Für sich.) Daß wußte ich, daß die Epidemie ihre Wirkung nicht verfehlen werde! (Sie geht rechts in ihr Zimmer.)

Wehlen. Es ist wahr — ich habe schon Schmerzen in der Brust! — Welch eine sorgsame Frau, ohne sie hätte ich gar nichts bemerkt! — Ja, ja, ich bin krank! Das ist sehr unangenehm bei dem guten Appetite, den ich doch habe! — Nun, zu Hause wird sich das Alles wieder geben! —

Sechszehnte Scene.

Herr und Frau von Rohrau kommen aus ihren Zimmern links. Louise aus ihrem rechts. August aus dem Hintergrunde.

Louise (mißmuthig für sich). Er läßt mich allein!

Rohrau (seiner Frau ausweichend). Meine

Minna, ich habe Dir gesagt; keine Versöhnungs-Scenen, ich habe mir das ausbedungen!

Fr. v. Rohrau (erblickt Wehlen). Baron Wehlen!

Louise (gleichfalls). Baron Wehlen!

Rohrau (gleichfalls). Wehlen!

Wehlen. Ja, meine Freunde, ich bins; und vor fünf Minuten würde ich mich noch sehr glücklich gefühlt haben, Ihnen zu begegnen; dermalen aber sehe ich mich in die traurige Nothwendigkeit versetzt — Meine Frau gibt eben Befehle für unsere schleunige Abreise!

August (für sich). Sie will mich fliehen!

Rohrau. Gleich jetzt? Warum nicht gar!

Fr. v. Rohrau. Wenn es dem Herrn Baron und Julien so gefällt, was hast Du Dich denn hineinzumischen.

Rohrau. Nun, ich meinte nur —

Wehlen (geheimnißvoll und sehr angegriffen). Sie sind alle meine Freunde, alte, gute Freunde — es ist meine Pflicht, daß ich Ihnen Alles entdecke! (Mit Betonung jeder Silbe). Es herrscht eine Epidemie hier!

(Allgemeiner Schrecken.)

Fr. v. Rohrau. Himmel!

Louise. Mein Gott! (Sie schellt. Kellner und Dienstmädchen erscheinen.)

Rohrau. Geschwind, geschwind! Meine

Bagage hinabgeschafft. Sie ist noch nicht ausgepackt. Nur geschwind damit in den Wagen, und angespannt! (Die Dienstleute ab.)

Wehlen. Man spricht, daß die Epidemie die Richtung in Euere Gegend nimmt. —

Louise (lebhaft). Da gehe ich nicht mehr zurück.

Wehlen. Ich schlage auch etwas vor, etwas Prächtiges! — Kommt zu mir! Bei mir ist es ganz gesund; allerliebste Gegend, Raum genug im Schlosse! Wir fahren spazieren, jagen, fischen, spielen Komödie! — Was sagt Ihr? Nun? —

Rohrau (für sich). Wenigstens brauche ich nicht den ganzen Tag mit meiner Frau allein zu sitzen. (Laut.) Ich nehme es an!

August (für sich). Ich werde Sie sehen. (Laut.) Ich nehme es an!

Wehlen (August's Hand ergreifend). Tausend Dank, lieber Freund!

Siebzehnte Scene.

Baumbach. Die Vorigen.

Baumbach (im Hintergrunde). Nun, mein Brief ist fort; jetzt bin ich ruhig. August wird nicht kommen.

August. Der Onkel! — Da sind wir, bester Onkel!

Baumbach (verwundert). Mein Gott —

Wehlen. Du bist von den Unsrigen, nicht wahr? — Wir reisen auf mein Schloß!

Baumbach. Entschuldige; ich bleibe bei August!

Wehlen. August geht mit, Rohrau, Frau v. Rohrau —

Fr. v. Rohrau. Hier im Bade ist eine Epidemie ausgebrochen!

Louise. Es sterben eine Menge Menschen!

Baumbach (erschrocken, schellt). Holla, he! Ist Niemand da? — Kellner! Meinen Wagen augespannt!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Julie.

Julie. Alles ist bereit, in fünf Minuten können wir fahren! —

Wehlen. Du weißt nicht? Ich habe ihnen Alles erzählt; Sie begleiten uns Alle auf unser Schloß!

Julie. Ach! Wie? — (Für sich.) Er läßt nicht nach!

Rohrau (zu Louiſen). Geh'n wir, geh'n wir!

Fr. v. Rohrau. Warum ſagſt Du das mir nicht?

Wehlen. Iſt Alles bereit? Meine Paſtillen? —

Auguſt (heimlich zu Julien). Ich bin glücklich wider Ihren Willen!

(Julie geht auf die Seite Ihres Mannes.)

Baumbach (zu Auguſt). Gib Deiner Frau den Arm!

Louiſe (mürriſch). O, ich werde ſchon allein gehen!

Wehlen. Nun fort in den Wagen! — Ihr wißt, daß ich immer rechts im Fond ſitze, ſonſt kann ich nicht fahren —

(Kellner und Dienſtleute mit Gepäcke aus den Zimmern. Alle durcheinander.)

Rohrau. Machen wir, daß wir fort kommen!

Louiſe. Meinen Shawl!

Rohrau. Meine Caſſette!

Fr. v. Rohrau. Meine Mantille!

Auguſt. Meinen Stock — geſchwind!

Fr. v. Rohrau. Kellner!

Kellner. Gnädige Frau!

Wehlen. Kellner!

Kellner. Gnädiger Herr!

Mehrere Stimmen. Kellner! Kellner!

Kellner (für sich). Sind denn die Leute alle toll geworden?

Bald bis Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Gartensaal; rückwärts eine Glasthüre. Rechts und links Kabinette mit Thüren auf die Bühne und einem Fenster gegenüber vom Publikum. Weiter zurück noch eine Seitenthüre auf jeder Seite.)

Julie. Baumbach.

Baumbach. Wissen Sie, schöne Cousine, daß meine Rolle eben anfängt, sehr lästig zu werden, und mich zu ermüden! Seit einer Woche, die wir hier in Ihrem Schlosse zubringen, predige ich meinem Neffen umsonst gegen seine strafbare Leidenschaft; er will mich aber nicht anhören! Es scheint, meine Predigten seyen nicht überzeugend genug; und aufrichtig gestanden, ich glaube August merkt, daß ich selbst ein wenig in Sie verliebt bin!

Julie (drohend). Cousin, Cousin!

Baumbach. Nun, Sie sehen ja, daß ich meine Leidenschaft im Zaume halte! — Genug, bei August predige ich tauben Ohren, und um ihn abzuhalten, Sie allein zu sehen, muß ich den ganzen Tag mit Ihnen, oder mit ihm seyn! Das erste, das ist der brillante Theil meiner Rolle; aber mit ihm — das ist auf die Länge, um melancholisch zu werden! Wie ich den Rüken kehre, bin ich gewiß, lauft er Sie aufzusuchen. (August erscheint an der Gartenthüre, zieht sich aber schnell zurück.) Da sehen Sie, sehen Sie! Wenn ich eben nicht hier wäre!

Julie. Diesmal hat er sehr Unrecht; die Stunde zu dem Rendez-vous, das ich ihm gegeben —

Baumbach. Rendez-vous?

Julie. Ja; es ist das einzige Mittel, um mit ihm zu Ende zu kommen! — Die Hindernisse, die wir ihm entgegen setzen, ich durch Zurückhaltung und Flucht, Sie durch Ihre beständige Gegenwart, dienen nur, ihn noch mehr aufzureitzen und würden zulezt mit irgend einem Eklat enden! Er muß die Hindernisse in sich selbst finden, in seinem Gewissen, seiner Vernunft! Ich habe ihm deßhalb das tête à tête, um das er mich heimlich bat, während wir beim Thee saßen, zugesagt! —

Baumbach. Sonderbar! — Das hatte ich nicht bemerkt!

Julie. Das macht, weil die Frauen nur das merken laſſen, was ſie ſelbſt zeigen wollen.

Baumbach. Gut; aber beſorgen Sie nichts von dieſem tête à tête?

Julie. Ich will ihn dahinbringen, daß er eingeſtehe, es ſey Unrecht von ihm, mich zu lieben.

Baumbach. Wenn er Sie ſieht, wird er das ſchwerlich geſtehen! —

Julie. Baron, Baron! — Ein Oheim, der ſeinen Neffen von unerlaubter Galanterie heilen will, muß ſelbſt kein ſolches Beiſpiel geben!

Baumbach. Böſe Spötterin! — Auguſt wird höchſtens finden, es ſey Unrecht, es Ihnen zu ſagen, aber nicht Sie zu lieben.

Julie. Ich will auch einzig nur, daß er es mir nicht ſage; was ſeine Liebe betrifft, die verzeihe ich ihm. Man iſt nicht immer Herr ſeiner Gefühle, aber man kann immer Meiſter ſeiner Handlungen bleiben, und die ſeinigen ſind höchſt tadelnswerth!

Baumbach. Alſo —

Julie. Gebe ich Ihnen für jetzt Urlaub; Sie ſind frei und können mit Wehlen Fiſchen gehen! —

Baumbach. Ein langweiliger Spaß, das

Fischen; ich habe nie begreifen können, wie man daran Vergnügen finden mag! Der gute Wehlen ist seit einer Woche so übel gelaunt!

Julie. Grade so lange, als sie Alle hier sind!

Baumbach. Wie?

Julie. Rechnen Sie ihm das nicht zu; es ist nicht seine Schuld, es ist die meine. —

Baumbach. Die Ihre?

Julie. Ich will ihm seine Gäste verleiden! ich will ihn dahin bringen, alle fortzuschicken!

Baumbach. Wie das?

Julie. Seit wir zurück sind, entziehe ich ihm alle Bedienten, und stelle sie meinen Gästen zur Disposition, oder schicke sie mit unnöthigen Aufträgen in die Stadt; ich selbst vernachläßige ihn, ich beschäftige mich nie mehr mit ihm, ich gebe mir das Ansehen, ganz von unseren Fremden in Anspruch genommen zu seyn! — Nur ruhig! Sobald er sieht, daß Sie die Aufmerksamkeit usurpiren, die ihm bisher allein zukam, wird er Sie bald ganz höflich bitten —

Baumbach. Da kommt er; er ist verdrießlich. —

Zweite Scene.

Wehlen. Vorige.

Wehlen. Es ist unbegreiflich, mein Kind, ich finde nichts mehr von meinen Sachen; ich muß alle Augenblicke schellen, rufen, schreien —

Julie. Mein Freund, das ist Dir gesund, das macht Dir Bewegung!

Wehlen. Du hast leicht lachen; wärst Du nur an meiner Stelle! Es ist als ob ein Kobold seit acht Tagen in meine Sachen gefahren wäre, und mir Alles unter einander werfe! Einen Pantoffel finde ich bei meinem Bette, den anderen in der Bibliothek; das Alles macht mir den Kopf schwer. Da suche ich nun schon seit einer Viertelstunde meine Angel, eine ganz neue vortreffliche Angel!

Julie. Sie ist im Glashause! August hat sie gestern zerbrochen, und die Stücke dorthin geworfen!

Wehlen. Mit nichts wissen diese jungen Leute umzugehen! Nun, das Unglück ist nicht groß! — Mein neues Gewehr sehe ich auch nicht!

Julie. Ich gab es Rohrau für die Zeit seines Hierseyns!

Wehlen. Also er ist's, der Morgens die Sperlinge unter meinen Fenstern schießt? Er

verläßt seine Frau verdammt zeitlich, der Herr von Rohrau! — Nun das Unglück ist auch nicht groß! — Wie steht's Baumbach, willst Du mit mir Angeln gehen? —

Baumbach. Recht gern!

Wehlen. Das Angeln ist eine Bewegung, die ich sehr liebe! Es ist, was man sagt — so ein Bild des Krieges! — Aber wie wär's, wenn wir einspannen ließen?

Julie (zu Baumbach). Er will zu Wagen in den Krieg ziehen, wie die Edelleute Ludwig XV.

Baumbach. Das Wasser ist ja nur ein paar Schritte von hier —

Wehlen. Mein Wasser ist es doch kühl; will nur, um sich im Gehen nicht zu erhitzen; auch bin ich viel in meinem Zimmer herumgegangen.

Julie (lächelnd). Und weil sein Zimmer so groß ist —

Baumbach. Wir brauchen den Wagen, um unsere Beute heimzuführen!

Wehlen. Mein Kind, ich bringe Dir einen prächtigen Fisch, verlasse Dich darauf; ich kenne meine Angel!

Julie (lacht). Nimm mein Netz, lieber Wehlen! Der Fang ist sicherer!

(Wehlen und Baumbach gehen ab.)

Dritte Scene.

Frau von Rohrau tritt aus der Seitenthüre links.

Julie.

Fr. v. Rohrau. Haben Sie nicht zufällig meinen Mann gesehen, liebe Julie?

Julie. Nein!

Fr. v. Rohrau. Ich suche ihn überall und kann ihn nicht finden. Stellen Sie sich vor, er weicht mir aus, er flieht mich! Gestern ist er in die Stadt gefahren, ohne mir ein Wort zu sagen! — Das thut er mir, die ihn nicht aus den Augen läßt!

Julie. Das ist es eben; ich habe Ihnen schon hundertmal gesagt, daß Sie ihn zuviel mit Ihren Zärtlichkeiten quälen!

Fr. v. Rohrau. Ich bin eine unglückliche Geopferte! Jeden Tag sehe ich neue Ursachen zur Eifersucht!

Julie. Weil Sie überall welche suchen.

Fr. v. Rohrau. Ich leide, ich verzehre mich! Aber — Ihnen sag' ich es, denn Frauen können sich Alles gestehen — Er soll sich in Acht nehmen! — Wenn mir künftig ein Mann den Hof macht, werde ich trachten, mich in ihn zu verlieben! — Aber ich weiß, ich werde es nicht zu Stande bringen!

Julie (für sich). Und der Mann auch nicht!

— (Laut.) Ich rathe Ihnen, trachten Sie nicht nach solchen Dingen! Aber es gibt so viele Frauen, die sich alle Mühe geben, nicht zu lieben, und es gelingt Ihnen nicht.

Fr. v. Rohrau. Aber begreifen Sie die Ursache, warum er mich flieht?

Julie. Ihre Eifersuchtsscenen vertreiben ihn!

Fr. v. Rohrau. Wäre ich nicht eifersüchtig, so trieb er es noch ärger. Sein Leichtsinn wird blos durch meine Schreckensregierung in Schranken gehalten!

Julie. Sie haben Unrecht. Ein Mann, den seine Frau beständig verfolgt, weicht ihr aus; ein Mann, dem seine Frau scheinbar ausweicht, sucht sie! — Sie sind eine Frau, und wissen solche Dinge nicht!

Fr. v. Rohrau. Glauben Sie, daß das hilft? Gut! Ich will Ihnen folgen! — Aber hören Sie! Ich habe bemerkt, daß, wenn ich ihn suche, er mich flieht, und wenn ich ihn ausweiche, er mich nicht sucht.

Julie. Dann müssen Sie das Juste milieu halten! Sie müssen ihn nicht aufsuchen, Sie müssen ihn erwarten. —

Fr. v. Rohrau. Gut; ich will warten! Aber er soll machen, daß er bald kommt, sonst —

(Sie geht durch die Kabinetsthüre links, und ver-

(schwindet durch das anstoßende Zimmer. Julie sperrt die Kabinetsthüre ab, und steckt den Schlüssel zu sich. Dann geht sie gegen die rechte Seite, und macht ein Zeichen nach dem Hintergrunde.)

Vierte Scene.

Rohrau, Louise (treten aus der Thüre rechts). Julie.

Julie. Nur näher; ich bin allein!

Rohrau (nach der Thüre links zeigend). Ich sah eben den Feind abmarschiren. — Nun, haben Sie die Korrekturen gemacht? —

Julie. Blos ein Paar Kleinigkeiten? Wenn Sie Ihre Rollen nur zehn Minuten durchgehen, wissen Sie sie wie vorher. (Sie gibt ihnen die Rollen.)

Louise (gleichgültig). Gut!

Julie. Uebrigens reinen Mund gehalten wie bisher! — Bis zu Wehlens Geburtstag darf Niemand etwas davon erfahren! Mit dieser Komödie wollen wir unser Gesellschaftstheater eröffnen!

Rohrau. Gut, aber das Stück hat ja nur eine Scene?

Julie. Keineswegs! Es kommen noch ein Paar Freunde aus der Stadt, die die andern

Rollen spielen! Nun gehen Sie lernen; in einer Stunde wollen wir Probe halten!

Louise. So kommen Sie, Herr von Rohrau, wir wollen zusammen lernen!

Rohrau. Gut, lernen wir zusammen! — Hier ist meine Frau! Defiliren wir rechts ab! (Er entfernt sich rechts, die Rolle vor sich her murmelnd.)

Fünfte Scene.

Julie. Louise.

Louise. Ich wollte nur Rohrau fort haben! — Ich muß Ihnen etwas sagen!

Julie. Haben Sie Kummer, liebe Louise? —

Louise. Ja! — Ja! — August ist so gleichgültig gegen mich!

Julie. Das ist, weil Sie beständig gleichgültig gegen Ihn sind! — Statt sich manchmal ein wenig eifersüchtig, ein wenig von seiner Vernachlässigung verletzt zu sehen, spielen Sie selbst die Gleichgültige!

Louise. Wenn er nicht spricht, spreche ich auch nicht! Wenn er mir nicht vorschlägt, eine Unterhaltung mit ihm zu theilen, ich werde es ihm gewiß nicht vorschlagen!

Julie. Sehen Sie, liebe Louise, Sie haben Unrecht! Das ist nicht das Mittel, ihn zurück

zu bringen! — Die Männer erregen oft vorsätzlich Besorgnisse in uns, um sich von unserer Liebe zu überzeugen! — Glauben Sie, daß es sehr schmeichelhaft für ihn ist, Sie dort gleichgültig zu finden, wo er hoffte, Sie in einiger Unruhe zu sehen? So etwas ärgert, reizt, verletzt ihn! Denn sehen Sie, ein Mann ist eine Art von König, von Autokraten; mit denen ist nicht zu spassen!

Louise. Ich bin zu stolz, um ihm entgegen zu gehen! — Und wenn er nun eine Andere liebte?

Julie. Dann wäre das Mittel, ihn wieder zurückzuführen, ihm durch Ihre Liebenswürdigkeit, Zuvorkommenheit, allenfalls durch einige sanfte Vorwürfe das Gewissen aufzuregen! — Sehen Sie, die Rohrau ist zu eifersüchtig, zu zänkisch mit ihrem Manne; Sie sind zu gleichgültig, zu kalt, zu hochmüthig!

Louise. Ach, ich bin deßhalb nicht weniger unglücklich! — Ich will Ihnen etwas gestehen, aber nur Ihnen allein: Ich liebe meinen Mann!

Julie. Ei, desto besser!

Louise. Diese Liebe macht meine Qual! Kann ich es ertragen, ihn gleichgültig zu sehen? — Wenn er mich dann manchmal in seine Arme schließt, dann, es ist wahr, dann räche ich mich, und spiele ebenfalls die Gleichgültige; aber

ganz gegen meine Neigung; ich bin nicht gleichgültig!

Julie. Nehmen Sie sich in Acht, meine Liebe! Es ist zwar recht sein Herz nicht wegzuwerfen, selbst an seinen Mann nicht, aber man muß einen gewissen Takt behaupten! Ich will Ihnen ein Frauen-Geheimniß sagen!

Louise. Ein Geheimniß?

Julie. Der Ehestand ist ein Spiel, das mit Verstand gespielt werden muß. — Wenn Ihr Mann zufällig sich Ihnen nähert, können Sie wohl mitunter die Unempfindliche spielen, taube Ohren machen, aber nicht zu oft. Von Zeit zu Zeit müssen Sie sich überwinden lassen. Diese scheinbaren Niederlagen sind eigentliche Siege.

Louise. Nun gut, Cousine! Ich will Ihrem Rathe folgen! — (Sie geht rechts ab.)

Julie (allein). Jetzt naht der kritische Augenblick! — Ach ich brauche meine ganze Fassung, um Meisterin meiner Gefühle zu werden! — August, August, den ich liebte, liebe! — Und er darf nicht ahnen, was in meinem Herzen vorgeht; er muß sich freiwillig von mir losreißen —, und zu seiner Frau zurückkehren; ich muß ihn selbst von mir entfernen, muß lernen, ihm künftig ohne Furcht begegnen zu können! — Welche Aufgabe für mein Gefühl! Und dennoch

muß es, ſoll es geſchehen! Seine Ruhe, meine, die meines Mannes, meine Pflicht gebietet es! —

Sechste Scene.

Auguſt (aus der Thüre des Hintergrundes). Julie.

Auguſt (ſehr bewegt). Hier bin ich; wir ſind jetzt allein!

Julie. Wir ſind ganz allein im Schloſſe, ich habe alle Welt entfernt.

Auguſt. Allein! Wiſſen Sie, was das ſagen will! Welcher Wahnſinn in dieſem Einen Worte liegt! Allein mit der Frau, die man liebt, allein nach einer Ewigkeit der Sehnſucht, des Zwanges, der Martern! Endlich allein! Ich darf Ihnen ſagen —

Julie. Nichts, nichts dürfen Sie mir ſagen! Ich bin von der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe überzeugt!

Auguſt. Aufrichtigkeit? Iſt dieß das Wort? O mehr! —

Julie. Nun gut, von der Heftigkeit Ihrer Leidenſchaft —

Auguſt. Recht!

Julie. Nun denn; die wahre Liebe muß auch Opfer zu bringen im Stande ſeyn! Ich fordere nicht von Ihnen, daß Sie ſich entfernen!

August. Ich könnte auch nicht!

Julie (lächelnd). Ein Grund mehr! — Ich verlange blos, daß Sie mich anhören, ohne mich zu unterbrechen! Heißt das zu viel von Ihnen verlangt?

August. Reden Sie, reden Sie! Ich höre! Ich will das Unmögliche thun, um —

Julie. Setzen Sie sich!

August. Nein, nein! Auf den Knien —

Julie (gutmüthig schalkhaft). Lieber August, die Stellung, die Sie nehmen wollen, paßt nicht zu den Umständen! Ein Mann, der kniet, bittet oder dankt! Ich habe Sie ersucht, mich um nichts zu bitten, und bis jetzt haben Sie, wie ich glaube, [illegible] noch keinen Grund zu danken!

August. Das ist wahr, indeß —

Julie. Also setzen Sie sich! — (Beide nehmen Stühle).

Julie (für sich). Ach Gott! Was wollte ich ihm denn sagen? — (Laut.) Lieber August! —

August (der sie unverwandt mit gefalteten Händen angeblickt hat). O Julie!

Julie. Hören Sie mich an, ohne mich anzusehen!

August. Ja; es ist besser, wenn ich Sie nicht unterbrechen soll! (Er blickt weg.)

Julie (für sich). Armer, junger Mensch! Wie er folgsam ist! — (Laut.) Lieber August!

(August wendet sich wieder zu ihr). Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen.

August. Eine Geschichte?

Julie. Ja!

August. Eine Geschichte; um mir meine Liebe vergessen zu machen?

Julie. Ja; um Sie davon zu heilen!

August (steht auf). Dann will ich Sie nicht hören!

Julie (macht eine Bewegung, als wollte Sie aufstehen). Dann verlaß ich Sie!

August (setzt sich schnell wieder). Gut, ich sitze, ich höre!

Julie. Diese Geschichte habe ich nicht gelesen, man hat sie mir nicht erzählt; ich habe sie gesehen und erlebt, und habe selbst eine Rolle darinnen gespielt. Es war eine Vertrauten-Rolle! — Es sind nun zehn Jahre, daß eine meiner Freundinnen sich an einen sechszigjährigen Mann verheirathet hat; an einen Sonderling, empfindlich, schwer zu behandeln, sonst ein rechtlicher, würdiger Mann —

August. Liebte Ihre Freundin diesen Mann?

Julie (für sich). Sonderbar, daß sie doch Alle immer darnach fragen! — (Laut.) Mit eigentlicher Liebe? — Nein! Aber aus Achtung, Pflichtgefühl, Vernunft — ja! —

August. Liebte sie einen Anderen?

Julie. Mein Herr, Sie unterbrechen mich, und Sie sehen mich an! — (August wendet sich weg.) Ein junger Mann wurde im Hause eingeführt —

August. Ach!

Julie. Es war das Muster eines jungen Mannes; liebenswürdig, zärtlich, brav, von einer Gradheit der Gesinnung — kurz ein junger Mann, wie ich keinen kenne, der die Verhältnisse zu beurtheilen und zu achten wußte —

August. Gewöhnlicher Romanenschnickschnack! — Der junge Mensch liebte, entsagte, schwieg —

Julie. Nein; er erklärte sich! —

August. Ach; gut!

Julie. Gut? Finden Sie? Ich finde es nicht. — Er erklärte sich nach zwei Jahren stummer Leiden!

August. Und die Frau?

Julie. Ich war ihre Vertraute; sie liebte den jungen Mann!

August. Da sehen Sie, beste Julie! —

Julie. Hören Sie nur weiter! Sie hatte die Kraft, diese Liebe zu verheimlichen, in ihrem Herzen zu verschliessen; sie verbot dem jungen Manne, ihr von der seinigen zu sprechen; sie entfernte ihn! — Da sehen Sie, bester August! — Der junge Mann gehorchte! —

August. Er kam nicht zurück? Dann war seine Liebe eine Komödie! —

Julie. Einige Zeit nachher kam er zurück!

Auguſt. Ach, da ſehen Sie!

Julie. Er hatte ſehr, ſehr viel gelitten; Kummer und Verzweiflung malten ſich in ſeinen Zügen! In dieſem Zuſtande überraſchte er die Frau, die er liebte, er fand ſie allein —

Auguſt. Und dieſe Frau blieb unbarmherzig?

Julie. So vieler Liebe vermochte ſie nicht zu widerſtehen; ihre Schwäche riß ſie hin —

Auguſt. Da ſehen Sie, beſte Julie! —

Julie. Wollen Sie mich wohl anhören, Herr Baron? — —

Auguſt. Mein Gott, die Geſchichte iſt aus, muß aus ſeyn! Sie wurden glücklich, ſind —

Julie. Glücklich? Nein, mein Herr; das war nicht möglich; denn ſie hatten ein Verbrechen begangen, ein Verbrechen ärger als Raub, als Verläumdung! Raub kann man erſtatten, Verläumdung durch öffentlichen Widerruf gut machen! Sie hatten ein Verbrechen begangen, doppelt ſchändlich, weil es an einem Greiſe begangen ward; ein Verbrechen, das den, der es begeht, durch Reue, den, an dem es begangen wird, durch Schmerz und Haß tödtet!

Auguſt. Warum hat die Welt ſo lächerliche, ungerechte, barbariſche Geſetze gemacht! Und am

Ende — ihre Liebe konnte ihnen Ersatz seyn für Alles!

Julie. Lassen Sie mich doch enden! — Diesem edlen jungen Menschen, der fortwährend wegen seinem Talent, und dem Adel seines Charakters geachtet ist, und es auch zu seyn verdient, diesem jungen Manne widerfuhr, was menschlich ist: er hörte auf zu lieben! Nach drei Jahren trennte sich dieses Verhältniß!

August. Wie?

Julie. Hören Sie nur noch das Ende der Geschichte; es hat durchaus nichts Auffallendes, nichts Ungewöhnliches! Nicht einen Tropfen vergossenes Blut; ein ganz alltägliches Ergebniß! — Der Mann hat sich nicht von seiner Frau getrennt — aber er verachtet sie! Die Welt empfängt zwar diese Frau noch, aber sie verachtet sie! — Der Geliebte, seitdem verheirathet, der seine Frau im gleichen Falle gewiß verachten würde, hat zu viel Logik im Urtheile, um seine frühere Geliebte jetzt nicht auch zu verachten.

August. Was sagen Sie? Der junge Mann wäre niederträchtig genug —

Julie. Was wollen Sie? Er glaubte, er würde ewig lieben, und fand am Ende, daß er nicht mehr liebe!

August. Hätte nicht ein Schatten von Zartgefühl ihm die Pflicht —

Julie. Also geben Sie doch zu, daß andere Dinge in der Welt bestehen als bloße Leidenschaften; daß es auch Pflichten gebe! —

August. Mein Gott, wer zweifelt daran!

Julie. Muß ich Ihnen die eines verheiratheten Mannes zurückrufen?

August. Nun, ich weiß —

Julie. Antworten Sie mir, August, was für eine Idee würden Sie von Ihrer Frau haben, wenn Sie Aehnlichkeit mit —

August. Fragen Sie mich nicht! Ich weiß nichts, will nichts wissen! Nichts als daß ich Sie liebe, daß ich Sie unverändert lieben werde, allem dem zum Trotze, was Sie mir sagen können.

Julie. Wie, mein Herr? Wenn Louise einen Geliebten hätte, würde Sie eine solche Entdeckung gleichgültig lassen? — Sie könnten mit Ruhe, mit kaltem Blute einen Mann zu den Füssen der Frau sehen, die Ihnen gehört, deren Ehre Ihre Ehre ist; Sie würden ohne die tiefste Gemüthsbewegung den Austausch ihrer Liebes-Worte anhören können? —— In diesem Falle, mein Herr, wüßte ich, was ich von der Ehrhaftigkeit Ihres Charakters zu halten hätte!

August. Vergebens suchen Sie mich zu umstricken! Ich habe es Ihnen gesagt! Wenn Sie mich zurückstossen, so wird meine Verzweiflung —

Julie (wirft einen Blick auf die Uhr. Für sich). Gleich Mittag! — (Laut.) Stille! — Unterdrücken Sie fürs Erste diese Wallungen! Es könnte Jemand kommen, man könnte Sie hören — —

August. Und dann? — (Es schlägt zwölf.)

Julie (geheimnißvoll). Versprechen Sie mir vor Allem —

August. Alles verspreche ich!

Julie. Auf Ihre Ehre?

August Auf meine Ehre!

Julie. Daß Sie jede, auch die kleinste Gunstbezeugung verschweigen wollen?

August. Ewig! — (Für sich.) Endlich, endlich!

Julie (für sich). Nun warte! (Laut.) Man kommt! Folgen Sie mir! Wir sprechen weiter! —

(Julie geht in das Kabinet rechts ab. August folgt ihr entzückt! — Zu gleicher Zeit setzt sich Frau von Rohrau, mit einer Tapisseriearbeit in der Hand, an das Fenster des Kabinets linker Hand. Herr v. Rohrau und Louise treten durch die Mittelthüre ein, jedes eine Rolle in der Hand.)

Siebente Scene.

(Hr. v. Rohrau (links im Kabinet). Rohrau. Louise. Julie. August. (Die beiden Letzteren im Kabinete rechts.)

Rohrau. Niemand hier; wir sind allein —

Louise. Daß uns nur Niemand überrascht!

Rohrau. Ich hoffe nicht!

Fr. v. Rohrau. O Himmel! (Sie nimmt ein Riechfläschchen.)

August. Die Stimme meiner Frau; gehen wir in das Zimmer neben an?

Julie. Mein Mann hat den Schlüssel abgezogen!

August. Wie unangenehm!

Rohrau (für sich). Daß ich mir doch nie den Anfang merken kann! (Liest seine Rolle laut.) „Endlich sind wir allein! O glücklicher Augenblick, so lang ersehnt, so heiß erbeten! —"

Fr. v. Rohrau (horchend). Ah!

August (ebenso). Was?

Julie (für sich). Gut! —

Louise (liest). „Ja, ich bin schwach genug, Ihnen diese Zusammenkunft zu gewähren, um Ihnen zu sagen —"

Fr. v. Rohrau. Das ist Louise!

August. Das ist Rohrau!

Julie (zu August). Eben so leidenschaftlich, wie Sie es sind!

Rohrau (liest). „Was können Sie mir sagen, um die Gleichgültigkeit für die reinste, glühendste Liebe zu rechtfertigen, die in meinem Busen flammt?"

Fr. v. Rohrau. Ungeheuer!

Louise (liest). „Das unauflösliche Band, das Sie an eine Andere knüpft —"

August. Recht!

Julie. Nicht wahr? Meine Worte?

Rohrau (liest). „An eine Andere? Leider! — Ja, ich bin gebunden, angekettet. Wie ein Gefangener schleppe ich den Fußblock eines lästigen Weibes —"

Fr. v. Rohrau. Ich ein Fußblock! Unerhörte Abscheulichkeit!

Rohrau (liest). „Wäre meine Frau sanft und gut, sanft und gut" — (Für sich.) Das kann ich mir nie merken — (Liest.) „Und hätte andererseits Ihr Mann Sie nicht schmachvoll verlassen, wer weiß, ob ich je daran gedacht hätte, Sie zu lieben!"

August. O, Ursachen sind immer bei der Hand!

Louise (liest). „Ja, es ist wahr, er hat mich vernachlässigt, mich —"

Rohrau (kehrt das Blatt der Rolle um). „Noch mehr, er verachtet Sie!"

August (in höchster Bewegung). Das ist unerhört!

Julie (zu August). Sie sprechen mir ja gar nicht mehr von Ihrer Liebe? —

August. O, ich liebe sie jeden Augenblick mehr; — aus Wuth! —

Louise (liest). „Allerdings; es gränzt an

Verachtung und Widerwillen, und — großer Gott! Was hab' ich gethan, um eine solche grausame Behandlung zu verdienen?"

Rohrau (liest). „Nicht mehr als ich, die furchtbaren Orkane meiner Frau hervorzurufen! —"

Fr. v. Rohrau. Hast Du sie bisher nicht verdient, so verdienst Du sie jetzt! —

Rohrau (liest). „Nein, unsere Liebe ist nicht zu tadeln! Theuerer Engel! Alles rechtfertigt, Alles ermächtigt uns dazu; ja, wir werden ordentlich dazu gezwungen!"

Louise (liest). „Aber ich fürchte —"

Rohrau (liest). „Was fürchtest Du? Meine Unbeständigkeit! Welch ein Argwohn! Dich werde ich bis zu meinem letzten Hauche lieben! —"

Louise (liest). „Aber mein Mann —"

Rohrau (liest). „Dein Mann? Was ist ein Mann? Hindert mich meine Frau, Dich zu lieben? Was kümmern mich die Vorurtheile der Welt! (Er dreht sich um, und sieht auf ein Bild.) O komm, komm! Der Augenblick entflieht, das Leben ist so kurz! — Später ist vielleicht unser Glück unmöglich, und uns bleibt nichts als Reue, so ungerechten, barbarischen Gesetzen gehorcht zu haben —"

August. Der Niederträchtige!

Julie (für sich). Er denkt schon nicht mehr daran, daß ich neben ihm stehe!

Rohrau (liest). „Wie Du antwortest nicht? Soll ich ohne Erwiederung lieben? Willst Du mich sterben sehen? Nun wohlan —" (Er setzt sich auf einen Stuhl.)

Louise (liest, und kehrt sich nach der anderen Seite.) „O halt ein! — Komm! Die Liebe ist stärker als meine Grundsätze — komm an mein Herz! —"

Rohrau (liest). „Ja, an Dein Herz, ewig, ewig! — Laß uns die Welt um uns her vergessen, die Welt bist Du, bin ich! Ich für Dich, Du für mich! Nichts gibt's mehr außer uns! O, wie ich Dich anbete! So! — Bleibe in meinen Armen, ruhe an der glühenden Brust Deines Geliebten! —" (Er umfaßt die Lehne des Stuhles.)

Fr. v. Rohrau (ausbrechend). Welch ein Greul!

August (ebenso). Verflucht!

Rohrau. Ich höre sprechen! Ich glaube, es kommt Jemand.

(Rohrau und Louise entfernen sich schnell durch die Mittelthüre. Fr. v. Rohrau rüttelt an der verschlossenen Thüre des Kabinets, und verschwindet dann durch das Nebenzimmer. August sprengt nach einiger Anstrengung die Thüre des Kabinets, in dem er sich befand,

stürzt auf die Scene, blickt umher, und rennt dann nach dem Hintergrunde, wo Julie ihm zuvorkommt, und ihn aufhält.)

Achte Scene.

August. Julie.

August. Wo ist der Niederträchtige? Wo ist die Ehrlose? —

Julie (mit Nachdruck und Würde). Recht, sehr recht! — Ich stimme Ihnen ganz bei! — Vergessen Sie diese Worte nicht! Diese Worte, mein Herr, kommen aus Ihrem Gewissen! — Der Verführer ist ein Niederträchtiger! — Die Frau, die ihre Pflicht verräth, ist eine Ehrlose! Sie selbst haben es gesagt; noch mehr, Sie haben es gefühlt! — (Lächelnd.) Zum Glück ist es dießmal nur eine Komödie!

August. Eine Komödie!

Julie. Ja! — Rohrau und Louise wiederholten ihre Rollen! — Und nun, mein Herr, jedes Wort von Liebe, das noch aus Ihrem Munde käme, wäre eine Schmach für Sie und mich! Wir können uns künftig nur noch Worte der zartesten Achtung, und wenn Sie wollen, der reinsten Freundschaft sagen! Herr Baron, meine Verzeihung ist nur um diesen Preis zu erlangen!

August (nach einigem Kampfe). Wohl denn, gnädige Frau! — Morgen, unter irgend einem Vorwande verlasse ich Ihr Haus! Aber ehe ich von Ihnen scheide, sagen Sie mir, daß Sie glücklich sind; und ich werde von Ihnen gehen, glücklich durch Ihr Glück!

Julie. Das Glück ruht in der erfüllten Pflicht! — Ja, August, ich bin glücklich, zumeist, daß ich Ihnen die Hand reichen und sagen kann: ich achte Sie hoch!

Neunte Scene.

Louise. Rohrau. Fr. v. Rohrau (durch die Mittelthüre).

Fr. v. Rohrau (hält ihren Mann beim Kragen. Louise sucht sie zu besänftigen). O Du entkömmst mir nicht! — Baron August! Hier denuncire ich Ihnen einen schändlichen Verführer! Er macht Ihrer Frau den Hof!

Louise. Das ist eine Unwahrheit, eine Verläumdung!

Fr. v. Rohrau. Ich bitte Sie, lieber, bester Baron, schlagen Sie mir ihn todt; bringen Sie mir ihn um, auf der Stelle! Ich will ihn lieber todt sehen als untreu! —

Julie. Ruhig, ruhig! — Ich will nicht, daß meine Komödie wie ein Trauerspiel ausgehen soll! — Geben Sie mir Ihre Rollen!

(Louise und Rohrau geben ihre Röllen Julien, die Louisens Rolle August, und Rohrau's Rolle seiner Frau gibt.)

Fr. v. Rohrau. Was — Komödienrollen?

Rohrau. Die wir zu Wehlens Geburtstage einübten.

Zehnte Scene.

Vorige. Baumbach. Wehlen (durch die Seitenthüre rechts).

Baumbach (lächelnd). Nun, beruhige Dich nur!

Wehlen. Mein Kind, das ist wirklich zum Verzweifeln! Ich komme vom Fischen, bin sehr ermüdet, gehe in mein Zimmer, finde weder mein Glas Zuckerwasser, noch meinen Schlafrock, noch meinen Bedienten. —

Julie. Wenn man so liebe Gäste hat, muß man an diese denken! Dir gebührt jetzt nur ein Sechstel der sonstigen Aufmerksamkeit!

Wehlen. Ein Sechstel? Das reicht nicht hin, um zu leben, um glücklich zu leben!

Julie (heimlich zu Baumbach). Alles ging gut! August ist geheilt! — Doch jetzt fort! —

Baumbach. Der gute Wehlen hat Recht! Es ist Zeit, daß wir ihn zur Ruhe kommen lassen. — Ich glaube, wir dächten morgen an unsere Reise nach der Stadt! —

Wehlen. Die Stadt soll jetzt sehr brillant seyn!

Fr. v. Rohrau (zu ihrem Manne, nachdem sie die Rolle durchgegangen). Also wirklich eine Komödie! — Nun so komm! Umarme mich!

Rohrau (komisch zürnend). Nein, Madame! Sie verdienen es nicht! — Wir wollen sehen! vielleicht später; so spät als möglich!

Fr. v. Rohrau (leise zu Julien). Ich habe Ihre Scene verstanden! Von nun an will ich meine Eifersucht bezähmen.

Julie. Recht, sehr recht, liebe Freundin, thun Sie das!

Louise (leise zu Julien). Hören Sie! Ich will von jetzt an nicht mehr die Gleichgültige gegen meinen Mann spielen! —

Julie. Recht, sehr recht, liebe Louise! Thun Sie das! —

Baumbach (zu Wehlen). Was für einen Engel von Frau hast Du, Wehlen! Du solltest sie nur auf den Knien anbeten.

Wehlen (seine Frau umschlingend). Freilich sollte ich das; und ich thue es auch! Ich bete sie auch an! Zwar nicht immer auf den Knien, aber in einem guten Lehnstuhle! — Du hast Recht; Sie ist ein Engel! —

Ende.

Luftschlösser.

Lustspiel in vier Akten

Nach der Idee von Wolffs „Kammerdiener,“

von

A. F. Weidner.

Personen:

Graf Walten.

Karl von Rheiningen, sein Neffe.

Gablitz, sein Agent.

Flunk.

Kommerzienrath Leipziger.

Madame Leipziger, seine Schwägerin.

Fräulein Fridrike von Weidenbach. Im Hause der Madame Leipziger.

Frau Mab, Lotteriekollektantin.

Bediente.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Oeffentlicher Platz mit Bäumen. Ein Haus mit einer Lottokollektur; die Thüre des Ladens offen. Vor dem Hauſe eine Bank.)

Frau Mab (ſteht vor der Ladenthüre).

Heute iſt's wieder einmal, als ob die ganze Stadt ausgeſtorben wäre, kein Menſch läßt ſich bei mir ſehen! — Wenn ſich's eine Frau in der Welt ſauer werden läßt, ſo bin ich es, und doch wird das Stück Brod, das man verdient, jeden Tag kleiner. In dieſer Woche iſt die Ziehung, und ich ſtehe hier den lieben langen Tag, und keine Seele kommt, um ein Paar armſelige Groſchen zu ſetzen! — Sonſt haben doch die armen Leute manchmal Nummern geträumt, und in der Früh kamen ſie, und brachten ihre Pfennige.

Aber jetzt, weiß der Himmel, von was das Volk träumt! Mit der Güterlotterie geht es auch nicht mehr; mit dem Kartenaufschlagen geht es nicht besser; es gibt keine Gläubige mehr; höchstens ein armes, verliebtes Dienstmädchen. Was ist da zu verdienen? Nichts!

Zweite Scene.

Karl von Rheinigen. Frau Mab.

Fr. Mab. Guten Morgen, gnädiger Herr!

Karl. Guten Morgen.

Fr. Mab. Heute vortreffliches Wetter!

Karl. Sehr schön.

Fr. Mab. Ich habe immer eine wahre Freude, wenn ich den jungen Herrn so vorüber gehen sehe. — Ist nicht ein Loos zur nächsten Güterlotterie gefällig?

Karl. Ich setze nicht in die Lotterie.

Fr. Mab. Man muß ja doch dem Glück die Thüre aufmachen.

Karl. Ich habe kein Glück.

Fr. Mab. Ei warum nicht gar, Herr von Rheiningen; ein so junger, schöner Herr, und kein Glück haben!

Karl. Wie, Sie kennen mich?

Fr. Mab. Ich kenne die ganze Stadt, und

alle Vorstädte! Stehe ich denn nicht den ganzen Tag vor meiner Ladenthüre? Heute frage ich um die, morgen um den, und so frage ich nun schon an die dreißig Jahre fort. Da lernt man viele Leute kennen! — Nun, gnädiger Herr, ich dächte — ein Loos!

Karl. Nicht doch, liebe Frau!

Fr. Mab. Die reichsten, vornehmsten Leute spielen in meiner Kollektur! Sehen Sie, da drüben wohnt ein Präsident — spielt bei mir; der Obergarderobenmeister spielt bei mir; die Madame Leipziger, da drüben in dem großen Hause, eine steinreiche Frau, — spielt doch bei mir!

Karl. Madame Leipziger? — Kennen Sie die Madame Leipziger?

Fr. Mab. Ob ich sie kenne!

Karl. Und auch das Fräulein, das in ihrem Hause ist?

Fr. Mab. Fräulein Fridrike von Weidenbach? Versteht sich! Hab' auch ihre Eltern gekannt. Der Vater war ein braver Offizier, von guter Familie, aber arm, und wurde im Kriege erschossen. Die Mutter war schon früher gestorben. Da nahm Madame Leipziger, die eigentlich eine herzensgute, wohlthätige Frau ist, aber eine Närrin, das Kind zu sich. Dafür muß das

Fräulein sie Tante nennen. — S'ist ein schönes, seelengutes Mädchen.

Karl. Ich weiß es, kenne sie. Sie ist der Inbegriff aller Vollkommenheit, eben so geistreich als liebenswürdig. Unter allen Mädchen unserer Stadt, findet man nicht eines, daß ihr auch nur entfernt gleich käme.

Fr. Mab (für sich). Aha, ich merke! Jetzt ist es Zeit. (Sie läuft in den Laden.)

Karl. Ja, Friderike ist ein herrliches Geschöpf! Es ist nicht ein flüchtiges Wohlgefallen, das mich zu ihr zieht, es ist die wahrste, tiefste, feurigste —

Fr. Mab (zurückkommend). Hier, Herr von Rheinfingen ist das Loos, befohlenermaßen.

Karl. Wie? Ich habe —

Fr. Mab. Ja, wegen dem Fräulein Friderike haben Sie vollkommen Recht. Sie ist ein wahres Kleinod; so gut —

Karl. So sanft, so wohlwollend, nicht wahr?

Fr. Mab. So schön; diese Augen —

Karl. Nicht wahr? Herrliche Augen!

Fr. Mab. Wie ein Paar Sonnen! Und die Nase —

Karl. Nicht wahr? Ganz griechische Nase!

Fr. Mab. Nur der Mund, der Mund ist ein wenig —

Karl. Was, ein wenig? Wo denken Sie hin, liebe Frau! Eben der Mund ist überaus reizend. Diese vollen, rosigen, sich etwas öffnenden Lippen —

Fr. Mab. Das wollte ich eben sagen; das ist eigentlich ihre größte Schönheit. Niemand hat solche Lippen.

Karl. Niemand, sicher Niemand!

Fr. Mab (offerirend). So, befohlenermaßen; hier ist die Herrschaft. Drei Thaler sechszehn Groschen.

Karl. Nun, meinethalben! Hier ist das Geld. Ich setze zwar nie in die Lotterie, spiele überhaupt nicht, indessen da Sie glauben —

Fr. Mab. Danke unterthänigst; befehlen ein anderes Mal wieder! — Und wenn ich Fräulein Fridrike sehe —

Karl. O, vergessen Sie ja nicht, sagen Sie ihr — doch nein, es ist besser, Sie sagen ihr nichts.

Fr. Mab. Gehorsame Dienerin! Danke für den gütigen Zuspruch!

Karl. Leben Sie wohl, liebe Frau! (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Fr. Mab (allein).

Der hat's richtig in der Hand! Ich sag' es

ja, die Verliebten sind meine besten Kunden. Denen kann man aufschwatzen, was man will, wenn man nur die Geliebte dabei heraus streicht. Hier ist es aber verdient, und es ist wahr, es gäbe ein hübsches Paar, wenn sie der Himmel zusammenführte! — Dort geht der Herr Gablitz! — Der geht auch an meinem Hause vorüber, als wüßte er gar nicht, daß ich auf der Welt bin. Infames Mannsbild! — Der hat seinen Herrn unchristlich betrogen; der steckt im Gelde bis über den Hals, und wäre vor Gott und der Welt schuldig, mich zu heirathen; aber so ein Heidenkerl hat kein Gewissen! — Er wendet sich nach dem Hause — wahrhaftig er kommt herein! — Was mag der wollen? —

Vierte Scene.

Gablitz. Frau Mab.

Gablitz. Guten Morgen, Frau Mab!

Fr. Mab. Ei, Herr Gablitz, wo soll man denn das hinschreiben?

Gablitz. Nun, ich muß doch wieder einmal sehen, was meine liebe Freundin macht.

Fr. Mab. Ich hätte nicht geglaubt, daß sich der Herr Gablitz noch unserer Freundschaft erinnert! — Ja freilich, vor Zeiten! Da konnten Sie ohne mich nicht leben! Das waren schöne Zeiten!

Gablitz. Alte Zeiten, Frau Mab, sehr alte Zeiten!

Fr. Mab. Undankbarer!

Gablitz. Es kann nicht Alles ewig dauern!

Fr. Mab. Haben Sie nicht versprochen, mich zu heirathen? Müssen Sie mich nicht heirathen, wenn Sie ein Gewissen in Ihrem Kopfe haben? Warum haben Sie nicht Wort gehalten?

Gablitz. Ich war damals noch nicht volljährig; mein Vormund wollte seine Einwilligung nicht dazu geben.

Fr. Mab. Warum thaten Sie es nicht später?

Gablitz. Später ist Frau Mab zu volljährig geworden. Ich will ein junges, hübsches Mädchen heirathen, und keine alte Hauspostille!

Fr. Mab. Grobian! Sind wir nicht zugleich alt geworden?

Gablitz. Ein Mann wird niemals alt!

Fr. Mab. Und sehe ich nicht noch gut aus? Bin ich nicht noch immer weiß und roth, wie vor dreißig Jahren!

Gablitz. Ja, aber am unrechten Orte! Frau Mab ist dort roth, wo sie weiß und dort weiß, wo sie roth seyn sollte! Die Rosen Ihrer Wangen sind auf Ihre Nase übersiedelt.

Fr. Mab. Das ist vom Schnupfen, das

vergeht wieder! Kurz und gut, ich gebe meine Ansprüche nicht auf; ich habe es schriftlich von Ihnen, ich verklage Sie vor Gericht.

Gablitz. Verklagen Sie mich, wo Sie wollen; unsere Sache ist verjährt! Nach dreißig Jahren gilt keine Klage mehr vor Gericht, und wenn ich Ihnen Kopf und Kragen verschrieben hätte! — Ich glaubte, Sie wären endlich vernünftig geworden, und hätten sich Ihre Schwärmereien aus dem Kopfe geschlagen.

Fr. Mab. Meine Liebe ist freilich nicht von gestern auf heute!

Gablitz. Das weiß Gott! Deßwegen mein' ich auch, sey es Zeit, daß sie endlich in Freundschaft übergehe. Bei mir ist sie schon lange in Freundschaft übergegangen. Ich will Ihnen einen Beweis geben, wie ich daran denke, Ihr Bestes zu befördern.

Fr. Mab. Vor dreißig Jahren haben Sie mein Bestes befördert! Nun lachen Sie mich aus, wie eine alte Närrin.

Gablitz. Nun, wenn Sie keine Vernunft annehmen! — Ich weiß, daß Sie gerne ein Stück Geld verdienen: Das soll Ihnen werden! Sie kennen Madame Leipziger?

Fr. Mab. Ich wasche ihre Spitzen, bekomme wohl auch sonst Aufträge von ihr.

Gablitz. Mein Herr, der Graf von Wal-

ten bedarf der Madame Leipziger zu gewiſſen geheimen Staatszwecken. Bei Staatsangelegenheiten, Frau Mab, darf man aber nicht mit der Thüre ins Haus fallen. Man braucht geſchickte Agenten, die unter der Hand die Dinge vorbereiten, und einfädeln. Je unſcheinlicher und unverdächtiger nun ſolche Perſonen ſind, deſto beſſer! Sie ſind eine ſolche unſcheinliche Perſon,

Fr. Mab (auffahrend). Was bin ich?

Gablitz. Nun, ſo bleiben Sie doch ruhig, ins Henkers Namen! Seine Excellenz haben auf meine Verwendung beſchloſſen, ſich Ihrer in einer delikaten Angelegenheit zu bedienen. Seine Excellenz ſind ſplendid, und belohnen geleiſtete gute Dienſte mit angeſtammter Großmuth. Ich kann aus eigener Erfahrung ſagen, daß ſie meine Ergebenheit weit über Verdienſt anerkannt haben.

Fr. Mab. Die böſe Welt ſpricht, Sie hätten ſich die Anerkennung hübſch ſelbſt genommen, und damit nicht erſt auf die Großmuth Seiner Excellenz gewartet.

Gablitz. Verläumdung! — Accidenzien werden überall zum Gehalte geſchlagen; hätte ich ſo dumm ſeyn ſollen, nicht für meine alten Tage zu ſorgen? — Nun, hören Sie! Ich ſichere Ihnen ein gutes Honorar zu, wenn —

Fr. Mab. Der Henker baue auf Ihre Zu-

sicherungen! Sie haben mir schon viel zugesichert, und was hab' ich davon erhalten?

Gablitz. Daß Sie sich doch diese fixe Idee niemals aus dem Kopfe bringen können.

Fr. Mad. Nun denn, um was soll es sich denn eigentlich handeln?

Gablitz. Seiner Excellenz befinden sich in der Lage Geld zu benöthigen.

Fr. Mad. In der Lage befinden sich Seine Excellenz, wie die Welt murmelt, immer.

Gablitz. Bei großen Herren gehört das zu den Eigenthümlichkeiten ihres Standes, und ist keine Schande. Seit aber auch ganz gemeine Leute anfangen, sich zu entblöden, Schulden zu machen, werden die Geldoperationen der Großen immer schwieriger, und ihre Prärogation wesentlich dadurch beeinträchtigt. Ein treuer Diener muß in solchen Fällen auf allerlei Mittel denken; da fiel mir eben ein, daß Madame Leipziger eine ungeheuer reiche Frau sey, und am besten dazu geeignet, sich durch ein großes Darleihen ein bedeutendes Verdienst um Seine Excellenz, folglich auch um den Staat zu erwerben.

Fr. Mad. Was geht denn der Graf den Staat an?

Gablitz. Große Herren haben Connexionen, und gehören also immer zum Staate.

Fr. Mab. Madame Leipziger pflegt aber ihr Geld nicht auf unsichere Orte auszuleihen.

Gablitz. Darin liegt eben ein Theil jener Dienste, für welche Seine Excellenz Sie belohnen wollen. Sagen Sie der Madame Leipziger, daß bei dem Grafen Walten wegen Sicherheit gar kein Anstand obwalte.

Fr. Mab. Wie soll denn die Frau das glauben, wenn die ganze Welt das Gegentheil sagt.

Gablitz. Sagen Sie ihr, daß Sie durch mich in die genaue Kenntniß von den Einkünften Seiner Excellenz gekommen sind; daß dieselben in wenig Tagen das Familien-Seniorat von hochdero Herrn Vetter zu erben im Begriffe stehen, der an einem pernicipsen Husten laborirt, und schon den Göttern der Unterwelt angehört. Lassen Sie ein Wort von der Verbindung unserer Herzen fallen; sagen Sie, daß wir keine Geheimnisse für einander haben, und ich doch die Lage der Sache am besten kennen müsse.

Fr. Mab. Was, alle diese Lügen soll ich um ein elendes Stück Geld auf mein Gewissen laden? Nein, das thue ich nicht. Ich habe ohnehin schon mehr gethan, als Sie und ich verantworten können.

Gablitz. Ei, so machen Sie sich doch keine

Bedenklichkeiten. Schaffen Sie uns das Geld, und Sie werden ſplendid belohnt.

Fr. Mab. Stille; da kommt ein Herr, der unſer Geſpräch hören kann.

Gabliz. Was will der?

Fr. Mab. Was weiß ich! Ich habe vielerlei Kundſchaften; Einer will dieß, der Andere will das.

Gabliz. Wohlan, ich gehe! Sie wiſſen nun, um was es ſich handelt. Beſorgen Sie meinen Auftrag gut; denken Sie auf Ihren Profit; wir zahlen genereus. — Auf Wiederſehen. (Er geht ab.)

Fr. Mab. Da geht der alte Lockvogel! Wenn man ihm nur trauen könnte! Indeſſen, eine Frau wie ich muß Alles verſuchen. — Ich gebe übrigens meine Anſprüche an den gewiſſenloſen Menſchen nicht auf. Er mag ſich ſperren, wie er will, heirathen muß er mich doch.

Fünfte Scene.

Flunk. Frau Mab.

Flunk. Der alte Kerl ſieht aus, als ob er mehr Geld im Beutel hätte, als ich. Wer mag er ſeyn? Das will ich gleich erfragen. Viel-

leicht iſt es ein Fiſch, der in mein Netz geht. — Guten Morgen, liebe Frau!

Fr. Mab. Guten Morgen, gnädiger Herr! — Was ſteht zu Befehl? Mit was kann ich dienen?

Flunk. Mit Nummern, die gewiß gewinnen! Hier iſt eine Krone; geben Sie mir einen Zettel; ſuchen Sie aus, Sie haben ſicher eine glückliche Hand.

Fr. Mab. Zu viel Ehre! (Für ſich.) Eine Krone? Das muß ein vornehmer Herr ſeyn. (Sie geht in den Laden.)

Flunk. Für einen Mann in meiner Lage iſt es eine Hauptregel, Alles zu probiren, auch die Lotterie.

Fr. Mab (zurückkommend). Ich habe nun die Nummern ins Protokoll eingetragen! — So! — Hier iſt die Quaterne!

Flunk. Danke! — Wer war denn der Herr, mit dem Sie eben ſprachen? Mir ſchien, ich ſollte den Mann kennen?

Fr. Mab. Ein alter Wucherer, gnädiger Herr; ein alter Haifiſch, der beſtändig den Rachen offen hat, um anderer Leute Hab und Gut zu verſchlingen.

Flunk (für ſich). Das iſt keine Kundſchaft für mich!

Fr. Mab. Da kommt er eben, und will,

ich soll eine reiche Frau bereden, ihr Geld einem vornehmen Schuldenmacher zu leihen, von dem sie niemals weder Kapital noch Interessen wieder sieht. Verspricht mir goldene Berge, und wenn mich Gott segnete, und ich brächte die Sache durch allerlei Lügen zu Stande, nähme er das Fleisch, und liesse mir die Knochen.

Flunk. Gewissenloser Mensch! Einer Frau wie Ihnen, das Fleisch zu nehmen. — Wer ist denn die reiche Frau?

Fr. Mab. Madame Leipziger; eine Frau in gewissen Jahren, steinreich, die großen Aufwand macht, und gerne heirathen möchte, wenn nur ein recht vornehmer Herr käme, der sie heimführte; denn vornehm muß er seyn, das ist die erste Bedingniß.

Flunk. So? — (Für sich.) Alle Wetter, ich glaube die Quaterne ist schon gewonnen! (Laut.) Vermuthlich eine sehr kluge Frau?

Fr. Mab. Wenn Sie nicht verliebt ist; und verliebt ist sie immer, wenigstens in sich selbst. Im Ganzen könnte sie schon klüger seyn!

Flunk (für sich). Die alte Plaudertasche hat die Schleussen ihres Mundes zur rechten Zeit aufgezogen. Der Nil ihrer Worte soll das dürre Arabien meines Beutels bewässern. (Laut.) Also heirathen will Madame Leipziger?

Fr. Mab. Ja; ein vornehmer Mann, das ist ihr einziges Dichten und Trachten.

Flunk. Nun, und Sie liebes Weibchen, denken Sie nicht mehr zu heirathen?

Fr. Mab. Ob ich denke? Freilich denke ich; Tag und Nacht denke ich daran! Der Haifisch, der eben weg ging als Sie kamen, ist mein Mann vor Gott und der Welt, wenn die Gerichte ihre Schuldigkeit thun! Sitzen hat er mich lassen, der Unmensch!

Flunk. Ein so liebes, frisches Weibchen? Der Mensch steht seinem Glücke im Wege! — Es ist unbegreiflich, wie gewissenlose Menschen es gibt!

Fr. Mab. Nicht wahr? Und wie der alte Uhu aussieht? Sieht der aus, um mich sitzen zu lassen? — Stellen Sie sich vor, zu alt bin ich ihm.

Flunk. Sie zu alt? — Das muß ein brutaler Mensch seyn! — Sehen Sie, ich fühle ganz anders! — Wie Sie mich hier sehen, würde ich meine Hand nie einer anderen, als einer Dame von reiferen Jahren reichen, die dem Leichtsinne der Jugend entwachsen ist, und mit der ich mich so recht in eine angenehme Häuslichkeit hineinspinnen könnte. — Wo wohnt denn Madame Leipziger?

Fr. Mab. Dort in dem großen Hause; das gehört ihr.

Flunk. Ich gebe auch keinesweges auf äußere Reize; nur die Seele muß schön seyn; die Seele ist bei mir Alles! — Sagen Sie mir, wie sieht denn Madame Leipziger aus? Ist sie — wie man zu sagen pflegt — häßlich?

Fr. Mab. Die Seele?

Flunk. Nein, nein! Ich meine so ihre ganze Persönlichkeit!

Fr. Mab. Gut — gut! 'Sist noch eine recht gute Persönlichkeit für ihre Jahre.

Flunk. So? Nun, leben Sie wohl, angenehmes Mädchen! Schreiben Sie sich meinen Namen auf! Wenn die Nummern gewinnen, so fragen Sie nur nach dem Baron Flunkenstein. Sie sollen an dem Gewinn Theil haben.

Fr. Mab. Nun Gott gebe mir, daß die Waisenrangen, die das Rad drehen, Euer Gnaden Nummern herausziehen! Aber nicht wegen mir; Gott bewahre! Bei mir geschieht Alles ohne Interesse.

Flunk. Das sieht man Ihnen auch an. Ich habe ein ordentliches Vertrauen zu Ihnen. Man sieht sich auf den ersten Augenblick zu Ihnen hingezogen.

Fr. Mab. Sehen Sie; und dieser alte Stock will das nicht einsehen.

Flunk. Ja, ich betrachte Sie wie meine Mutt — Schweſter wollte ich ſagen! Ich eröffne Ihnen mein ganzes Herz!

Fr. Mab. Ja; eröffnen Sie es!

Flunk. Sehen Sie — ich bin des ledigen Standes ſatt. Ich bin reich, unabhängig, und denke mich zu vermählen.

Fr. Mab. Recht; ganz recht thun Sie daran. Die Männer müſſen heirathen! — Ein lediges Mannsbild ſollte gar nicht im Lande gelitten werden.

Flunk. Aber Sie wiſſen nun meine Eigenheit. — Ich will keine junge, leichtſinnige Perſon; — und wie wir vorhin ſo zufällig auf Madame Leipziger zu ſprechen kommen, finde ich, daß dieſe Frau ganz die reifen Gaben hat, die ich ſuche.

Fr. Mab. Richtig! Sie beſitzt reife Gaben.

Flunk. Das habe ich nun für einen Fingerzeig des Himmels gehalten, und glaube, ich könnte mich entſchließen, dieſe mir durch das Schickſal entgegengeführte Braut ohne viele Umſtände zu heirathen.

Fr. Mab. Vernünftig gedacht.

Flunk. Meine Güter liegen zwar nicht in dieſem Lande. —

Fr. Mab. Wo liegen ſie denn?

Flunk. Etwas weit von hier; indessen wenn ihr meine Person —

Fr. Mad. Die wird ihr gewiß gefallen. Ich kenne den Geschmack der Madame Leipziger. Sie werden ihr gefallen, dafür stehe ich Ihnen. —

Flunk. Hören Sie, liebe Frau! Sie sind eine kluge, praktische Person! Wissen Sie was! Zwischen Leuten, die sich heirathen wollen, gibt es immer Anfangs allerlei Difficultäten, über die man ohne Mittelspersonen schwer hinaus kommt. Sie kennen die Liebe, die Verlegenheit, die zarte Scheu —

Fr. Mad. Alles kenn' ich! Durch und durch kenn' ich die Liebe.

Flunk. Wie wäre es, wenn Sie sich der Sache annehmen wollten? Machen Sie diese Parthie! Wenn Sie die Angelegenheit zu gutem Ende leiten, so sollen Sie von mir, so wie die Braut ihr Jawort gibt, tausend Louisd'or erhalten; vorausgesetzt, daß mir Ihre Seele gefällt.

Fr. Mad. Wie, was — tausend Louisd'or? (Für sich.) Ich zittere am ganzen Leibe! (Laut.) Tausend Louisd'or? Sie wird Ihnen gefallen, ich weiß gewiß, sie wird Ihnen gefallen!

Flunk. Nun, wollen Sie?

Fr. Mad. Freilich will ich; Himmel und Erde will ich in Bewegung setzen!

Flunk. In einer Stunde erhalten Sie die Verschreibung.

Fr. Mab (für sich). Das ist ein Geschäft! Der ist vom Himmel gekommen! Um tausend Louisd'or thue ich das Unmögliche!

Flunk. Es bleibt also bei unserer Verabredung.

Fr. Mab. Verlassen Sie sich darauf.

Flunk. Ich komme gleich mit der Verschreibung! Leben Sie wohl, liebe, schalkhafte Frau!

Fr. Mab. Sehen Sie! Wie gerufen! Da kommt Madame Leipziger!

Flunk. Die dort?

Fr. Mab. Ja!

Flunk. Wer ist denn das junge Frauenzimmer, das sie begleitet?

Fr. Mab. Eine arme Waise.

Flunk. Arme Waise? Ganz recht! Es bleibt bei unserer Verabredung; ich gehe! Schmieden Sie das Eisen, weil es warm ist.

Fr. Mab (für sich). Ich merke; das ist ein Glücksritter, der sich durch eine reiche Heirath in die Höhe bringen will. Ich begreife Alles! Was geht das mich an! Wenn junge Männer alte Frauen heirathen, müssen die Männer immer arm, und die Frauen reich seyn. Das ist der Lauf der Welt. Sie soll ihn nur heirathen.

Flunk (der Madame Leipziger auffallend fixirt

hat, sehr beglückt zur Frau Mab). Welch eine charmante Frau! (Er geht ab).

Sechste Scene.

Madame Leipziger. Fridrike. Frau Mab.

Mad. Leipziger. Frau Mab, was hat er gesagt?

Fr. Mab. Eine charmante Frau hat er Sie genannt.

Mad. Leipz. Charmant hat er gesagt? — Sind meine Blonden gewaschen?

Fr. Mab. Alles fertig; werde sie heute [illegible] aus wie neu!

Mad. Leipz. Wie nennt sich der junge Mann, der eben weg ging.

Fr. Mab. Baron Flunkenstein.

Mad. Leipz. Flunkenstein? — Eine gute, alte Familie! Ich kenne sie nicht; aber man hört es gleich am Namen, daß die Familie alt ist.

Fr. Mab. Ein schöner, angenehmer, sehr reicher Herr! Gefällt er Ihnen, Fräulein Fridrike?

Fridrike. Ich habe nicht Acht auf ihn gegeben.

Mad. Leipz. Frau Mab, ein junges Mäd-

chen darf nur mit einem Auge, von der Seite hin, auf einen Mann schielen; und ist sie zugleich ein armes Mädchen, so darf sie gar nicht schielen.

Fr. Mab. Nun, Fräulein Fridrike macht aber auch Ihrer Erziehung Ehre!

Mad. Leipz. Ja, sie macht mir Ehre.

Fr. Mab. Ach, ich habe Euer Gnaden viel zu sagen; ich habe die wichtigsten Dinge mit Ihnen zu sprechen; außerordentliche Dinge! Wenn darf ich aufwarten?

Mad. Leipz. Frau Mab, ich habe heute Besuch, ich habe morgen Besuch, ich habe die ganze Woche Besuch; früh kommen die Leute, wenn ich noch im Morgenhabit bin, und frühstücken bei mir. Abends kommen die Leute, und trinken bei mir Thee, Mittags kommen die Leute, und essen bei mir zu Mittag.

Fr. Mab. Freilich, freilich! — Ich weiß, wie selten Sie allein sind! — Ebendeßhalb —

Mad. Leipz. Alle Leute drängen sich in mein Haus, nicht weil ich reich bin, sondern weil ich die Gabe habe, alle Leute zu unterhalten. Ich bin gereist, ich war in Neapel, ich war in Paris; ich habe in den vornehmsten Gesellschaften gelebt; mit den Conte's, mit den Duca's, mit den Ministern, mit den Künstlern, mit den Gesandten, mit den Deputirten, mit den

großen Schriftstellern, die kleinen hab' ich gar nicht bei mir hinein kommen lassen! So hab' ich meinen Geist kultivirt, und bin sehr gebildet geworden. Deßhalb hab' ich auch immer zu Fridriken gesagt: Fridrike, nur Bildung! Nur bilde dir deinen Geist aus! Sehen Sie, so habe ich sie erzogen; wie sie da geht, kann sie tanzen, singen, Klavier spielen, zeichnen, und spricht vier lebendige Sprachen.

Fr. Mab. Ich weiß, ich weiß! — Aber dürfte ich nicht bitten, wegen dem Geschäfte! — Vielleicht beliebt's Ihnen jetzt einen Augenblick bei mir einzutreten.

Mad. Leipz. Frau Mab, gut! Ich bin [illegible] Ihren Diensten; ich will eintreten in Ihr Schreibstubenbureau, und will von den Geschäften hören. — Fridrike, bleibe hier ein wenig sitzen unter den grünen Bäumen in der Zephirluft, bis ich mit der Frau Mab über die wichtigen Angelegenheiten gesprochen habe! —

(Madame Leipziger und Frau Mab gehen in den Laden.)

Siebente Scene.

Fridrike (allein).

Gott sey Dank; das kam wie gerufen. Er folgte uns aus der Ferne, und ist gewiß nicht

weit. — Nun finde ich endlich einen Augenblick, ihn zu sprechen! Wenn nur das Geschäft nicht gar zu geschwinde abgemacht wird! Doch dafür wird die Geschwätzigkeit der Frau Mab schon sorgen. — Ach, ich bin doch ein recht unglückliches Mädchen! Verliebt, und ohne alle Aussicht. S'ist eine eigene Tücke des Schicksals: wird einmal ein armes Ding wie ich, wirklich geliebt, so ist es gewiß von einem ehrlichen, armen Jungen, der eben so wenig hat, als sie selbst. Der gute Karl!

Achte Scene.

Karl. Fridrike.

Karl. Da ist er!

Fridrike. St! Die Tante!

Karl. Die wird uns jetzt nicht stören!

Fridrike. Sie kann jeden Augenblick heraus treten.

Karl. Mag sie doch! Die Straße ist für alle Welt, die kann sie mir nicht verbieten.

Fridrike. Aber mir hat sie verboten, mit Ihnen zu sprechen.

Karl. In Ihrem Hause, aber nicht auf der Straße. — Ach, Fridrike, ich bin so selig, Ihnen endlich wieder einmal ein Wort sagen zu

können, daß ich nichts darum frage, wenn alle Tanten der Stadt im Anzuge wären.

Fridrike. Aber ich frage darum!

Karl. Süße, theuere Fridrike! Lieben Sie mich noch?

Fridrike. Lieben Sie mich noch?

Karl. Unaussprechlich!

Fridrike. So fragen wir uns schon ein ganzes Jahr, und noch scheint in diesen wenigen Worten für lange die ganze Aussicht für unser Glück eingeschlossen! Das ist sehr traurig! Müssen Sie mich denn lieben, guter Karl?

Karl. Ja, liebe Fridrike; das ist durchaus nothwendig.

Fridrike. Aber das macht Sie unglücklich, lieber Freund, ich werde nie die Ihrige.

Karl. Vielleicht doch; vielleicht läßt sich die Tante bewegen.

Fridrike. Wo denken Sie hin!

Karl. Sie war ja sonst nicht ungütig gegen mich.

Fridrike. Hat sie Ihnen nicht seitdem das Haus verboten?

Karl. Sie kann ihren Sinn wieder ändern!

Fridrike. Schwerlich! Als sie der Meinung war, Ihre Besuche gelten ihr, und ihren

schönen Augen, da waren Sie allerdings ein sehr willkommener Gast in unserem Hause, und wer weiß — vielleicht hätten Sie es weit bringen können, wenn Sie es darnach gemacht hätten. Seit sie aber sah, daß Ihr schlechter Geschmack Sie von der vollen Rose zu mir armen Feldblümchen herabblicken ließ, sind Sie ihr durchaus zuwider!

Karl. Zuwider? Alte Närrin!

Fridrike. Karl!

Karl. Nun, ist sie's vielleicht nicht?

Fridrike. Das geht Sie nichts an!

Karl. Ist sie vielleicht nicht lächerlich, darum hochmüthig?

Fridrike. Karl, ich werde im Ernst böse. Sie hat wahrhaft achtungswerthe Eigenschaften; sie ist gut, dienstfertig, wohlthätig, und mir zumal ziemt es am wenigsten, übel von ihr reden zu hören! Sie hat sich meiner angenommen, als ich hilflos, und von aller Welt verlassen war, und hat mütterlich an mir gehandelt!

Karl. Möchten Sie sie etwan zu Ihrer Mutter haben?

Fridrike. Zur Mutter? — Nein; aber zur Tante? Warum nicht! Und sie fordert ja nur, daß ich sie Tante nenne.

Karl. Lächerlicher Hochmuth; weil Sie Fräulein von Weidenbach sind!

Fridrike. Vielleicht. Aber sagen Sie selbst, ist Ihr Oheim väterlicher für Sie gesinnt?

Karl. Er war immer freundlich, und nach seiner Art sogar herzlich gegen mich gesinnt. Wie weit seine Handlungen mit seinen Worten übereinstimmen, hatte ich früher nicht Gelegenheit wahrzunehmen.

Fridrike. Und nun es die erste gilt, nun es sich, wie ich mir schmeichle, um das Glück Ihres Lebens handelt, schlägt er Ihnen jede Unterstützung ab.

Karl. So ist es leider! — Ich gestehe, ich kann mir seine Gründe dazu nicht recht erklären. Es hatte nie den geringsten Anschein, als wolle er irgend einen Einfluß auf meine Handlungen ausüben; in eine Heirath, zumal wenn die Braut, wie Sie, einer alten, guten Familie angehört hätte, würde er sich noch weniger gemischt haben. Geld hat er mir in frühern Zeiten, als ich es nicht brauchte, oft selbst angetragen; wie kommt es, daß er es mir nun abschlägt, da ich ihn darum bitte, er, der es zu allen Zeiten mit beiden Händen hinausgeworfen hat.

Fridrike. Das eben ist es! Wir sind nicht glücklich, lieber Karl!

Karl. Ich wage noch einen Sturm auf den Onkel. Was ich verlange ist ja so wenig.

Fridrike. Er wird Ihnen, wie früher, auch das Wenige abschlagen.

Karl. Nehmen Sie mir nicht jede Hoffnung! Ich fühle eine Zuversicht in mir, die mir sagt, daß wir jedes Hinderniß überwinden werden.

Fridrike. Möge diese Zuversicht Sie nicht täuschen! Ich besorge das Gegentheil! Doch, lieber Karl, komme was da wolle, mein Gefühl gegen Sie wird sich nie ändern, und wenn nur wir selbst uns gewiß sind, so kann das Schicksal uns wohl vielleicht nicht glücklicher, aber gewiß auch nicht unglücklicher machen! Ist denn das Bewußtseyn geliebt zu werden, abgesehen von der Hoffnung des Besitzes, nicht auch ein Glück?

Karl. Meine Fridrike!

Fridrike. Mein Karl!

Neunte Scene.

Madame Leipziger. Frau Mad. Die Vorigen.

Mad. Leipz. Was geschieht — was ist das?

Karl. Verzeihen Sie —

Mad. Leipz. Herr von Rheiningen, Sie scheinen vergessen zu haben, daß ich Sie in mei-

nem Salon nicht mehr empfange, und einen Herrn, den sie nicht in meinem Hause spricht, den soll meine Nichte auch nicht auf der Straße sprechen.

Karl. Ich glaube ein zufälliges Gespräch mit mir auf offener Straße kann dem Fräulein in keiner Beziehung zum Vorwurf gereichen! Ich —

Mad. Leisz. Ich weiß, was Sie sagen wollen; ich weiß Alles! Ich habe nichts gegen Ihre Person, und Ihren Charakter; ich kenne Ihre Familie, Herr von Rheiningen — eine sehr alte Familie! Ich kenne auch die Gegend, wo Ihre Güter gelegen sind — eine sehr alte Gegend! Ich weiß Alles! — Aber da die Güter nicht mehr Ihnen gehören, und in der alten Gegend ganz neue Leute wohnen, und Sie meine Nichte in ein ganz kleines Häuschen führen müßten, statt in Ihr großes Familienschloß, muß ich mir die Ehre Ihrer Bekanntschaft verbitten. Ihre Dienerin, Herr von Rheiningen! — Frau Wad, ich bleib' Ihnen gewogen!

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Zimmer im Hause des Grafen Walten.)

Graf Walten. Gablitz.

Walten. Nun, wo ist das Geld? Man gebe her!

Gablitz. Das Geld — halten zu Gnaden — das Geld ist so eigentlich noch nicht in meinen Händen.

Walten. Unverschämter! So vollzieht man meine Befehle!

Gablitz. Mir treten, so zu sagen, die hellen Thränen in die Augen. Ich bin zwar nur ein armer, geringer Knecht, aber was meine submisseste Pflichterfüllung anlangt, so suche ich meines Gleichen. Ich möchte gleichsam mein Herz aus dem Leibe für Euer Excellenz darbringen!

Walten. Man bringe das Geld dar, das Herz kann man behalten. Geld will ich haben, Geld! —

Gablitz. Die Hochgräflichen Kassen sind eben jetzt in völliger Ebbe begriffen. Hochdero stupide Unterthanen weigern sich ferner voraus zu bezahlen, und unterfangen sich sogar Reklamationen de praeterito zu verlautbaren.

Walten. Man lichte meine Wälder, und entledige sie des überflüssigen Holzes.

Gablitz. Ist bereits geschehen, Euer Excellenz! — Hochdero Forsten besitzen durchaus nichts Ueberflüssiges an Bäumen mehr. Sie sind vielmehr der annuthigen und pittoresken Aussichten wegen berühmt, die sie nach allen Richtungen hin darbieten.

Walten. So steigere man den Pacht des Blutegelfanges in meinen Morästen.

Gablitz. Sie wollen leider auch nicht mehr recht ziehen, die lieben Blutegelchen! Durch die Wasserkuren, und die Homöopathen ist dem Geschäfte großer Abbruch geschehen. —

Walten. Nun so mache man Anleihen in Henkersnamen! Man verschreibe, man verpfände, man vrequire, man requirire, aber man schaffe Geld.

Gablitz. Ich habe auch diesen Weg schon

vergebens eingeschlagen. Das gemeine Volk will nicht borgen.

Walten. Unglaublich! Als mein hochseliger Herr Vater regierte, standen die Leute mit den Geldsäcken vom Vorzimmer auf die Treppe, von der Treppe in den Hof, vom Hofe bis in die Straße hinaus, und erflehten sich die hohe Gnade, ihr Geld anbieten zu dürfen.

Gabliz. Diese Pietät der Gesinnung scheint ganz von dem verdorbenen Volke gewichen. Wie jetzt die Leute reich werden, legen sie ihr Geld gleich in Staatspapieren an, oder kaufen liegende Gründe.

Walten. So versuche man bei minder reichen Leuten, die nur mässige Ersparnisse haben! Viele kleine Summen machen auch eine große! — Man soll auch geringe Beträge nicht verschmähen, und auch Minderbemittelten den Vortheil verschaffen, ihre Sümmchen sicher und mit Vortheil placiren zu können! — Aber so seyd ihr, gemeines Volk! Ihr wollt der Armuth nie einen Nutzen zukommen lassen! —

Gabliz. Ja, wenn die Sparkassen, Versorgungsanstalten, Lebensassekuranzen nicht wären! Derlei philantropische Anstalten —

Walten. Indigne! — Ich gerathe in Wuth, wenn ich von Philantropie höre! Wer hat vor hundert Jahren von Philantropie gesprochen?

Kein Mensch wüßte, daß sie auf der Welt sey, und die Gelder gingen von allen Seiten ein, daß es eine Freude war!

Gablitz. Ja; wir leben jetzt in einem aufgeklärten Jahrhundert.

Walten. Esel! — In einem dummen Jahrhundert leben wir! Man schaffe Geld, wenn man in einem aufgeklärten Jahrhundert lebt! Zu was nützt sonst die Aufklärung!

Gablitz. Wenn Eure Excellenz vielleicht Hochdero Connerionen benützen wollten —

Walten. Meine Connerionen nehmen Geld, aber geben keines!

Gablitz. Allerdings; allerdings! — Ich habe freylich eine entfernte Hoffnung —

Walten. Heraus damit!

Gablitz. Vielleicht haben Euer Excellenz gelegentlich den obskuren Namen Madame Leipziger nennen hören?

Walten. Leipziger? Madame Leipziger? — Die reiche Madame Leipziger? Allerdings hab' ich! — Was soll's damit? Will diese Person Geld hergeben?

Gablitz. Vielleicht unter gewissen Bedingungen.

Walten. Was für Bedingungen? Ich gehe sie ein, ich gehe Alles ein; mir sind alle Bedingungen gleich, denn man wisse, Gablitz:

ich stehe am Vorabende großer Ereigniſſe; ich ſehe eine unendliche Perſpektive von Ehre, Würde, Glück und Reichthum vor mir! — Ich heirathe die verwittwete Oberhofmeiſterin!

Gablitz. So iſt denn die Fortdauer Hochdero Stammes geborgen! — O höchſt glückliches Ereigniß!

Walten. Sie iſt die Buſenfreundin der Fürſtin; — ich ſtürze den Miniſter — ich trete an ſeine Stelle.

Gablitz. Ich bin in freudigem Erſtaunen! iſt das Alles ſchon richtig?

Walten. Bis auf einige Kleinigkeiten, Formalitäten, und dergleichen! Seit Jahren arbeite ich an dieſem Plane; nun naht die Erfüllung! Da liegt mir nun vor Allem daran, daß einige ungeſtüme Gläubiger nicht zur Unzeit Lärm machen. Wenn die Oberhofmeiſterin erführe, daß ich etwas brouillirt in meinen Finanzen bin, ſo könnte ſie vielleicht Anſtand nehmen.

Gablitz. Allerdings.

Walten. Aus der Heirath würde nichts.

Gablitz. Natürlich!

Walten. Und mit der Miniſterſtelle ſäß' ich im Pfeffer!

Gablitz. Das wäre höchſt fatal!

Walten. Daher gehe man die Conditionen

der Madame Leipziger ein, und bringe schleunig die verlangten Gelder.

Gabliz. Wie ich vorhin die Ehre hatte, submissest zu bemerken: die Gelder sind noch nicht ganz so zum Auszahlen bereit; auch weiß ich die Bedingungen ja noch nicht; denn Madame Leipziger sagte der von mir gebrauchten Mittelsperson, daß sie selbe nur Euer Excellenz selbst eröffnen wolle. Sie erwartet demnach die hohe Ehre, die Verhandlungen direkte betreiben zu können.

Walten. Gut, auch dazu will ich mich verstehen; ich will diese reiche Person besuchen, und mich herbeilassen, selbst von Geld zu sprechen, obgleich ich fühle, daß man in meiner Position, schicklicher Weise, immer nur durch dritte Personen abmachen sollte.

Gabliz. Doch, doch! Die eigene hohe Erscheinung wirkt magisch, und zumal hier, wo es sich darum handelt, eine Frau zu bestimmen. Euer Excellenz wissen recht gut, welche Macht Sie auf Damen üben. Erst blenden und fasciniren Sie sie, wie die Boa Constrictor, durch den Zauber Ihrer Blicke, und dann umstricken Sie dieselben mit den unauflöslichen Windungen von Dero Liebenswürdigkeit.

Walten. Ja, das ist wahr! Mein Glück bei Damen war stupend, und hat mir immer

den Neid aller Männer, und die Eifersucht aller Eheherrn erweckt. Man nannte mich in frühe-rer Zeit am Hofe blos le beau séducteur!

Gablitz. Noch jetzt, noch jetzt!

Walten. Mangeur des coeurs nannte man mich.

Gablitz. Ja wohl, begreiflich! —

Walten. Aber damals war ich ein junger Herr.

Gablitz. Jetzt sind Eure Excellenz der reife Mann.

Walten. Leider reif, ganz reif! Aber ich kann doch noch immer von mir sagen, ich liebe und werde geliebt.

Gablitz. Unbezweifelt; und wie!

Walten. Ja, ich bin, wie man vorhin richtig bemerkt hat, jetzt der vollendete Mann; und obgleich nicht in der ersten Jugend, besitze ich doch noch glänzende Partien, und werde immer noch zu den schönen Männern gezählt. Nichts desto weniger überläuft mich einigerma-ßen eine Gänsehaut, bei dem Blicke in die Zu-kunft! — Gablitz! Wenn ich den großen Ge-danken denke, daß ich in der nächsten Woche vielleicht schon die Hand der noch immer reizen-den Oberhofmeisterin ergreife: daß ich durch ihren Einfluß der erste Mann am Hofe werde; das Portal des Minister-Hôtels gleichsam schon

seine Pforten öffnet, um mich zu empfangen, — Gabliz! Jedes Haar auf meinem Haupte steigt in die Höhe vor süßem Schauer!

Gabliz. Ach Gott, wenn es nur schon gewiß wäre!

Walten. Es ist gewiß! Man schaffe das Geld, und zweifle nicht! — Wenn ich einen Plan entwerfe, so ist das keine Kinderei. Da denke ich, und strutinire, und ponderire, und avancire, und retirire, und gehe links, und gehe rechts, bis ich das Ziel erreicht habe. Ich falle nicht grade mit der Thüre ins Haus. Ja, mein lieber Gabliz, wie man mich hier sieht, bin ich ohne Rühm zu melden, ein Diplomat, den man suchen muß.

Gabliz. Connu, votre Excellence, connu! —

Walten. Ich bin durch viele kleine Gäßchen gegangen, um endlich vor dem Palais der Oberhofmeisterin anzulangen.

Gabliz. Pfiffig!

Walten. Ein Plan, den ich entwerfe, muß reussiren, wie denn überhaupt unsere Familie wegen ihrer Pläne seit alten Zeiten berühmt war. In unserem Familien-Archive befinden sich Pläne, die einer meiner Ahnen dem Hofe schon vor dreihundert Jahren vorgelegt hat, die aber damals leider nicht angenommen wurden.

Gablitz. Kabalen!

Walten. Vermuthlich! Kabalen sind eine alte Erfindung!

Gablitz. Die sich aber wegen ihrer Gemeinnützigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

(Ein Bedienter.)

Herr von Rheiningen wünscht vorgelassen zu werden.

Walten. Mein Neffe; was will der? — Laß ihn kommen.

(Bedienter geht ab.)

Walten. Man gebe jetzt Gablitz, und kündige der Madame Leipziger meine Erscheinung an.

Gablitz. Ich eile! — (Er geht ab.)

Zweite Scene.

Karl von Rheiningen. Graf Walten.

Karl. Guten Morgen, lieber Oheim!

Walten. Guten Morgen, Karl! — Nun, was bringst Du?

Karl. Noch einmal das Alte! — Lieber Onkel, Sie kennen meine Wünsche!

Walten. Alberne Wünsche!

Karl. Ich möchte gerne versuchen, Sie günstiger zu stimmen.

Walten. Ein junger Mensch in Deinem Alter, der heirathet, ist schon ein Narr; will er aber, wenn er selbst nichts hat, ein armes Mädchen heirathen, so muß man ihn an Ketten legen.

Karl. Sie mögen im Allgemeinen Recht haben, lieber Onkel, aber ich wiederhole Ihnen, daß die beschränkteste Lage mit Fridriken für mein Glück hinreicht.

Walten. Narrenspossen! Von was wirst Du satt werden? Von der Liebe?

Karl. Ja, lieber Onkel! — O lassen Sie sich erweichen! Was ich brauche, ist ja so wenig, die Summe, die ich mir von Ihnen erbitte, bei Ihrem Reichthume, so gering. Was sind zehntausend Thaler für Ihre Einkünfte!

Walten. Lächerliche Idee! Glaubst Du vielleicht, daß die Tannenzapfen in meinen Wäldern von Gold sind? — Von allen seltenen Dingen, mein lieber Neffe, ist Geld das allerseltenste! — Noch einmal, schlage Dir diesen Gedanken aus dem Kopfe!

Karl. Sie hatten ja früher oft die Güte, mir selbst Geld anzutragen; ich habe Ihr großmüthiges Anerbieten, da ich es nicht bedurfte, nie angenommen!

Walten. Damals hättest Du es nehmen sollen! Geld, wenn es einem geboten wird, muß

man immer annehmen, damit man es habe, wenn es einem nicht geboten wird; merke Dir Das!

Karl. Warum wollen Sie mir jetzt versagen, was Ihnen einst Freude machte, mir anzubieten.

Walten. Weil — weil —

Karl. Kann der Bruder meiner Mutter so hartherzig gegen den Sohn seiner Schwester seyn?

Walten. Der Henker ist hartherzig, nicht ich! Junge, komme mir nicht mit solchen anzüglichen Reden! Hab' ich mich je um Geld gekümmert? Ich habe das Geld verachtet, ich habe es nur mit Handschuhen berührt, nie mit der bloßen Hand; so hab' ich es verachtet! — Habe ich nicht aller Welt gegeben, und ich sollte hart mit meinem Neffen seyn!

Karl. Warum also? —

Walten. Eben weil ich es verachtet habe, will es sich nun nicht mehr vor mir sehen lassen! Das ist die Strafe! Man muß nichts verachten, am allerwenigsten Geld! Wie eine eigensinnige Geliebte hat es mich verfolgt, als ich es gering schätzte, und nun ich ihm nachlaufe, flieht es von mir!

Karl. Begreife ich —

Walten. Höre mich an, lieber Karl! — Du bist schon in den Jahren, wo man verstän-

dig mit Dir reden kann! Du bist auch sonst immer ein guter, solider Junge gewesen, endlich bist Du der Sohn meiner lieben Schwester, gehörst zur Familie, und ich habe Dich lieb! Ich will Dir etwas vertrauen!

Karl. Ich höre!

Walten. Ich habe kein Geld; ich bin so zu sagen fertig!

Karl. Wie soll ich das verstehen?

Walten. Wörtlich, lieber Karl, wörtlich! — Ich bin mit meinem Vermögen für diesen Augenblick auf dem Grunde! Du bist mein leiblicher Neffe, Dir kann ich ein solches Geständniß machen.

Karl. Oheim, ist es möglich!

Walten. Leider! Du siehst also, daß, wenn ich mich weigere, Dir Geld zu geben, eine der Hauptursachen ist, daß ich keines habe! Wie ein berühmter Mann des Alterthums in einem ähnlichen Falle bemerkte. —

Karl. Und Sie tragen das Alles so ruhig, lieber Onkel!

Walten. Ein Geist wie der meinige hat immer Ressourcen; und wenn ich auch jetzt ein wenig in die Klemme gerathen bin, so ist das nur für den Augenblick. Mein Vetter hat die Auszehrung und stirbt, wie ich gewiß weiß; ich

erbe mithin das Seniorat; auch habe ich einen Plan, einen tief durchdachten, bedeutenden Plan!

Karl. Ach, Pläne sind meist nur Täuschungen, die man sich und Anderen vormacht. Wie wenige kommen davon zur Reife! Ich fürchte, daß es mit Ihren nicht besser gehen werde, und Sie Ihre Luftschlösser zerrinnen sehen. — Verzeihen Sie, lieber Oheim, daß ich Sie so hartnäckig mit Bitten bestürmt habe!

Walten. Verzeihe mir, lieber Junge, daß ich sie Dir so hartnäckig abgeschlagen habe!

Karl. Ich fühle, daß ich Ihnen lästig gewesen seyn muß! Doch warum haben Sie mir den Grund Ihrer Weigerung nicht gleich mitgetheilt; ich wäre gewiß auf den Gegenstand nicht mehr zurückgekommen.

Walten. Armer Junge; Du thust mir leid! Doch höre; weißt Du was! — Vielleicht bekommst Du Geld auf meinen Namen.

Karl. Wo denken Sie hin, lieber Onkel! Ich sollte, um mir zu helfen, Ihre Lage noch mehr verschlimmern?

Walten. Mache Dir nichts daraus, lieber Karl! Ob ich mehr oder weniger Schulden nicht bezahle, gilt gleich! Genire Dich nicht! Trachte, daß Du Geld bekommst, nimm auf, heirathe das Mädchen, sey glücklich — ich will

Alles unterschreiben! — Aber weißt Du was! — Trachte lieber noch einmal so viel Geld zu bekommen, als Du brauchst, nimm dann die Hälfte der Summe für Dich, und die andere Hälfte werde ich für mich behalten. —

Karl. Ich erkenne Ihre Güte, lieber Oheim, aber ich würde nie davon Gebrauch machen, selbst wenn ich das Geld aufzutreiben wüßte.

Walten. Wozu die Bedenklichkeiten! Mein Plan gibt in Kurzem meiner Lage eine ganz andere Wendung; denn wisse, — ich heirathe die Oberhofmeisterin und werde Minister.

Karl. Viel Glück zu Ihren Projekten, lieber Oheim, aber erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich wünschte, Sie stellten Ihre zerrütteten Umstände auf sichererem Wege wieder her. Ihre Güter sind groß, Sie haben sich nie um die Administration derselben gekümmert. Fassen Sie den Entschluß, einmal mit eigenen Augen zu sehen, schränken Sie sich ein, leben Sie einige Zeit auf dem Lande, und in ein Paar Jahren ist Alles wieder im Geleise. —

Walten. Warum nicht gar! Die Residenz verlassen, jetzt, wo meine Ernte in vollen Aehren steht, und ich sie nur noch abzumähen brauche? Ich soll Pläne aufgeben, denen ich so lange nachgejagt habe, im Augenblicke der Erfüllung? Welcher Einfall! Ich setze jetzt nur noch eine kleine letzte Feder

an der Maſchine in Bewegung, und Alles iſt gethan! Wenn Du in ein Paar Tagen bei mir einſprichſt, ſo ſuche mich im Miniſterhôtel auf; doch Du wirſt früher vielleicht eine Einladungskarte zu meiner Vermählung erhalten. Allons, mon ami! Laſſe den Kopf nicht hängen. Ich werde nicht auf Dich vergeſſen, wenn ich nur erſt den Fuß wieder im Steigebügel habe!

Karl (für ſich). Da iſt der Leichtſinn zu hohen Jahren gekommen! Weiß, daß er ruinirt iſt, und träumt doch, die Welt ſtecke in ſeiner Taſche!

Walten. Nur noch einige Tage Geduld, und Alles ſteht, wie wir wünſchen. Du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn, alter Junge!

Karl. Tauſend Dank, mein guter Onkel, für Ihr wohlgemeintes Verſprechen. Möge das Glück Ihnen günſtig ſeyn. Leben Sie wohl, und ſind Sie überzeugt, lieber Oheim, daß ich die beſten Wünſche für die Erfüllung Ihrer Plane hege; ich geſtehe aber, ich betrachte die meinigen als aufgegeben, wenn ſie von dem Gelingen Ihrer Hoffnungen abhängig ſind!

(Er geht ab.)

Walten. Es gibt doch Menſchen, die gar keine Springfedern im Charakter haben. Dieſer gute Karl iſt ein junges, friſches Blut, und läßt die Flügel hängen wie eine geſchlachtete Henne,

indeß ich, der nochmal so alt ist, lustig und guter Dinge einherkrähe wie ein junger Kampfhahn! Ich combinire aber auch die Umstände, und weiß, wie sich die Dinge gestalten müssen; daher bin ich immer à la hauteur des événements! —

Dritte Scene.

Gablitz. Walten.

Walten. Nun wie steht es? Hat man mich angekündigt? Oder ist vielleicht meine Gegenwart nicht mehr nöthig, und man hat die Summe bereits gegen einen Bon in Empfang genommen?

Gablitz. Die fragliche Person will durchaus mit Euer Excellenz persönlich unterhandeln! — Ja, so eine Ehre lassen sich die Leute nun einmal nicht nehmen! Wenn es daher gefällig wäre — die Equipage wartet!

Walten. Nun denn, meinetwegen. Es ist keine Stunde zu verlieren, und was geschehen soll, muß bald geschehen. — Die Zeit geht bei mir mit großen Ereignissen schwanger!

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Gablitz (allein).

Ehe sie aber niederkömmt wollen wir vorher das Haus der Kreisenden verlassen! — Ja, ja! 'sist so besser! — Hier ist vor der Hand nicht mehr viel zu holen, und da ich denn doch meine Schäfchen im Trockenen habe, so will ich nachgerade die Geschäfte aufgeben, und mich auf die Ruhe setzen! — Der alte Narr, mit seinen Plänen, wird täglich ärger; nun glaubt er gar, er werde Minister werden! Er, Minister; — verdammte Idee! — Nun, ich laufe keinen Narrenspossen nach; ich halte mich an das Solide! (Zieht ein Papier heraus.) Hier schickt mir mein Advokat den Kaufbrief; das Rittergut ist mein! Von nun an heiße ich Herr von Gablitz auf Zugriff! — Wie der alte Holofernes, der Herr Graf, die Augen aufreißen wird, wenn er erfährt, daß ich sein Gutsnachbar geworden bin! Laßt ihn erstaunen! Alles hat seine Zeit! Ich habe genug bei ihm gekatzenbuckelt, jetzt will ich mir die demüthigen Manieren abgewöhnen, und den Kopf in die Höhe halten! — Ich will heirathen! Ein junges, hübsches Mädchen, Fridrike! — Ich hätte nicht geglaubt, daß ich noch so durch und durch verliebt seyn könnte! Es paßt aber auch Alles vortreff-

lich! Das Mädchen ist bildhübsch, blutarm, hat also keine Wahl, und muß den nehmen, der kommt. Die wird Frau von Gablitz auf Zugriff! — Wenn nur Frau Mab, der alte Putter nicht dahinter kommt; die würde ein hölliſches Gekauder anfangen! Das Weib wäre im Stande und risse einen vom Altare weg! — Nun, wir werden ja sehen, he he he!

Fünfte Scene.

(Haus der Madame Leipziger.)

Fridrike (allein).

Was seit ein Paar Tagen in unserem Hause vorgeht, mag der Himmel wissen! So sah ich die Tante noch nie! Sie muß große Projekte im Kopfe haben, die ihr keinen Augenblick Ruhe lassen. Diese neue, aus den Wolken gefallene Bekanntschaft, dieser Baron Flunkenstein, von dem man früher nichts sah, und nichts hörte, hat der armen Frau wahrhaftig ganz den Kopf verrückt! Die beständigen geheimen Konferenzen deuten auf große Pläne! Wenn Sie etwa gar den abentheuerlichen Gedanken hätte — Sie wird doch nicht? — Ach nein, nein! Das wird sie nicht!

Sechste Scene.

Madame Leipziger. Fridrike.

Mad. Leipz. Wie seh' ich aus Fridrike?

Fridrike. Ei nun, — ein wenig blaß, liebe Tante!

Mad. Leipz. Blaß? Recht, mein Kind; blaß! — Wie noch?

Fridrike. Nun — etwas schmachtend, sehnsüchtig!

Mad. Leipz. Sehnsüchtig? Recht! Ich bin sehnsüchtig! Hast Du gelesen, was Göthe von der Sehnsucht sagt?

„Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide! —

Fridrike.

Allein und abgetrennt von jeder Freude —

Mad. Leipziger.

Blick ich ans Firmament nach jener Seite!"

Fridrike. Es ist ein herrliches Lied!

Mad. Leipz. Das kannst Du noch nicht beurtheilen; wenn Du aber in die Jahre der Sehnsucht kommen wirst, wie ich, dann wirst Du den großen Dichter begreifen! — Wie steht mir die Haube, Fridrike?

Fridrike. Sehr gut!

Mad. Leipz. Sie ist aus Paris! — Und das Negligée, Fridrike?

Fridrike. Sehr apart!

Mad. Leipz. Das ist auch aus Paris! (Geht an den Spiegel) Ja, es steht mir einzig, bei Gott! (Für sich.) Wo er nur so lange bleibt, der süße Freund! Da hält ein Wagen. (Laut.) Fridrike, was hält da für eine Equipage? Graf Walten?

Fridrike. Nein; Baron Flunkenstein!

Mad. Leipz. Geh', mein Kind, sage, daß man mir Niemand vorläßt; hörst Du, gar Niemand, außer Graf Walten, der sich bei mir hat ansagen lassen.

Fridrike. Ganz recht. (Sie geht ab.)

Mad. Leipziger (tritt ans Fenster). Da steigt er aus dem Wagen, der vortreffliche Mensch! Wie er gewachsen ist! Als wäre er von Canova gemacht, bei Gott! Man wird reden in der Welt von unserer Heirath, sie wird Lärm machen! Mag sie Lärm machen; sie soll Lärm machen! Was kann die Welt sagen? — Wir lieben einander, wir passen für einander, wir sind glücklich — was brauchen wir da zu fragen, ob andere Leute damit zufrieden sind! —

Siebente Scene.

Flunk. Madame Leipziger.

Mad. Leipz. Endlich, endlich! Wo sind Sie so lange geblieben, Sie Böser! Ich habe

mich nach Ihnen gesehnt, wie Mignon im Wilhelm Meister, bei Gott!

Flunk. Süße Geliebte! Auch die Klassiker stehen Ihnen zu Gebote? 'S ist hinreißend! — Ach, warum kann ich nicht immer bei Ihnen seyn. Wann wird der glückliche Augenblick kommen, wo ich Sie nicht mehr werde verlassen dürfen? Die Ungeduld verzehrt mich!

Mad. Leipz. Was reden Sie von Ungeduld? Ich bin ungeduldig, wenn Sie aus einem Zimmer in das andere gehen! Ich sollte Ihnen zwar kein solches Geständniß machen, aber die Liebe kennt keine Gesetze.

Flunk. Wie beglücken Sie mich, holde Zauberin! Meine ganze Seele schauert, wenn ich an die nahe Stunde denke, wo Sie ganz mein seyn werden.

Mad. Leipz. Schwärmer! Aber wird Ihre Neigung auch dauern? Werden Sie Ihre Laura immer mit dieser Begeisterung lieben?

Flunk. Können Sie zweifeln, Theure? Aber lassen Sie uns endlich zum Schlusse kommen! Bestimmen Sie den Tag, der mich für immer den Ihren nennt.

Mad. Leipz. Warum dringen Sie so in mich, Flunkenstein? Der stärkere Mann sollte das schwächere Weib nicht so bestürmen.

Flunk. Ich bestürme Ihr Herz, bis es sich

ergibt. Ich kann diese Zögerung nicht mehr ertragen. In mir glüht ein Vulkan, der seine Decke sprengt!

Mad. Leipz. Ungestümer!

Flunk. Soll ich lechzen wie Tantalus? Soll ich wie Irion stets ein bloßes Luftbild statt der Göttin umarmen?

Mad. Leipz. Grausamer, was reden Sie von Luftbild? —

Flunk. Dieser stete Aufschub tödtet mich! Sie haben kein Herz, Barbarin! Sie sind gleichgültig!

Mad. Leipz. Baron!

Flunk. Sie freuen sich an dem Anblick der Qualen, die sie bereiten.

Mad. Leipz. Baron!

Flunk. Sie wollen sehen, wie ich im Wahnsinne gegen mein eigenes Leben wüthe!

Mad. Leipz. Baron, warum zerreißen Sie mein Herz mit diesen ungerechten Vorwürfen? Bin ich denn nicht die Ihre? — Bin ich es nicht durch die Schwüre meiner Liebe?

Flunk. Schwüre kann man brechen! Ich bin argwöhnisch; die Liebe fürchtet immer! Warum soll ich es leugnen, die Eifersucht zerfleischt mein Innres. Ein Anderer könnte mir dieses Herz rauben! Desdemona! Ich kann auch rasen!

Mad. Leipz. Halten Sie ein, Fürchterlicher! Halten Sie ein! Bin ich Ihnen denn nicht ſicher?

Flunk. Nur Contracte ſind ſicher! Nur wenn der Notar die Ehepakten zum Unterzeichnen bringt, wird mein ſiedendes Blut zur Ruhe kommen!

Mad. Leipz. Unwiderſtehlicher! — Der Notar ſoll kommen! Laſſen Sie ihn kommen! Heute noch ſoll er kommen! Was ſagen Sie? Sind Sie nun zufrieden, Geliebter?

Flunk. Süßer Wahnſinn umnebelt meine Sinne!

Mad. Leipz. Ja, Sie ſind mein Erwählter, der Notar ſoll kommen!

Flunk. Laura, meine Laura! (Er ſinkt zu ihren Füßen.)

Mad. Leipz. Mein Hermann!

(Ein Bedienter tritt ein.)

Mad. Leipz. Was kommt Er? Wer hat Ihn gerufen? Was läuft Er herein, wenn ich in Geſchäften bin?

Bedienter. Seine Excellenz der Graf Walten ſind vorgefahren.

Mad. Leipz. Ja ſo! — Es wird mir eine Ehre ſeyn.

Flunk. Unſelige Störung! Ich gehe! Ich muß meinen Gefühlen Luft machen.

Mad. Leipz. Nicht so, Baron! Der Graf wird mit mir in Geschäften reden, dann wird er wieder gehen. Bleiben Sie hier, bis er weg ist. Treten Sie hier in mein Kabinet. Sie sind mein Verlobter, Sie haben les petites entrées, Sie können in mein Kabinet treten.

(Flunk tritt in das Kabinet.)

Achte Scene.

Graf Walten. Madame Leipziger.

Walten. Madame Leipziger, ich freue mich das Vergnügen zu haben, Sie persönlich kennen zu lernen.

Mad. Leipz. Unterthänige Dienerin! (Einen Sitz anbietend.) Belieben Eure Excellenz.

Walten. Vielen Dank! Madame, Sie sind bereits von der Angelegenheit unterrichtet, die mich zu Ihnen führt?

Mad. Leipz. Ich bin unterrichtet! Eure Excellenz suchen Geld.

Walten. So ist es!

Mad. Leipz. Vielleicht werde ich dienen können!

Walten (für sich). Eine charmante Frau! Macht gar keine Schwierigkeiten! (Laut.) Ich weiß nicht, ob Sie von meinen Verhältnissen

genaue Kenntniß haben? Ich beſitze ein großes Vermögen!

Mad. Leipz. Ja, ohne die Paſſiven! Ich weiß.

Walten. Nun, Schulden haben Leute unſerer Art immer, das wiſſen Sie!

Mad. Leipz. Ich weiß, Sie haben Schulden!

Walten. Mein Geſchäftsmann wird Ihnen die nöthigen Auskünfte ertheilt haben. Ich habe ihm befohlen, Ihnen die bezüglichen Papiere vorzulegen. Mein Vetter leidet an der Auszehrung, ſtirbt in den nächſten Tagen. Dann erbe ich das Seniorat auch dazu.

Mad. Leipz. Er hat mir Auskünfte ertheilt, aber ſie paſſen nicht zuſammen mit denen, die ich ſchon hatte.

Walten. Wie ſo?

Mad. Leipz. Verzeihen Eure Excellenz; in Geſchäften muß man aufrichtig ſprechen. Ich gebe kein Geld auf die Sicherheit, ſie iſt mir nicht ſicher genug.

Walten. Madame!

Mad. Leipz. Belieben Eure Excellenz ſitzen zu bleiben! Ich bin eine gebildete Frau; ich habe in der Welt gelebt, in Paris und Neapel, ich kenne die großen Herren, ich weiß Alles! — Wenn ich Eure Excellenz daher Geld leihe, ſo thue ich es nicht wegen der Sicherheit, die

mir nicht ſicher genug iſt, ſondern weil Sie Seiner Excellenz der Graf Walten ſind; ich thue es aus Rückſicht für die alte Familie!

Walten. Madame, das ſind in der That ſehr noble Geſinnungen! Dieſe wohlbegründeten Rückſichten, machen Ihnen alle Ehre!

Mad. Leipz. Ja, ſie machen mir Ehre! Ich habe eine Verehrung für die alten Familien! Hören Sie weiter, Herr Graf! — Ich weiß, Sie werden ſich vermählen; Sie werden Miniſter werden. Ich habe Briefe vom Hofbanquier bekommen, der Graf Walten wird Miniſter.

Walten. Sprechen Ihre Briefe ſchon davon? Nun ja; die Sache ſcheint definitiv entſchieden! —

Mad. Leipz. Herr Graf, ich will mich gleichfalls vermählen.

Walten. So? — Ich gratulire.

Mad. Leipz. Ich will mich mit einem Kavaliere vermählen, der ebenfalls aus einer ſehr alten Familie abſtammt.

Walten. Da haben Sie Recht!

Mad. Leipz. Ich bin reich, er liebt mich.

Walten. Das finde ich ganz natürlich!

Mad. Leipz. Da möchte ich nun meinem zukünftigen Gemahle eine angenehme Ueber-

raſchung zu machen, mir von Seiner Hoheit eine Gnade erbitten!

Walten. Und die wäre?

Mad. Leipz. Der Sophienorden iſt für patriotiſche Damen geſtiftet, die ſich für das allgemeine Wohl ausgezeichnet haben.

Walten. Allerdings!

Mad. Leipz. Ich habe mich ausgezeichnet; ich habe im Befreiungskriege die bleſſirten Soldaten gepflegt; ich habe ſie equipirt, und habe ihnen Geld gegeben; ich habe in der Hungersnoth Suppen kochen laſſen für die Armen; von Fleiſch habe ich ſie kochen laſſen, nicht von den Knochen; ich habe eine Anſtalt errichtet für ganz kleine Kinder — kurz, ich habe viel Geld auf die Wohlthätigkeit ausgegeben, bei Gott! Ich habe das nicht wegen dem Orden gethan, ſondern aus Patriotismus, fürs Vaterland; weil aber der Orden für den Patriotismus geſtiftet iſt, ſo gebührt er mir von rechtswegen!

Walten. Allerdings, allerdings! Es hat nur einige Formalitäten —

Mad. Leipz. Hören Sie mich an, Eure Excellenz! Sie werden Miniſter; Alles geht durch Ihre Hände; Sie können kleine Kanzelliſten machen; Sie können Räthe machen, Kommerzien-Räthe, geheime Kommerzienräthe; Sie können machen, was Sie wollen. Wenn Sie nun ma-

chen, daß ich den Sophienorden erhalte, so soll es mir ein Vergnügen seyn, die bewußte Summe vorzuschiessen.

Walten. Abgemacht, Madame Leipziger, abgemacht; Sie erhalten den Orden, verlassen Sie sich darauf — hier ist meine Hand.

Mad. Leipz. Das Geld wird in Bereitschaft liegen.

Walten. Hören Sie, Sie sind eine liebe, charmante Frau! Ich bin enchantirt von Ihnen! Unter uns gesagt, ich liebe sonst nicht Geldnegozen persönlich abzuthun, dießmal aber kann ich mir nur Glück wünschen, selbst gekommen zu seyn! —

Mad. Leipz. Nu, was sagen Sie, Herr Graf, von der Art, wie ich die Geschäfte abmache?

Walten. Höchst coulante.

Mad. Leipz. Und wenn Sie mir die Ehre in meinem Salon geben, ohne Geschäfte mit mir zu machen, werden Sie die Frau von Welt finden, die Dame. Wo Sie mich hinstellen, ich stehe überall an meinem Platze!

Walten. Ich werde bald von Ihrer Einladung Gebrauch machen; für jetzt rufen mich die leidigen Staatsangelegenheiten! Es bleibt bei unserer Verabredung. Ich werde meinen Einfluß bei Hofe sogleich für Ihr Anliegen be-

nützen. Dieſe Gnadenſache ſoll das erſte Geſchäft ſeyn, das ich beim Antritt meines Miniſteriums betreiben will.

Mad. Leipz. Unterthänige Dienerin!

Walten. Wegen dem Gelde ſchicke ich Ihnen meinen hömme d'affaire, um die weiteren Formalitäten mit Ihnen in Ordnung zu bringen.

Mad. Leipz. Ich werde ihn erwarten, aber die Hauptformalität bleibt der Orden, damit iſt Alles in Ordnung.

Walten. Wenn ich Ihr Haus das nächſtemal betrete, geſchieht es hoffentlich im Auftrage Seiner Hoheit, um Ihnen das blaue Band zu überreichen. (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Madame Leipziger (allein).

Was werden die Menſchen ſagen, wenn ſie künftig meine Viſitenkarten leſen werden? Jetzt „Leipziger, geborne Fleiſchel", ſonſt nichts — künftig „La Baronne de Flaukenstein, Dame de l'Ordre de St. Sophie." Sie werden ſtaunen über den Unterſchied. — Jetzt iſt ein bloßes L auf meinem Kutſchenſchlag, künftig wird ein

Wappen darauf seyn mit einer Krone; und auf der Sitzdecke, und auf den Livréeknöpfen meiner Bedienten, und über meinem Hausthore das Flunkensteinische Wappen; und unter dem Hausthore wird der Portier stehen, mit dem Flunkenstein'schen Wappen! Und er selbst, der süße Freund, wird neben mir stehen wie die beglückte Liebe, und wird sich nicht kennen vor lauter Wonne! — Ich muß ihn rufen! Er wird sich schon nach mir sehnen! — (Sie öffnet die Kabinetsthüre.) Süßer Freund! Kommen Sie heraus! — Wahrhaftig! Da sitzt er und schläft, der unschuldsvolle Mensch! Nu, sein Traum soll ihm ausgehen; ich will ihn wecken mit einem Kusse der Liebe!

(Sie will in das Kabinet. Der Bediente tritt ein.)

Bedienter. Madame, der Kutscher frägt —

Mad. Leipz. Was will er schon wieder? Ach! ich geschellt! Hinaus! (Der Bediente entfernt sich.) Man kann doch nie einen Augenblick ungestört seyn! Stürzt herein, wie das Schicksal in der Tragödie! — Der Mensch muß aus meinem Dienste, gleich den Augenblick, bei Gott!

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Haus der Madame Leipziger.)

Madame Leipziger. Gablitz.

Mad. Leipz. Wie gesagt, das Darleihen liegt bereit, aber erst muß der Herr Graf sein Versprechen halten! — Und nun, Herr Gablitz, reden Sie! Was ist die andere Angelegenheit, in der Sie mich sprechen wollen? Aber fassen Sie sich kurz, ich erwarte den Baron Flunkenstein.

Gablitz. Sie wissen, beste Madame, daß die erste Sache in der Welt, Geld ist.

Mad. Leipz. Geld? Ich weiß!

Gablitz. Nun sehen Sie; ich habe mir es sauer werden lassen, dieses erste aller Erdendinge zu erwerben; ich habe mich länger als

dreißig Jahre geplagt und gemüht; der Himmel hat meine Redlichkeit und meinen Fleiß gesegnet. Gott sey Dank, ich bin jetzt ein reicher Mann!

Mad. Leipz. Sind Sie reich? Recht; ich gratulire!

Gablitz. Da habe ich eben das Rittergut Zugriff gekauft, und nenne mich nunmehr von Gablitz auf Zugriff.

Mad. Leipz. Schön von Ihnen!

Gablitz. Ich bin ein angesehener Mann; ich kann Ansprüche machen, wo ich Lust habe; und da meine ich denn, daß, wenn es gleich recht gut ist ein Rittergut zu haben, es doch nicht gut sey, in der alten Ritterburg allein zu wohnen.

Mad. Leipz. Das ist wahr.

Gablitz. Ich will mir eine Burgfrau suchen.

Mad. Leipz. Da haben Sie recht.

Gablitz. Ich habe daher meine Augen auf ein liebenswürdiges Wesen hier in der Nähe geworfen.

Mad. Leipz. (für sich). Der alte Mensch will mich heirathen, bei Gott!

Gablitz. Meine Erwählte ist ein wahres Bild der Anmuth, und ich leugne es nicht, es

hat sich eine heftige Liebe für sie meines Herzens bemeistert.

Mad. Leipz. (für sich). 'S ist einzig! Alle Männer, die mich sehen, werden gleich in mich verliebt.

Gablitz. Da habe ich mir nun gedacht, wozu die vielen Umstände; ich habe keine Zeit zu verlieren; ich wende mich lieber gerade an die Person, die mein Schicksal in den Händen hat.

Mad. Leipz. Herr Gablitz, ich verstehe Sie.

Gablitz. Es ist zwar ein ziemlicher Unterschied der Jahre, aber ich meine, das hat nicht viel zu bedeuten; darüber kann man hinwegsehen.

Mad. Leipz. (für sich). 'S ist unglaublich wie jung ich aussehe, wie die Mars in Laris, wenn sie die jeunes prémières spielt.

Gablitz. Was meinen Sie, Madame Leipziger, was würde die Person, die ich liebe, wohl zu meiner Bewerbung sagen?

Mad. Leipz. Herr Gablitz, 's ist mir eine Ehre, Ihr Antrag ist nicht zu verwerfen — aber Sie wissen, Niemand kann für sein Schicksal. Sie sind Mann, bezwingen Sie Ihr Herz, schlagen Sie sich diese Liebe aus dem Kopfe.

Gablitz. Das Herz ist mit dem Kopfe davon gerennt.

Mad. Leipz. Schicken Sie ihm einen Steckbrief nach; die ehrliche Finderin wird's wieder zurückstellen.

Gablitz. Ich bin, so zu sagen, wie wahnsinnig verliebt.

Mad. Leipz. Ich glaub' Ihnen, Herr Gablitz, ich weiß! Die mich geliebt haben, sind alle wahnsinnig geworden. Es thut mir leid, wenn Sie Ihren Verstand verlieren. — Kennen Sie den Baron Flunkenstein?

Gablitz. Flunkenstein? Nein! Was soll der dabei?

Mad. Leipz. Die Flunkensteine? Sie kennen die Flunkensteine nicht? Sie sind eine Nebenlinie von den Hohenstaufen. Sie sind uralt; sie sind Gaugrafen gewesen; Raupach wird sie bearbeiten.

Gablitz. Was soll ich mit den Gaugrafen?

Mad. Leipz. Was Sie damit sollen? Ich werde mich mit einem Baron Flunkenstein vermählen, ich kann Ihnen daher keine Hoffnung geben, meine Hand ist schon versagt.

Gablitz. Nun was schadet denn das? Desto besser!

Mad. Leipz. Desto besser? Wie kommen Sie mir vor! Ich kann doch nicht zwei Männer auf einmal heirathen.

Gabliz. Madame, es ſcheint ein Irrthum zwiſchen uns obzuwalten.

Mad. Leipz. Was für ein Irrthum?

Gabliz. Ich bin zwar für Ihre glänzenden Eigenſchaften mit der höchſten Bewunderung erfüllt, aber mein Herz hat ſich Fräulein Fridrike erkieſen.

Mad. Leipz. Fridrike wollen Sie heirathen? Sie hatten doch geſagt ein Bild der Anmuth?

Gabliz. Das paßt freilich auf Sie eben ſo gut, allein —

Mad. Leipz. Herr Gabliz, was ſoll ich von Ihnen denken? Sie ſind ein vorſichtiger Spekulant, und wollen ein unbeſonnenes junges Mädchen heirathen? Iſt das ein Artikel für einen ſoliden Geſchäftsmann?

Gabliz. Man muß auch manchmal etwas riskiren! Große Gewinnſte laſſen ſich nicht ohne einige Gefahr machen.

Mad. Leipz. Weiß meine Nichte von Ihrer Abſicht?

Gabliz. Ich habe ihr dieſelbe eben ſchriftlich eröffnet. Sie iſt, wie ich weiß, ein blutarmes Mädchen, und eine Verſorgung, wie ich bin, zeigt ſich nicht alle Tage.

Mad. Leipz. Recht, ſie iſt arm; aber ſie hat ihren Kopf; ich ſage Ihnen, ſie hat ihren Kopf.

Gablitz. Wenn Sie ja sagen, wird Fridrike gewiß nicht nein sagen.

Mad. Leipz. Wenn ich Fridriken gut versorgt weiß —

Gablitz. Ich verschreibe ihr mein Gut; sie wird Besitzerin von Zugriff, was will sie mehr?

Mad. Leipz. (hastig). Sie verschreiben ihr Zugriff? — Herr Gablitz, Sie sollen sie haben! — Ich sage Ihnen, Sie sollen sie haben! — Sie sollen sie haben! — Gehen Sie jetzt; ich will mit ihr sprechen; kommen Sie wieder, wenn meine Unterredung mit ihr vorüber ist.

Gablitz. Gut; ich gehe! Ich sage unterdessen dem Grafen wie es mit dem Gelde steht, dann bin ich wieder bei Ihnen!

Mad. Leipz. Sagen Sie ihm: Point d'argent, point de Suisse! Wenn er den Orden getragen bringt, und hängt mir ihn um den Hals, bekommt er die Gelder.

Gablitz. Leben Sie wohl, Madame! Ich empfehle Ihnen mein Anliegen.

Mad. Leipz. Wenn Sie zurückkommen, sollen Sie Bescheid haben!

(Gablitz geht ab.)

Zweite Scene.

Madame Leipziger (allein).

'S ist gut, wenn sie aus dem Hause kommt; Flunkenstein sieht sie nicht gerne! Der treue Mensch sagt mir alle Augenblicke, daß er keine andere Frau sehen will; es stört ihn in seiner Liebe. Er hat Recht! Ein junges Ehepaar will seine Häuslichkeit genießen, und nicht alle Augenblicke durch Zeugen gestört seyn! Es ist besser, Sie komm: weg; und da sie gut versorgt wird, und ein Rittergut bekommt, kann sie zufrieden seyn. Ja, sie soll heirathen! — Wo nur der süße Freund so lange bleibt! Da sitz' ich und warte, wie im Göthe, bei Gott!

„Hört' ich das Pförtchen nicht geh'n, hat nicht der Riegel gellirrt!"

Dritte Scene.

Fridrike. Madame Leipziger.

Mad. Leipz. Bist Du's, Fridrike? Auch gut; gut, daß Du kommst; ich habe Dir etwas Wichtiges zu vertrauen.

Fridrike. Ich höre, liebe Tante.

Mad. Leipz. Ja, höre mein Kind, aber erschrecke nicht! — Du sollst heirathen.

Fridrike. Ach, liebe Tante, das will ich ja schon lange.

Mad. Leipz. Den Herrn von Rheiningen? Ich weiß; daraus wird nichts; der hat nichts den schlage Dir aus dem Kopfe, den kannst Du nicht haben. Es ist ein anderer Werber da; ein Mann von Vermögen. Er bietet Dir seine Hand an.

Fridrike. Weisen Sie den Werber wieder ab, liebe Tante!

Mad. Leipz. Was sprichst Du von abweisen?

Fridrike. Er gefällt mir nicht, er ist alt und garstig.

Mad. Leipz. Ein reicher Mann, der ein schönes Rittergut hat, und es Dir verschreiben will.

Fridrike. Ich will kein Rittergut, liebe Tante.

Mad. Leipz. Du willst kein Rittergut? Was willst Du denn, wenn Du kein Rittergut willst?

Fridrike. Einen Ritter, liebe Tante!

Mad. Leipz. Du bekommst den Ritter dazu!

Fridrike. Ja, aber es ist ein alter; ich will einen jungen!

Mad. Leipz. Nu, 's ist doch ein ganz neuer Ritter.

Fridrike. Liebe Tante, warum plagen Sie mich, Sie wissen, wenn ich Karl nicht bekomme, so heirathe ich gar nicht.

Mad. Leipz. Gar nicht heirathen? Was sprichst Du da Einfältiges! Ein Frauenzimmer ist zum Heirathen auf der Welt; Du mußt heirathen! Ich heirathe auch, und da kannst Du nicht länger in meinem Hause bleiben. Flunkenstein will in seiner Liebe nicht gestört seyn.

Fridrike. Ich werde ihn nicht stören, liebe Tante.

Mad. Leipz. Kind, man kann nicht wissen! Junge Männer stört Alles, und im Ehestande müssen sie gesammelt seyn!

Fridrike. Aber liebe Tante, könnten Sie denn im Ernste wünschen, daß ich diesem alten Wucherer die Hand reichen soll?

Mad. Leipz. Wucherer? Kann seyn! Vielleicht hat er gewuchert; aber er hat für Dich gewuchert.

Fridrike. Und untersteht sich der Mensch nicht obendrein zu glauben, weil er reich ist, und ich arm bin, müsse ich froh seyn, wenn ein Mann wie er, mich heirathet?

Mad. Leipz. Er ist eine gute Parthie! Heut zu Tage sind die guten Parthien selten. Wenn die jungen Männer zu ihrem Vermögen gelangen, wollen sie nicht heirathen, und wenn

sie ihr Vermögen verthan haben, können sie nicht heirathen! — Zugriff ist ein schönes Besitzthum, Du wirst haben, was Dein Herz verlangt.

Fridrike. Schwerlich! — Mein Herz verlangt einen guten, liebenswürdigen, hübschen jungen Mann, der mich liebt, und den ich wieder liebe; mit einem Worte meinen Karl!

Mad. Leipz. Aber, wenn er nichts hat, von was wirst Du leben?

Fridrike. Ich werde warten, bis er etwas bekommt.

Mad. Leipz. Da wirst Du sitzen bleiben.

Fridrike. Vermuthlich, liebe Tante. Im schlimmsten Falle, was schadet es?

Mad. Leipz. Sitzen bleiben ist schon der schlimmste Fall.

Fridrike. Einen widerwärtigen Menschen heirathen, ist noch schlimmer.

Mad. Leipz. Aber ich habe ihm mein Wort gegeben; Du mußt ihn heirathen.

Fridrike. Nehmen Sie es wieder zurück.

Mad. Leipz. Das geht nicht; ich habe ja gesagt, Du mußt auch ja sagen.

Fridrike. Wenn er Ihnen aber Ihr Wort zurückgibt. Lassen Sie mich nur erst mit ihm reden. Ich werde ihm schon den Kopf zurecht setzen. —

Mad. Leipz. Du wirst nicht; die Männer sind hartnäckig, wenn sie einmal verliebt sind.

Fridrike. Vielleicht doch!

Mad. Leipz. Du weißt nichts davon, aber ich weiß. In Dich sind sie noch nicht verliebt gewesen, aber in mich; sie sind hartnäckig.

Fridrike. Wissen Sie, liebes Tantchen, ich bin nicht so hübsch wie Sie; von mir werden sie eher ablassen.

Mad. Leipz. Sie sind nicht so wählig, und Du bist hübsch genug. Wenn Dir Dein Spiegel das noch nicht gesagt hat, werden Dir's die Männer schon sagen.

Fridrike. Haben Ihnen die Männer das oft gesagt, liebe Tante?

Mad. Leipz. Ja, sie haben mir's oft gesagt, in Neapel, und in Paris, und in Deutschland auch. Sie sind in mich verliebt gewesen, und sie sind noch in mich verliebt. Flunkenstein liebt mich wie ein Rasender, er hat mir's geschworen.

Fridrike. Ich hoffe, er wird seine Schwüre halten.

Mad. Leipz. Weißt Du wohl wie er mich nennt der wilde Mensch? Desdemona nennt er mich, bei Gott!

Fridrike. wird doch kein Othello seyn?

Mad. Leipz. Er wüthet vor Eifersucht; er hat mirs geschworen, er wüthet. Ich glaub' es ihm, aber er hat keine Ursache. Heute unterschreib' ich den Kontrakt.

Fridrike. Gott gebe Ihnen Glück, liebe Tante! Sie glauben nicht, wie mich dieses Ereigniß erfreut! Sie sind meine Wohlthäterin; Sie haben mir seit meiner Kindheit Gutes gethan, ich hoffe, dafür wird Sie der Himmel lohnen!

Mad. Leipz. Du bist ein gutes Mädchen, ich weiß!

Fridrike. Wie undankbar müßte ich seyn, wenn ich nicht jeden Segen auf Ihr Haupt wünschte!

Mad. Leipz. Stille! Sprich nicht weiter! Hörst Du, nichts von Segen! Es rührt mich, ich will nicht gerührt seyn.

Fridrike. Lassen Sie mich! Ich werde jetzt ohnehin nicht oft mehr die Gelegenheit haben, Ihnen das zu sagen.

Mad. Leipz. Schweig; Du sollst nicht reden!

Fridrike. Nun gut, liebe Tante, ich schweige, weil sie es befehlen. Wissen Sie aber, was ich thue?

Mad. Leipz. Nun, was thust Du?

Fridrike (Madame Leipziger umarmend). Wenn

Ihr Othello ſie nicht liebt, wie er ſoll, und Sie nicht glücklich macht, ſo kratze ich ihm die Augen aus! (Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Madame Leipziger (allein).

Es iſt ein gutes Mädchen, bei Gott! — Sie will den alten Menſchen nicht heirathen? Sie hat Recht; warum ſoll ſie ihn heirathen, wenn ſie ihn nicht liebt? Sie liebt ihn nicht. — Er will haben, ich ſoll für ihn ſprechen; nun ich habe für ihn geſprochen, aber es hat nichts geholfen, und jetzt ſpreche ich kein Wort mehr für ihn. Wenn ſie nein ſagt, werde ich ihr Recht geben. — Ich bin reich und ich habe ſie erzogen, ich habe ſie geliebt wie ein Kind; ſie iſt das Fräulein von Weidenbach, ich will ſie auch nach ihrer Neigung verſorgen! Was kann ich thun? Es wird mir viel Geld koſten, aber ich habe ein großmüthiges Herz. — Bei Gott, ich will ſie verſorgen. Es bleibt dabei; ſie ſoll mit mir zugleich heirathen; wir wollen zugleich zum Altare treten. — Nur daß ſie natürliche Blumen in den Haaren haben ſoll, und ich natürliche Diamanten, ſonſt wird gar kein Unterſchied zwiſchen uns ſeyn! (Sie geht durch die Seitenthüre ab.)

Fünfte Scene.

Flunk (tritt auf).

Nicht hier? Vermuthlich erwartet meine zärtliche Braut mich schon in ihrem Kabinete! Was will ich thun; ich habe einmal les petites entrées, es hilft nichts, ich muß eben hinein. — Courage! — Bis jetzt ging Alles prächtig. Der Kontrakt ist fertig, und heute wird er noch unterschrieben. „Im Falle der Himmel diese Ehe nicht mit Kindern segnen sollte, so hinterläßt die Braut dem Herrn Bräutigam bei allfallsigem früheren Absterben die Hälfte ihres sämmtlichen, beweglichen und unbeweglichen Vermögens." — So lautet der vierte Artikel! — Ich hoffe, der Himmel läßt diesen Artikel bald in Erfüllung gehen, und ich komme in den Genuß des Heirathsgutes, ohne die harte Zugabe der Madame Leipziger! — Nun ich will schon Rath schaffen! Sollte der Himmel diesen Punkt nicht bald ratificiren, so will ich es schon darnach machen, daß meine Zukünftige froh seyn soll, ihren süßen Freund gegen ein anständiges Abstandsgeld wieder los zu werden! — Bei dieser Ehe ist für mich eigentlich nur die Scheidung das Anziehende! Wenn nur erst Alles beendet wäre! — Ich bin an meinen letzten Heller gelangt, und wenn irgend ein Zufall die Hochzeit ver-

ſpätet, ſo fürchte ich, wird meine Zukünftige den Stand meiner Kaſſe gewahr! Das könnte eine abſcheuliche Diverſion zu meinem Nachtheile machen. Sie wäre im Stande, den Sprößling der Hohenſtaufen, den Nachkommen des Königs Enzio aus morganatiſcher Ehe noch ſitzen zu laſſen. Man kann nicht wiſſen! Man ſollte nichts dem Zufalle überlaſſen! Wer kommt? Ah, Frau Mab! Wie gerufen!

Sechste Scene.

Frau Mab. Flunk.

Flunk. Frau Mab, wie freut es mich, Sie hier zu treffen!

Fr. Mab. Nun ich gratulire! Die Frau hat Feuer gefangen! Sie ſchwärmt wie ein Mädchen von ſechszehn Jahren.

Flunk. Glückliche Schwärmerin!

Fr. Mab. Wie ich höre, iſt nun Alles richtig?

Flunk. Alles; heute noch kommt der Notar mit dem Kontrakte, und dann wird der ewige Bund geſchloſſen.

Fr. Mab. Was hab' ich Eure Gnaden geſagt? Sie würden der Madame Leipziger ge-

fallen! Ich kenne ihren Geschmack; schlanke Männer haben der Frau immer gefallen.

Flunk. Sehen Sie, Frau Mab, ich betrachte die ganze Angelegenheit wie ein Schickung des Himmels, in die ich mich mit christlicher Demuth ergebe. Ich habe keinen Antheil daran gehabt. Sie haben mir die Braut zugeführt, und ich empfange die mir von Ihnen Erkorene aus Ihren Händen ohne Einwendung.

Fr. Mab. Das können Sie auch, Herr Baron! Was ich Ihnen gesagt habe, ist Alles wahr; es ist, wie man sagt, eine Kapitalfrau.

Flunk. Eine Kapitalfrau? Nun sehen Sie, das freut mich. (Für sich.) Das ist auch höchst nothwendig. (Laut.) Ich hoffe, beste Frau Mab, sie besitzt die Kapitaleigenschaften, die es bedarf, um in der Ehe glücklich zu seyn! Sie wissen, ich sehe vor Allem auf die Seele.

Fr. Mab. Nun, Sie werden sie kennen lernen. 'S ist eine gute Seele; und was ihr Vermögen anlangt, so weiß die ganze Stadt so gut wie ich, daß sie steinreich ist.

Flunk. Gut; indessen das ist Nebensache!

Fr. Mab. Freilich, freilich! — Aber was sagen Sie, gnädiger Herr, hab' ich meine Sache nicht gut gemacht? Wie ein Professor habe ich der Frau zugeredet.

Flunk. Dazu besitzen Sie allerdings schöne Gaben.

Fr. Mab. Madame Leipziger habe ich gesagt, bedenken Sie sich nicht lange; greifen Sie zu! Ein junger Mann, der nicht auf eine junge Braut ausgeht, ist eine Seltenheit; nach dem fassen hundert Hände; der findet zehn Frauen für eine! In allen Häusern gibt es Heirathskandidatinen, die sich verspätet haben, und sich beeilen noch unter die Haube zu kommen! Auf wen wollen Sie warten? Schauen Sie den Herrn Baron an. 'S ist ein junger, reicher, vornehmer, schöngewachsener Herr; was können Sie mehr verlangen? Sie sind eine überlegte Frau; greifen Sie zu!

Flunk. Das muß man Ihnen lassen; Sie haben eine schöne Beredsamkeit, und sind eine menschenfreundliche Frau, die Ihrem Nächsten gerne dient.

Fr. Mab. Ja, das thue ich; ich diene allen Leuten aus bloßer Menschlichkeit.

Flunk. Das sollten Sie nicht, Frau Mab; Sie sollten auch auf Ihr Interesse bedacht seyn.

Fr. Mab. Ohne Interesse! — Das heißt — verstehen mich Eure Gnaden recht — Sie werden doch die Verschreibung von tausend Louisd'or als rechtschaffener Kavalier seiner Zeit —

Flunk. Seyen Sie unbesorgt, Frau Mab! Das Geld ist so gut, als hätten Sie es schon in Ihrem Kasten.

Fr. Mab. O, bitte unterthänigst; pressirt nicht! —

Flunk. Leben Sie wohl; meine Braut erwartet mich, ich will nicht länger säumen.

Fr. Mab. Recht, gnädiger Herr! Ich weiß, was warten heißt, ich habe oft gewartet. Warten und nicht kommen, ist eine Höllenpein, wenn der Mensch verliebt ist.

Flunk. Auf Wiedersehen, Frau Mab! — Apropos! Da fällt mir eben etwas ein! — Mir sind gerade in diesem Augenblicke meine Wechsel ausgeblieben. Ich weiß, Sie haben Ihre Sparpfennige; wollen Sie mir nicht hundert Louisd'or leihen? Ich schicke sie Ihnen übermorgen mit den tausend zurück. Sie erhalten dann in Allem eilfhundert.

Fr. Mab. Herr Baron es thut mir leid — aber eben jetzt — ich bin in diesem Augenblicke —

Flunk. Meine Braut stellt mir zwar täglich ihre Kasse zur Disposition, aber Sie begreifen, eine gewisse Zartheit hält mich ab —

Fr. Mab. Ganz natürlich, allein —

Flunk. Morgen ist das schon alles Anderes!

Morgen nennen wir uns Du! Dann greife ich ohne Umstände in ihre Kasse.

Fr. Mab. Das ist wahr, das können sie!

Flunk. Ueberhaupt werde ich künftig die Verwaltung des Vermögens meiner Frau übernehmen. Sie selbst wird, von Morgen an, nur der Liebe leben.

Fr. Mab. Recht vernünftig! Damit hat eine Frau genug zu thun.

Flunk. Auf die Frau Mab habe ich mein Augenmerk gerichtet; durch Ihre Hände sollen künftig alle meine Geschäfte gehen. Sie kennen sich aus, sind erfahren! Zudem haben Sie Ansprüche auf meine Dankbarkeit; Sie sollen bei mir etwas verdienen!

Fr. Mab. Das nenne ich ein Einsehen haben! — Nun gut, Herr Baron; ich hole die hundert Louisd'or, ich bin gleich wieder hier, und warte hier auf Sie, bis Sie kommen! —

Flunk. Wohl, Sie sollen mich hier treffen, mein Besuch wird gleich geendet seyn!

(Er geht durch die Seitenthüre ab.)

Siebente Scene.

Frau Mab (allein).

Jetzt geht mein Geschäft einmal wie es soll!

Jetzt hat meine Mühle Wasser auf allen Rädern. Die tausend Louisd'or sind einmal mein! — Eingestrichen! Madame Leipziger muß die geleisteten Dienste gleichfalls bezahlen — eingestrichen! Die Kommissionsgeschäfte, wenn der junge Ehemann die Verwaltung übernimmt, — und der wird mancherlei Kommissionen haben — eingestrichen! Der alte aufgeblasene Schuldenmacher bekommt das Darleihen — muß auch seine Gebühren zahlen — ditto eingestrichen! — Jetzt will ich doch sehen, ob der alte Rattenfänger Gablitz, wenn er erfährt, wie mein Waizen blüht, sich noch immer sperren wird. Wenn er es probirt, soll er mich kennen lernen! Er muß mich heirathen, und wenn ich ihm bis in die Türkei nachlaufen sollte! — Da ist er! — Das ist ein Wink des Schicksals! Es schlägt mir in alle Glieder, wenn ich den abscheulichen Menschen sehe! —

Achte Scene.

Gablitz. Frau Mab.

Gablitz. Siehe da, Frau Mab!

Fr. Mab. Zu dienen.

Gablitz. Was haben Sie denn noch hier zu thun, liebe Frau Mab.

Fr. Mab. Meine Geschäfte! Ich bin eine Schildwache, die immer auf ihrem Posten steht.

Gablitz. Thun Sie mir den Gefallen, und lassen Sie sich jetzt einmal ablösen.

Fr. Mab. Warum?

Gablitz. Ich habe hier im Hause einige Verrichtungen, wozu Ihre Theilnahme nicht mehr erforderlich ist.

Fr. Mab. Nicht wahr, nun ich die Kastanien aus dem Feuer geholt habe, kann ich gehen?

Gablitz. Was haben Sie aus dem Feuer geholt?

Fr. Mab. Nun, hat der Herr Graf das Geld nicht bekommen? War ich nicht die Vermittlerin?

Gablitz. Wie es scheint, bekommt er es nur unter Bedingungen, die noch nicht erfüllt sind. Ich komme eben, um deßhalb mit Madame Leipziger Rücksprache zu nehmen.

Fr. Mab. Ich glaube gar, Sie sinnen darauf, wie Sie mich unter einem guten Vorwande um meinen wohlverdienten Lohn bringen wollen! Aber wenn das Ihre Absicht ist, so zittern Sie!

Gablitz. Ich zittre immer, wenn ich Sie sehe.

Fr. Mab. Hätten Sie ein gutes Gewissen, so dürften Sie nicht zittern! Warum zittre ich nicht!

Gablitz. Sie sind ein weiblicher Dragoner, das weiß ich.

Fr. Mab. Was bin ich?

Gablitz. Nun, nun; ereifern Sie sich nicht! Machen Sie nur jetzt, daß Sie fortkommen. Wenn die Angelegenheit des Grafen hier im Hause in Ordnung kommt, sollen Sie von mir hören: das Geld soll Ihnen werden, verlassen Sie sich darauf.

Fr. Mab. Aber Ihre Hand, — wie steht es mit Ihrer Hand? Wo bleibt unsere Heirath? Davon lasse ich nicht ab. Ich habe natürliche Rechte auf Sie. Die Heirath ist die Hauptsache.

Gablitz. Davon ein andermal, Frau Mab! Sie sehen doch, hier, im Vorsaale der Madame Leipziger, ist nicht der Ort, solche Familienangelegenheiten zu debattiren.

Fr. Mab. Aber mich unerfahrenes Opfer der Liebe mit Ihren Kniffen und Praktiken zu betrügen, dazu war überall der Ort!

Gablitz. Es wäre besser, Sie schwiegen davon!

Fr. Mab. Warum soll ich schweigen? Schreien will ich, schreien, daß es alle Leute hören sollen. Genug, wenn Sie mich nicht heirathen, will ich ein Exempel an Ihnen statuiren, daß sich alle Welt darüber wundern soll!

Gablitz. Statuiren Sie, was Sie wollen, aber machen Sie, daß Sie einmal von hier fortkommen!

Fr. Mab. Gut, ich gehe; aber ich sehe Sie wieder, verlassen Sie sich darauf. (Sie geht ab.)

Gablitz. Das ist ein Ungethüm von einem Weibe! Die wird mir noch viel zu schaffen machen! Das Beste ist, daß ich nach meiner Vermählung mit meiner jungen Frau gleich nach Zugriff gehen werde.

Neunte Scene.

Fridrike. Gablitz.

Gablitz. Ah, da sind Sie selbst! Ganz gehorsamster Diener, mein Fräulein!

Fridrike. Ergebene Dienerin, Herr Gablitz!

Gablitz. Sie kommen zur rechten Zeit; ich war eben im Begriffe mir einen Augenblick Gehör von Ihnen zu erbitten, Fräulein Fridrike, — Fräulein Braut wollte ich sagen.

Fridrike. Sind wir schon so weit, Herr Gablitz?

Gablitz. Unbezweifelt; ich habe die Einwilligung Ihrer Tante, und somit hat die Sache ja hoffentlich keine weiteren Schwierigkeiten.

Fridrike. Ich meinte aber Sie wollten mich, und nicht die Tante heirathen.

Gablitz. Nun, Sie werden doch die Vortheile bedacht haben, die ich Ihnen in meinem Briefe auseinander gesetzt habe? — Sehen Sie ich bin ein reicher Mann, Sie sind ein armes Mädchen; ich finde hundert Parthien, denn Männer mit großen Rittergütern sind rar. Sie sind zwar hübsch, sehr hübsch, aber mein Gott, der hübschen Mädchen gibt es viele, die deßhalb doch keinen Mann bekommen. Bedenken Sie das!

Fridrike (für sich). Unverschämter! Warte, das soll Dir vergolten werden!

Gablitz. Ich verschreibe Ihnen Zugriff; Sie werden eine reiche, angesehene Frau! Ich werde alle Ihre Wünsche erfüllen; kurz, wir wollen leben wie die Tauben.

Fridrike. Lieben Sie mich denn, Herr Gablitz?

Gablitz. Warum würde ich Sie sonst zu meiner Gattin wählen?

Fridrike. Ach, ich glaube es Ihnen nicht!

Gablitz. Warum zweifeln Sie?

Fridrike. Die Tante hat mir gesagt, die Männer hätten kein Gewissen.

Gablitz. Das hat die Tante nur im Allgemeinen gesagt; aber überall gibt es Ausnah-

men. Die heirathen wollen, sind immer Ausnahmen!

Fridrike. Wir kennen uns ja noch gar nicht.

Gablitz. Das ist auch nicht nöthig. Um sich zu heirathen braucht man sich nicht lange zuvor kennen zu lernen, das kommt nachträglich; dazu hat man Zeit genug in der Ehe. -- Ich liebe Sie, und biete Ihnen meine Hand, was braucht es noch mehr.

Fridrike. Werden Sie aber auch Alles thun, was ich will? Die Tante sagte mir, wenn ich verheirathet sey, könne ich meinem eigenen Kopfe folgen, ich brauche mir von meinem Manne nichts verbieten zu lassen.

Gablitz. Ich werde gewiß Alles thun, was Sie billigerweise wünschen können!

Fridrike. Ja, das sage ich Ihnen im Voraus, wenn ich Sie nehme, so geschieht es nur, damit ich eine reiche Frau werde, die Alles thun kann, was ihr durch den Kopf geht.

Gablitz (für sich). Kurios! (Laut.), Nun das sollen Sie!

Fridrike. Sie müssen mir viel Geld geben.

Gablitz. Das sollen Sie haben.

Fridrike. Meine Kleider müssen auch von Paris seyn, wie die der Tante.

Gabliz. Meinethalben! Lassen Sie sie kommen, woher Sie wollen.

Fridrike. Ich muß eine schöne Equipage haben, und auch ein Reitpferd.

Gabliz. Gut, Sie sollen es haben.

Fridrike. Im Sommer reise ich ins Bad; da dürfen Sie aber nicht mit, Herr Gabliz.

Gabliz. Das wird doch wohl nicht angehen; ich muß Sie denn doch begleiten.

Fridrike. Nein, Herr Gabliz, ins Bad reise ich ganz allein! Meine Tante hat mir gesagt, man müsse die Männer nicht daran gewöhnen, daß sie uns überall auf dem Fuße folgen; und vorzüglich in den Bädern, wo so viele Fremde sind, brauche eine schöne Frau ihren Mann am wenigsten. O die Tante ist eine gescheidte Frau.

Gabliz (für sich). Wie ist mir denn? Das Mädchen soll doch Verstand haben, wie man mir sagte, bis jetzt —

Fridrike. Hören Sie, Herr Gabliz, das Schloß in Zugriff müssen Sie mir neu einrichten lassen.

Gabliz. Nun, nun; das wird sich finden!

Fridrike. Nein, das muß durchaus seyn. Fidel nehme ich auch mit.

Gabliz. Was Fidel? Wer ist Fidel?

Fridrike. Meine Katze.

Gablitz. Katze? — Ich kann zwar die Katzen nicht ausstehen —

Fridrike. Herr Gablitz, das muß seyn. Ohne Fidel setze ich keinen Fuß in Ihr Haus. Da kann aus der ganzen Heirath nichts werden!

Gablitz. Nun, so sey's darum; damit Sie sehen, daß ich Sie liebe, will ich mir den Kater gefallen lassen.

Fridrike. So! Das ist artig von Ihnen! Sehen Sie, so müssen die Männer immer seyn. Man muß Ihnen nur nicht nachgeben, sagt die Tante.

Gablitz (für sich). Was zum Teufel, das Mädchen scheint ja einfältig wie ein Gänschen auf dem Anger. — Da hat die alte Närrin ein schönes Stück Erziehung gemacht! — Doch desto besser, das schadet nichts!

Fridrike. Ich gebe Gesellschaft, und lade ein, wen ich will! Da dürfen Sie mir nicht hineinreden, hören Sie! Sie dürfen auch nicht selbst kommen, wenn ich Gesellschaft für mich allein haben will!

Gablitz. Meinetwegen! Laden Sie ein, wen Sie wollen.

Fridrike. Wissen Sie, daß ich anfange Ihnen recht gut zu seyn! Sie sind viel liebenswürdiger als ich Sie mir vorgestellt habe.

Gablitz. Gehorsamer Diener!

Fridrike. Ich spreche Sie jetzt das Er-

stemal, und Sie thun schon Alles, was ich nur will! Das freut mich; wenn Sie das immer thun, werden wir recht glücklich zusammen leben.

Gablitz (für sich). Das Mädchen ist dumm, aber sonst eine allerliebste Person! Die verrückte Tante hat sie einfältig erzogen; vielleicht vorsätzlich — — Nun es thut nichts, ich werde ihr den Kopf schon zurecht setzen.

Fridrike. Hören Sie, Herr Gablitz, noch etwas!

Gablitz. Nun, was denn, mein Täubchen?

Fridrike. Wenn ich nach Zugriff gehe, muß Karl auch mit.

Gablitz. Wer ist Karl? Auch ein Kater?

Fridrike. Gott bewahre! Karl ist mein guter Freund, ein junger, hübscher Mensch.

Gablitz. Hören Sie, Fräulein Fridrike, die Katzen mögen endlich mit nach Zugriff kommen, und dort in dem alten Schlosse die Ratten und Mäuse zusammenfangen, das will ich allenfalls zugeben; aber die guten Freunde sind dort gänzlich überflüssig. Für diese findet sich bei mir durchaus keine Beschäftigung!

Fridrike. Aber bei mir! —

Gablitz. Alles, was Recht ist, Fräulein; aber das wäre doch eine zu weit getriebene Gefälligkeit.

Fridrike. Aha; ich merke! Sie sind eifer-

süchtig. Grade deßhalb bestehe ich darauf; die Tante sagt, eine Frau müsse gleich im Anfange keine Eifersucht aufkommen lassen. Nun ich weiß, daß Sie eifersüchtig sind, muß Karl immer mit mir seyn.

Gablitz. Aber Fräulein! —

Fridrike. Sie werden mir doch diese Kleinigkeit nicht abschlagen. Ich sage Ihnen, „das muß durchaus seyn", dem dürfen Sie mir nicht widersprechen.

Gablitz. Dennoch —

Fridrike. Hören Sie, ich werde böse!

Gablitz. Es thut mir von Herzen leid, aber ich kann wahrhaftig nicht! —

Fridrike. Ich werde im Ernste böse!

Gablitz. Bedenken Sie selbst —

Fridrike. Gut, das sage ich der Tante! Sie soll sehen, wie ungefällig Sie sind!

Gablitz. Ich weiß, die Tante wird mir Recht geben.

Fridrike. Pfui, Herr Gablitz; das hätte ich von Ihnen nicht geglaubt! (Sie setzt sich schmollend.)

Gablitz (für sich). Wie Sie schön ist! Das Schmollen steht ihr allerliebst! Aber ich bin doch ein rechter Narr! Laß sie doch verlangen, was sie will, hängt es nicht immer von mir ab, zu gewähren, was ich will. Wenn sie nur erst

meine Frau ist, und sitzt bei mir auf meiner alten Burg; ich will ihr dann schon Herrn Karl mit sammt dem Kater aus dem Kopfe bringen. — Aber das ist wahr, ich hatte eine ganz andere Idee von ihr, bevor ich sie sprach! Sie ist noch ein purres Kind! Die Alte hat sie einfältig gelassen, vermuthlich aus Eifersucht! — Aber fatal! Einen Karl hat Sie doch schon! — (Laut.) Nun, schöne Braut, hören Sie mich an!

Fridrike. Ich will Sie nicht anhören! Wenn Sie schon als Bräutigam solche Launen haben, wie werden Sie erst später werden?

Gablitz. Es ist nicht Eigensinn; meine Liebe —

Fridrike. Ist das Liebe? Eine schöne Liebe!

Gablitz. Nun machen Sie sich keinen Skrupel! Damit Sie sehen, daß ich Alles thue, was Sie wollen, so sollen Sie Herrn Karl nach Zugriff einladen.

Fridrike. Ist das wirklich Ihr Ernst?

Gablitz. Nun ja!

Fridrike. Gut; das versöhnt mich wieder! — Ich sehe doch, daß Sie in sich gehen, wenn man Ihnen Etwas vernünftig vorstellt! — Nicht wahr, Herr Gablitz, Sie können es nicht ausstehen, wenn man Ihnen Gesichter schneidet! Die Tante hat Recht; — „schmolle nur recht

mit Deinem zukünftigen Manne, Fridrike", hat sie gesagt; „das können die Männer nicht vertragen, da thun sie lieber Alles." — Sehen Sie, so werd' ich's immer machen, wenn Sie mir etwas abschlagen. Aber nicht wahr, Sie können nicht nein sagen, wenn ich Sie bitte! Die Tante sagt, ich sey zu hübsch dazu! —

Gablitz. Das ist wahr! He he he! —

Fridrike. Wissen Sie, ich bin jetzt ganz zufrieden Sie zu heirathen; ich werde mit Ihnen recht glücklich seyn; ich fange schon an, Sie zu lieben!

Gablitz. Sie Engelchen! — Nun, heute noch bringe ich den Kontrakt, und wir machen Alles richtig! — Sie liebes, schönes Bräutchen! Ich sehe schon, wir werden das glücklichste Paar auf der Welt werden. — Aber ich dächte, he he he — ein Küßchen könnte mir meine Verlobte wohl einstweilen auf Abschlag geben!

Fridrike. Nein, Herr Gablitz; das hat die Tante verboten; küssen darf ich nicht, Sie sagt das schicke sich nicht.

Gablitz. Ei, wer wird die Tante darum fragen! —

Fridrike. Nein, das darf durchaus nicht seyn! Wissen Sie, wenn ich sage, „durchaus nicht!" — Aber die Hand, wenn Sie wollen, damit Sie sehen, daß ich Sie liebe!

Gablitz. Allerliebste kleine Unschuld! — Ich gehe jetzt, und besorge unsere Angelegenheiten, dann bin ich gleich wieder bei Ihnen. —

Fridrike. Recht; thun Sie das!

(Gablitz geht ab.)

Fridrike (allein). Da geht der Pfiffikus! Hat sich Zeit seines Lebens selbst immer verstellt, und alle Leute betrogen, und läßt sich doch ganz aus dem Stegreife von einem einfältigen Mädchen eine Nase drehen, ohne auch nur an etwas Arges zu denken. Ei, ei, mein bester Herr Gablitz, ich bin kein solches Gänschen, wie Sie sich einbilden, aber ich spiele meine Rolle trotz einem! — Wir haben auch unsere Pfiffe! — Allerdings hat er diese Demüthigung verdient, nicht nur weil er glaubt, Geld gäbe jedem Unhold ein Recht auf ein hübsches Mädchen, sondern durch die noch größere Unverschämtheit, daß er mir das ins Gesicht sagt. — Ach, und doch hat er leider nur zu recht! —

Zehnte Scene.

Frau Mad. Fridrike.

Fr. Mad. Ah, Fräulein Fridrike! Eben begegnet mir Herr Gablitz. Er sah ganz aus, als hätte er einen glücklichen Filoustreich ausge-

führt! — Sagen Sie mir doch, was hat er denn ſo lange hier gemacht.

Fridrike. Ei nun; er hat mit ſeiner Braut geliebäugelt.

Fr. Mab. Braut? Wie verſtehen Sie das?

Fridrike. Nun, wenn man Jemanden ſeine Hand anträgt, ſo hat man doch eine Braut!

Fr. Mab. Was ſagen Sie da? — Ich bitte Sie! Was Braut — wer iſt die Braut?

Fridrike. Ei nun, ich, Frau Mab!

Fr. Mab. Sie? Das iſt ein Scherz.

Fridrike. Nichts weniger! Ich verſichere Sie, daß Herr Gabliz jetzt eben geht, um unſeren Ehekontrakt aufſetzen zu laſſen.

Fr. Mab. Sie will er heirathen! Mich trifft der Schlag!

Fridrike. Ja, ich kann nicht helfen! Er liebt mich.

Fr. Mab. Sie werden ihn aber doch nicht nehmen, Fräulein Fridrike?

Fridrike. Ja, wenn er mich liebt —

Fr. Mab. Er kann Sie nicht lieben; mich liebt er, mich! —

Fridrike. Aber da er mich heirathen will, und nicht Sie, ſo muß er doch mich lieben!

Fr. Mab. Das iſt unerhört! Sie können ihn nicht heirathen!

Fridrike. Er iſt reich, hat ein großes

Rittergut, das er mir verschreiben will, ich bin ein armes Mädchen, was kann ich thun? So hab' ich ihm denn meine Einwilligung gegeben.

Fr. Mab. Rittergut — Einwilligung — bin ich betrügt? Habe ich denn noch alle meine fünf Sinne? Das treulose Ungeheuer, der ehrvergessene alte Sünder!

Elfte Scene.

Madame Leipziger. Flunk. Die Vorigen.

Mad. Lepz. Was ist? Was schreien Sie so? Eine Dame darf niemals schreien, hören Sie! Wissen Sie, was Göthe in Lear sagt? „Eine sanfte Stimme, ein schönes Ding am Weibe!—"

Fr. Mab. Was Lear, was sanftes Ding ein Weib! Ich bin betrogen, und verrathen. Eine andre will er heirathen und mich sitzen lassen! Wissen Sie, was das heißt, sitzen lassen? Dieser Gablitz ist mein, Leib und Seele ist mein, das Rittergut ist mein, jedes Haar auf seinem Kopfe ist mein! Ich laufe zu den Gerichten!

Mad. Lepz. Pfui, Frau Mab! Wegen einem Manne laufen Sie zu den Gerichten? Was fällt Ihnen ein, was werden Sie dort gewinnen. Wenn er Sie nicht liebt, was wollen

Sie bei den Gerichten? — Nicht wahr, süßer Freund, Liebe läßt sich nicht erzwingen.

Flunk. Das ist Schickung des Himmels, Wahlverwandtschaft der Seelen!

Mad. Leipz. Denken Sie doch, was Göthe sagt! „Der Strahl, der in die Seele fährt und schlägt und zündet" —

Flunk. „Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet." —

Fr. Mad. Was geht das mich an; mir ist der Strahl schon in die Seele gefahren. Ich lauf ihm nach, ich suche ihn auf! Mir ist Alles eines. Ich will ihm zeigen, was die Rache eines liebenden Weibes vermag. (Sie geht ab.)

Mad. Leipz. (ihr nachrufend). Thun Sie's nicht, Sie werden sich prostituiren, Frau Mal! — Sie werden sich prostituiren! — Was sagen Sie dazu, süßer Freund, sie läuft ja zu die Gerichte! — Bei Gott!

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Haus des Grafen Walten.)

Karl. Frau Mab.

Karl. Sie hier in diesem Hause, Frau Mab? und so außer Athem!

Fr. Mab. Ich wollte Seine Excellenz den Herrn Grafen Walten sprechen, aber Seine Excellenz sind nicht zu Hause.

Karl. Kennen Sie denn meinen Oheim?

Fr. Mab. Nein, aber ich muß ihm einen Betrüger entlarven.

Karl. Sie sind ja ganz außer sich; was ist denn geschehen?

Fr. Mab. Ich bin außer mir; warum soll ich nicht außer mir seyn? — Wissen Sie, was geschehen ist? Dieser Gabliz —

Karl. Wer ist Gabliz?

Fr. Mab. Kennen Sie den Agenten Seiner Excellenz nicht?

Karl. Nein! — Ich komme nur selten in das Haus meines Oheims.

Fr. Mab. Nun dieser Gablitz ist ein Betrüger, ein Ruchloser, ein Erzschelm.

Karl. Das ist wohl möglich.

Fr. Mab. Ein großes Rittergut hat er gekauft, der Pirat! — Alles von dem Gelde, das er Seiner Excellenz gestohlen hat.

Karl. Das kann wohl seyn; aber sagen Sie mir nur, warum nehmen Sie sich denn die Sache so zu Herzen, wenn mein Oheim dabei gleichgültig ist.

Fr. Mab. Ich soll es mir nicht zu Herzen nehmen? Hat er mich nicht betrogen, hat er Seine Excellenz nicht betrogen, und — jetzt fällt mir erst die Hauptsache ein — Sie hat er am meisten betrogen.

Karl. Mich, Frau Mab? Das wird schwerlich seyn können; ich mache keine Geschäfte.

Fr. Mab. Heißt das nicht Sie betrügen, wenn er Ihre Geliebte heirathet?

Karl. Was faseln Sie da?

Fr. Mab. Ja, Ihre Geliebte, Fräulein Fridrike.

Karl. Sind Sie wahnsinnig?

Fr. Mab. Ich bin nur zu gescheidt! —

Eben wird der Heirathskontrakt gemacht. Das Rittergut Zugriff wird ihr verschrieben, mein Zugriff!

Karl. Heirathskontrakt, zwischen wem?

Fr. Mad. Zwischen Herrn Gablitz auf Zugriff, und Fräulein Fridrike von Weidenbach!

Karl. Sie sind verrückt!

Fr. Mad. Ich wollte, ich wäre es! Ich könnte ein Buch schreiben, so gescheidt bin ich. Alles ist, wie ich es Ihnen sage.

Karl. Ich kann es nicht glauben! — Hören Sie — 'S ist zwar noch vor Tische, aber riechen Sie mir's nicht übel — vielleicht zum Frühstück — haben Sie nicht zufällig einen Tropfen zu viel getrunken?

Fr. Mad. Warum nicht gar! — Für was halten Sie mich, Herr von Rheiningen? — Gerstenkaffee und Wasser, sonst kommt nichts über meine Lippen! Was ich sage, ist wahr, Sie können mir glauben: der Heirathskontrakt wird noch heute unterzeichnet.

Karl. Höllenelement! Diese Ehepakten will ich auch unterschreiben.

Fr. Mad. Recht, Euer Gnaden! Laufen Sie, ziehen Sie vom Leder, stechen Sie ihn todt, aber machen Sie geschwind, eh' es zu spät wird!

Karl. Ich gehe! — Allein, wo find ich ihn denn?

Fr. Mab. Wo anders, als bei ihr, bei Madame Leipziger!

Karl. Nun, dort will ich ein vernehmliches Wort sprechen! — Glauben Sie mir, es ist ein Komplott! — Man zwingt Fridriken.

Fr. Mab. Gott bewahre; Sie ist ganz lustig, und guter Dinge!

Karl. Lustig? Das ist nicht möglich! Das ist Ihnen nur so vorgekommen! Glauben Sie mir, das ist der Humor der Verzweiflung! Innerlich weint Sie und ringt die Hände!

Fr. Mab. Nichts da, gnädiger Herr. Sie hat mir's selbst gesagt! — Da er ihr ein schönes Rittergut verschreibe, und da sie ein armes Mädchen sey, so habe sie ihm ihre Einwilligung gegeben!

Karl. Unglaublich, entsetzlich! — Sie zöge den Mammon meiner Liebe vor? Sie, die mir erst die heiligsten Versicherungen ihrer Treue gab! — Ja, traue Einer noch dem Schwure eines Mädchens! — Wenn es noch einen solchen Neuling gibt, der komme zu mir, und frage mich! Ich will ihm eine Geschichte erzählen, daß ihm die Haut schauern, und die Haare zu Berge stehen sollen! Aber warum stehe ich noch hier und plaudere! Ich gehe und halte Gericht;

blutiges Gericht! Frau Mab, Sie sollen von mir hören! (Er geht ab.)

Fr. Mab. Recht so! Mord und Todtschlag! Nur zu, nur zu! (Sie folgt.)

Zweite Scene.

Walten. Bedienter.

Walten. Eine Frau war hier? Was für eine Frau? Was wollte Sie?

Bedienter. Eine Frau, die sehr eilig schien. Sie sprach mit Herrn von Rheiningen, und [illegible] Beide weg.

Walten. Frau Mab? Ich kenne keine solche Person. Vermuthlich eine Supplicantin! — War Gablitz noch nicht hier?

Bedienter. Nein, Eure Excellenz.

Walten. Bleibt lange aus der Monsieur Gablitz! — Der Kerl fängt an, und wird sehr nachlässig in seinen Aufträgen; werde ihn fortjagen müssen!

Bedienter (für sich). Hätte schon früher geschehen sollen!

Walten. Schon gut; Er kann gehen! —

(Bedienter entfernt sich.)

Dritte Scene.

Walten (allein).

Wenn Alles geht, wie es soll, muß heute aus der Residenz die Nachricht von meiner Ernennung einlaufen! Das wird Sensation im ganzen Lande machen! Noch ist kein Walten Minister gewesen, wiewohl sie immer bei Hofe hohe Stellen bekleidet und viele merkwürdige Pläne zu Tage gefördert haben. Ich selbst habe drei wichtige Finanzentwürfe an mehrere Höfe geschickt. Man spricht so viel von der National-Schuld. Lächerlich! — Nichts leichter auf der Welt, als die los zu werden! Ja, ich bezahle nebstbei noch die Schulden der Honoratioren, und vermehre die Staatseinkünfte, und Niemand merkt es! Die Regierung zieht die alten Schuldscheine ein, und gibt neue dafür; gelbe statt blauen, oder grüne statt rothen, aber immer nur für hundert, fünfzig. Die Honoratioren, die, wie natürlich, die meisten Schulden haben, erhalten ein Moratorium auf unbestimmte Zeit, mit Nachsicht der Interessen, und später tritt dann die Verjährung ein. Das gemeine Volk zahlt doppelte Steuer, und schlägt es auf seine Produkte. So ist Allen geholfen. Der Plan ist klar und einfach; ich weiß nicht, warum man ihn nicht annimmt! — Kabale! Aber das wird

jetzt [illegible] werden, wenn ich Minister bin. — [illegible] Menschen, die meine Lage übersehen, würden glauben, ich sey jetzt ganz berauscht; umgekehrt! — Jetzt erst stehe ich auf dem Gipfel! — Mein Vetter stirbt und hinterläßt mir das Seniorat; die Oberhofmeisterin gibt mir ihre Hand und Seine Hoheit ernennen mich zum Minister! — 'S ist ungeheuer! Drei solche Begebnisse auf einmal zu kombiniren! Da erkennt man die ganze Kraft des Talentes der Walten für große diplomatische Conceptionen! — Daß Gablitz noch nicht mit dem Gelde der Madame Leipziger hier ist! — Die Sache wird immer dringender, und ein fernerer Aufschub könnte mich in große Verlegenheit setzen! — Dumme Person, diese Madame! Will kein Geld hergeben bis sie Ordensdame geworden ist! — Was für ein Einfall! Weil sie Scharpie zupfen, und Bettelsuppen kochen ließ, glaubt die Närrin, man werde ihr einen Orden geben! At on jamais entendre une chose si ridicule! Wo die Frau hindenkt! Sie muß komplett verrückt seyn! — Indeß gleichviel, mag sie glauben, was sie will, wenn sie nur einstweilen das Geld hergibt! — Verdammter Kerl der Gablitz! Wo er steckt! — Ha, endlich!

Vierte Scene.

Walten. Gablitz.

Walten. Nun, wo bleibt man denn so lange? Ich liebe Eile in Vollziehung meiner Geschäfte, zumal wenn ich Auftrag gebe, mir Geld zu bringen! — Nun, man lange heraus, und zähle die Summe endlich auf!

Gablitz. Eure Excellenz, es ist noch immer nichts mit dem Gelde! Madame Leipziger will durchaus zuerst das blaue Band an ihrer Brust v..ngen sehen, ehe sie ihre Kasse aufschließt.

Walten. Nun deßwegen ist man ja eben hingeschickt worden, ihr diese Caprice auszureden.

Gablitz. Ich habe es versucht, aber wie gesagt, ganz ohne Erfolg.

Walten. Man hat sich vermuthlich höchst tölpelhaft benommen. Wenn man nicht einmal zu etwas zu brauchen ist, wofür wird man bezahlt?

Gablitz. Ich habe es an keinerlei Unterredung fehlen lassen, aber die Frau bleibt eigensinnig auf ihrem Vornehmen. Meine unmaßgebliche Meinung wäre daher, Eure Excellenz suchten durch Ihren Einfluß die Sache wegen dem Orden zuvor ins Reine zu bringen.

Walten. Unsinn! Wer denkt denn im Ernste auf einen Orden für die eitle Närrin. Hat man nicht einmal so viel in meinem Dienste gelernt, daß bei solchen Zusagen keine ernste Absicht zu Grunde liegt.

Gablitz. Nun, ich meinte nur, weil denn doch auf anderem Wege nichts auszurichten ist.

Walten. Nichts auszurichten? Man wird alle Tage unbrauchbarer und dummer, la bête bryte, wahrhaftig.

Gablitz. Euer Excellenz scheinen heute etwas übel gelaunt, so zu sagen in sarkastischer Stimmung.

Walten. Ja zum Teufel, ich bin übel gelaunt, mein lieber Gablitz, das Geld muß herbei; meine Pläne stehen auf dem Spiele; weiß man, was das zu bedeuten hat? Man kehre daher schleunig um, und erpresse die Summe von dem Weibe Leipziger, oder, auf meine gräfliche Parole, man ist aus meinem Dienste entlassen.

Gablitz. Eure Excellenz wollen erlauben, daß ich bei so gestellter Alternative mich devotest für das Letztere entscheide!

Walten. Wie, man wählt seine Entlassung?

Gablitz. Eure Excellenz wissen, daß ich in Ihrem Dienste meine schönsten Jahre zugebracht habe; da wird es wohl nachgrade Zeit, weiter

zu denken. Ich habe mich Tag und Nacht in den höchsten Aufträgen sacrificirt; mir ist nichts zu sauer geworden, um dem souverainen Willen Genüge zu leisten. Jetzt aber gelingt es meinem Diensteifer doch nicht mehr, den immer schwieriger werdenden Intentionen zu entsprechen, und da ich von meinem sauer erworbenen Liedlohn einige Ersparnisse gemacht habe —

Walten. Was? — Man hat Ersparnisse gemacht? — Davon hat man mir ja nie etwas gesagt?

Gablitz. Es hat sich keine Gelegenheit dazu ergeben; überdieß —

Walten. Was zum Teufel! Keine Gelegenheit; man hätte mir diese Ersparnisse verschießen können.

Gablitz. Ich habe sie bereits auf liegende Gründe angelegt.

Walten. Wie das?

Gablitz. Ich habe das Rittergütchen Zugriff an mich gekauft.

Walten. Was, Zugriff? Das kostet ja 25,000 Dukaten; wie hat man denn die von 200 Dukaten Lohn ersparen können? Man scheint mich ganz ordentlich bestohlen zu haben.

Gablitz. Meine Industrie —

Walten. Nun, ich will darum nicht weiter fragen; gestohlen ist gestohlen! Ich freue

mich nur, daß wir jetzt die Madame Leipziger nicht mehr brauchen! Man gehe und nehme diese Summe eiligst zur ersten Hypotheke auf Zugriff. Ich werde darüber einen Bon ausstellen, und so ist Alles in Ordnung.

Gablitz. Eure Excellenz halten zu Gnaden; das ist aus dem Grunde nicht wohl möglich, weil ich nebstbei auch meinen Stand zu ändern, und eine Frau zu nehmen gedenke. —

Walten. Man nehme Frauen so viel man will, was ändert das an der Sache?

Gablitz. Sintemalen ich meiner Frau Zugriff bereits als Witthum verschrieben habe.

Walten. Niederträchtiger! Ohne mich zu [illegible]

Gablitz. Da Zugriff nicht unter die Besitzungen Euer Excellenz gehört, so glaube ich doch darüber nach meinem Gutdünken verfügen zu können!

Walten. Unerhört! Bestiehlt mich, kauft Güter, und weigert sich mir, den er bestohlen hat, mein eigenes Geld zu leihen. Voleur do grand chemin, Straßenräuber!

Gablitz. Mich bedünkt, daß ich solche vertrauliche Benennungen nicht weiters anzunehmen verpflichtet sey.

Walten. Was murmelt man? Leute, die ich bezahle, und die in meinen Diensten stehen,

haben ſich keine ſolche Bemerkungen über die Prädikate zu erlauben, die man ihnen beizulegen beliebt.

Gabliz. Doch Euer Excellenz, doch; in ſo fern ſich die Zeiten und die Umſtände geändert haben! — Ich bin Erb- und Gerichtsherr auf Zugriff, und hinfüro unter keiner anderen Kategorie von Euer Excellenz zu bezeichnen! — Und ſomit habe ich die Ehre mich unterthänigſt zu empfehlen! — (Er geht ab.)

Walten. Unverſchämter, hinaus, oder ich gerathe in Wuth, und vergeſſe mich gegen ihn! — Iſt ſo etwas je erhört worden! Der Kerl gehört ja auf die Galeeren, und dahin ſoll er auch kommen, wenn ich Miniſter bin! Aber jetzt geht mir der Menſch eben zur Unzeit, jetzt, wo alle meine Pläne in der Entwicklung ſind. Hätte der perfide Malfaiteur wenigſtens gewartet bis Alles im Reinen iſt. — Ich ſehe ſchon, zu der Madame Leipziger muß ich jetzt auch wegen dem Gelde jedesfalls ſelbſt gehen! — Fataler Zwiſchenfall! Höchſt ärgerlich! Aber was iſt zu thun! — (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

(Haus der Madame Leipziger.)

Madame Leipziger (allein).

So! Jetzt iſt Alles vorbereitet und in Ord-

nung. Jetzt kann der süße Freund kommen! In wenig Stunden ist der Kontrakt unterzeichnet und ich bin die Grazie von Flunkenstein! — Ein großer Moment! Bei Gott! — Ich habe zwar immer nur einem Manne von Geburt meine Hand geben wollen, ich hätte aber doch nicht geglaubt, daß ich noch in die Familie Hohenstaufen kommen sollte! 'S ist einzig! — Mir fehlt jetzt nichts mehr als der Orden! Ich hab' ihn bei der Verlobung umhängen wollen; nun, ich werde der Gesellschaft eine andere Ueberraschung machen! — Wenn mein Ehekontrakt unterschrieben ist, werd' ich eine Anrede halten, und werde vortreten und sagen: Meine Herren und Damen, es gibt noch einen Ehekontrakt zu unterschreiben; es ist noch ein liebendes Paar in diesen Hallen! — Herr von Rheinungen, hier ist die Hand meiner Nichte: machen Sie sie glücklich; ich werde das Geld dazu geben! — Wenn ich die Rede werde gehalten haben, wird Alles staunen über meine Großmuth, und die Leute werden gerührt seyn wie in der Komödie — bei Gott!

(Hinter der Bühne.)

„Ich brauche nicht gemeldet zu seyn; ich muß sie sprechen!"

Mad. Leipz. Was geschieht? Das ist

die Stimme des Kommerzienrathes! — Was will der zuwidre Mensch?

Sechste Scene.

Madame Leipziger. Kommerzienrath Leipziger.

Mad. Leipz. Sie seyns wirklich?

Kommerz. Frau Schwägerin, Ihr Diener.

Mad. Leipz. Ihre Dienerin, Herr Kommerzienrath! Was verschafft mir die Ehre?

Kommerz. Hab' ich doch nicht mehr einen Fuß in Ihr Haus setzen wollen, Frau Schwägerin; ich habe Sie Ihrem Schicksale überlassen wollen, aber was kann ich thun, ich bin doch gekommen gegen meinen Willen.

Mad. Leipz. Warum haben Sie sich die Ungelegenheit gemacht?

Kommerz. Sie sind meine Schwägerin —

Mad. Leipz. Gewesen, Herr Kommerzienrath, gewesen! Aber da der selige Herr Leipziger mit Tode abgegangen ist, hat die Verwandtschaft ein Ende. — Ich bin nichts von Ihnen! — Wenn Sie also sonst nichts hergeführt hat, so hätten Sie mich meinem Schicksale noch länger überlassen können!

Kommerz. Ist's wahr, was die Leute sagen? — Sie wollen heirathen?

Mad. Leipz. Ja; ich will mich vermählen!

Kommerz. Sie wollen heirathen einen Menschen, den Niemand kennt, der nichts ist, und der nichts hat, und der Sie anführen will, den wollen Sie heirathen.

Mad. Leipz. Der nichts ist und nichts hat? Sie irren, Herr Kommerzienrath! Der Baron Flunkenstein ist aus einer der ältesten Familien, von den Hohenstaufen, und hat große Besitzungen in der Wallachei.

Kommerz. Frau Schwägerin, Sie sind nicht gescheidt.

Mad. Leipz. Herr Kommerzienrath —

Kommerz. Ich habe gefragt auf der Börse, kein Mensch kennt die Familie Flunkenstein; sie ist nirgends zu finden, und die Güter stehen auf keiner Landkarte; und wenn Sie die wallachischen Wechsel werden auf die Börse schicken, wird sie Niemand escomptiren.

Mad. Leipz. So werd' ich sie eskomptiren, Herr Kommerzienrath.

Kommerz. Wissen Sie, warum ich gekommen bin, Frau Schwägerin? Ich will's Ihnen sagen. Ich bin nicht wegen Ihnen gekommen. Was gehen mich Ihre Angelegenheiten an? Wenn Sie einen Vagabunden heirathen, Sie kön-

nen's thun, ich bin nicht Ihr Vormund! Wenn Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus werfen, Sie können's hinaus werfen, 's ist doch nicht mein Geld. Warum bin ich also gekommen? Hören Sie zu! — Ich habe gehabt einen Traum, mir ist mein seliger Bruder erschienen; ich sag' Ihnen, es war Gotteswunder!

Mad. Leipz. Was schwatzen Sie da?

Kommerz. Er hat angehabt seinen gelbgestreiften Schlafrock, und auf dem Kopfe seine weiße Nachtmütze, wie bei seinen Lebzeiten.

Mad. Leipz. Hören Sie auf, Herr Kommerzienrath!

Kommerz. Und grüne Pantoffel hat er gehabt, und weiße Nachtpantalon, und die Bänder von die Pantalon sind ihm um die Füße gehangen, und er ist darauf getreten, wie bei seinen Lebzeiten.

Mad. Leipz. Herr Kommerzienrath, hören Sie auf!

Kommerz. So ist er gekommen vor mein Bette, und hat gesagt: Jakob, steh' auf! Geh' zu meiner Frau, sie will heirathen. Sag' ihr, sie soll's bleiben lassen; sonst werd' ich vor sie hintreten als Geist, und sie wird schreien, wenn sie mich sieht!

Mad. Leipz. Herr Kommerzienrath, mir wird übel!

Kommerz. Der Geist wird kommen, und wird Sie schütteln.

Mad. Leipz. Hören Sie auf mit die Zudringlichkeiten von dem Geist!

Kommerz. Ja, er ist zudringlich gewesen. Wie ich ihn erblickt habe, ist mir zuerst der kalte Schweiß ausgebrochen, und dann ist mir der heiße Schweiß ausgebrochen, und mein Kinn hat mir gewackelt, und ich habe geklappert mit meine Zähne. Endlich hab' ich mich ermannt, und hab' gesprochen! — „Ich will's ausrichten!" hab' ich gesagt. Darauf ist der Geist noch einmal über die Bänder von die Pantalon gestolpert, und ist verschwunden! — Nu, Frau Schwägerin! — Was sagen Sie zu der Geschichte von dem Geiste?

Mad. Leipz. Haben Sie mich doch erschreckt! — Aber jetzt ist mir doch wieder besser! Sie haben ja nur geträumt.

Kommerz. Aber die Träume treffen ein.

Mad. Leipz. Glauben Sie an die Träume, Herr Kommerzienrath? Ich sage Ihnen, es ist eine Schwäche, wenn man an Träume glaubt. Wissen Sie, was Göthe von den Träumen sagt? „Träume sind Blasen."

Kommerz. Und Sie wollen doch heirathen, trotz dem Traume?

Mad. Leipz. Ja, ich werde heirathen.

Kommerz. Sie werden rennen in Ihr Verderben.

Mad. Leipz. Lassen Sie mich rennen.

Kommerz. Sie werden um ihr Geld kommen, so wahr ich lebe!

Mad. Leipz. Lassen Sie mich drum kommen!

Kommerz. Aber das Geld kommt von meinem verstorbenen Bruder, und stammt von die Leipziger. Sie haben doch nichts ins Haus gebracht.

Mad. Leipz. Meine Schönheit hab' ich ins Haus gebracht; der selige Leipziger war ein häßlicher Mensch, und hätte er nicht Geld gehabt, hätte ich ihn nicht geheirathet. Ich bin die Universalerbin, was können Sie sagen?

Kommerz. Nach Ihrem Tode sollte das Geld doch wieder an die Familie zurückfallen.

Mad. Leipz. Wo steht das geschrieben, Herr Kommerzienrath?

Kommerz. Nu, Sie könnten's doch so ausmachen in Ihrem Testament. Wenn Sie sterben, können Sie doch nichts mit nehmen.

Mad. Leipz. Testament! Reden Sie mir nichts vom Sterben. Wenn ich eben heirathe, will ich nichts vom Sterben reden hören!

Kommerz. Sie haben doch keine direkten Erben.

Mad. Leipz. Ich werde directe Erben bekommen.

Kommerz. Nichts werden Sie bekommen, Frau Schwägerin!

Mad. Leipz. Herr Kommerzienrath, ich werde sie bekommen.

Kommerz. Sie sind schon alt; was wollen Sie reden; Sie sollen denken an den Tod!

Mad. Leipz. Herr Kommerzienrath, Sie vergessen die Achtung, die Sie mir schuldig sind. Aber Sie haben keine Erziehung, Sie können doch nichts dafür!

Kommerz. 'S ist doch wahr; Sie sind geboren —

Mad. Leipz. Schweigen Sie —

Kommerz. Sie sind geboren Anno —

Mad. Leipz. Schweigen Sie still! — Gehen Sie, gehen Sie gleich! Ich will Sie nicht mehr hören, lassen Sie mich! — Herr Kommerzienrath, der Baron Flunkenstein wird kommen, er wird nicht leiden, daß ich insultirt werde, von einem Manne von solche gemeine Manieren! Gehen Sie zu, entfernen Sie sich!

Kommerz. Gut, ich gehe! Sie werden's bereuen! Der Baron wird Sie heirathen, dann wird er Ihr Geld nehmen, und dann wird er Sie sitzen lassen, und die ganze Stadt wird Sie auslachen; die ganz kleinen Kinder werden Sie

auslachen, und ich werde mitlachen; aber ich werde doch dabei heimlich weinen über das Geld, das Sie doch hätten sollen zurückgeben an die Familie Leipziger. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Madame Leipziger (allein).

Endlich ist er fort der schreckliche Mensch! Bin ich doch ganz angegriffen von dem fatalen Gespräche; ich habe den Krampf, bei Gott! — Erst spricht er von dem seligen Herrn Leipziger in seinem gestreiften Schlafrocke, und den grünen Pantoffeln, daß ich vor Ueblichkeiten ans Eau de Cologne habe riechen müssen; dann spricht er vom Testament und von die Erben, und von der Jahreszahl, und schreit Anno, daß ich am ganzen Leibe gezittert habe! — Was hat er Anno zu schreien? Sieht mir doch Niemand die Jahreszahl an, wenn ich Toilette gemacht habe. — 'S ist unverschämt, daß er vor mir von die Jahreszahlen spricht.

Achte Scene.

Flunk. Madame Leipziger.

Mad. Leipz. Da sind Sie, süßer Freund;

seyn Sie mir willkommen! Es ist gut, daß Sie da sind. Sehen Sie, wie ich alterirt bin.

Flunk. Alterirt? Warum meine holde Braut?

Mad. Leipz. Fühlen Sie, wie mein Herz schlägt. Wegen Ihnen schlägt mir's! Wissen Sie, daß ich vor Ihnen gewarnt worden bin. Man hat mir gesagt, ich soll Sie nicht heirathen, Sie würden mich betrügen.

Flunk. Wer hat gewagt, Ihnen solche Dinge zu sagen? Nennen Sie mir den Elenden, daß ich ihm meinen Degen durch den Leib renne!

Mad. Leipz. Lassen Sie den Degen, süßer Freund! Ich vertraue Ihnen, und gebe solchen Verläumdungen kein Gehör. Aber es ist mir in die Glieder geschlagen, wie ich's gehört habe; so wahr ich lebe, 's ist mir ganz krampfhaft geworden.

Flunk. Ich Sie betrügen? Ein Flunkenstein seine Braut betrügen? Das wäre unerhört! Die Hohenstaufen würden sich in Ihren Gräbern umwenden! — Ich habe Feinde, das ist klar. Man beneidet mir das Glück, Sie mein zu nennen.

Mad. Leipz. Lassen Sie es gut seyn, süßer Freund! Was wissen gemeine Leute von

den Empfindungen und der Denkungsart eines wahren Edelmannes. Lassen Sie es gehen!

Flunk. Ich Sie betrügen? Meine Liebe wächst von Stunde zu Stunde. Als ich eben hierher ging, und mir das schön beleuchtete Haus meiner Braut so festlich entgegen schimmerte, ergriff mich eine unermeßliche Sehnsucht nach Ihnen!

Mad. Leipz. Ja, ich habe beleuchten lassen; ich habe Gesellschaft eingeladen, um den Tag unserer Verlobung zu feiern. Ich habe 146 Wachskerzen anstecken lassen; die Leute werden staunen.

Flunk. Wozu das meine Theuere! Mein Herz sehnt sich nach Einsamkeit und trautem Dunkel!

Mad. Leipz. 'S ist doch wahr; Sie sind ein lieber, gemüthlicher Mensch; bei Gott!

Flunk. Mich stört das Gewühl der Menge! Wenn unter ihr ein glücklicher Rival wäre, der mir Ihr Herz raubte, ich würde unerhörte Dinge beginnen!

Mad. Leipz. Was reden Sie vom Rauben? Warum sind Sie eifersüchtig? — Wissen Sie nicht, daß ich Sie liebe?

Flunk. Wenn ich vor Sie hintreten müßte und rufen: Desdemona Dein Schnupftuch —

Mad. Leipz. Aber Baron —

Flunk. Und das Schnupftuch wäre verloren —

Mad. Leipz. Sind Sie nicht sonderbar! — War Desdemona nicht unschuldig? — Wissen Sie, was Göthe sagt —

Flunk. Pech — Schwefel — Cassia — Schnupftuch —

Mad. Leipz. Was Sie für ein heftiges Wesen sind! Hören Sie, süßer Freund, die Heftigkeit müssen Sie sich abgewöhnen; 's ist schrecklich! —

Neunte Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl. Verzeihen Sie, wenn ich störe; man sagte mir im Vorzimmer, der Bräutigam wäre bei Ihnen; und da ich grade den suche —

Mad. Leipz. Herr von Rheiningen es ist mir eine Ehre! — Ich habe Sie eben wollen zur Verlobung einladen lassen.

Karl. Spotten Sie, Madame? — Aber lassen wir das; ich habe mit dem Herrn hier zu sprechen.

Flunk. Mit mir? Mein Herr, daß ich nicht wüßte —

Karl. Doch, doch! — Sie sind ja der Bräutigam?

Flunk. Allerdings; ich bin der Bräutigam.

Karl. Nun denn, so muß ich Ihnen sagen, daß vor Ihrer Hochzeit noch einige Anstände zu heben sind, die die Feierlichkeit vielleicht verspäten, oder ganz unnöthig machen dürften.

Mad. Leipz. Was sagen Sie, Herr von Rheiningen? — Die Parthie ist beschlossen, und die Gesellschaft ist schon eingeladen zur Verlobung. Haben Sie nicht die Illumination gesehen von die 145 Kerzen?

Karl. Die Kerzen dürften vielleicht umsonst brennen; ich rathe Ihnen, lassen Sie sie auslöschen; denn kurz und gut, so lange ich lebe, Herr, werden Sie hier nicht heirathen! —

Mad. Leipz. Nicht heirathen? Warum nicht heirathen? —

Karl. Ich habe ältere Rechte, und beim Teufel, ich will sie geltend machen.

Mad. Leipz. (für sich). Davon habe ich nichts geahnet bis diese Stunde.

Karl. Ich bin kein polternder Bramarbas, der bei jeder Erbärmlichkeit an den Degen klopft, — aber wenn es sich um das Glück meines Lebens handelt, dann gilt es Leben um Leben!

Mad. Leipz. (für sich). So wahr ich lebe, nichts habe ich gewußt, daß er mich liebt!

Flunk. Ich weiß nicht, was Sie wollen, mein Herr! Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen. Die Wahl dieser Dame hat mir das Glück zugedacht —

Karl. Die Dame hat hier nichts zu wählen —

Mad. Leipz. Warum habe ich nichts zu wählen?

Karl. Weil ich's nicht zugebe; weil ich liebe, weil ich rase!

Mad. Leipz. (für sich). Ja; er hat mir seine Leidenschaft verborgen.

Karl. Kurz und gut, ehe Sie zum Altare gehen, werden Sie sich erst mit mir schießen.

Mad. Leipz. Was schießen? Mit geladenen Pistolen — daß es knallt?

Flunk. Mein Herr —

Mad. Leipz. Flunkenstein, Sie sind mein Bräutigam; Sie werden sich nicht schießen mit geladenen Pistolen! Wenn Sie mich lieben, werden Sie sich nicht schießen.

Karl. Flunkenstein? — Heißen Sie nicht Gablitz?

Flunk. Keinesweges!

Mad. Leipz. Gablitz? — Nein, Sie sind falsch berichtet; das ist mein zukünftiger Gemahl, der Baron Flunkenstein.

Karl. In diesem Falle bitte ich um Verzeihung, dann hat ein Irrthum —

Mad. Leipz. Ich verstehe Sie! Ja, es ist ein Irrthum!

Karl. Mein Herr, entschuldigen Sie meinen Eifer; er hat nicht Ihnen gegolten!

Flunk. Vollkommen, mein Herr! Irrthum entschuldigt Alles. Ich glaube übrigens die näheren Umstände zu errathen!

Mad. Leipz. Gehen Sie jetzt, süßer Freund, und holen Sie den Kontrakt; kommen Sie bald wieder, die Gesellschaft wird gleich hier seyn! — Herr von Rheiningen, Sie sind zu meiner Verlobung eingeladen; bleiben Sie hier, Sie haben dabei zu thun, — ich sage Ihnen, Sie haben dabei zu thun. —

Karl. Sehr gerne, Madame, wenn meine Gegenwart Ihnen wünschenswerth ist.

Mad. Leipz. Ja; sie ist mir wünschenswerth.

Flunk. Ich werde gleich wieder die Ehre haben zu erscheinen. (Er geht ab.)

Karl. Auch die Madame habe ich wegen meinem ungestümen Benehmen sehr um Vergebung zu bitten. Aber meine Liebe zu Fridriken ist Ihnen kein Geheimniß. Nun sagte man mir, das Fräulein stünde auf dem Punkte einen Anderen, einen Gablitz, oder wie der Mensch

heißt, zu heirathen, den glaubte ich hier zu finden.

Mad. Leipz. Beruhigen Sie sich, Herr von Rheinungen, und bleiben Sie bei meiner Verlobung. Fridrike wird auch dabei seyn; da kann sie Ihnen gleich sagen, ob sie den Herrn Gablitz heirathen will. — Da ist sie selbst; Sie können sie gleich darum fragen.

Zehnte Scene.

Fridrike. Die Vorigen. Ein Bedienter, gleich darauf Walten.

Bedienter. Graf Walten wünscht die Ehre zu haben —

Karl. Mein Oheim?

Mad. Leipz. Es wird mir ein Vergnügen seyn.

(Bedienter ab.)

Mad. Leipz. (für sich). Ich werde ihn gleich zu meiner Verlobung einladen. Er wird Minister, 's ist doch eine Ehre für mein Haus.

Fridrike. Gut, daß ich Sie noch finde! Schöne Dinge habe ich von Ihnen gehört.

Karl. Fridrike!

Walten (tritt auf). Sie verzeihen, Madame, daß ich noch einmal selbst komme! —

Ah, siehe da, mein Neffe Karl! Wußte ich doch nicht, daß Du in diesem Hause bekannt bist. —

Karl. Ja, lieber Onkel, ich habe die Ehre!

Mad. Leipz. (präsentirend). Fräulein Fridrike von Weidenbach! —

Karl. Die Ihnen, lieber Oheim nicht ganz fremd seyn kann, wenn Sie sich unserer Unterredungen in letzter Zeit erinnern wollen.

Walten. Ah so! Ganz recht! Ich bin vollkommen au fait der Sache! Mein Fräulein, ich empfehle Ihnen diesen jungen Menschen. Ich wollte, ich könnte ihm in diesem Augenblicke noch sonst gute Dienste leisten.

Fridrike (sich verbeugend). Ihre Empfehlung Herr Graf wird in jedem Falle seinem Verdienste zu statten kommen.

Walten (zu Madame Leipziger). Eine charmante Person!

Mad. Leipz. Ja, sie ist charmante; ich habe sie erzogen. — Ist's gefällig.

(Madame Leipziger und Graf Walten setzen sich.)

Fridrike. Sie verdienten, daß ich Sie sitzen ließe, und meine Hand wirklich dem Herrn Gablitz gäbe. So viel Vertrauen haben Sie zu mir?

Karl. Aber Frau Mab hat mir betheuert, aus Ihrem eigenen Munde gehört zu haben —

Fridrike. Und wenn ich Ihre Frau bin,

werden Sie immer Alles glauben, was Ihnen eine alte Plaudertasche von mir erzählt?

(Kurt und Fridrike ziehen sich in den Hintergrund.)

Walten. Madame, ich habe meine Zusage nicht aus den Augen verloren; aber sehen Sie selbst, eh' meine Ernennung nicht erfolgt, könnte ich nur auf indirekten Wegen einwirken, die vielleicht verderben würden, was später ganz allein von meinem Vorschlage abhängt.

Mad. Leipz. Wie lange kann es aber dauern, bis Eure Excellenz diese Gewißheit haben? Die höchsten Beschlüsse bleiben oft lange aus, und oft kommen sie gar nicht. —

Walten. Der heutige Kurier muß die Nachricht bringen; ich erwarte sie jede Minute, und habe befohlen, sie mir hierher zu schicken.

Mad. Leipz. Wenn sie aber gar nicht kommt; man kann doch nicht wissen! Wenn Sie nicht Minister werden, können Sie mir den Orden nicht verschaffen; mein Geld wäre doch riskirt.

Walten. Wo denken Sie hin! Unmöglich! Ich sage Ihnen, die Sache ist geschehen, ich bin Minister. Haben Sie nicht selbst schon früher Nachrichten darüber aus eigenen Quellen?

Mad. Leipz. Ja, 's ist wahr! Der Hofbanquier schreibt mir, der Graf Walten wird zuverläßig erster Minister.

Walten. Nun, ſehen Sie wohl! Zuverläßig —

Mad. Leipz. Sie haben recht; der Hofbanquier ſchreibt's, der kann es wiſſen; er hätte ſonſt nicht geſchrieben zuverläßig. Nun gut! Sie wiſſen, ich bin für die großen Familien. Was kann ich thun? Sie werden Miniſter; kann ich einem Miniſter etwas abſchlagen? Sie werden mir in der bewußten Angelegenheit dienen! Gut, Sie ſollen das Geld haben! —

Walten. Das ſind in der That noble Geſinnungen —

Mad. Leipz. Sind ſie noble? — Die Sache iſt abgemacht. —

Elfte Scene.

Flunk. Die Vorigen.

Mad. Leipz. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Bräutigam, den Baron Flunkenſtein vorſtelle! — Mein ſüßer Freund — Seine Excellenz Graf von Walten! —

Flunk. Ich ſchätze mich ſehr glücklich!

Walten. Beſonderes Vergnügen!

Mad. Leipz. Eure Excellenz, die Verlobung ſoll eben vor ſich gehen. 'S iſt Alles illuminirt, 146 Kerzen! Die Geſellſchaft verſam-

meldt sich eben. Ich bitte mir die Ehre aus, uns Ihre Gegenwart zu schenken, und den Ehekontrakt als Zeuge zu unterschreiben.

Walten. Ei, mit großem Vergnügen!

Zwölfte Scene.

Gablitz (festlich gekleidet). **Die Vorigen.**

Walten. Was will man hier? Was unterfängt man sich noch vor mir zu erscheinen?

Gablitz. Ich habe hier Geschäfte; nebstbei sind hier Depeschen, die mit dem Kurier aus der Residenz gekommen sind, und die ich Euer Excellenz zum Schlusse meiner Dienste, mit meinem Glückwunsche, noch zu übergeben die Ehre haben wollte.

Walten. Endlich! Das sind die lang ersehnten Nachrichten!

(Er zieht sich in den Hintergrund und liest.)

Karl. Dieß ist Herr Gablitz?

Fridrike. Ja!

Karl. Den können Sie heirathen. Gegen den gebe ich meine Ansprüche auf.

Fridrike. Nehmen Sie sich in Acht!

Gablitz. Nun, holde Braut, hier ist der Kontrakt; lesen Sie ihn.

Fridrike. Herr Gablitz, ich habe mich anders besonnen.

Gablitz. Was — wie? Wie meinen Sie das?

Fridrike. Ich kann ohne Fidel nicht leben.

Gablitz. Nun, ich habe Ihnen ja Fidel zugestanden. Sie sollen den Kater haben!

Fridrike. Ja! aber ich kann ohne Karl auch nicht leben.

Karl. Dieser Karl bin ich; und nach dieser Erklärung —

Gablitz. Ich will nicht glauben, Fräulein, daß Sie mich gefoppt haben.

Fridrike. Glauben Sie es immerhin, und nehmen Sie es als Strafe für Ihre präpotente Werbung.

Gablitz. Das ist eine Abscheulichkeit, mein Fräulein! — Doch nur zu! Sie werden es bereuen! Mit Zugriff bekomme ich hundert solche Mädchen für eines! (Er will gehen.)

Dreizehnte Scene.

Frau Mab. Die Vorigen.

Fr. Mab. Ha, finde ich Sie endlich, Treuloser!

Gabliz. Scheeren Sie sich zum Henker, Sie alter Hausrabe! (Er geht ab.)

Fr. Mad. Nicht einen Schritt lasse ich Sie! (Sie folgt ihm.)

Mad. Leipz. Er ist fort! Gut, daß er gegangen ist. Jetzt wollen wir zur Gesellschaft. Her. Graf, ist's gefällig?

Walten. Ja so — ja! — (Für sich.) Es muß ein Irrthum obwalten; es ist nicht möglich. (Laut.) Ich stehe zu Befehl.

Mad. Leipz. Kommen Sie, süßer Freund! — Wie ist Ihnen?

Flunk. Ich schwelge in Wonne. (Er reicht ihr seinen Arm.)

Vierzehnte Scene.

Kommerzienrath. Die Vorigen.

Kommerz. Frau Schwägerin —

Mad. Leipz. (heftig). Was wollen Sie, wenn ich zur Verlobung gebe! Sie haben doch hier nichts zu thun!

Kommerz. Seyn Sie stille, schreien Sie nicht! — Ich bin gelaufen zu einem Bojaren aus der Wallachei; ich hab' ihn gefragt um die Flunkensteine. Erst hat er mir gelacht ins Gesicht, dann hat er geschworen einen großen Eid,

daß in der ganzen Wallachei kein Flunkenstein ist, und daß keiner dort so viel Grund und Boden hat, um eine Gans darauf zu weiden. —

Mad. Leipz. Warum haben Sie sich bemüht? Hier steht der Baron Flunkenstein.

Kommerz. Flunkenstein? Baron? — Der Herr da? — Sehen Sie mir ins Gesicht! Seit wenn ein Baron? — Können Sie mir ins Gesicht sehen? — Frau Schwägerin, das ist der Herr Flunk, der durchgegangen ist aus der Schreibstube, und den ich habe die Ehre gehabt zu kennen in Hamburg, als einen kleinen Komis bei die Gebrüder Pauker, und den ich will sperren lassen in die Stadtvogtei, wegen einem falschen Wechselchen.

Mad. Leipz. Fridrike! Eau de Cologne! Mir wird nicht gut! — Flunk, Flunk — nicht Flunkenstein? — Pfui!

Flunk (für sich). Jetzt ist's Zeit, daß ich mich davon mache! — (Laut.) Ich bin ein Unglücklicher! — Ich sehe, mein böses Schicksal verfolgt mich! Die Liebe — meine Leidenschaft — Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen! Leben Sie wohl auf ewig. (Er eilt schnell fort.)

Kommerz. Nichts da! Ich laufe ihm nach.

(Er folgt ihm.)

Mad. Leipz. (nachrufend). Lassen Sie ihn

gehen, ich werde für ihn bezahlen; lassen Sie ihn gehen!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne den Kommerzienrath und Flunk.

Mad. Leipz. (nach einer Pause). Herr Graf, haben Sie gehört mein Schicksal! Ich habe geliebt den Komis von die Gebrüder Pauker! Was sagen Sie; bin ich betrogen?

Walten. Auch ich, Madame! Stellen Sie sich das Ereigniß vor! Mein Vetter Walten, der Besitzer des Seniorates, ist nicht gestorben —

Mad. Leipz. Er ist nicht gestorben?

Walten. Er ist frisch und gesund, und heirathet die Oberhofmeisterin, und was noch das Aergste ist: Er ist zum Minister ernannt worden, nicht ich.

Mad. Leipz. Sehen Sie, wir haben beide Unglück, so wahr ich lebe! Was kann ich thun? Wir haben beide Luftschlösser gebaut! — Ich werde reisen! — Nach Paris und Neapel, bei Gott, dort werd' ich hinreisen! — Fridrike, Du sollst hier bleiben, Du sollst den Herrn von Rheinungen heirathen! Ich will Dich an Kindesstatt annehmen, Du bist meine Erbin!

Fridrike. Tante, großmüthige, theuere Tante! —

Mad. Leipz. Herr Graf, was sagen Sie? Wir haben geträumt. — Wissen Sie, was Göthe sagt im „Leben ein Traum“?

Was ist das Leben? — Hohler Schaum!
Was Alle wünschen, träumen Alle,
Und selbst das Träumen ist ein Traum! —

Ende.